Geschichte

der

Blokade

von Landau

im Jahre 1793.

Von Augenzeugen beschrieben

und

auf unläugbare Urkunden gegründet.

Landau,

gedruckt und verlegt von Glöckner, Birnbaum und Kompagnie.

Im Jahre XII der fränkischen Zeitrechnung.

(1804)

20 lg

Wir stellen gegenwärtigen Verlag unter den Schutz der Gesetze und die Redlichkeit aller guten Bürger. Wir erklären, daß wir die Nachdrucker desselben vor den Gerichtshöfen verfolgen werden, und sichern demjenigen, der uns den Verleger eines Nachdrucks angeben wird, die Hälfte der uns zukommenden Entschädigung zu. Wir haben die Verfügungen des Dekrets des Nazionalkonvents vom 19ten Julius 1793 beobachtet.

Glöckner, Birnbaum u. Comp.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Die schon etwas lange angekündigte, allein durch eingetretene Hinderniße verspätete, Geschichte der Blokade unserer Vaterstadt in d. J. 1793 trit nun an das Licht. Sie verdient allerdings durch den Druck bekannt gemacht zu werden; denn sie enthält so viel Ausserordentliches und Belehrendes, daß ihr in dieser Hinsicht nicht viele Geschichtserzählungen dieser Art an die Seite gestellt werden können. Sie ist mit derjenigen Unpartheilichkeit beschrieben, die jeder Geschichte den entschiedendsten Werth geben muß; denn nicht nur hat sie Augenzeugen zu Verfasser; nicht nur beruht sie auf unläugbaren Urkunden: sondern sie trit auch unter euern Augen, lieben Mitbürger von Landau! an das Licht, und der bei weitem größere Theil von euch war ebenfalls Augenzeuge alles dessen, was wir sagen werden, und viele von euch haben sogar Rollen dabei gespielt. Es enthalten zwar die Vertheidigungsschriften von G. F. Dentzel, denen wir nicht absprechen können, daß sie in der grösten

Bescheidenheit und durchaus vortreflich verfaßt sind, es enthalten die andern Vertheidigungen der eingekerkerten Offiziere von unserer Blokade-Besatzung sehr viele wichtige Beiträge zu unserer Geschichte, und es wäre schändlicher Undank, hier verschweigen wollen, daß man sich derselben fleißig bedient habe. Die verschiedenen Denkschriften, welche unsere Abgeordneten nach Paris in dieser Stadt durch den Druck bekannt machten, und deren in dieser Darstellung mit dem verdienten Lobe Meldung geschieht, war ebenfalls eine reiche Quelle, aus der nicht sparsam geschöpft wurde. Allein da alle diese vorhandenen Schriften blos in der Absicht der Vertheidigung verfaßt wurden, so sind sie nicht als eine fortlaufende Geschichtserzählung, so wie sie unsere Mitbürger und Nachkommen wünschen, anzusehen, indem die dort aufgestellten Thatsachen nicht in chronologischer Ordnung, sondern so gereihet sind, wie man sie als Beweise nöthig hatte. Noch nicht gar lange (Gertruidembourg 1802) erschien eine Schrift, welche unserem Zweck etwas näher kömmt, unter der Aufschrift: Précis historique du blocus de Landau, avec le détail des événemens, dont cette commune a été le théâtre, par un témoin oculaire. (Wir haben

gegründete Ursachen zu glauben, daß dieser Augenzeuge der General Servietz sei.) Wir können dieser Arbeit ihren Verdienst nicht absprechen; sie schien uns jedoch nicht ganz befriedigend zu sein. Da sie nur äusserst wenigen von unsern Mitbürgern zu Handen kam, und in französischer Sprache verfaßt ist, so leistet sie wirklich das nicht, was unsere Mitbürger wünschen und erwarten; zudem ist sie nicht ganz vollständig und enthält noch überdies verschiedene Unrichtigkeiten. Wir überlassen unsern Lesern zu urtheilen, ob wir Wahrheit, ob wir solche ohne Leidenschaft, ob wir sie vollständig geschrieben haben. Um ihnen etwas Ganzes in die Hände zu geben, fanden wir für gut, unsere Geschichte mit Cüstines Rückzug von Maynz anzufangen, und sie mit dem Sturz und der gerechten Bestrafung von Robespierre zu schließen. Sie zerfällt in drei Epochen, welche die Natur der Sache selbst angibt, und welche die drei Theile unserer Geschichte ausmachen. Die erst von Cüstine's Rückzug von Maynz bis auf die gänzliche Einschließung unserer Festung. Die zweite: Von dieser gänzlichen Einschließung bis auf derselben Entsatz am 28. Christmonathe 1793; die dritte endlich von diesem Entsatze bis auf den Sturz von

Robespierre. Da eine nur edle Absicht unser Unternehmen angab und leitete, da wir niemanden schaden, aber auch niemanden den Weihrauch der Schmeichelei streuen wollten; da es uns nur darum zu thun war, unsern Mitbürgern durch Rückerinnerung der überstandenen Leiden einige angenehme Stunden zu gewähren, und einen Beitrag zu unserer vaterländischen Geschichte und jener unserer Stadt zu liefern, so hoffen wir, nach dieser unserer Absicht beurtheilt zu werden und wohlwollende Aufnahme zu finden.

Erster Abschnitt.

Von Custins Rückzug biß auf die völlige Einschließung von Landau.

Die Preussen dringen bei Bingen über den Rhein und vertreiben die Franzosen aus Kreuznach.

Im Jahre 1793 in der Charwoche zwischen dem 28ten und 31ten März kam die unerwartete und jedermann bestürzende Nachricht nach Landau, daß Custine mit seiner Armee in vollem Rückzuge begriffen sei, und nächstens in der Gegend dieser Festung ankommen werde. Man erfuhr mit voller Zuverläßigkeit die Ursachen dieses Rückzuges. Die Preussen waren mit beträchtlicher Macht bei Bingen über den Rhein gedrungen und hatten sich sogleich in solcher Menge gezeigt, daß die Franzosen Kreutznach verlassen und sich mit den Mitteln, einen guten Rückzug zu machen beschäftigen musten. Diese Trauerpost erfuhren wir am 30ten März.

Ob es wahr sei, was viele behaupten wollen, daß Custine dem Feinde den Uebergang über den Rhein nicht kräftig genug gewehrt, ja sogar ihm Lücken offen gelassen habe, wo er ganz behaglich eindringen konnte, liegt ausser unserm Gegenstande zu beweisen oder zu widerlegen.

Ankunft von 40 Schiffen.

Hätten wir nicht unwiderlegliche und handgreifliche Beweise von der Aechtheit dieser niederschlagenden Nachricht schon vor Augen gesehen, so hätten wir solche einer andern Begebenheit wegen, die sich an eben diesem 30ten März ereignete, in Zweifel ziehen sollen. Wir sahen nämlich eine Anzahl von vierzig Schiffen, bestimmt, nach Worms geführt zu werden, auf den darzu geeigneten Wägen bei uns ankommen. Custine soll des Vorhabens geweßen sein, bei Worms eine Schiffbrücke zu schlagen, um den Feind auf dem rechten Rheinufer so zu beschäftigen, daß er sein Vorhaben, auf das linke Rheinufer zu dringen und Maynz den Franzosen zu entreissen, hätte aufgeben müßen. Zum Glücke also, daß diese Schiffe noch nicht weiter gebracht waren. Sie blieben bei uns und wurden lange in unsern mit Wasser gefüllten Festungsgräben an dem Werke, das mit Numero 44 bezeichnet ist, aufbewahrt.

Ankunft des großen Artillerieparks,

Am 31ten März traf der große Artilleriepark unserer Armee, der sicherste Vorbothe eines im Rückzuge begriffenen Heeres mit allem was darzu zählt und gehört, in Landau ein. Custine hob in Maynz und in Worms Geißeln aus; auch diese wurden auf zwei Reißewägen in unsere Stadt gebracht, wo sie ziemlich lange sich aufzuhalten genöthigt waren. Endlich kam die Armee selbst unter Custines Befehlen in unserer Gegend an; das Hauptquartier errichtete man in Landau in der Behausung des B. Söhne des älteren, die Armee

zweier Wägen mit Geiseln,

der Armee selbst.

aber wurde auf den Anhöhen von Oberhochstadt und Essingen gelagert, wo sie dem nachrückenden Feinde eine Schlacht anboth, die derselbe aber anzunehmen sorgfältig vermied. Houchard befehligte den Nachtrapp derselben, welcher in immerwährendem Schlagen seinen Rückzug vollbrachte, der von allen Kennern und von dem Feinde selbst als ein Meisterstück der Kriegskunst angeprießen wird. Stand derselben. Houchards meisterhafter Rückzug.

Die Armee verweilte nicht lange bei und um uns; der Anführer derselben fand nicht für gut, sich hinter den Linien der Queiche niederzulassen; er führte sie biß in die Linien von Weissenburg, wo sie sich nun sammeln, verstärken, schlagfertig machen und dann wieder zum Entsatz von Maynz vorrücken sollte. Rückzug der Armee in die Linien von Weissenburg.

Wer die Wichtigkeit der eben genannten Festungen kennt, dem wird es wohl nicht befremdend vorkommen, wenn die verbündeten Mächte alle ihre Kräften anstrengten, um in den Besitz derselben zu kommen. Auf beide wartete also ein hartes Loos. Maynz ward sogleich von allen Seiten eingeschlossen, die schrecklichste Belagerung begann, die Franzosen stritten wie die Löwen, die Deutschen wollten ihr Vorhaben nicht aufgeben, und Furcht, Schrecken, Feuer, Verheerung und Todt wurden dieser schönen Stadt zu Theil. Folgen dieses Rückzugs.

Noch war Landau nicht so nahe bedroht, als Maynz. Der Feind war nicht stark genug, an zwei so wichtigen Plätzen zu gleicher Zeit sein Vorhaben auszuführen. Jedoch; sollte Maynz über-

gehen, ehe die französische Armee zum Entsatz dieser berühmten und beträchtlichen Festung herbei eilen konnte; sollte sich der Feind durch ausserordentliche Mittel verstärken, und auch vor Landau's Mauern dringen; sollte ein gewagter Entsatz nicht gelingen; sollten unvorgesehene Fälle, Hindernisse, Verrätherei rc. eintreten, so war für unser Landau alles zu fürchten.

Ankunft des Feindes in der Gegend von Ober- u. Niederhochstadt, Zaiskam rc.

Wirklich versäumte der Feind nicht, alles Land, welches unsere Armee verlassen hatte, in Besitz zu nehmen und sich so ganz in unserer Nähe zu zeigen. Die Gemeinden Ober- und Niederhochstadt, welche im Jahre 1792 ihren Wunsch, mit der fränkischen Republik vereinigt zu werden, nebst noch andern deutschen Gemeinden geäussert, ihre Vereinigung auch wirklich durch ein Dekret des National-Konvents vom 14ten März 1793 erhalten hatten, und die Gemeinde Zaiskam waren die ersten, wo sich der Feind blicken ließ, biß er nach und nach die damals noch so genannte deutsche Seite von Landau völlig besetzte, und uns alle Verbindung mit unsern Nachbarn untersagte.

Von dieser Epoche können wir den Anfang unserer Einschließung von deutscher Seite datiren. Denn von nun an schnitten uns, wie natürlich, die Feinde alle Zufuhr von Lebensmitteln ab; von nun an hörte aller Handel, Gewerb und Verkehr von dieser Gegend her auf, von nun an hatten wir in Landau schon Seltenheit und Theurung, die um so fühlbarer war, da uns die von oben herab

zukommende Lebensmittel zum Theil durch unsere eigene Armee aufgefangen und entfernt wurden.

Sensazion darüber in der Festung Landau.

Wer sieht Unfällen mit Vergnügen entgegen? Wer sieht seinen Feind gerne in der Nähe? Natürlich also, daß Custine's unerwarteter Rückzug die Bewohner Landau's sehr bestürzte. Dieser General hatte so hoch und theuer geschworen, Maynz zu behaupten; und wir sahen ihn zurück eilen. — Wir dachten an nichts weniger, als an einen Feind; und auf einmal hatten wir ihn vor Augen! und was für einen Feind? Einen Feind, der dazumal nicht nur um Siege, um Land und Festungen, sondern der auch noch um Meinungen kriegte, und darum gedoppelt erbittert war. — Worte, die uns bisher fremd waren: Approvisionnement auf sechs Monathe, Blokade, Belagerung, Ausfälle, Bombardement ꝛc. ertönten nun von allen Seiten und störten unsere bisherige stille und häusliche Ruhe.

Eidesleistung der Bürger von Landau an der Bundessäule daselbst.

Doch glaube man nicht, daß die Bürger von Landau zu einer weibischen Furcht herabgesunken seien, oder vergessen haben, daß sie Franzosen, daß sie Republikaner sind. Wir müßen hier eines Tages Meldung thun, dessen Andenken hier um so mehr eine Stelle verdient, da die Handlung, welche die Bewohner dieser Stadt verrichteten, sie so ganz vortheilhaft auszeichnet, von ihren vaterländischen Gesinnungen eine so unzweideutige Probe liefert, von ihrer damaligen Eintracht den schönsten Beweiß gibt, und derselben in keiner der vielen

über die Blokade von Landau erschienenen Denkschriften Meldung gethan worden.

Den 3. April 1793. Die Volksgesellschaft von Landau, *) um einen Beweiß ihres mit der Gefahr wachsenden Muthes an den Tag zu legen, beschloß auf den Antrag eines ihrer Mitglieder, sich den dritten April Nachmittags um zwei Uhr in dem Orte ihrer Sitzungen zu versammeln, von da aus sich in einem feierlichen Zuge an die Bundessäule zu verfügen, dort den feierlichsten Eid, unser Landau durch alle Opfer und alle Dienste und mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen, unter freiem Himmel zu schwören, die Munizipalität von dieser Feierlichkeit zu unterrichten, und alle Bürger der Stadt, welche nicht Mitglieder der Gesellschaft waren, darzu einzuladen. Der Beschluß wurde nach allen seinen Theilen ausgeführt; der Zug kam unter dem Klange einer kriegerischen Musik an dem Fuße der Bundes-

*) Die Volksgesellschaften in Frankreich, welche theils unter dieser Benennung, theils unter dem Namen der Klubs, der Freunde der Konstituzion, der Freunde der Freiheit und Gleichheit, der Jakobiner ꝛc. bekannt geworden, haben fast mit der Staatsumwelzung Frankreichs gleichen und gleichzeitigen Ursprung. Sie sollten eine Nachahmung der so bekannten und heute noch bestehenden Klubs in England sein. Es ist nicht zu läugnen, daß ihre erste Einsetzung und unverdorbene Dauer der Revoluzion und dem Vaterlande die wesentlichsten Vortheile verschaft habe. Die Bürger versammelten sich friedlich in ordentlich festgesetzten oder ausser-

Sale an, die Munizipalität fand sich durch ihre Abgeordneten ein, und eine ausserordentliche Menge von Bürgern hatte sich schon vorher daselbst versammelt. Bürger J. P. Ackermann sprach nach dem Wunsche der Gesellschaft in der Begeisterung,

---

ordentlich angesagten Zeiten und Stunden unter dem Vorsitze eines alle halbe Monathe entweder erneuerten oder bestättigten Presidenten, der seine Sekretäre zur Seite hatte; sie laßen die Gesetze und Verordnungen der Obergewalten, sie spürten allem nach, was dem Gange der Revoluzion hinderlich sein konnte; sie suchten Mißbräuche aller Art auf und klagten sie gehörigen Orts an; sie machten zum Besten des Vaterlandes und der Freiheit abzweckende Vorschläge und legten sie den konstituirten Gewalten vor; sie waren die wachsamen und beherzten Ankläger der Feinde des Vaterlandes und der Freiheit, die sie in ihren verborgensten Winkeln aufsuchten und deren Schrecken sie waren. Fast in allen nur etwas beträchtlichen Gemeinden Frankreichs, sogar in mehreren Dorfgemeinden wurden dergleichen Gesellschaften errichtet und jene von Paris erhob sich bald zur Muttergesellschaft von ganz Frankreich unter dem gefürchteten Namen der Jakobiner. Wie konnte es anders sein? Eine Gesellschaft, die sich in der Hauptstadt, an der Seite der verschiedenen gesetzgebenden und exekutiven Versammlungen erhob, und die Stellvertreter des Volks zu Mitgliedern hatte, mußte diese nicht bald mit dem Namen der Société mère prangen? Sie hatte sich bald zu dieser Höhe empor geschwungen, und alle andere Gesellschaften suchten um ihre Affiliation an, traten mit

welche die damaligen Umstände erregten, eine mit natürlicher Beredsamkeit vorgetragene und sehr wohl aufgenommene Rede, nach welcher die Eidesleistung vor sich gieng. Der damalige katholische Pfarrer und President der Gesellschaft B. Ruppert laß

ihr in fortgesetzten Briefwechsel, schickten ihr Beiträge, und freueten sich ihres Schutzes. Aber sie nahmen auch ihre Grundsätze an; und da der unselige Terrorismus auch einen seiner vorzüglichsten Heerde in der Jakobinergesellschaft zu Paris hatte, so wurde dieses fürchterliche Ungeheuer durch Hülfe der verbrüderten Gesellschaften in den Departementen nur zu geschwinde eingeführt und dessen leidige Verheerungen nur zu kräftig verbreitet und unterstützt. Jedoch ließ die Landauer Volksgesellschaft sich nie eine Grausamkeit, nie Raub und Blutdurst zu Schulden kommen. Mit dem Sturze des Terrorismus am 9ten Thermidor eilten auch die Volksgesellschaften ihrer Auflösung zu; man beschnitt so lange und so viel an ihnen, bis die Bürger wohl merkten, wo man hinaus wollte, und es nicht mehr der Mühe werth achteten, sich zu versammeln. Der nach der Sprängung des Zeughaußes in Landau anwesende Representant Joseph Becker, der auch nebenher mit der Einrichtung der neuen Distrikts-Verwaltung beauftragt war, reinigte die Landauer Gesellschaft; allein diese Reinigung war ihr Grab. Die verschiedenen Sitzungsorte derselben hier in Landau waren: Der weiße Ochsen bei der Bürgerin Arnsperger, die lutherische Schule, die große Kirche, das Gemeinde-Hauß, der schwarze Bären bei Bürger Heitz.

die Formel des Eides vor, und jeder Bürger, der gegenwärtig war, ohne Unterschied, selbst jene, die man nicht als Patrioten kannte, schwuren mit lauter Stimme, mit empor gehobenen und auf die Bundessäule gelegten Fingern, mit feierlichstem Ernste ohne Rückhalt und Zweideutigkeit den kräftigsten Eid, dem er auch so redlich getreu blieb. Es konnte nicht fehlen, daß der in der Nähe liegende Feind nicht von dieser feierlichen Handlung unterrichtet worden sei. Er mag daraus auf die Stimmung der Landauer Bürger geschlossen haben.

Gilot, kommandirender General, und dessen Karakter.

Die oben angeführte Feierlichkeit der Eidesleistung war schon geendigt, als der damalige Brigadengeneral und Oberbefehlshaber in Landau B. Gilot mit dem ihm untergeordneten zeitlichen Befehlshaber Devrigny auf dem großen Platze, wo noch einige Bürger versammelt waren und sich über die unerwartet gute Wirkung derselben freueten, ankam. Er nahm nicht nur den herzlichsten Antheil an dem ihm beschriebenen Vorgange, sondern er legte ebenfalls am Fuße der Bundessäule, deren Errichtung durch Beiträge der Bürger und den löblichen Eifer des dritten Maires von Landau Johann Jakob Glöckner zu Standen gekommen war, den kräftigsten Eid in den feierlichsten Ausdrücken ab. Devrigny, der den braven Forty, Befehlshaber des zweiten Bataillons der Nordküste, welcher in dem letzten Feldzuge der Rheinarmee unter dem unvergeßlichen Moreau als Brigade-Chef diente, den rühmlichsten Todt fand, und

mit dem Helden Latour d'Auvergne, dem ersten Grenadier der Armeen der französischen Republik mitten in Deutschland ein wohlverdientes und von dem Feinde selbst in Ehren gehaltenes Denkmal fand, kürzlich erst in der zweitern Befehlshabers-stelle ersetzt hatte, folgte Gilots Beispiel.

Der Oberbefehlshaber einer vom Feinde bedrohten Stadt ist eine in jedem Betracht wichtige Person, deren Karakter die Geschichte schildern muß. Gilot hatte seiner Rechtschaffenheit und der Revoluzion sein schnelles Vorrücken zu verdanken. Da er nicht adelich war, so konnte er vor derselben niemals an eine Oberbefehlshabersstelle gedenken. Er kam ein Jahr zuvor als Oberst-Lieutenant eines Regiments Jäger zu Fuß nach Landau, und war daselbst anfänglich zeitlicher und darauf wirklicher Kommandant, uud rückte schnell biß zu den höchsten militärischen Stufen vor. Es mag wahr sein, daß er nicht militärische Kenntniße in hinlänglicher Menge und Ausdehnung besaß, um unter die Reihe großer Generäle zu treten, aber seinem Posten zu Landau würde er sicher Ehre gemacht haben, denn er war Soldat in der vollen Bedeutung dieses Wortes. Ein Mann von seinen Jahren, von seiner ursprünglichen Bestimmung in seinen Umständen kann die Riesenschritte nicht mehr machen, die einem Bonaparte Hoche, Dessaix und andern möglich und leicht waren. Gilot liebte übrigens sein Vaterland aufrichtig, die Soldaten brüderlich und die Bürger von Landau freundschaftlich. Seine

Handlungen waren offen, abgemessen, vorsichtig und edel. Er suchte das Interesse der Festung und des Soldaten mit dem Vortheile des Bürgers glücklich zu vereinigen; jedermann fand bei ihm Zutritt, Gehör, Dienstfertigkeit und Freundschaft. Ohne stolz zu sein behauptete er die Würde seines Postens, und Erfüllung seiner Pflicht war sein Vergnügen. Von den unter seinen Befehlen durch die Landauer Besatzung gemachten Ausfällen wird weiter unten Sprache sein. Er war der General, wie Landau's Bürger sich ihn wünschten, und seine Garnison, zu der er so oft von dem Fußgestelle der Bundessäule über Pflicht und Vaterland sprach, ehrte und liebte ihn. Man beschuldigte ihn der Frömmelei, weil er jeden Sonntag an der Bundessäule die Messe lesen und die ganze Besatzung dabei erscheinen ließ.

Niemand klagte ihn öfters, leidenschaftlicher und empfindlicher an, als Treich, der Befehlshaber des dritten Bataillons von Correze, welches damals und während der ganzen Blokade einen Theil unserer Besatzung ausmachte. Die Rolle, die dieser Mann in dieser Geschichte spielte, ist zu hervorstechend, als daß wir ihn nicht unsern Lesern etwas näher zu erkennen geben sollten.

Wollte man den Originalschriften, welche aus dem Correze-Departement wider diesen Mann zu Landau angekommen sind, und welche sich in unsern Händen befinden, Glauben beimessen, so hätte die Erde noch kein solches Ungeheuer getragen, die Treich's Karakter.

Hölle noch keinen solchen Unmenschen ausgeworfen; ließt man im Gegentheile die zu seiner Empfehlung von seinen Landesleuten ihm ausgestellten und in seiner Denkschrift eingerückten Zeugnisse, so steht derselbe in einem vortheilhaftern Lichte vor uns, und es würde schwer sein, ein unbefangenes Urtheil über ihn zu fällen, wenn wir nicht Augenzeugen seiner Handlungen unter uns gewesen wären. Darnach muß er also beurtheilt werden. Wenn wir nun sahen, daß dieser Mann alle Schritte, Handlungen und Ausdrücke seiner Vorgesetzten auffing und beobachtete, um ihnen die schiefste Deutung zu geben; daß er Gefahren sah, wo keine waren, und seine Befehlshaber des Mangels an Kenntnissen und Patriotismus beschuldigte, weil sie die Gespenster nicht sahen, die seine Einbildung ihm schuf, und die Mittel nicht anwenden wollten, die seine Furchtsamkeit vorschlug; wenn er nie den Muth hatte, da sein Bataillon kampirte, an der Spitze desselben sein Zelt aufzuschlagen, sondern sich immer hinter dasselbe versteckte; wenn er zur Zeit der Gefahr unter den Gewölbern der Festungswerker, statt auf seinem Posten zu sein, Anklagen und Verläumdungen ausbrütete; wenn er selbst sagt, daß er die nöthigen Kenntniße nicht habe um seine Stelle behaupten zu können; wenn er der unsauberste Offizier unter allen seinen Kameraden, und sein Bataillon durch eben solche Unsauberkeit vor allen andern der Besatzung ausgezeichnet war; wenn er eine ganze Bürgerschaft, die sich so edel

und uneigennützig ausgezeichnet, und die ihn nie beleidigt hatte, bei jeder mit Haaren herbeigezogenen Gelegenheit so hart beschuldigt; wenn er sogar Briefgeheimniße mißbraucht, so ist die Schilderung dieses Mannes leicht zu entwerfen; denn wir sehen einen Maulpatrioten, einen Poltron, einen Libellisten, einen Denunzianten, einen schadefrohen blutdürstigen Mann vor uns, der an unsern Unfällen sehr wesentlichen Antheil hatte. Die Folge wird lehren, ob wir zuviel Schatten auf sein Bild geworfen oder ob wir ihn in dem wahren Lichte dargestellt haben. Wenigstens hat die französische Volksgesellschaft von Landau, von welcher ebenfalls noch Sprache sein wird, unsere Schilderung gerechtfertigt, indem sie diesen unberufenen Intrikanten unterm 29ten Junius als einen Verläumder und falschen Ankläger Gilots aus ihrer Mitte verwieß. Dieser Mann war Gilots Feind und Ankläger. Der Leser urtheile nun. Vielleicht wäre er aber auch nicht so lärmend und wiederholt von ihm angebellt worden, hätte er nicht so oft von der Bundessäule dem unter seinen Befehlen stehenden Bataillon seinen so hervorstechenden Mangel an Reinlichkeit vorrupfen müßen; und dies mußte den Befehlshaber schmerzen, dem diese Verweise vorzüglich galten. *)

---

*) Gilot ward auch ein Opfer der Verläumdung und des Terrorismus. Er wurde seiner Stelle entsetzt und hatte mit Kummer und Verfolgung zu kämpfen. Seine Rechtschaffenheit drang hervor und beschämte

Beigeschaffes und wieder zurück gegebenes Rindvieh.

Verlieren wir beide Männer nicht aus dem Gesichte und kehren wir zu unserer Geschichte zurück.

Unsere damalige Lage foderte vorsichtige Sorgfalt für die Vermehrung der Lebensmittel. Man holte den nämlichen 3ten April aus den nahe gelegenen Ortschaften 98 Stücke Rindvieh zusammen, die man mit der Bedingniß, sie wieder zurück zu geben, wenn die Gefahr sich vermindern würde, nach Landau trieb und in die Fleischbank stellte. Diese Zurückgabe erfolgte auch wirklich den 24ten Junius biß auf 32 Stücke, welche unterdessen geschlagen werden musten. Die Beischaffung dieses Rindviehes wurde durch Civilkommissäre, die von militärischer Bedeckung begleitet waren, ziemlich glücklich bewerkstelliget; nur der Bürger Ullmer, der in der Gegend von Ottersheim, Offenbach rc. geweßen, und auch schon eine Anzahl von ohngefähr 50 Stück zusammen getrieben hatte, muste sich durch die eiligste Flucht retten; seine Begleitung hatte das Unglück von dem Feinde fast gänzlich zusammen gehauen zu werden. Man hat wichtige Gründe zu glauben, daß Verrätherei die feindliche Truppen von dieser Unternehmung benachrichtiget, und also dasselbe vereitelt habe.

---

seine Feinde. Seit mehreren Jahren kommandirt er zu Nancy, wo er heute noch angestellt und von den Bewohnern dieser Stadt und militärischen Abtheilung eben so geachtet und geliebt ist, als er es ehemals von den Bürgern von Landau war, und immer sein wird.

Am 5ten April ritt ein Trompeter, den der Feind abgeschickt hatte, an den Soldatenkirchhof an. Er sollte fünf Husaren, etliche Soldatenweiber vom vierten Bataillon des Wasgaues, welches ehemals in Landau in Besatzung lag und von da nach Oppenheim beordert war; etliche Fuhr- und Bäckerknechte an die Rheinarmee abgeben. Eine dieser Weiber war so sehr von Patriotismus hingerissen, daß sie den Soldatenrock der Volontairs anlegte, unter ihre Reihen trat und allen Beschwerlichkeiten des Soldatendienstes und des Krieges sich unverdrossen unterzog. Wir wissen nicht, welches Ohngefähr ihr Geschlecht entdeckt habe. Der leztverstorbene König von Preussen ließ sie zu Gundersblum Spiesruthen laufen; und da sie ihre Tracht Schläge hatte, sagte er in französischer Sprache zu ihr; sie solle nun nach Hauße gehen und allen Weibern sagen, wie es ihr gegangen sei, und daß sie diese Strafe habe dulden müßen, weil sie sich in Dinge gemischt, die sie nichts angehen. — Da es übrigens der erste Trompeter war, von dessen Ankunft man in Landau und bei den ausserhalb der Stadt kampirten Bataillonen Nachricht hatte, so kann man sich wohl einbilden, wie groß die Anzahl der herbeigelaufenen Neugierigen möge geweßen sein. Ankunft eines Trompeters.

Ein zweiter Trompeter, welcher sich am 8ten April vernehmen ließ, erklärte, daß der kaiserliche Obergeneral Wurmser mit dem Oberbefehlshaber von Landau, und mit den Abgeordneten des Nazional- Zweiter Trompeter. Wurmsers und Gilots öffentliche Unterredung.

konvents, wenn sich einige derselben in dieser Festung befinden sollten, eine Unterredung verlange. Gilot genehmigte den Antrag, und die Unterredung hatte wirklich oberhalb des Soldatenkirchhofes statt. Unser General war von dem zeitlichen Kommandanten Devrigny, vom Bataillonschef Treich, von seinem Flügeladjudanten Molique, von dem Kanonierkapitaine Hardouin und dem Wundarzte Grenier begleitet, und er bestund bei der Zusammenkunft darauf, daß die Unterredung in Gegenwart genannter Offiziere und mit lauter vernehmlicher Stimme gepflogen werden solle, welches denn auch feindlicher Seite bewilligt worden. Wurmser foderte die Stadt auf und drohete mit einer Blokade und darauf folgenden Belagerung; Gilot antwortete: Ich kann der Republik keine Stadt vergeben. Wurmser: Sie gehört Ludwig XVI. Gilot: Sagen Sie denn, Ludwig XVII. Wurmser: Bedenken Sie, welche fürchterliche Macht wider Sie im Anzuge ist! Gilot: Ich erwarte Sie mit 200 Feuerschlünden; wenn sie Lust haben, unsere Stadtgräben mit ihren Soldaten anzufüllen, so kommen Sie. Noch sprach man feindlicher Seite von Dumouriez und von dem Dauphin, der ein so schönes, ein so einnehmendes, so vielversprechendes Kind wäre; worauf Gilot mit seiner festen und unerschütterlichen Entschließung, der Republik Landau mit seinem Todte zu erhalten, antwortete. Diese auf beiden Seiten sehr höfliche Unterhaltung endigte sich ohne für diesmal weitere Folgen gehabt

zu

zu haben. Bei dem Abschiede rief noch einer der mit Gilot gegenwärtig geweßenen französischen Offizieren nach: Ihr werdet an Gilot keinen Dumouriez finden. Gilot gab davon der Landauer Munizipalität auf dem Gemeinden = Hauße und der Garnison an dem Fuße der Bundessäule, die er seinen Rednerstuhl nennte, umständliche Nachricht. Bei Niemanden erregte diese Geradheit und dieses edle offene Verfahren Verdacht, nur Treich fand, wie er selbst in seiner Vertheidigungsschrift S. 183 sagt, Gift darin.

Der Faden unserer Geschichte führt uns auf den 13ten April, auf welchen Tag General Gilot einen Ausfall erlaubt hatte, und welcher unter den Befehlen des zweiten Befehlshabers Devrigny, der sehr darauf bestund, und vieles dabei zu leisten glaubte, vollzogen wurde. Die ausfallende Mannschaft bestund aus 500 Streitern. Die Absicht war, die Stellung und Stärke des Feindes auszukundschaften, und man nahm die Stellung von Nußdorf gegen Walzheim hin. Ausfall am 13ten April.

Die Assignaten, die damalige französische Papiermünze *) waren in dem Innern von Frankreich Verkündigung der Verordnung, daß

*) Assignaten waren Papiermünze von verschiedenem Werthe, die ihre Versicherung auf den Ertrag der Nationalgüter und Gefälle gestellt hatten. Es gab derselben von 10, von 15, von 25 und von 50 Sols; von 5, 10, 25, 50, 100, 125, 250, 400, 500, 1000, 2000 und 10000 Livers. Ihre

die Landauer Besatzung in Assignaten bezahlt werden soll.

schon so allgemein eingeführt, daß aller Handel und Wandel mit dieser neuen Münze gemacht und alle militärische Besatzungen mit derselben ausbezahlt wurden. Landau und noch zwei andere Städte von gleicher Lage mit der erstern machten lange eine Ausnahme von dieser gesetzlichen Verfügung, indem den Garnisonen dieser Plätze eine geraume Zeit noch immer ganz in Silbergeld, und nachhero zur Hälfte in Silber- und zur Hälfte in Papiergeld ihr Gehalt gereicht wurde. Hatte der Gesetzgeber wichtige Gründe, dieses anzuordnen, so gaben die damaligen Zeiten und Umständen noch weit entscheidendere Bewegursachen an die Hand, dieses Gesetz bestehen zu lassen. Allein gerade in

---

Form war viereckigt; eine besondere und eigends darzu erfundene, gröstentheils unnachahmliche Art von Papier wurde darzu verfertigt; Sie hatten eine mit vielen Zügen, mit Bemerkung der Währung in Zahlen und Buchstaben, wie auch mit Sinnbildern verzierte Einfassung; besondere Zahlenreihen, besondere Unterschriften und Handzüge, besondere amtliche oder allegorische Stempel zeichneten jede einzelne Art aus, und machten sie unnachahmlich. Ihre Aufschriften lauteten mit etwas mehr oder weniger Veränderung also: Domaines nationaux. Assignat de — — — payable au porteur; La Loi punit de mort le contrefacteur. La Nation récompense le dénonciateur. — La Loi du — — L'an — de la République. — Man versuchte sehr oft im Auslande, besonders in England, die Assignaten nachzumachen; allein niemals ist es diesen Falschmünzern gelungen, etwas unsern Assignaten

dieser gegenwärtigen Periode, wo man sich des Gegentheils am wenigsten versah; am 27ten April verkündigte man die strenge Verordnung, daß von nun an die Landauer Besatzung in keiner andern Münze als in Assignaten würde ausbezahlt werden. — Daß diese Verkündigung eben nicht die angenehmsten Gefühle in Landau hervorgebracht habe, wird demjenigen leicht faßlich sein, der unsere natürliche und damalige Lage kennt. Landau eine der wichtigsten Grenzfestungen Frankreichs und gleichsam in Deutschland hinausgeworfen war mit Ausnahme der Gemeinden Nußdorf, Queichheim und Dammheim von lauter pfälzischen, zweibrückischen, bischöfflich speierischen und einigen Souve-

ganz ähnliches zu liefern. Besonders aufgestellte und herumreisende Verificateurs suchten die falschen auf, und gaben die nöthigen Merkmale an, mit Hülfe derer man die falschen von den wahren unterscheiden konnte. — Für die Scheidemünze hatte man in sehr großen Städten Zutrauenszettel, (Billets de confiance) verfertigt. — Etwas später, im Jahre IV unserer Zeitrechnung wurde eine zweitere Papiermünze, die Mandatenversprechungen (promesses de mandats) und nebenher noch eine drittere der Reskripzionen eingeführt, die aber gar kurze Dauer hatten, und mit denen unser Papiergeld sein Ende erreichte. — Es bestehen Gesetze und Verordnungen von Verwaltungskammern der Departemente, welche den stufenweißen Werth alles Papiergeldes von seinem Entstehen biß auf dessen Vertilgung von Jahr zu Jahr und von Monath zu Monath angeben.

ränitätsortschaften rings umgeben. Von den Bewohnern dieser Gemeinden erhielt Landau von jeher seine Lebensmittel; aber nur um baares oder klingendes Geld; denn diese Pfälzer oder speierischen Unterthanen musten die schweren Abgaben, mit denen sie belastet waren, in klingendem Gelde bezahlen; sie waren also durchaus nicht darzu zu bewegen, unser Papiergeld anzunehmen; sie vermieden weit lieber unsern Markt und unsere Handelsleute, als daß sie sich zur Annahme dieses Geldes zwingen ließen; folglich war unvermeidlicher Mangel zu befürchten. — Zudem stund der Feind anderthalbe Stunden von uns, zu Ober- und Niederhochstadt, Zaiskam rc. und sperrte uns von dieser Seite; in den Linien von Weissenburg und noch vorwärts gegen Landau zu hatte sich unsere Armee gelagert, die auch leben wollte, und uns auf dieser Seite gleichsam blokirte; was blieb nun den Landauer Bürgern und Soldaten, die leben musten; was den erstern, die sich noch über dies auf den Fall einer Belagerung vorzusehen hatten, übrig, als den Auswärtigen, die uns noch Lebensmittel und zum Theil schon mit Gefahr brachten, dieselbe in den Geldsorten zu bezahlen, für welche sie solche feil bothen? Konnten, sollten wir diese Leute durch Zwangsmittel von uns entfernen, und also die Erhaltung dieses wichtigen Bollwerks der Republik, welches wir bewohnten, auf das Spiel setzen? Diese Lage der Sachen, diese damals unabänderlichen Umstände schienen

der Garnison selbst so erheblich, so wichtig, daß dieselbe in einer eigends darüber aufgesetzten, von dem General Gilot und mehreren Offizieren derselben unterschriebenen, von einigen Abgeordneten derselben, an deren Spitze Hardouin stund, den Representanten zu Weissenburg überreichten Vorstellung die Unmöglichkeit der Vollziehung dieser Verordnung bewießen und auf die Fortsetzung der vormaligen Zahlungsart antrugen. Die Representanten nahmen diesen Antrag sehr übel auf, legten dem General sehr zu Last, dieselbe unterschrieben zu haben, und bestunden auf der buchstäblichen Vollziehung derselben. Die Bürger von Landau gehorchten, so wie sie es in allen Fällen zu thun gewöhnt waren, und die Assignaten bekamen Münzkurs so gut, als es Zeit und Umstände nur immer zuließen. *)

Schon lange war es einigen Offizieren der Garnison, darunter sich Hardouin auszeichnete, und dem ein Apotheker des militärischen Hospitals die Listige Verdrängung des Klubs der Bürger, und Errichtung

*) Und doch wurden dieselbe so sehr verschrieen, so heftig angeklagt, so laut beschuldigt, die Assignaten herabgewürdigt und verweigert zu haben! — Lieben Mitbürger, welch innigen und heiligen Dank sind wir der liebevollen Vorsehung unseres Gottes schuldig, der nicht zugab, daß unsere Feinde siegten und ihre Hände in unserem Blute wuschen; der so weißlich zu fügen wuste, daß der Wütherig Schneider, der Furcht, Schrecken und Todt in unserm Departemente verbreitete, schon in den Gefängnissen zu Paris festgehalten wurde, als wir

eines bürgerlichen und militärischen Klubs.

Hand reichte, ein Dorn in den Augen, daß in der Volksgesellschaft von Landau mehr deutsch als französisch gesprochen wurde. Vorgedachter Apotheker fand sich lange vorher in der Gesellschaft ein, zeichnete sich als ein großer Mozionenmacher aus, und es gelang ihm, am 15ten April, zum Presidenten gewählt zu werden. Da seine fünfzehntägige Amtsdauer zu Ende gieng, versammelte er eine Stunde vor jener der gewöhnlichen Zusammenkunft eine Menge Offiziere und Soldaten, veranstaltete die Wahl eines neuen Presidenten, welche auf Hardouin den großen Sprecher fiel, übergab ihnen Presidentenstuhl, Schreibtisch, Rednerbühne, Schelle und andere Geräthschaften, und so verdrängten sie die Bürger aus dem Saale und von dem Schreibtische, der auch mit neuen Sekretären aus dem Militärstande besetzt wurde. Itzo fiengen die beissendsten, erniedrigendsten, abgeschmaktesten, ungereimtesten und zu einem wirklichen Aufruhr reitzenden Vorträge an, und von nun an war zwi-

entsetzt wurden; unser Blut würde in Menge geflossen sein. Denn Schneider sagte einem der Verfasser dieser Geschichte in dem Gefängniße der Abtei zu Paris: Ohnerachtet eurer Blokade habe ich doch den schönen Handel, den ihr in Landau mit den Assignaten triebet, erfahren. Das Glück hat euch wohl gewollt, daß ich verhaftet worden; ansonsten würde euch meine Guillotine gelehrt haben, was die Assignaten gelten.

schen Treich, Hardouin, Forel und Konsorten und der Bürgerschaft fast beständiger Krieg; beständige Klagen und Verfolgungssucht von Seiten der erstern, Duldung und Nachgiebigkeit von Seiten der andern.

Doch ließen sich die Bürger nicht abschrecken; obgleich für einen Augenblick verscheucht sammelten sie sich wieder und setzten ihre immer ruhige und in dem Geiste wahrer Freunde der Freiheit und des Vaterlandes gehaltene Versammlungen fort.

Und von diesem Augenblike an haben wir in Landau zwei Volksgesellschaften, eine deutsche oder bürgerliche; eine französische oder militärische. Wir bitten den Leser, diesen Zeitpunkt und diese Trennung nicht aus dem Gesichte zu verlieren; er wird sich ihrer noch oft erinnern müßen.

Ernennung eines Ausschusses zur Eröffnung der Briefe.

Um selbige Zeit gab es schon viele Ausgewanderten; der Feind saß uns von einer Seite auf dem Nacken, Dumouriez hatte, wie schon gesagt worden, sein Vaterland verrathen und das Kriegesfeuer brennte auf allen Seiten; es war also Vorsicht nothwendig. Die zu Weissenburg sich damals aufhaltenden Mitglieder des Nazionalkonvents, dessen Kommissarien bei der Rheinarmee sie waren, verordneten deswegen durch einen Schluß vom 5ten May 1793, daß zu Landau ein aus den Bürgern Treich, Befehlshaber des dritten Bataillons von Correze, dem Maire und einem Mitgliede des

wachehabenden Sicherheitsausschusses *) bestehender Ausschuß ernennt und bevollmächtigt sein soll, alle in das Ausland abgehende und daher kommende, so wie alle andere ihm verdächtig scheinende Briefe und Päcke in Beschlag zu nehmen, sie zu eröffnen, ihnen, den Repreſentanten mit ihrem Verbalprozeße zuzuschicken, so wie auch alle ihm verdächtig vorkommende Personen zu untersuchen und verhaften zu lassen.

Auffoderung zur Uebergabe der Festung von Seiten des Königs von Preussen.

Am 7ten May erging an den Befehlshaber unserer Festung eine abermalige Aufforderung, dieselbe zu übergeben. Ein Trompeter überbrachte sie, und zwar im Namen des Königs von Preussen **Friedrich Wilhelms II**, der sich damal in der Gegend von Landau befand. Der Name dieses Königs und die von ihm ergangene Auffoderung erschreckte uns eben so wenig als jede andere, die vor oder nach derselben gemacht worden. Landau blieb dem Mutterlande getreu.

Noch drei andere Trompeter kommen am nämlichen Tage an.

Drei andere Trompeter, welche diesen Tag noch ankamen, und mit Aufträgen, die eigentlich auf unsern Gegenstand keinen Bezug hatten, beschwert waren, werden nur darum in Anregung gebracht, damit wir den Faden der Geschichte nicht

*) Dieser wachhabende Ausschuß, wovon ein Mitglied bei der Brieferöffnung war, wurde in Gefolg Gesetzes vom 21ten Merz 1793 durch eine feierliche Urversammlung gewählt. Die Namen der Mitglieder desselben werden weiter unten an gehöriger Stelle vorkommen.

unterbrechen, und unsern Lesern einen Beweiß der Pünktlichkeit und Ordnung geben, welche wir uns bei dem Niederschreiben derselben zum Gesetz gemacht haben. Der erste Trompeter brachte einen Hauptmann vom 93ten Regiment, ehemals Nassau benennt, zurück; der zweite gab mehrere unbedeutende Briefe ab, welche während der Belagerung von Maynz aufgehalten wurden und an Handelsleute aus unserer Stadt überschrieben waren, denen man sie auch einhändigte; der dritte überlieferte ein zurückgefodertes Pferd, welches ein Bedienter gestohlen hatte und womit er zum Feinde übergelaufen war.

Verhaftung von Breck dem jüngern und Durettte

Am 13ten May erfolgte die Verhaftung der Bürger Breck des jüngern und des gewesenen Briefpostmeisters Duretette. Der Ausschuß fand nämlich auf der Briefpost einen namenlosen in das Ausland überschriebenen Brief, in welchem die Uebersendung einer gewißen Summe Geldes versprochen wurde. Der Ausschuß hätte wohl lange dem Verfasser dieses Briefes nachspüren können, wenn der Umschlag ihn nicht verrathen hätte. Denn da man auf der innern Seite desselben ein Bruchstück einer Rechnung von Festungswerken und Blondels Unterschrift laß, Breck aber einer der Unternehmer der Festungsbaulichkeiten war, so fiel man auf denselben und ergriff den wirklichen Verfasser, der denn auch am Ende bekannte, daß der Brief von ihm herrühre. Seine Verhaftnehmung wurde nun beschlossen und bewerkstelligt. — Wir

können nicht sagen, was eigentlich zu dem auf Bürger Duretette geworfenen Verdacht mag Anlaß gegeben haben. Uebrigens fand der Ausschuß achtzig an ihn überschriebene, und von mehreren Ausgewanderten und andern Feinden der Republik ihm zugeschickte Briefe, die damals Beweggrund genug waren, ihn zu verhaften. Sie wurden in die Gefängniße nach Straßburg abgeführt. Der Sicherheitsausschuß hat ihre Unvorsichtigkeit durch ihre Verhaftung hart genug bestraft geglaubt, und sie nicht lange nachher auf freien Fuß gesetzt.

Barthelemys Vertheidigung.

Auch Bürger Barthelemy, Aufseher des Früchte-Magazins kam bei dieser Gelegenheit in Verdacht; er muste bei den eben damals in Landau anwesenden Stellvertretern des Volks erscheinen und sich vertheidigen. Es scheint, daß er sich vollkommen und unwidersprechlich gerechtfertigt habe, denn man ließ ihn frei nach Hauße gehn.

Custine's Angriff von der Landauer Garnison unterstützt.

Der 17te May zeichnet sich durch einen militärischen Vorfall aus. Custine brach an diesem Tage mit 20000 Mann aus seinem Lager auf und rückte gegen Rülsheim an. Die Garnison von Landau unterstützte das Vorhaben des Obergenerals durch einen starken Ausfall. Wenn dasselbe durch keinen günstigen Erfolg belohnt worden, sondern die Lage der Sache die nämliche blieb, so muß man dies dem gewöhnten Ungestimm der Franzoßen, der so oft Wunder der Tapferkeit schuf, so oft den Feind ausser Fassung brachte und ihm den Sieg entriß, der aber diesmal zu voreilig war, zuschrei-

ben. Vorzüglich hatte sich unsere Garnison ausgezeichnet; sie hatte den Feind so gut gegriffen und die Auswege ihm so genau gesperrt, daß ohne den zu frühe losgebrochenen Ungestümm zweier Bataillone unsere Krieger an diesem Tage 4000 Mann Gefangene gemacht hätten. So aber war die Absicht und der gehofte Zweck dieses Tages vereitelt, und die alte Lage trat auf beiden Seiten wieder ein.

Am 19ten May, es war das Pfingstfest dieses Jahres, traf wieder ein vom Feinde abgeschickter Trompeter ein. Sein Geschäft war von gar keiner Bedeutung. Er gab ein Päckchen Briefe ab und eilte mit seinem Empfangschein wieder zurück. Ein Trompeter gibt ein Päckchen Briefe ab.

Am 20ten May kamen in aller Stille zwei Mitglieder aus der Jakobiner-Gesellschaft von Paris, welche mit den gehörigen Vollmachten von dem Kriegsminister versehen waren und den Auftrag hatten, die Vorrathshäußer aller Art in den Grenzfestungen zu untersuchen und Bericht darüber zu erstatten, an. Der Bürger Glöckner hiesiger Kriegskommissär führte sie in jenen unseres Platzes herum; sie nahmen auch Klagen und Berichte von aller Art an und reißeten so stille wieder ab, als sie angekommen waren. Man weiß von keinem Erfolge, den ihre Sendung gehabt hätte. Jakobiner-Kommissäre zur Untersuchung der Magazine.

Am 22ten May ward befohlen, alle Fuhren, die in der Stadt waren, alle, welche an den Thoren der Stadt anlangen würden, und alle, die man noch ausserhalb auf den Straßen treffen könnte, Ein feindliches Haber-Magazin wird zu Annweiler aufgehoben und nach

Weissenburg abgeführt.

anzuhalten, um zur Ausführung eines noch unbekannten Vorhabens gebraucht zu werden. Es ergieng ferner der Befehl von jedem der damal in Besatzung liegenden Bataillone fünfzig Mann unter das Gewehr treten, die Reuterei auffitzen und vier Kanonen mit Zugehör in marschfertigen Zustand setzen zu lassen. Es galt ein Habermagazin, welches der Feind in Annweiler angelegt hatte. Der Ausfall wurde mit gehöriger Vorsicht gemacht und der Zweck desselben glücklich erreicht. Den daselbst vorräthig gefundenen Haber führte man in das Hauptquartier der Armee, die Truppen kehrten in ihre Besatzung zurück und die Fuhren wurden entlassen. — Wenn wir uns nicht irren, so hat B. Mayer der Vater, erster Maire von Bergzabern und nachheriger Divisionsgeneral den Vorschlag zu diesem Fang gemacht und war bei dessen Ausführung an der Spitze der Truppen.

Ausfall vom 30ten May.

Der 30te May, der diesjährige Frohnleichnamstag, zeichnet sich in unserer Geschichte durch einen starken und wichtigen Ausfall aus, den unsere Besatzung unter Gilots Befehlen am frühesten Morgen dieses Tages machte. Der Ausmarsch geschah in der Dämmerung um zwei Uhr; die bei Bechingen und Frankweiler stehenden Preussen wurden muthig angegriffen, um acht Uhr des Morgens vernahmen wir die Kanonade, und die ganze Handlung währte biß eilf Uhr. Unsere Krieger brachten fünf Gefangene, sieben Pferde und viele Equipage als Beute zurück, bedauerten aber den Verlust von einem

Jäger und einem Reuter des 14ten Regiments, welche auf dem Platz blieben.

Preussisches Lager und Verschanzung auf dem Annaberge.

Vermöge der uns noch immer häuffig und auch ziemlich getreu zufließenden Nachrichten erfuhren wir unterm 4ten Junius, daß die Preussen auf dem anderthalbe Stunden von Landau entfernten oberhalb dem ehemaligen gräflich Layischen Orte Burweiler liegenden und hiesiger Gegend durch eine stark besuchte Wallfarth bekannten Annaberge ein starkes Lager zu errichten und beträchtliche Verschanzungen anzulegen beschäftiget seien. Unsere Leser sehen daraus, wie der Feind eines Theils uns immer näher auf den Nacken zu kommen und uns einzuschließen; andern Theils, wie er unserer Armee den Entsatz von Maynz auf alle nur mögliche Art zu erschweren suchte. Auch muste dieses Vorgangs hier noch Erwähnung geschehen, damit dieselben gehörigen Begriff von dem heldenmäßigen Wagestück unserer Braven bei Vertreibung des Feindes von dieser Stelle, wovon unten Sprache sein wird, fassen mögen.

Custine geht zur Nordarmee, und Beauharnois ersetzt ihn.

Gegen die Mitte des Monaths Junius, wir können den Tag nicht ganz genau angeben, hatte eine Veränderung der Oberbefehlshabersstelle bei unserer Armee statt. Custine sollte dieselbe nicht mehr zum Entsatz von Maynz anführen; man ernannte ihn zum Obergeneral der in dem Revoluzionskriege so rühmlich bekannt gewordenen Nordarmee, (die er aber nicht lange kommandirte; er wurde bald darauf zu Paris enthauptet) und gab

ihm bei der Rheinarmee Alexander Beauharnois zum Nachfolger.

Generalmarsch am 29ten Junius

General Gilot hatte für den Fall einer Belagerung und jedes Vorfalles, welcher dabei statt haben könnte, die nöthigen Vorbereitungsmaaßregeln getroffen und angeordnet, auch jedem Korps seinen Posten und dessen Verrichtungen auf demselben angewiesen. Er wollte sich überzeugen, ob seine Anordnungen zweckmäßig seien und in welcher Geschwindigkeit sie im Erheischungsfalle befolgt würden. Er ließ deswegen am 29ten Junius Nachmittags um 3 Uhre den sogenannten Generalmarsch schlagen, und hatte Ursache, mit der bezeigten Eilfertigkeit und Regelmäßigkeit, mit der sich Bürger und Soldaten auf ihren Posten einfanden, so wie er es selbst auf dem Gemeindenhauße nachhero äusserte, zufrieden zu sein.

Hauptquartier der Vorwache zu Billigheim.

Da ein jeder Schritt, den die Armee oder eine Abtheilung derselben dazumals vorwärts that, uns aufmerksam machen muste, weil er mit dem Schicksal von Maynz und unserer eigenen Befreiung in der genauesten Verbindung stand, so war uns die am 3ten Julius geschehene Verlegung des Hauptquartiers der Vorwache der Rheinarmee nach Billigheim, einem anderthalbe Stunden von Landau entlegenen Flecken sehr merkwürdig. Wir hofften, daß auf diese Bewegung des Vortrapps jene der großen Armee nicht lange mehr verzögern würde.

Die Landauer Garnison nimmt die

Um selbige Zeit war die von dem Nationalkonvent entworfene Staatsverfassung, welche unter

dem Namen jener von 93 bekannt geworden, an alle Gemeinden und Volksgesellschaften zur Berathschlagung und darauf zu beschließender Annahme abgeschickt. Urversammlungen und Volksgesellschaften beschäftigten sich auch mit diesem Gegenstande; und zu Landau bewieß man sich sehr thätig, dem Wunsche des Nationalkonvents zu entsprechen. Die Landauer Garnison äußerte ihren Beifall, Anhänglichkeit und Annahme zuerst. Der 7te Julius war zu dieser Feierlichkeit bestimmt. Die ganze Besatzung war um 11 Uhr unter den Waffen, die konstituirten Gewalten wohnten dem Feste bei, der Konstituzionsakt wurde vorgeleßen, Gilot, Hardouin und andere hielten Reden und dessen Annahme wurde durch den feierlichsten Schwur, denselben bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, geäußert. Eine an den Nazionalkonvent abgeschickte Zuschrift sollte demselben diese Annahme und Anhänglichkeit kund thun. Der die Vorwache der Rheinarmee kommandirende General Landremont war Zeuge dieser festlichen Zeremonie; und noch itzo, da wir dieses niederschreiben, tönt uns das freudige Jauchzen der Garnison in die Ohren, welches dieselbe erhob, da dieser General ihr versprach, daß es bald nach Maynz gehen sollte.

Konstituzion von 93 an.

Wir haben schon oben bemerkt, daß etliche dreißig innerhalb den Queichlinien und um Landau herum liegende deutsche Gemeinden im Dez. 1792 um ihre Vereinigung mit der französischen Republik angesucht haben, und daß ihnen ihr Wunsch durch ein

Dentzels Ankunft in Landau, um den befreiten Landauer Distrikt zu organisiren.

Dekret des Nazionalkonvents vom 14ten März 1793 gewährt worden. Eine Folge dieser Vereinigung war die Errichtung einer fünften Distriktsverwaltung in dem Departemente des Niederrheins zu Landau, und Georg Friedrich Dentzel Abgeordneter des eben gedachten Departements zu dem Nazionalkonvent, der Mann, welcher in dieser Geschichte eine der bedeutendsten Rollen spielt; und dessen Karakterschilderung wir aufstellen werden, wurde in Gefolg Dekrets vom 3ten Julius 1793 beauftraget, diese Errichtung nach allen ihren Theilen zu bewerkstelligen. Das Dekret, welches ihn zu diesem Geschäft ernennet, besagt ausdrücklich, daß ihm die nämlichen Vollmachten ertheilt sind, welche den zu den Armeen abgesendeten Kommissarien des Konvents gegeben worden. Man bemerke diese Ausdrücke wohl, wir werden uns weiter unten darauf berufen müßen. Kaum war das auf diesen Gegenstand Bezug habende Dekret ausgefertigt, so machte sich Dentzel um demselben Genüge zu leisten, auf den Weg, und kam in Eilreißen den 9ten Julius schon zu Landau an.

11ten Julius. Schreckliche Mordthat zu Wollmesheim.

Die eine halbe Stunde von uns entfernte ehemals pfälzische Gemeinde Wollmesheim ist auch unter der Zahl derjenigen, welche mit der Republik vereinigt und nach dem Fuße der damals bestehenden Gesetzen organisirt worden. Einige schreckliche Mordthaten, welche in der den Einwohnern derselben ewig unvergeßlichen Nacht vom

10ten

ten auf den 11ten Julius statt hatten, können in unserer Geschichte nicht übergangen werden. In dieser Nacht rückten zwanzig Emigranten mit 300 Mann Serviern zwischen 12 und 1 Uhr in das Dorf ein, und ein Theil besetzte sogleich die Kirche, damit die Einwohner nicht Sturm läuten mögten; der andere Theil trieb sein Mordgeschäft in der Gemeinde selbst. Friedrich Schmurr, der Bürger, welcher die Nachtwache hatte, fiel zuerst unter dem Mordmesser der Emigranten; denn die feindlichen Truppen mordeten nicht, sie plünderten nur. Dieser Unglückliche wurde geschlagen, wie man kein Vieh schlägt, im Koth gewälzt, auf der Straße mit Fußtritten fortgestoßen, mit Säbel- und Messerstichen verwundet, die Flechsen wurden ihm entzwei gehauen, und er bekam zwanzig tödtliche Wunden, an denen er nach dreistündigen unaussprechlichen Leiden sterben muste. Peter Kellers Ehefrau von da, Barbara eine gebohrne Kunzin war das zweite Opfer ihrer unmenschlichen Wuth. Ihr wurden alle Haare ausgerissen, sie bekam 9 Stiche in den Hals, einen unter der rechten Brust, einen in den Rücken, und einen auf den linken Schenkel. Das Kinn wurde ihr gespalten, der Ellenbogen an dem Gewerbe zerhauen, und Kopf und andere Theile des Leibes so zerschlagen und verschmettert, daß man sich von dieser Barbarei keinen zu starken Begriff machen kann. Dieses arme Weib, welches während dieser mörderischen Mißhandlung aus ihrem Zimmer auf die Straße geschleppt wurde,

starb an ihren vielen Wunden den schmerzlichsten Todt. Man mag daraus auf die Todtesschrecken schließen, von denen alles, was noch im Dorfe lebte, befallen wurde. Weiber und Kinder flohen nackt davon; Männer verkrochen sich in Winkel, legten sich nackt in die Bach, erkletterten Bäume, verbargen sich in die noch stehenden Feldfrüchte, und flohen, ohne selbst zu wissen, wohin. Johannes Wisser hatte Gegenwart des Geistes genug, um nach Mörzheim zu eilen und dort Hülfe zu suchen. Der damalige Maire dieser Gemeinde Sebastian Schwarz eilte auch unverzüglich mit seinen Bürgern, bewaffnet, wie sich Landleute bewaffnen können herbei, ließ auch dem General Landremont zu Billigheim von dem Vorfall Nachricht ertheilen. Die Mörzheimer Bürger schoßen verschiedenemale von ihrer Anhöhe, welches die Mörder glauben machte, die Armee rücke an. Sie machten sich nun eilends aus dem Staube, und nahmen den Sohn der unglücklich gemordeten, einen Knaben von 14 Jahren für seinen Vater, dessen sie nicht habhaft werden konnten, und dem ein ähnliches Schicksal gedroht war, als Geissel mit. Auch führten sie noch 8 Kühe und 6 Pferde fort. Landremont ließ wirklich Truppen anrücken, um dieses Mörder- und Raub-Gesindel zu verfolgen; allein sie warteten derselben Ankunft nicht ab, sondern flohen bei guter Zeit nach Gleisweiler zurück. Am früheſten Morgen ward diese Trauergeschichte in Landau kund; man nahm den Antheil daran, den die Lage der Sache

und unserer Festung erlaubte; öftere von Landau aus nach Wollmesheim gemachte Patrouillen, und die Wachsamkeit Landremonts verhüteten die gedrohte Wiederholung dieser Mordszene. Die Urheber dieser Mordthaten werden der rächenden Hand Gottes nicht entgehen.

Die Feier dieses für Frankreich so merkwürdigen Tages *) hatte für diesesmal in Landau nichts Ausgezeichnetes. Die katholische und lutherische Religionsgemeinden begiengen ihn mit den Zeremonien ihrer kirchlichen Liturgie und des Abends wurde die Stadt erleuchtet. Feier des 14ten Julius in Landau.

Desto festlicher begieng man diesen Tag bei der Rheinarmee, welche die neue Konstituzion annahm und beschwur. Dentzel, der von Landau aus dahin abgereißt war und von dem Heilsausschuße Feier des 14ten Julius bei der Rheinarmee durch Annahme der Konstitution von 93.

---

*) Am 14ten Julius 1789 wurde von den Pariser Bürgern die Bastille im Sturme erobert. Unzählige Schlachtopfer der Tirannei wurden in Freiheit gesetzt, und der gehässige Unterschied der Stände aufgehoben. Man betrachtete diesen Tag als den Geburtstag der Freiheit, und die heutige Regierung, welche die Anzahl der wirklich zu sehr und fast zum Eckel angehäuften Nazionalfeste biß auf zwei verminderte, hat den 14ten Julius beibehalten und dessen fernere Feier verordnet.

des Nazionalkonvents *) mündlich beauftragt war, diesem Heere die neue Verfassungsurkunde vorzulegen, sprach zu demselben, überreichte sie dem Oberanführer Beauharnois, und empfing den allgemeinen feierlichen von dem Kanonendonner weit umher verkündigten Schwur, auf welchen das eben so allgemeine Losungswort, das von Mund zu Mund erschallte, und jeden Gegenwärtigen freudig erschütterte, nach Maynz, nach Maynz, erfolgte.

Die Gemeinde Landau nimmt die Konstituzion von 93 an.

Die Berathschlagungen der Bürgerschaft von Landau über die Verfassungsurkunde von 93 und derselben Annahme waren geendigt, jeder Bürger hatte in einer gesetzlichen den 16ten Julius gehaltenen und biß in die späte Nacht hinein verlängerten Urversammlung seinen Beitritt frei geäussert; und die einstimmige Annahme dieses gesellschaftlichen Vertrags endigte sich mit allgemeiner freudiger Theilnahme. Es ward beschlossen, diese wichtige Handlung durch ein glänzendes Fest zu feiern, und den 17ten Julius darzu anzuberaumen. Der Representant Dentzel gab Befehl zur Abfeuerung der Kanonen, den Gilot, wiewohl mit etwas

---

*) Der Nazionalkonvent hatte seine Vorbereitungs- und Vollziehungsgeschäfte unter verschiedene Ausschüsse (Comités) vertheilt, unter denen jener, den man den Heilsausschuß nannte, und ein anderer, der die Benennung jenes der Allgemeinen Sicherheit trug, die vorzüglichsten und eigentlich mit den Vollziehungs- oder Regierungsgeschäften beauftraget waren.

Unwillen befolgte. Die Versammlung der bürgerlichen und militärischen Gewalten wurde in Dentzels Wohnung veranstaltet, von wo aus dieselben mit allen Bürgern von Landau in einem feierlichen Zuge sich zuerst in die Kirche und von da auf den großen Platz verfügten, wo sie die unter den Waffen stehende Garnison antrafen. Der Representant Dentzel, die lutherischen und katholischen Pfarrer Heyland und Ackermann hielten passende Reden, und der Schwur der Bürger von Landau, für Vaterland, Freiheit und die angenommene Konstituzion Leben und Blut zu wagen, ertönte unter freiem Himmel und dem freudigen Donner der Kanonen, der dem Vaterlande, dem Auslande und dem Feinde unsere erhabene Handlung festlich verkündigte. Dentzel mit den obrigkeitlichen Personen der Stadt und Festung feierten diese frohe Begebenheit mit einem brüderlichmäßigen Mittagsmale im Gasthofe zum Schaafe.

Noch zeichnete sich dieser Tag durch ein Unglück aus. Etliche Kanonire bereiteten in ihrer Arbeitsstädte denjenigen entzündbaren Stoff zu, welchen man zur Füllung der sogenannten Feuerhäfen (pots à feu) nöthig hat. Da sie diesen in einem Kessel über dem Feuer stehenden Stoff entweder zu heiß werden ließen oder durch ein zu heftiges Umrühren Feuer fangen machten, so ging der ganze Vorrath in die fürchterlichste Flamme über, und die armen Kanonire wurden jämmerlich zugerichtet. Brennend warfen sie sich in die nahe gelegene Bach,

Unglück an diesem Tage.

und retteten sich dadurch von dem unvermeidlichen Todte. Sie wurden lange in dem Soldatenhospital verpfleget und geneßeten glücklich.

Dentzel ernennt Kommissäre, um die Munizipalitäten der neu vereinigten Gemeinden zu organisiren.

Dentzel wollte sich nun mit allem Ernste dem Geschäfte widmen, welches den eigentlichen Gegenstand seiner Sendung ausmachte. Nachdem die neuvereinigten Gemeinden schon im Kantone eingetheilt waren, so musten die einstweiligen Munizipalitätswahlen derselben zernichtet werden, um ihnen eine bestimmte konstituzionsmäßige Obrigkeit in den Personen ihrer Friedensrichter, Maire, Munizipalen ꝛc. zu geben. Diese Gemeinden, von welchen nicht zu erwarten war, daß sie Gesetzeskenntniß genug haben sollten, um in diesem so wichtigen als kritischen Geschäfte sich allein überlassen zu sein, sollten durch abgeordnete Kommissäre in demselben unterrichtet und geleitet werden. Dentzel ernennte sie unterm 15ten dieses Monaths Julius, und an dem darauf folgenden 18ten verfügte sich jeder derselben auf seinen Posten, um seinem Auftrage Genügen zu leisten. Diese Kommissäre wurden aus den rechtschaffensten und in den Gesetzen am meisten bewanderten Bürgern gewählt. — Leider endigte sich die ganze Errichtung des Distrikts mit diesem Wahlgeschäfte; die unglücklichen Kriegsvorfälle hinderten dessen gänzliche Ausführung.

Angriff der Vorwache.

Die Vorkehrungen zum Entsatz von Maynz wurden nun ernsthafter, und es sollte wirklich vorwärts gehn. Die Vorwache unserer Rheinarmee,

welche sich aus ihren bisherigen Standquartieren bei Billigheim erhoben hatte, drang vor und griff am 19ten Julius den Feind bei Frankweiler an. Auch diesmal that die Besatzung von Landau zur Unterstützung dieses Angriffs unter Gilot's Anführung einen Ausfall. Sie nahm ihre Stellung von dem Bornheimer Wald in schicklicher Ausdehnung gegen Offenbach zu. Die Rheinarmee selbst hatte die Anhöhen von Arzheim, Dörrenberg, Birkweiler und Albersweiler besetzt. Die Vorwache schlug die Kaiserlichen, trieb sie durch Frankweiler, den Kastanienbusch, Gleisweiler und Burweiler vor sich her, und besetzte die Höhen von Bechingen. — Ein gleicher Angriff hatte auch den 21ten dieses Monaths statt. Er geschah bei Gleisweiler unter Landremonts Befehlen, und die von unsern Truppen eingenommene Stellung wurde fortwährend behauptet.

Stand der Rheinarmee.

Angriff vom 21ten Julius.

Dentzel sagt in seiner Vertheidigungsschrift S. 4, daß er und der Representant Ruamps dem Treffen vom 19ten und jenem vom 22ten Julius, wovon sogleich Sprache sein wird, beigewohnt haben.

Der zweite Schritt zu diesem wichtigen Vorhaben geschah. Der Feind wurde bei Bornheim angegriffen. General Gilot war auch bei diesem Vorgange kein müßiger Zuschauer. Er fiel am 22ten Julius mit der unter seinen Befehlen stehenden Besatzung von Landau aus, stellte sich auf dem Horst und in dem Bornheimer Walde und

Treffen vom 22ten Julius bei Bornheim

nahm an dem Vorgange lebhaften Antheil. Mit unbeschreiblicher Anstrengung bestieg der Vortrapp der Armee unter Landremonts Anführung mit Kanonen und Kriegsgeräthe die höchsten Berge, umgieng den Feind und vertrieb ihn aus den vortheilhaften und sogar von der Natur begünstigten Verschanzungen, welche er auf den Gebirgen angelegt hatte. Das dritte Infanterie Regiment, welches ehemals den Namen Piemont trug, zeigte sich bei diesem Vorfalle sehr vortheilhaft aus und und unterstützte eine Abtheilung des 9ten Reuterregiments unter den Befehlen des Generals Beaurevoir sehr kräftig. Die Vorwache dehnte sich biß in die Gegend von Rhot und Edenkoben aus und hielt daselbst einige Zeit Stand. Der Verlust an Mannschaft mag auf beiden Seiten gleich geweßen sein und sich an Todten und Verwundeten auf 150 Mann beloffen haben. In Landau freute man sich über diese schönen Fortschritte unserer Armee und hoffete in Kurzem den Entsatz von Maynz zu vernehmen und zu feiern; und dies um so mehr, da die vortrefflichsten Anstalten darzu auf allen Seiten getroffen waren. Eine Armee, die sich durch Ruhe erholt, ergänzt, verstärkt, und mit allen Nothwendigkeiten versehen hatte, welcher Maynz und die dort eingeschlossene Besatzung am Herzen lag; Houchard, der Oberbefehlshaber der Moselarmee, welcher sich auf den Höhen von Kaiserslautern zeigen und von dort aus hervorbrechen sollte; der Muth, den die Maynzer Besatzung

während einer langen, mühesamen und von allen Schrecken einer hartnäckig grausamen Belagerung und Beschießung bewießen hatte; alles dieses ließ den glücklichsten Erfolg hoffen. Wie gespannt muste die Erwartung der Bürger von Landau während dieser Tage sein, da von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange der Unternehmung Landau's gänzliche Befreiung oder dessen mit jenem von Maynz gleichförmiges Schicksal abhing. Aber leider! — — — Doch wir wollen den Klageton nicht zu frühe anstimmen. Der Faden der Geschichte wird die traurigen Schicksale aufstellen, denen wir preiß gegeben worden. Wir bemerken nur noch bei dieser Gelegenheit, daß Beauharnois an der Spitze unserer, und der Herzog von Braunschweig an jener der verbündeten feindlichen Heere stunden; und dann; daß Gilots Ausfall biß auf den 27ten Julius dauerte, während welcher Zeit er mit einem Theil seiner Truppen sich immer ausserhalb Landau befand. Wir werden weiter unten den Zweck dieses so langen Aufenthalts ausser seinem eigentlichen Standorte angeben.

Unsere Leser erinnern sich der starken Verschanzungen, die der Feind auf dem Annaberge anlegte, und von denen wir oben sprachen. Hier war es nun, wo derselbe den hartnäckigsten Widerstand leistete. Da er aber den Kanonendonner von einer Gegend her einfallen sah, wo er sich dessen am wenigsten gewärtigte; da von der höchsten Bergspitze ein Kugelregen in seine Verschanzungen fiel, so Einnahme des Annaberges.

konnte er nicht länger mehr ausdauern; er floh und überließ den Franzoßen am 23ten Julius seine Verschanzungen. General Delmas, den wir bald in Landau sehen werden, schickte an diesem Tage das Annabild, von dem dieser Berg seinen Namen hat, und noch zwei Kirchengemälde des Abends zwischen acht und neun Uhr mit einem Begleitungsschreiben an den katholischen Pfarrer von Landau, der sie in seiner Kirche aufstellte; das Glöckchen aber an die Landauer Munizipalität.

Wahl der Bürger Breck und Apfel auf den 10. August nach Paris.

Es war dem Nazionalkonvent nicht genug, daß die Urversammlungen der Republik die Konstituzion von 93 feierlich angenommen und diese Annahme durch Verbalprozesse bewährt hatten; sie sollten noch überdies durch besondere nach Paris abgeordnete Bevollmächtigten die Annahmsurkunde überreichen, und sich bei dem auf den 10ten August angeordneten großen Festtage der allgemeinen Verbrüderung vertreten lassen. Um dieser Anordnung Genüge zu leisten, versammelten sich die Bürger von Landau in zwei Urversammlungen, denen die Bürger J. P. Ackermann und Heinrich Gillet vorstunden. Der Bürger Friedrich Apfel wurde von der obern, und Bürger Breck der jüngere von der untern Urversammlung der Stadt zu Abgeordneten gewählt und mit den gehörigen Vollmachten versehen. *)

*) Der Bürger Johannes Stahl war zuerst am Tage der von den Bürgern unserer Stadt geschehenen Konstituzionsannahme zum Abgeordneten nach Paris gewählt worden. Allein da durch eine

Um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, melden wir noch, daß beide Deputirten am 28ten Julius von Landau abreißeten, und schon alle Mühe hatten dem uns umzingelnden Feinde noch zu entwischen; von ihrer Vaterstadt aber biß zu deren Entsatz entfernt leben musten.

Die Nachricht von der Uebergabe von Maynz wird in Landau bekannt.

Unser Erwachen am 26ten Julius war eben nicht das freudigste. Bei unserm Austritt aus unsern Wohnungen war die Frage: Wissen Sie schon unsere schlimme Nachrichten? Wissen Sie schon, daß Maynz kapitulirt hat, und daß der Feind in vollen Eilmärschen auf Landau anrückt? der Morgengruß, den wir von unsern bestürzten Mitbürgern bekamen. Ausserordentliche Versammlungen der bürgerlichen und militärischen Beamten, das eilfertige Hin- und Herlaufen derselben, Anstalten zu einer unvermeidlichen Blokade, der Rückzug unserer Armee und tausend andere und ähnliche Veranstaltungen vermehrten unsere Bestürzung. Doch verloren wir unsern Muth nicht. Wir wollen fester halten, als Maynz; dies war unser Losungswort;

---

nachfolgende Verordnung verbothen wurde, einem öffentlichen Beamten diesen Auftrag zu geben, der Bürger Stahl aber Notable der Gemeinde war; da ferner eben gedachte Verordnung verfügte, daß jede Urversammlung ihren eigenen Abgeordneten abzuschicken habe, so wurden in einer zweiten Urversammlung die Bürger Apfel und Breck gewählt.

der Feind soll Landau, den Schlüssel der Republik nicht in Besitz bekommen; dies war unser Vorsatz.

Beauharnois errichtet in Landau sein Hauptquatier

Der Generalstaab der Rheinarmee kam am nämlichen Tage noch in Landau an, wo das Generalquartier sich niederließ. Der Obergeneral Beauharnois wohnte in der Behaußung des Bürgers Schouch. Von da aus wurden die verschiedenen Befehle, Landau mit Lebensmitteln auf das schleunigste zu versehen gegeben. General-Adjudant Levret erhielt den Auftrag, unter Beihülfe des Generals Landremont, alles was er von Fuhren, Pferden, Ochsen, Kühen ꝛc., von allen Gattungen von Früchten und Fourage in den ausserhalb den Linien der Queiche liegenden Gemeinden vorfinden würde, nach Landau zu schaffen und an den Kriegskommissäre B. Glöckner abzuliefern. — Erinnern wir uns hier, daß General Gilot mit einem Theil der Landauer Besatzung noch ausserhalb unsern Mauern war, und erst den folgenden 27ten Julius in aller Eil zurück kam. Wir sehen hier den Zweck seines Auffenthalts; nämlich, die schleunige Erhebung der Lebensmittel zu sichern, und zu schützen. Diese eilfertige Verrichtung verschafte unserer Festung 1199 Ochsen und Kühe, 205 Schweine, 1083 Schafe, 19 Geißen, und einigen unbeträchtlichen Vorrath von Früchten, Heu und Stroh.

Ertrag des damals in Eil herbeigeschaften Mundvoraths.

Repreſentant Ruamps kömmt in Landau an.

Der Stellvertreter Ruamps, der als Abgeordneter des Nazionalkonvents sich bei der Rheinarmee befand, kam an diesem Tage ebenfalls in

Landau an. Dieser Mann wird auch noch öfters in unserer Geschichte auftreten. Um ihn nur mit einem Blicke zu übersehen, wird genug sein, wenn wir unsern Lesern sagen, daß er gleich bei seinem Eintritt den Kriegskommissär Probst verhaften und eine Nacht in dem Gefängniße ausharren ließ, weil er für des Representanten Pferde keine Fourage ohne bescheinigte Gutscheine abgeben wollte.

Das Hauptquartier unserer Armee, die in vollem Rückzuge ist, geht nach Weissenburg.

Die Folgen der Uebergabe von Maynz äußerten sich nun nur gar zu deutlich in Hinsicht auf uns und unsere Festung. Der Feind war in vollem Anmarsche, und, da ihm nun nichts mehr im Wege stund, rückte er mit seiner ganzen Macht gegen Landau an. Ja, sein Vorhaben war noch weit aussehender. Er wollte unserer Armee den Rückzug vollkommen abschneiden, und drang deshalb durch den Bellheimer Wald unaufhaltsam vor, wo er Abtheilungen unseres Heeres schlug und Weissenburg zu erreichen trachtete, ehe die französische Armee dort anlangen würde. Jedoch kam unser General ihm noch glücklicher Weise zuvor. Da er am 27ten Julius von dem gewaltsamen Anrücken und der Absicht des Feindes unterrichtet wurde, ließ er sogleich den Generalmarsch in Landau schlagen, damit alle Angestellten des Hauptquartiers sich auf ihrem Posten einfinden und so auf einmal den Befehl erhalten könnten, in möglichster Eile aufzubrechen und nach Weissenburg zu eilen; gleichen Befehl erhielt denn auch die Armee, welche keinen Augenblick säumte, in der möglichsten Geschwin=

digkeit ihren Rückmarsch in die Weissenburger Linien anzutreten. Soviel es die Dringlichkeit der Zeit gestattete, sorgte der Obergeneral noch für Verschiedenes, was in Hinsicht auf unsere Festung durchaus geschehen muste, wohin wir denn vorzüglich die Vermehrung unserer Besatzung auf den Vertheidigungsfuß, wie Landau ihn erheischete, rechnen. Gegen die Mittagsstunden brach der Generalstaab und alles was zum Hauptquartier zählte, nach Weissenburg auf und verließ uns, um uns den Schrecknissen einer Belagerung Preiß zu geben; um unsere Treue gegen das Vaterland zu prüfen, um uns, obgleich etwas spät, wieder zu retten.

Vermehrung der Landauer Garnison.

Das Fourage-magazin zu Impflingen wird verbrennt.

Unsere Armee hatte ein beträchtliches Fouragemagazin zu Impflingen, einem eine starke halbe Stunde von Landau entlegenen Dorfe, angelegt, welches bei dem schnellen Rückzug derselben angezündet wurde. Zu Landau sahen wir die Rauchsäulen dieses Brandes fürchterlich schwarz in gerader Linie sich himmelhoch erheben und betrauerten auch diesen Verlust. Schreckliche Verwünschungen ergingen deswegen in Landau, vorzüglich über die Kriegskommissäre; von denen man glaubte, daß sie diesen Vorrath noch bei guter Zeit hätten nach Landau schaffen sollen. Es sei uns hier erlaubt zu bemerken, daß es sehr oft durchaus unmöglich ist, solche Vorrathshäußer zu retten, und daß unser vorliegender Fall einer von denen war, wo diese Unmöglichkeit eintrat. Der mit Macht und Eil anrückende und kaum noch zwei Stunden

entfernte Feind, unsere eben so eilfertig sich zurückziehende Armee, Mangel an Fuhren, Furcht vor Mißhandlungen, deren man sich von Seiten des Feindes gewärtigte; Fuhrleute, die sich und ihr Zugvieh verstecken, und mehrere andere Umstände, welche an diesem Tage und bei gegenwärtigem Falle wirklich eingetroffen sind, machten die Ueberbringung dieses Futterungsvorrathes unmöglich. — Zudem ist es denn etwas so neues, bei Land- und Seekriegen Vorraths-häußer zu verbrennen, Mehl und Hilsenfrüchte in Flüße zu werfen, Kanonen zu vernageln oder zu versenken, und Dinge von dem gröſten Werthe zu Grunde zu richten, die, da ihre Fortbringung im Augenblicke entweder äusserst beschwerlich oder unmöglich ist, den Händen des Feindes, wenn auch durch die heftigsten Mittel müßen entrissen werden?

Ganz unvermuthet und zu unserer wirklichen Bestürzung musten wir an diesem Tage auch noch unsern braven Gilot verlieren. Ein Befehl des Stellvertreters Ruamps, dessen Absicht oder Beweggründe zu errathen wir ausser Stande sind, rief diesen General zur Armee ab und gab ihm den Divisionsgeneral Joseph Maria Laubadere in der Oberbefehlshabersstelle der Festung Landau zum Nachfolger, unter dessen Befehlen der Brigadegeneral Delmas als zweiterer Kommandant angestellt wurde. Dauxon, der in Landau versperrt worden, erhielt etwas später von Dentzel die Ernennung als Generaladjutand, und Demestre,

Gilot wird zur Armee berufen, Laubadere und Delmas ersetzen ihn in der Befehlshabersstelle zu Landau.

der schon etwas früher Devrigny ersetzt hatte, besetzte die Stelle eines zeitlichen Kommandanten. — Die Landauer Bürgerschaft verlohr an Gilot ihren Freund; und in dieser edeln für uns damal mehr als jemals schätzbaren Benennung wurde er uns nicht ersetzt.

Dentzel mit Representantenvollmacht in Landau.

Dentzel konnte, wie wir schon oben bemerkt haben, den Auftrag, der den Hauptgegenstand seiner Sendung ausmachte; nämlich die Errichtung der Landauer Distriktsverwaltung nicht zu Ende bringen. Da er Kraft des Dekrets seiner Ernennung den Representanten bei der Rheinarmee mit den nämlichen Vollmachten, welche erstere hatten, beigesellt war; da in diesem Augenblicke Ruamps der einzige Kommissäre des Nazionalkonvents bei der Rheinarmee und so eben in Landau war, so nahmen diese beiden Männer noch vor der Abreiße des Letztern aus unserer Stadt den gemeinschaftlichen unter dem 27ten Julius datirten Schluß, daß Ruamps bei der Armee, Dentzel aber in Landau bleiben und von ihren Vollmachten den nöthigen Gebrauch machen sollten; worauf Ruamps abreißete.

Nun kennen denn die Leser unserer Geschichte Landaus Befehlshaber in diesen so kritischen, so bedenklichen Augenblicken dem Namen nach; sie sehen einen Volksrepresentanten, einen Divisions- einen Brigadegeneral in Landau, in deren Händen sich das Schicksal unserer so wichtigen Festung, auf die nun die Augen von ganz Frankreich gerichtet waren,

von

von der das Schicksal unseres Vaterlandes großentheils abhing, an deren Eroberung dem Feinde alles gelegen sein muste, befand. Es wird nun auch Zeit und hier der schicklichste Ort sein, den Karakter dieser Männer zu schildern.

Georg Friedrich Dentzel zu Dürkheim an der Haard, der ehemals fürstlich-Leiningischen Residenzstadt gebohren, evangelisch lutherischer Religion, als künftiger Lehrer derselben durch Erziehung und Studien, die er zu Halle und Jena gemacht, vorbereitet, Feldprediger des französischen Regiments Royal-Deuxponts, mit welchem er den letzten amerikanischen Krieg gemacht; natutalisirter Franzose, nachheriger erster Prediger oder Senior der lutherischen Religionsgemeinde von Landau, einer der eifrigsten Anhänger der französischen Revoluzion, gewählter Notable der Gemeinde Landau, mehrmaliger President der Volksgesellschaft und Wahlmann wurde im Jahre 1792 in der zu Hagenau gehaltenen Wahlmännerversammlung zum Mitgliede des Nazionalkonvents gewählt; und in dieser letztern Eigenschaft sehen wir ihn nun zum zweitenmal mit besondern Vollmachten versehen als Abgeordneten dieses Konvents zu Landau. Bei der Stimmung der Generäle, die wir nun sogleich näher werden kennen lernen, war uns dieser Mann nicht nur sehr nützlich, er war uns durchaus nothwendig. Denn da dieselben und ihre Anhänger und Rathgeber zu verschiedenenmalen ihre Absicht, alle Bürger von Landau aus ihren Besitzungen

Dentzels Karakter.

und Eigenthum zu vertreiben und sich darein zu setzen nur gar zu deutlich an den Tag legten, *) so haben wir es ihm und seiner Standhaftigkeit, mit der er sich ihren menschenfeindlichen Absichten entgegen setzte, zu verdanken, daß dieses mörderische Vorhaben nicht ausgeführt worden. Er war von ganzer Seele Republikaner, und, was seine Feinde auch immer sagen mögen; nie kam ihm der Gedanke, Landau dem Feinde in die Hände zu liefern und an seinem Vaterlande, dem er alles zu verdanken hatte, wo sein ganzes Vermögen sich befand, ein Verräther zu werden. Während er bei uns in Landau eingeschlossen war, befanden sich seine Frau und seine vier Kinder, welche er dem Heilsausschusse als das köstlichste Unterpfand seiner Treue zugesendet hatte, zu Paris. Selbst Laukhard, der, wenn seiner Geschichte zu trauen ist, seine Treue versuchen und ihm Vorschläge zur Uebergabe von Landau machen sollte, gibt ihm das Zeugniß einer unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Republik. Er war voll des besten Willens, voll Thätigkeit, fast bei allen Ausfällen, bei sehr vielen Ausritten, welche unsere Reuterei jeden Abend zu machen pflegte, an Ort und Stelle, wo Noth und Gefahr war. Hätte Dentzel zu Zeiten weniger Eifersucht für seine Gewalt geäußert, hätte er sich von Geschäften enthalten, die eigentlich nicht seines

*) Proclamation du Général Laubadère aux habitans de Landau du 21 Oct. 1793. Précis historique du Blocus de Landau p. 102 et 103.

Amtes waren, und wodurch er zu Näckereien, zu Zwiespalt und Uneinigkeit Anlaß gab; hätte ihn seine Lage nicht zuweilen in den Fall gesetzt, gegen gewisse Personen zu nachgiebig, in Ertheilung von gewissen Erlaubnissen und Begünstigungen zu freigebig zu sein; hätte er bei verschiedenen Gelegenheiten seine Vollmachten vollwichtig, unerbittlicher und in gehöriger Strenge geltend zu machen gesucht, hätte er getreuer auf seine Worte gehalten, und wäre er in seinen Aeusserungen weniger wankend geweßen, so wäre er über allen Vorwurf über allen Tadel erhaben. Uebrigens ist ihm die Bürgerschaft von Landau vielen sehr vielen Dank schuldig, und seine derselben in diesem Zeitpunkte bewießene Anhänglichkeit und Freundschaft war es vorzüglich, welche ihm die rachsüchtige Feindschaft der Generäle und ihres Anhanges zuzog. *)

Laubadere's Karakter.

Laubadere, unser Obergeneral während unserer Blokade und noch einige Zeit nach unserem Entsatz war gewiß der Mann nicht, der eine Festung von dieser Wichtigkeit und zu einer so bedenklichen Zeit

*) Dentzel wurde bei seiner Zurückkunft zu Paris unter dem auf ihn nicht anwendbaren Vorwande eines Ausländers von den Sitzungen des Nazionalkonvents entfernt und verhaftet; erhielt nach dem 9ten Thermidor seine Freiheit und bald darauf in dem Konvente Sitz und Stimme wieder, wurde Gesetzgeber im Rathe der Alten, welches er biß auf den 18ten Brumaire 8 blieb. Heute ist er Verwalter des Militärhospitals in Landau und hat den Karakter und Gehalt eines kommandirenden Adjutanden (ehemals adjutant général.)

hätte kommandiren sollen; ob er es aber von sich selbst, oder wegen dem Drange der Umstände, in welchen er sich befand, nicht war, wagen wir nicht zu entscheiden. Da Unpartheilichkeit unsere Feder führt und wir nach inniger gewissenhafter Ueberzeugung sprechen, so müßen wir, was auch die Feinde dieses Mannes sagen mögen, laut erklären, daß Laubadere ernstlich entschlossen war, Landau der Republik zu erhalten, daß sein Herz von jedem Gedanken an Verrätherei weit entfernt, daß er ein sehr guter aber auch sehr schwacher Mann war, der unstreitig wegen der bedenklichen Lage, in der er sich befand, während den fünf Monathen unserer Blokade schrecklich muß gelitten haben. Seine Ernennung zur Oberbefehlshabersstelle hatte er unmittelbar dem Representanten Ruamps, mittelbar aber der Freundschaft desselben für Delmas, den wir nun auch werden kennen lernen, zu verdanken; und dies machte, daß er diesen ihm untergeordneten General fürchtete, blind that, was dieser wollte, von Leuten sich umgeben und berathen ließ, die nach dem Geschmacke und von der Wahl desselben waren; zu seinen öfters groben und bedenklichen Fehlern schwieg, und immer unschlüßig war, was er thun sollte, weil er nicht Muth genug hatte zu thun, was er eigentlich thun wollte. Daher vermuthlich alles, was er gegen die Bürger feindseliges unternahm oder unternehmen wollte; daher zum Theil die zwischen ihm und dem Representanten obwaltende

Spaltung, daher seine Unschlüssigkeit in Unternehmung militairischer Handlungen; daher der gänzliche Mangel an dem wesentlich nothwendigen Amtesnachdruk, welchen die Wichtigkeit seines Amtes foderte; daher sein öfters zweifelhaftes und zweideutiges Betragen, daher seine und zum Theil unsere vielfache Leiden während unserer Blokade und nach dem Entsatze unseres Landaus. Da alles, was wir von diesem Manne in der Folge unserer Geschichte anführen werden, Belege zu dieser Karakterschilderung sein wird, so mögen unsere Leser selbst urtheilen, ob Aehnlichkeit und Unpartheilichkeit in unserm Bilde zu finden ist.

Karakter des Generals Delmas.

Auch gegen Feinde muß man gerecht sein. Man warf in einer auf die Belagerungsgeschichte von Landau Bezug habenden Schrift dem General Delmas Feigheit vor; allein dies ist die Sprache der Leidenschaft. Er bewieß bei der Vorwache der Rheinarmee und noch glänzender bei jener von Italien, daß es ihm an Muth nicht fehle, daß er Gefahren und Todt trotzen könne. Da ihn Ruamps als Brigadengeneral und zweitern Befehlshaber nach Landau abordnete, war derselbe noch so jung, daß man behaupten konnte, er sei noch nicht in die Jahre der Mannbarkeit getreten. Das jugendliche Feuer, welches sein Blut erhitzte, des Representanten Ruamps Freundschaft für ihn, auf die er sich so vieles zu gut that; seine geschwinde Beförderung zu einem der obersten Stufen militärischer Ehrenstellen; das Bewustsein,

welches er hatte, daß Laubadere ihm seine Stelle zu verdanken habe; alles dieses machte, daß dieser Mann an allen denjenigen Feinde zu sehen glaubte, die seinen Leidenschaften nicht fröhnten; daß er kein Gesez und keinen Obern kannte, daß er seinen Willen zum Gesetz machen wollte; daß der Generalstaab von Leuten seiner Art besetzt wurde; daß er Laubadere selbst in die Enge zu treiben wuste, daß er Soldaten mit Fußtritten mißhandelte, daß er des Representanten und seiner Gewalt spottete; daß er mit den Befehlshabern der Korps der Besatzung in Zwiespalt gerieth; daß er als die Hauptquelle der unseligen Vorfälle angesehen werden muß, die uns in dieser Zeitfrist nur zu häuffig heimsuchten. — Sie sind überstanden; Landau sah keine feindliche Truppen in seinen Mauern; die Vorsehung sei geprießen!

Vorstellung der neuen Generäle.

Die nun in Hinsicht auf die ihnen anvertrauten Stellen geschilderten Generäle sollten nun ihr Amt antreten; sie musten also der ganzen Besatzung mit den in diesen Fällen herkömmlichen Feierlichkeiten vorgestellt werden und den Amtseid ablegen. Der 28te Julius wurde zu dieser Verhandlung bestimmt. Da alle Vertheidiger Landaus unter den Waffen und ihre Befehlshaber an ihrer Spitze waren, sprach Dentzel zu ihnen und foderte sie zur Erfüllung ihrer Pflichten unter den Befehlen ihrer Generäle, die sich zur Erfüllung der ihrigen durch Leistung des Eides anheischig machten, in einer gemessenen Rede auf. Die Jugend von

Delmas muß der Besatzung ein Stein des Anstoßes geweßen sein, denn Dentzel berührte diesen Gegenstand vorzüglich, wuste aus eben diesem Vorwurfe für den jungen General Vortheile zu ziehen; stellte vor, welche Hoffnungen ein Befehlshaber geben müße, der schon in seinen frühen Jahren die militärische Laufbahne fast vollendet habe, und munterte zu desto größerem Vertrauen gegen ihn auf. — Dentzel handelte hier redlich und schön. Nach dem zwischen ihm und Ruamps genommenen Schluße sollte letzterer bei der Armee, ersterer in Landau bleiben; Ruamps war schon abgereißt, die Armee hatte uns verlassen, wir waren uns schon selbst überlassen, folglich war wirklich Frage, ob Dentzel die Generäle Laubadere und Delmas anerkennen sollte, besonders da derselbe und die Bürger von Landau Gilot so ungerne verloren. Dentzel erkannte sie, stellte sie vor und vertheidigte den zweitern wegen seiner Jugend.

Die Magazine werden untersucht.

Unmittelbar nach der Vorstellung ließ der Obergeneral die sämmtlichen Vorrathshäußer untersuchen und die gehörige Aufnahme von den vorhandenen Lebens- und Vertheidigungsmitteln machen. Delmas bekam diesen in jedem Betracht wichtigen Auftrag und leistete demselben auf der Stelle Genügen. Ein Abgeordneter von jedem Korps begleitete den General.

Der Feind schickt einen

Laubadere erhielt an diesem Tage einen Brief von dem preussischen Kommandanten von Fran-

französischen Tambourmajor zurück.

kenthal, dem Kapitän Herrn von Keckles, worin er ihm meldete, daß er ihm einen französischen Tambour-Major, der bei Annäherung der preussischen Truppen in der Gegend von dieser Stadt verwundet worden, und dessen Wunden nun geheilt waren, zurückschicke. Dieser Brief steht S. 92 der Vertheidigungsschrift des Generals Laubadere; er schien uns nicht erheblich genug, ihn hier wörtlich einzurücken.

Verschiedene Verordnungen.

Der Obergeneral gab an diesem Tage noch verschiedene Begehren und Verordnungen, welche auf den Zustand der Lebensmittel Bezug hatten. Dahin zählen wir a) ein strenges Verboth, nicht das geringste von Lebensmitteln aus der Stadt zu lassen und deswegen an den Thoren die allerstrengste Aufsicht zu halten; b) einen gemessenen Befehl, sich auf sechs Monathe mit Lebensmitteln zu versehen oder sich aus der Stadt zu begeben; c) endlich eine Auffoderung an die Munizipalität, eine Liste der unnützen Mäuler zu verfertigen, um dieselbe anderwärts hin schicken zu können. Diese drei Punkten wurden unverzüglich befolgt.

Errichtung des Vertheidigungsraths

Schon zur Zeit des Generals Gilot bestund in Landau ein Vertheidigungsrath, der aber nur aus den Anführern der militärischen Korps und den beiden Kriegskommissairen bestund. Nun sollte demselben eine neue Organisazion gegeben werden. Da die Besatzung um mehrere Korps verstärkt worden, so wuchs die Anzahl der Mitglieder derselben schon dadurch, daß mehrere Kommandanten

in denselben eintraten. Und dann bestund Dentzel darauf, daß noch ein jedes Korps durch einige Abgeordneten sollte vertreten werden, und daß auch die Munizipalität und der wachhabende Sicherheitsausschuß durch ihre Abgeordneten dabei erscheinen sollten. Die beiden Generäle wollten dieser Einrichtung ihre Beistimmung durchaus nicht geben; da aber der Representant von seiner Idee gar nicht abweichen wollte, so suchten erstere alles, was zu ihrem Generalstaab zählte, in denselben aufnehmen zu machen; und so belief sich die Anzahl der stimmenden auf drei und sechszig Mitglieder. Wer sieht nicht, daß diese Organisazion offenbar fehlerhaft war! Der Untergebene muß gehorchen; die Verfassung des Landes sei welche sie wolle; er hat also nie mit seinen Befehlshabern zu berathschlagen, besonders, da er fast nie die nöthigen Kenntnisse für ein so wichtiges Geschäft hat; auch wird die Folge unserer Geschichte lehren, wie gefährlich es sei, dem Untergeordneten in solchen Fällen berathschlagende und entscheidende Stimme zu ertheilen. Wie kann ferner in einem Kollegium von so vielen Gliedern die nöthige Einheit und Eintracht herrschen? Wie kann man die in diesen Fällen so nöthige Verschwiegenheit erwarten?

Der auf diese Art organisirte Vertheidigungsrath hielt am 29ten Julius seine erste Sitzung. In derselben wurde berichtet, daß die von der Munizipalität als unnütze Mäuler Bezeichneten auf dem Paradeplatz versammelt wären, um sogleich weiter *Dessen erste Sitzung.*

Unnütze Mäuler, derselben Schicksal.

gebracht zu werden. Es waren zwei und fünfzig Familien, die auf die nöthigen Fuhren vertheilt und mit den besten Empfehlungsschreiben an die Niederrheinische Departementsverwaltung nach Straßburg unter Begleitung der Gendarmerie abgeschickt wurden. Leute, die unter dieser Anzahl waren, und heute wieder in Landau sind, berichten uns, daß in der Gegend von Niederotterbach der Feind auf die Gendarmen geschossen habe, daß diese darauf alle Mühe gehabt, die Fuhrleute zum weiteren Fortfahren zu zwingen; daß die Munizipalitäten von Weissenburg und Hagenau sie sehr liebreich aufgenommen und sehr thätig für ihre Unterkunft, Nahrung und weiteres Fortkommen gesorgt haben; daß die Departementsverwaltung von Straßburg mit der dortigen Munizipalität auf ihre Ankunft vorbereitet alles für sie gethan haben, indem bei ihrer Ankunft alle und jede von ihnen biß auf die kleinsten Kinder fünfzig damal gangbare Livres in Assignaten erhalten, sie auf dem schönen Gemeinden-Hauße einquartirt und aus dem Hospital sehr gut genährt wurden, biß man sie endlich auf dem Lande bei guten Leuten unterbrachte, wo sie sich mit Spinnen oder andern Arbeiten recht wohl nährten; daß sie auf die nämliche Art wieder nach Landau zurückgeliefert worden seien, wo sie alle, ohne jemanden durch den Todt verlohren zu haben, glücklich und wohlbehalten angekommen seien. — Dank den braven und redlichen Männern, die damals Beamten waren, und so redlich für

unsere Landesleute gesorgt haben. — Wir erinnern uns hier noch ganz lebhaft der Bemerkungen, welche dazumal einige Bürger unserer Gemeinde, und wie uns dünkt, nicht am unrechten Flecke über unser Bürgerhospital und dessen Ausleerung machten. Sie sagten: Wenn das unvermeidliche Gesetz der Nothwendigkeit erfodert, alles was nichts thut, als Lebensmittel verzehren, aus einer Festung, die von einer Belagerung bedroht ist, zu entfernen, warum hat man unsere Hospitalgenossen nicht ebenfalls dazumal mit den nöthigen Vorkehrungen, welche ihr Zustand geboth, fortzuschaffen und in den Hospitälern von Weissenburg, Hagenau und Straßburg unterzubringen gesucht? Welch reichen Beitrag an Lebensmitteln würde diese Maaßregel geliefert haben; um wie viel ruhiger würden diese meistentheils alten und kränklichen Leute und die Waisenkinder anderswo gewesen sein! Welch ein köstlicher Zufluchtsort wäre das Hospitalgebäude und dessen Einkünfte für Bürger geweßen, die den Dienst regelmäßig wie die Soldaten thaten, und also gewärtigen musten, verwundet zu werden; für Bürger, die zu erwarten hatten, ihre Häußer im Brand und ihr Vermögen im Rauche aufgehen zu sehen? — Wir überlassen unsern Mitbürgern, diese Bemerkungen zu erweitern und gehörig zu würdigen. Wir glaubten, Ihnen in unserer Geschichte und an gegenwärtiger Stelle einen Platz anweißen zu müßen.

Die Verdächtigen werden ausgewießen.

In dieser ersten Sitzung des Vertheidigungsrathes wurde noch weiter angegeben, es seien Bürger in der Stadt, welche wegen ihren politischen Meynungen verdächtig wären, und bei den gegenwärtigen kritischen Zeiten sich in derselben nicht aufhalten dörften. Man zählte die Bürger Seldenbausch, Theobald Schmitt, Peter Schumacher, Gerhard Wagner, Heinrich Schlund, Claudius Linger und Himmelsbach darunter. Den drei erstern wurde angedeutet, die Stadt augenblicklich zu verlassen, welches sie auch befolgten. Die andern wurden durch das Gerücht von dem, was ihnen bevorstund, unterrichtet; sie warteten deswegen nicht ab, biß man es ihnen anzudeuten kam, sondern machten sich ohne weiteres zur Stadt hinaus. Gerhard Wagner den sogenannten Lachheimer Gärtner trieb die Verzweiflung über seinen zusammen gehauenen Garten fort. — Schon vorher ließ der Representant Perou, Guigot und Hirth als sehr verdächtige Leute über die Grenzen bringen. Man wunderte sich ausserordentlich, ja man war bestürzt zu vernehmen, daß Seldenbausch und Theobald Schmitt ausgebothen würden, da diese beiden Bürger unstreitig zu den eifrigsten Nazionalgarden zählten, ihren Dienst mit aller Unverdrossenheit versahen und die republikanische Soldatenuniform fast nicht vom Leibe brachten. Sie erklären, man habe in Rücksicht ihrer eine Ausnahme und sie zu Hauße bleiben machen wollen; sie seien aber im Gehorsamen zu pünktlich und schon

ausserhalb Landau geweßen, welches denn ihre lange Abwesenheit verursacht habe.

Die Gärten werden zusammen gehauen.

Ferner beschloß der Vertheidigungsrath, daß die Gärten, das heißt: die Mauern, Balunster und natürlichen Zäune, mit denen sie eingefaßt waren, die schönsten Obstbäume, und was sonst noch zu einigem Vergnügen in denselben errichtet war, auf eine unbarmherzige und vandalische Art niedergehauen und verheeret werden sollen. Wir enthalten uns hier aller Bemerkungen über den Beweggrund dieses Unternehmens; und sagen nur unsern Nachkömmlingen, die vielleicht noch einen Theil dieser Gärten in ihrer damals angerichteten Verwüstung sehen werden, daß es ein übereilter, muthwilliger, leidenschaftlicher, zweckloser, ja wirklich schädlicher Revoluzionsstreich war, diese unmittelbar vor dem Thore der Stadt, und zwischen derselben und noch mehreren Vorwerken liegende und den militärischen Unternehmungen nicht im geringsten im Weg stehende Gärten, und noch darzu so eilfertig und so verheerend niederzureissen. Wie vieles gieng da zu Grunde, was die Masse der Lebensmittel um ein beträchtliches vermehrt haben würde. Und das unzeitige Obst, welches die niederhauende Soldaten gierig genossen; wie viele wurden davon krank! Und welche köstliche Labung würde es unsern Kranken in der Stadt und in den Spitälern gewährt haben?

B. Stephan und Metz der Wagner werden von den

Noch fällt auf diesen Tag die Gefangennehmung des Bürgers Heinrich Stephan des Riemenschneiders und Metz des Wagners von hier, die dadurch

Kaiserlichen gefangen genommen.

in kaiserliche Hände fielen. Ersterer war, um nach seinen Früchten zu sehen, auf dem Felde vor dem französischen Thore nahe an der Impflinger Weide und nicht ferne von ihm Metz. Beide wurden durch drei kaiserliche Hussaren gefangen genommen und nach Ottersheim geführt. Wir werden an einer andern Stelle von Metz zu sprechen Gelegenheit haben, und darum wollen wir hier nur anführen, was dem Bürger Stephan begegnet ist. — Den Tag nach seiner Gefangennehmung brachte man ihn von Ottersheim nach Niederhochstadt vor den kaiserlichen Obergeneral Grafen von **Wurmser**, wo sich zu seinem Unglück der Emigrant Judas vorfand, welcher unsern Gefangenen als einen der grösten Patrioten als einen der feurigsten Klubbisten schilderte, und dessen Reden so vielen Eingang fanden, daß Stephans fernere Verhaftnehmung beschlossen wurde und dieser Mann unzählige Leiden erdulten, sich bald jenseits bald disseits des Rheins schleppen lassen muste; biß er endlich den 16ten Christmonath, da die Feinde schon fühlten, daß es mit der Blokade von Landau und ihrem Auffenthalte auf französischem Grunde und Boden keinen langen Bestand mehr halten würde, zu Hagenau seiner Bande entlassen und auf freien Fuß gesetzt worden; worauf er denn unserer siegenden Armee folgte und wieder bei den Seinigen in Landau eintraf. Man hat sich sehr kräftig für diesen Bürger bei dem Representanten und Generälen verwendet, welche denn jederzeit versicherten, die geeignetsten Maaßregeln

für seine Befreiung genommen zu haben und noch nehmen zu wollen. Der Erfolg lehrte aber, daß sie unkräftig waren.

Auch Bürger Herrmann der Schneider wurde diesen Tag noch mit seiner Ehefrau von Kaiserlichen auf seinem Acker hinweggenommen und den feindlichen Oberbefehlshabern vorgeführt. Zum Glück für diesen Mann war kein feindseliges Geschöpf vorhanden, welches ihn mit so schwarzer Kreide, wie B. Stephan bezeichnete, und er erhielt den folgenden Tag seine Freiheit und die Erlaubniß nach Hauße zu gehen.

Gefangennehmung von Herrmann dem Schneider und seiner Frau.

Als Sicherheitsmaaßregel bestund schon eine Verordnung, niemanden ohne Erlaubniß zu den Thoren hinaus zu lassen. Die Municipalität ertheilte diese Erlaubnißscheine und Lamarliere, der als Beigeordneter des General-Adjutanden für Landau bestimmt war, hielt sich diesen ganzen Tag auf dem Gemeindenhauße auf, diese Scheine, um ihnen auch die militärische Genehmigung zu geben, zu unterschreiben. Er, der der deutschen Sprache unkundig war, ließ, vermuthlich aus Versehen, eine Frau vom Lande mit einigen Pfunden Meels passiren, welches am französischen Thore entdeckt und sogleich den Generälen gemeldet wurde, die denn spornstreichs sich auf das Gemeindehauß, wo Dentzel und Lamarliere waren, sich verfügten, letztern bei erstern anklagten und auf dessen schleuniger Entfernung aus Landau bestunden, welche der Representant mit verschiedenen harten Aus-

Lamarliere muß die Stadt räumen.

drücken, welche er dem Angeklagten in Betreff seines als verdächtig erklärten Anverwandten, des Generals Lamarliere gab, bestättigte. Alle Vorstellungen, auch jene der Gefahr in feindliche Hände zu gerathen, halfen nichts. Noch an dem Abende dieses Tages muste derselbe die Stadt räumen und suchen, wie er zur Armee kommen konnte. Es glückte ihm noch ziemlich gut, wie wir nach der Zeit erfahren haben. Er war der letzte, der dazumal aus Landau fortgieng. Wir kommen auf den 30ten und 31ten Julius.

Dentzel gibt verschiedenen Gemeinden Kühe zurück.

Beide Tage verwendete der Repreſentant Dentzel darzu, den Gemeinden Rhodt, Burweiler, Flemlingen, Hainfeld und Walzheim einen Theil der Kühe zurück zu geben, welche am abgewichenen 26ten dieses Monaths in diesen und andern Gemeinden zur Verproviantirung unserer Festung aufgenommen und nach Landau geführt worden. Nach den Verbalprozessen, welche sich in den Denkschriften von Laubadere und Treich vorfinden, hätte er in allem 145 Kühe zurück gegeben. Dentzels Ankläger machen ihm aus dieser Zurückgabe eines der grösten Verbrechen, und wirklich hatten sie hier eine mächtige Waffe gegen ihn in der Hand. Es ist allerdings wahr, daß Gründe der Menschlichkeit, die Stimme unmündiger Kinder, die ohne die Nahrung, welche die Kühe geben, kaum bestehen können, und andere ziemlich erhebliche Bewegursachen den Repreſentanten zu dieser Handlung der Wohlthätigkeit mögen bewogen haben. Es

mag

mag immer wahr sein, daß nur die magersten Kühe zurück gegeben worden seien; es ist ebenfalls wahr, daß viele Kühe in unsern Festungswerken zu Grunde gegangen sind. Wir sind fest überzeugt, daß Dentzel bei dieser Handlung nicht die geringste seinem Vaterlande und der Erhaltung von Landau nachtheilige Absicht gehabt habe, allein unter seinen Augen und in seiner Gegenwart sagen wir unverholen, daß diese seine so menschenfreundliche Handlung in militairischer Hinsicht nicht zu entschuldigen ist.

Zweiter Abschnitt.

Von der völligen Einschliessung von Landau bis auf den Entsatz dieser Festung.

Landau wird in den Belagerungszustand erklärt.

Am ersten des Augustmonaths wurde unsere Festung in Belagerungszustand gesetzt. Es geschah dies mit großer Feierlichkeit; dieselbe wurde mit einer Art von Eingangsrede begleitet, und auf dem großen Platze, wo die Besatzung unter den Waffen war und an den vier Haupttheilen der Stadt, wohin sich der Representant, die Generäle mit ihrem Generalstaabe, und die Civilbeamten der Stadt in einem Zuge unter Vortritt einer kriegerischen Musik begaben, in französischer und deutscher Sprache vorgelesen; die Erklärung selbst ge-

schah im Namen der französischen Republik, des Nazionalkonvents, Dentzels des Volksrepresentanten und der Generäle Laubadere und Delmas.

Landaus Vertheidigungszustand vom 1ten August und am 28ten Decemb. 1793

Unsere Leser sehen uns nun von unserer Armee getrennt, uns selbst überlassen, von Feinden umzingelt und in dem Zustande einer mit Belagerung, Feuer, Verheerung und Todte bedrohten Stadt. Hier sollte nun wohl der Ort sein, ihnen von unserer Lage den richtigsten Begriff zu geben, um sie auf den gehörigen Standpunkt zu stellen, von welchem sie unsere folgende Geschichte in ihrem wahren Lichte beurtheilen können. Wir thun es in beiliegender Tabelle, auf welcher sie a) das Personale der sämmtlichen Civil- und Militärbeamten und übrigen Angestellten; b) die Stärke unserer Besatzung mit der pünktlichsten Genauigkeit und aus unverwerflichen Urkunden gezogen angegeben; ihre Verminderung durch Todt in dem Hospital oder auf dem Schlachtfelde und durch Uebergang zu dem Feinde bezeichnet, und den sich in den Vorrathshäusern aller Art vorfindlichen Reichthum an Kriegs- und Mundvorrath, alles an der Epoche des ersten Augusts und dann jener unseres Entsatzes am 28ten December 1793 ersehen können. Wir versichern unsere Leser, aus reinen Quellen geschöpft zu haben, und das hier angeheftete tabellarische Verzeichniß ist das Resultat einer unausgesetzten Bemühung, vieler Arbeit und sorgfältiger Pünktlichkeit, welches Ihnen gewiß nicht unangenehm kommen wird.

Was Gilot kurz vor dem Anrücken des Feindes that und wovon oben Sprache war, das unterließ nun auch Laubadere nicht. Alle militärischen Korps, alle militärischen Beamten und Angestellten musten sich auf den ihnen angewiesenen Posten begeben, um dem Obergeneral Gelegenheit zu geben, sich von der Güte der getroffenen Verfügungen zu überzeugen, und diejenige Veränderungen zu treffen, welche vermöge der nunmehr geänderten Umständen und des eigentlichen Vertheidigungsplanes desselben nothwendig geworden waren.

Jedem Korps und jedem Beamten wird sein Posten angewiesen.

Die Kranken der Maynzer Garnison, welchen, wie bekannt, bei der Uebergabe dieser Festung an die wider die Republik verbundenen Mächte freier Abzug nach Frankreich gestattet worden, kamen am ersten August Abends um sechs Uhr vor unsern Thoren an, allein sie wurden nicht eingelassen; sie musten, nachdem sie schon die drückendste Hitze eines sehr heißen Tages unter den Beschwernissen einer mühesamen Reise nebst den Leiden eines kranken Körpers überstanden, die Nacht unter freiem Himmel ohne Speiße und Trank, ohne sonstige den Kranken gebührende Labung zubringen und so den zweiten August anbrechen und sich zur Fortsetzung der Reiße genöthigt sehen, ohne daß ihnen die mindeste Hülfe gereicht werden sollte. — Der Vertheidigungsrath hielt itzo am zweiten August Sitzung, und nun erschienen in der Mitte desselben Abgeordneten dieser Unglücklichen, die seit sechs und dreißig Stunden unverbunden, unverpflegt,

Ankunft der Kranken von der Garnison von Maynz, Behandlung derselben.

Tabellarische Uebersicht des ganzen Belagerungs-Zustandes der Festung Landau während der Blokade derselben in dem zehnjährigen Freiheits-Kriege.

Die Besazung der Festung Landau bestand den ersten August 1793 aus

General-Staab.

G. F. Dentzel, Volks-Representant.
J. M. Laubadere, Divisions-General und Ober-Befehlshaber.
P. Delmas, Brigaden-General.
M. Demestre, zeitlicher Plaz-Kommandant.
Em. Serviez, Brigaden-General, nach der Suspension von Delmas durch den Repräsentanten ernannt.
Treich, Brigaden-General, während der Blokade vom Kriegs-Minister ernannt.
Dauxon, provisorischer General-Adjudant.
Probst, Kriegs-Kommissär-Ordonnateur.
J. Glöckner, Kriegs-Kommissär.
Laudier, älterer, aide de camp, }
Misobazile Forel, aide de camp, }
Phisiophile Hardouin, adjoint, }
M. Verrier, adjoint, } vom General Laubadere
Lacoste, aide de camp vom General Delmas.
Contamine, aide de camp vom General Serviez.
Rivet, Kapitaine Plaz-Adjudant.
Molique, Vater, Lieutenant Plaz-Adjudant, mit noch zwei Gehülfen.
P. A. Molique, Plaz-Schreiber.
Cheverry, Kriegs-Zahlmeister.

Kommandant im Fort.

Preval, Kapitaine vom 21sten Infanterie-Regiment.

Ingenieur-Korps.

Vivier, Obrist-Lieutenant und Chef.
Blondel, Legou, } Kapitäne.
Souhait, Fayot, } Lieutenants.
V. Laudier, Chapuis, Souriguere, Guilbert, } Adjoints.

Kommandant der Artillerie.

Dedon, älterer, Kapitaine.
Perrard, 2ter Kommandant.

Die Gesundheits- und Verpflegs-Beamten in dem Militär-Hospital waren:

Schmidt, Ober-Wundarzt.
Heimel, aide, mit noch fünf Gehülfen.
Dubois, Ober-Arzt, mit noch drei Gehülfen.
Collot, Ober-Apotheker, mit noch vier Gehülfen.
Louis, Direktor des Hospitals.

Krankenwärter waren angestellt 13.

Truppen

	Stärke den ersten August 1793	Davon sind während der Blokade gestorben	Durch den Feind umgekommen	desertirt	Stärke der Besazung an der Deblokade den 8. Nivose
Offiziers und Gemeine der Infanterie.					
Das 21te Regiment	1833	97	3	2	1731
Ein Bataillon des 55ten Regiments	949	68	4	—	877
Das 2te Bataillon von L'Allier	878	53	—	—	825
Das 3te Bataillon von Correze	979	113	3	—	863
Das 2te Bataillon der Nordküsten	1045	118	—	8	919
Das 8te Bataillon der Ober-Saone	946	68	3	—	875
Das 5te Bataillon der Seine und Marne	997	81	1	2	913
Das 3te Bataillon der Konstitution, das nachher den Namen la Montagne angenommen	1090	113	—	4	973
Eine Kompagnie Grenadiers des 13ten Bataillons des Wasgaus	73	6	—	—	67
Die säßhafte National-Garde von Landau	420	1	1	—	418
Total	9210	718	15	16	8461
Artillerie.					
Eine Abtheilung vom 5ten Regim.	108	—	1	5	102
Eine andere vom 2ten Regiment.	54	—	—	—	54
Eine Kompagnie vom 8ten Bataillon der Ober-Saone	57	2	—	—	55
Eine Kompagnie vom 5ten Bataillon von Seine und Marne.	53	4	—	—	49
Eine Kompagnie vom 3ten Bataillon von Correze	49	6	—	—	43
Eine Abtheilung vom 3. Infanterie-Regiment	13	—	—	—	13
Eine Kompagnie der säßhaften National-Garde	40	—	—	—	40
Total	374	12	1	5	356
Mineurs.					
Eine Abtheilung von	28	1	—	—	27
Ouvriers	4	—	—	—	4
Total	32	1	—	—	31
Kavallerie.					
3 Komp. vom 21ten Regiment	269	7	—	1	261
Vom 16ten Dragoner-Regiment	91	4	—	2	85
Von verschiedenen Jäger-Regimentern	13	1	—	2	10
Gensd'armes	52	1	—	—	51
Total	425	13	—	5	407
Für den Artillerie-Zug an Charretiers	32	—	—	—	32
Idem für die Lebens-Mittel	7	—	—	—	7
Total	39	—	—	—	39
RECAPITULATION					
an Infanterie	9210	718	15	16	8461
an Artillerie	374	12	1	5	356
an Mineurs	32	1	—	—	31
an Kavallerie	425	13	—	5	407
Total aller Streitbaren	10041	744	16	26	9255

An Pferden		Davon sind geschlachtet worden.	Umgekommen		
des General-Staabs und anderer Offiziere	42	18	—	—	—
der Kavallerie überhaupt	425	—	—	5	—
des Artillerie-Zugs und Lebens-Mittel	122	80	3	—	—
Total	589	98	3	5	483

Militär-Gericht.

F. Christoph Schattenmann, Präsident.
Michael Müller, Seidenspinner, } retirirte Offiziers.
Carl Leuchsenring.
Heinrich Geropp.
Georg Keller, militärischer Ankläger.
Claude Raillard, Gerichtsschreiber.

In sämtlichen Magazinen der Festung hat sich an Mund- Kriegs- und Kleidungs-Vorrath befunden:

	den ersten August 1793	an der Deblokade.
	Zentner.	
Früchten	12796	3216
Mehl	5100	2178
Reiß	1978	895
Dürres Gemüße	6262	2633
Zwiebak	1129	964
Gesalznes Fleisch	1966	1016
Spek	1530	857
Saubohnen	161	—
Salz	1328	852
Gesalzner Butter	103	2
Käße	187	17
Baum-Oehl	31	31
Brenn-Oehl	320	299
Lichter	159	128
Rauch-Tobak	112	90
Steinkohlen	32	—
Heu	11785	538
Stroh	11359	6856
	Säke.	
Haber	5949	977
	Fuder.	
Wein	560	390
Brandtenwein	57	55
Essig	41	24
	Stüke.	
Ochsen	751	90
Kühe und Rinder	1159	2
Schweine	205	—
Hämmel	1434	—
Geißen	19	—
Hembder	2912	2879
Irdene Pfeifen	34050	2600
Kaput-Röke	11318	827
Kaput-Röke für Schildwachen	223	24
Mäntel	375	375
Casquen	1553	1553
Leintücher	5858	5858
Wollene Tepiche	3264	3264
Matrazen	1464	1464
Strohsäke	4064	4064
	Klafter.	
Brennholz	659	60
	Paar.	
Schuhe	25616	13416
Strümpfe	37556	22500
Wollene Soken	4718	4718
	Staab.	
Blau und roth Tuch	7201	7201
Futterzeug	3147	3147

Nebst noch einer Menge Feld-Geräthe, so hier anzugeben zu weitläufig wäre.

Die Magazine der Artillerie waren mit Kriegs-Munition aller Art auf das reichlichste für eine Belagerung von mehr als einem Jahr versehen.

Diese Magazine waren unter der Aufsicht folgender Bürger.

Isaak Barthelemy, Garde-Magasin für die Früchten;

G. J. Schlee, Garde-Magasin, H. Arnsperger, aide, für die flüssigen Lebens-Mittel;

Joseph Barthelemy, Garde-Magasin, Kayser, aide, für die Fourage;

H. V. Geropp, Garde-Magasin, Ludwig Thirret, aide, für die Kleidungsstüke;

G. Nottle, Gard-Magasin, für die Bettungsstüke.

Waudre, Garde-Magasin Pollinne, adjoint, für die Artillerie;

G. J. Köhler, Aufseher des Brenn-Holzes;

J. Servant und W. T. Stieler, Aufseher des lebendigen Viehes.

Die Civil-Gewalten bestanden um diese Zeit:

Munizipalität.
Die Bürger J. J. Grieß, Maire. *)

Munizipal-Beamten:
Stephan Holtzhaußer,
Heinrich Weygand,
Johannes Kübeleber,
Jakob Stephan,
Georg Gilbert,
Ludwig Brion,
Tobias Grieß,
G. Michael Clauß.

Gemeinde-Prokurator
Martin Schäffer.

Notabels
Loth Wolff,
Johannes Stahl,
G. Jakob Schneider,
Joseph Heiligenthal,
Tobias Rebstock,
Andreas Jahraus,
J. Ludwig Klein,
Georg Kling,
Heinrich Stöppel,
Otto Eckel,
Jakob Brück,
Michael Fath.

Sekretär-Greffier
Georg Drapeau.

Munizipalitäts-Einnehmer.
P. Wilhelm Klein.

Friedens-Gericht:
S. H. Grether, Friedens-Richter.

Beisitzer
J. Jakob Groß,
Lorenz Geropp,
Heinrich Bellon,
Georg Kinzelbach.

Greffier
Johannes Birnbaum.

Wachhabender Ausschuß:
Heinrich Gillet, Präsident;
Loth Klein,
Daniel Köhler,
Friedrich Wenner,
Christian Herrmann,
Viktor Domeck,
Ludwig Voltz,
Michael Wenner,
J. Diederich Groß,
Heinrich Stephan,
Ludwig Wind,
G. Peter Klein, Sekretär.

Anmerkungen.

*) Der im Dezember 1792 abermals gewählte Maire, Bürger J. J. Glöckner, ist den 15ten Februar 1793 durch den Divisions-General Deprez Crasier zum Kriegs-Kommissär für den Plaz von Landau ernennt, und der Bürger F. Ch. Schattenmann an dessen Stelle als Maire gewählt worden. Da aber lezterer diese Stelle nicht annahm, so wurde in einer zweiten Wahl der Bürger J. J. Grieß, damaliger Notable zum Maire gewählt.

Die übrige 4 Notables hatten theils ihre Entlassung gegeben oder andere Aemter angetretten.

In dem Militär-Hospital war ein besonderes für die Kranken, mit Mehl, Wein, Brandenwein, Arzeneien, Brennholz u. d. g. angefülltes Magazin, aus welchem während der Blokade täglich 7 bis 800 Kranke verpflegt und erhalten worden.

Während dem Bombardement sind durch den Brand über 63 Fuder Wein und 12100 Paar Schuhe zu Grunde gegangen.

Anmerkungen.

war ein besonderes für die Kranken, mit Mehl, Wein, Brandenwein, Arzeneien, Brennholz u. d. g. angefülltes Magazin, aus welchem während der Blokade täglich 7 bis 800 Kranke verpflegt und erhalten worden.

Während dem Bombardement sind durch den Brand über 63 Fuder Wein und 12100 Paar Schuhe zu Grunde gegangen.

ungegessen, von dem heissesten Durst und quälendsten Hitze geplagt ausgedauert hatten, und sich in der Unmöglichkeit befanden, ihre Reiße weiter fortzusetzen. Sie begehrten, wenn man ja darauf bestehen wollte, Ihnen den Eintritt in die Stadt zu versagen, wenigstens die Hülfe, die man einem gefangenen Feinde nicht abschlägt. Die Mitglieder des Vertheidigungsrathes waren bei der rührenden Schilderung, welche die Abgeordneten aufstellten, nicht unempfindlich; einmüthig wurde beschlossen, den leidenden Waffenbrüdern Nahrung, Labung und andere Hülfe zu leisten; und Laubadere, welcher den Tag vorher durchaus nicht zu bewegen war, der Stimme der Menschheit Gehör zu geben, muste nun der Entscheidung des Vertheidigungsrathes nachgeben, und die nöthigen Befehle zur Verabreichung der Lebensmittel ertheilen. Doch kam diese Hülfe zu spät; der Wohlthätigkeitsdrang der Bürger und der Soldaten der Besatzung von Landau ließ sich, nachdem die traurige Lage der leidenden Kranken bekannt geworden, nicht mehr zurück halten; alles eilte mit Lebens- Nahrungs- und Heilungsmitteln aller Art diesen braven Vaterlandsvertheidigern, die sich zu Maynz so redlich gewehrt und an der Uebergabe dieser Festung so wenig Antheil hatten, die unsere Landesleute, und schon darum, weil sie krank und verwundet waren, allen gerechten Anspruch auf unser menschliches Gefühl hatten, zu Hilfe; und so genährt, so gelabt, so mit Vorrath versehen setzten

sie auf den von den Landauer Inwohnern größtentheils beigeschaften Fuhren und Pferden ihre Reiße weiter fort. — Der an dem deutschen Thore die Wache haltende Offizier muste Gefängnißstrafe dulten, weil er die Abgeordneten der Kranken in, und die hülfreichende Bürger und Soldaten ausser der Stadt gehen ließ. Laubadere rechtfertigte seine fortgesetzte Weigerung durch den Grundsatz, den er aufstellte, daß es dem General Befehlshaber einer Festung in keinem Falle erlaubt sei, den Vorrath der Lebensmittel zu vermindern. — Es seien uns hier einige Bemerkungen erlaubt:

In Landau war man wider die Mainzer Garnison äusserst aufgebracht; das Gerücht, als hätte sie noch für mehrere Tage Lebensmittel gehabt; die uns bevorstehende Belagerung; die nicht ganz günstige Lage unserer Armee, alles trug darzu bei, den Haß und Unwillen der Bürgerschaft und der Besatzung gegen diese Garnison zu erhöhen. Auch Dentzel der Volksrepresentant theilte diesen Unwillen mit den Bewohnern und Vertheidigern von Landau; er ließ einen bejahrten Offizier Namens Chevalier, der den Vertrag der Uebergabe nebst andern unterzeichnet hatte, und der sich auf dem Gemeindenhauße einfand, um den damals verhafteten Bürger Christian Naas zu sprechen, nachdem er ihm vorher vieles Harte gesagt, in Verhaft nehmen. — Und doch beeiferte sich alles so ämsig, den Leidenden dieser Garnison zu Hülfe

zu eilen! — Noch ein Denkmal der Ehre für euch, braven Bürger und Vertheidiger von Landau!

Es ist wahr, die Lebensmittel einer belagerten Festung müßen sorgfältig erhalten werden, und jene unserer Stadt wären durch die diesen Kranken geleistete Hülfe in etwas gemindert worden. — Allein ist denn der brave Franzoße nicht zu allen Arten von Aufopferungen bereit? würde er nicht auf das Wort seines Generals gerne für seine Waffenbrüder einen kleinen Abbruch erlitten haben, um diesen Abgang zu ersetzen? Hätte man ihn nicht durch andere kluge Mittel einer wohlgeleiteten Sparsamkeit ersetzen können? — War man denn bei allen andern Fällen und Gelegenheiten so sparsam? — Hat man denn nicht einigen damals noch deutschen Gemeinden 145 Kühe zurückgegeben? — Hatten diese nähere Ansprüche auf unsern Vorrath als unsere leidenden Landesleute und Waffenbrüder? —

Demestre muß die Dienste eines Beigeordneten des Kommandanten verrichten.

Demestre, den wir schon als zeitlichen Kommandanten von Landau kennen, muß auf Laubaderes Befehl von diesem Tage seine gewöhnliche Amtsverrichtungen niederlegen und die Dienste eines Beigeordneten des Kommandanten verrichten, weil Delmas, der auch etwas zu befehlen haben will, mit der Vollmacht des zeitlichen Kommandanten bekleidet sein will, und der Obergeneral ihm nichts abzuschlagen vermag.

Wurmsers mündliche

Der feindliche Obergeneral Graf von **Wurmser**, der ohne Anstand unterrichtet war, daß ein neuer

Befehlshaber an Gilots Stelle in der Festung Landau das Kommando führe, wollte auch an diesem sein Heil versuchen, und ließ ihn durch einen Trompeter mündlich zur Uebergabe der Stadt und Festung auffodern. Laubadere ließ ihn mit einer männlichen ebenfalls blos mündlichen Antwort beauftraget seinen Rückweg antreten. Auffoderung an Laubadere.

Wir hatten ein reichlich versehenes Heu- und Stroh-Magazin. Um diesen Vorrath zu erhalten wurde verordnet, beide Vorrathshäußer zu plintiren, das heißt, sie so zu befestigen, daß Bomben und Feuer ihnen nichts anhaben könnten. Allein der Erfolg entsprach der Erwartung nicht. Das eine dieser Gebäude brach unter der Last der Plintage zusammen, Balken, und Grund und Steine fielen auf die vorfindliche Fütterung und machten die Rettung derselben unmöglich; der während der Beschießung daselbst entstandene Brand war nun um so schrecklicher und bestimmte gar gut den Gesichtspunkt des Feindes bei der Nacht. Auch das andere Vorrathshauß konnte die Plintage vor seinem Verfälle nicht sichern; derselben ungeachtet ging Fourage und Gebäude zu Grunde. Leztere liegen heute noch als ein trauriger Ueberrest und Beweiß der damaligen Unfälle unserer Stadt in ihren Trümmern und erwarten die sie zu einem neuen Leben wieder hervorrufende Hand unserer Regierung. Angeordnete Plintage.

Aus der in obiger Tabelle angegebenen Stärke unserer Besatzung läßt sich wohl schließen, daß die beiden in dem Innern der Stadt angelegten Mühlen Handmühlen.

nicht hinreichend genug waren, das erfoderliche Mehl zu liefern. Man nahm also zu Handmühlen seine Zuflucht, und diese sollten ebenfalls in einem vor Bombeneinfall gesicherten Orte aufgestellt werden. Man wählte darzu die beiden Seitengänge der großen Kirche, die ihr besonderes von jenem des Hauptgebäudes gänzlich unterschiedenes und weit niederers Dach hatten. Auch diese Dächer musten abgehoben und durch eine kostspielige Plintage gesichert werden, während dem das große Dach des Hauptgebäudes das nicht einmal ein Gewölbe deckte, indem die Oberdecke der Kirche von schwachen Brettern gemacht ist, frei und ungesichert blieb, und also jeder Bombe, Haubitze oder Kugel ganz freien Eingang gewährte.

Gruben zur Aufbewarung der Früchten.

Bürger Legou Hauptmann bei den Geniekorps, der sich viel darauf zu gut that, aus Pontichery gebürtig, und dort angestellt geweßen zu sein, machte den sonderbaren, auch angenommenen und zum Theil ausgeführten Vorschlag, tiefe Löcher oder Gruben in die Erde zu machen, um in denselben Früchte aufzubewahren. Die Löcher wurden wirklich zur linken des deutschen Thores zwischen dem Hauptwall und den Häußern der Bürger Eckel und anderer in dieser Reihe daselbst wohnender Bürger gegraben; allein es wurden dennoch nie Früchte dorthin verbracht. Ohne Anstand hat man eingesehen, was der roheste Naturmensch ohne weitere Kenntniße einsehen muß, daß Früchte, die

man dort aufbewahren wollte, natürlich keimen und folglich verderben müßen.

Die Aufstellung der Handmühlen in der großen Kirche veranlaßte nothwendigerweise die Ausräumung derselben von allem, was zur Religionsübung gehört, und da die bei dem ehemaligen Augustinerkloster sich befindende Kirche zu einem Früchte- und Mehlmagazin bestimmt war, so war alle Haltung des Gottesdienstes unterbrochen. B. Ackermann der katholische Pfarrer hielt einmal auf dem großen Platze an der Bundessäule und zweimal auf dem großen Saale der Munizipalität mit Bewilligung des damaligen Maires unserer Gemeinde B. Johann Jakob Gries, der als eine tolerante obrigkeitliche Person hier wirklich edel handelte, sonntäglichen Gottesdienst; die lutherische Gemeinde hatte während dieser Zeit keine öffentliche Gottesverehrung. Unterbrochener Gottesdienst.

Da diese Unterbrechung unangenehm war, wendeten sich die Katholischen an den Representanten Dentzel, um wenigstens das Chor der ehemaligen Augustinerkirche zu der sonn- und festtäglichen Feier durch die Zeremonien ihrer Liturgie zu erhalten. B. Dentzel ließ auf der Stelle das Nöthige an den Magazinaufseher B. Barthelemy ergehen, der denn auch seiner Seits alle in seiner Gewalt stehende Mittel in Thätigkeit setzte, um diesen Wunsch der katholischen Gemeinde in gröster Eilfertigkeit zu befriedigen, und so hielten sie den 15ten August zum erstenmal ihren Gottesdienst daselbst. Gottesdienst der Katholischen in der Klosterkirche.

Gottesdienst der Lutheraner daselbst. Toleranz.

Die sich in dem Besitze eines schönen Gebäudes zur Feier ihrer Religionsgebräuche befindenden Katholischen konnten nicht lange zusehen, daß ihre Brüder die Lutheraner nicht gleicher Wohlthat genießen sollten. Der katholische Pfarrer J. P. Ackermann begleitet von zwei katholischen Munizipalbeamten den B. Gilbert und Heinrich Gillet begaben sich neuerdings zu dem Representanten Dentzel und bathen ihn dringend, seine Amtesvollmacht darzu zu verwenden, daß die ganze Klosterkirche ausgeleert und beiden Religionsgemeinden zur ungestörten Ausübung ihrer Gottesverehrung eingeräumt werde. Diese Handlung der brüderlichen Dultung und Eintracht, die gewiß eine Stelle in dieser Geschichte verdient und den beiden braven Munizipalbeamten zum bleibenden Denkmal hier angeregt wird, gefiel dem Representanten so sehr, daß dessen Einwilligung auf der Stelle erfolgte. Die zwischen dem Chore und dem Langhauße der Kirche errichtete Scheidewand wurde beseitiget, und die Vorsteher der lutherischen Gemeinde über diese Handlung der Bruderliebe entzückt arbeiteten mit jenen der katholischen Gemeinde so einträchtig an der Einrichtung der Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauche, daß Gott gewiß segnend auf diese Bruderliebe, die biß zur Unterdrückung des Gottesdienstes ungetrübt unterhalten wurde, herabgesehen hat.

Ausfall vom 5ten August.

Die Garnison unserer Festung machte am 5ten August einen Ausfall gegen die Impflinger Weide

hin. Die Absicht war, die Stellung des Feindes auszukundschaften. Dies war um diese Zeit noch sehr zweckmäßig und nöthig, da, wie unsere Leser nicht werden vergessen haben, unser Heer sich noch in den Linien von Weissenburg befand und von da aus auch eine Stellung gegen Bergzabern hin genommen hatte.

Die Bürger geben täglich 117 Mann auf die Wache.

Es ist wohl überflüßig, unsern Lesern zu sagen, daß jeder französische Bürger ein gebohrner Soldat ist; überflüßig zu sagen, was die französische Nazionalgarde seit der Revoluzion ist; überflüßig endlich, in welch schöne Bataillone die Bürger vorzüglich in den Städten sich gebildet, und welch ausgezeichnete Dienste sie dem Vaterlande geleistet haben. Die Bürger von Landau, deren Zug nach Speier und deren Antheil an der Eroberung dieses Postens und des dortigen beträchtlichen Mehlmagazins rühmlichst bekannt geworden, waren unter diesen Bataillonen nicht die letzten; und nebst mehreren wichtigen und zum Theil auch mit Gefahr verknüpften Diensten muß hier von ihnen bemerkt werden, daß sie, ohne die Lebensmittel aus den Magazinen der Republik zu ziehen dennoch unter die Vertheidiger von Landau gezählt wurden, und von heute dem 6ten August an zu rechnen täglich 117 Mann ohne Murren, mit Freude und Vergnügen, mit einem bewundernswürdigen Gehorsam und Unverdrossenheit auf die Wache gaben. Die Posten, welche sie zu versehen hatten, waren die Hauptwache auf dem Gemeindenhauße, der Posten

an der Kirche, an dem Reduit, dem sogenannten Gouvernement und auf der zweiten oder kleinen Traverse. Selbst während dem Bombardement thaten sie ihre Dienste vor wie nach, und lieferten, wie wir weiter unten hören werden, ihre Opfer bei diesem schrecklichen Vorfalle.

Die organisirten Bürger Kanoniere thun ein gleiches.

Auch die schöne, ganz gesetzlich organisirte und in ihrem Dienste ganz gründlich unterrichtete Kompagnie der bürgerlichen Kanoniere blieb nicht zurücke. Sie lieferte täglich ihr Kontingent als Wache auf den ihr angewiesenen Posten und auf unsern Wällen kennte sie gar wohl die ihrer Wachsamkeit, Treue und Geschicklichkeit anvertrauten, und von ihr wohl bedienten Feuerschlünde. Sie arbeitete in dem Zeughauße und Laboratorien, und der schauervolle Unglücksfall der Sprengung unseres Zeughaußes am 30ten Frimaire 3 bewieß, daß sie auf ihrem Posten waren.

Dies waren die Bürger, die in Druckschriften als Aristokraten, als Feinde der Revoluzion und der Republik, als Theilhaber einer Verschwörung und Verrätherei ꝛc. von Treich, von Lacoste und Baudot, und mündlich von Delmas, Sorel, Hardouin, Dauxon verschrien, verfolgt, eingekerkert und für das Mordmesser bestimmt waren! Wie freuen wir uns, daß wir eurer Uneigennützigkeit, eurem edeln bürgerlichen Betragen, eurer Vaterlandsliebe hier ein dauerhaftes Andenken stiften können!

Ehe Landau noch zu befürchten hatte, von feindlichen Truppen eingeschlossen zu werden, schickte man uns eine beträchtliche Anzahl Rekruten, die unter dem Namen des Bataillons des piquets de Mayence bei uns ankamen. Biß itzt waren diese Leute noch nicht gehörig organisirt, es war ungewiß, ob sie die Bataillone der Besatzung ergänzen oder ob sie ein eigenes Bataillon bilden sollten. Der Representant beschloß, diesem Zustande der Ungewißheit ein Ende zu machen; er verordnete nicht nur, daß aus diesen jungen Soldaten ein eigenes Bataillon unter dem Namen des Bataillons der Konstituzion sollte errichtet werden, sondern er beschäftigte sich selbst mit dieser Organisazion, so daß er Kompagnien, Hauptleute und alle Grade von Offizieren und Unteroffizieren selbst provisorisch ernennte, und sich biß zu den letzten Kleinheiten herab ließ. Das Bataillon bekam auch eine Fahne, die der katholische Pfarrer Ackermann auf dem Platze nach den Zeremonien der Religion einweihete und deren Pathe der Representant zu sein beliebte.

Dentzel organisirt das Bataillon des piquets von Maynz.

Diese Organisazion machte die Eifersucht der Generäle auf ein neues rege, da sie so ganz dabei auf Seite gesetzt wurden und an einem Geschäfte, das doch seiner Natur nach so ganz militärisch war, nicht den geringsten Antheil nehmen sollten. Es fielen neuerdings anzügliche Reden und die so nöthige Eintracht und Einigkeit wurde kälter und fremder. — Ein Representant, sagte man damals, hat das Recht zu verordnen, daß ein Bataillon

Eifersucht der Generäle darüber.

Es war Dentzels Geschäft nicht.

errichtet werden, daß es diese oder jene Form erhalten, daß es einen Theil der aktiven Armee ausmachen, daß es diese oder jene Bestimmung erhalten soll; und so hätte dazumal der Stellvertreter verfügen können, aus dem Bataillon des piquets de Mayence entweder ein eigenes Korps aufzurichten oder dasselbe zur Ergänzung der andern Korps der Garnison zu bestimmen; ja noch mehr zugegeben; er hätte die wirklich vollbrachte Organisazion des Bataillons bestättigen oder berichtigen können; allein die Organisazion selbst war das Geschäft der Generäle und die Offiziere desselben hätten nach dem Gesetze vom 4ten August 1791 sollen gewählt werden.

Die Feinde kommen unter unsere Kanonen.

Der kleine Krieg hatte schon seinen Anfang genommen und fast täglich fielen Neckereien von beiden Seiten vor. Die feindlichen Patruillen kamen gar oft biß unter unsere Kanonen, und gar oft wurde von unserer Seite besonders aus dem großen Vorwerke, das Fort genennt und andern Vorwerken, die unsere Festung umgeben, auf dieselben aus dem groben Geschütze gefeiert.

Tägliches Ausreiten des Morgens und Abends.

Von Seiten unseres kommandirenden Generals wurde veranstaltet, daß jeden Tag des Morgens und Abends Ausritte von unserer Reuterei geschehen musten. Die darzu beorderten Abtheilungen waren bald stärker bald schwächer, je nachdem der General es für gut befand. Man suchte das Vorhaben des Feindes auszuforschen, seine Stellungen zu ersehen, für die Sicherheit der Festung Anstalten zu treffen

und das zu thun, was Lage, Umstände und Klugheit in solchen Fällen rathen konnten. Der Representant wohnte diesen Ausritten sehr oft bei. — Sie bestunden gewöhnlich aus 60, 80, und 100 Mann, äusserst selten war Fußvolk dabei. Auch der Maire unserer Stadt B. J. Jacob Grieß fand sich nicht selten dabei ein.

Um diese Zeit fieng der Representant an, Besuche bei den verschiedenen Korps der Garnison in den Kasernen und verschiedenen Lagern, welche sie unaufhörlich und abwechselnd in den Aussenwerken unserer eingeschlossenen Festung aufgeschlagen hatten, zu besuchen. Er mag verschiedene Absichten bei diesen Besuchen gehabt haben; er zählte es vermuthlich zu seinen Pflichten, sie zu unternehmen; er wollte den Soldaten zum Muth und Standhaftigkeit aufmuntern; er wollte dessen Liebe und Zutrauen gewinnen; und dann mag er auch den übeln Eindruck, welche die verschiedenen heftigen Aeusserungen der Generäle gegen ihn mögen bewirkt haben, haben beseitigen wollen. Dentzel besucht die Korps der Besatzung in den Kasernen und Lagern.

So wenig wir erwarten konnten, noch die geringste Vereinigung mit der Armee zu haben, so sehr hatten wir Ursache in Verwunderung zu gerathen, als wir am 6ten dieses Monaths sechs und achtzig mit Kriegsvorrath aller Art beladene rothe Wägen, so wie solche während des letzten Krieges bei unserer Armee bekannt geworden, bei uns ankommen sahen. Freilich gab man ihnen von Seiten der Armee die nöthige und hinreichend Ankunft von 86 beladenen Wägen.

starke Begleitung mit, um die feindliche Kette durchbrechen und an ihrem Bestimmungsorte ankommen zu können; und freilich muste man bei der Armee vermuthen, daß man sie von Seiten der Landauer Besatzung mit der nämlichen hinreichenden Besatzung an Ort und Stelle zurück begleiten würde. Ob es geschehen, und was dabei erfolgt, werden wir nun sogleich sehen.

Abgang dieser Wägen und Hinwegnahm von zwei und zwanzig derselben durch den Feind.

Sie traten nämlich ihre Rückreiße sogleich des folgenden Tages, nämlich am 7ten August, aber unter einer gewiß nicht hinreichend starken Begleitung an. Der Obergeneral hätte nothwendig vermuthen und als gewiß voraus setzen sollen, daß der Feind, dem diese Beute des Tages vorher entgangen war, nunmehr mit gedoppelter Macht und Hinterlist auf sie warten würde, und dieser Umstand hätte die Zahl und Stärke der aufzubiethenden Begleitung bestimmen sollen. So aber wurde zu diesem wirklich wichtigen Vorgang eine Abtheilung Reuterei von einem Unterlieutenant kommandirt aufgebothen, und man weiß doch, wie stark die Anzahl von Mannschaft ist, die man nach den Kriegsregeln dem Befehle eines Unterlieutenants anvertrauen kann. Der Erfolg entsprach auch der Erwartung. Der Feind roch Beute, er ging mit gehöriger Macht und Vorsicht darauf aus, und es war wohl nicht zu verwundern, daß ihm ein Theil des Raubes, nämlich die wirklich beträchtliche Anzahl von 22 dieser Wägen in die Hände fiel; aber zu bewundern war es, daß er nicht

aller

aller Wägen und der Begleitung derselben habhaft wurde. Wirklich kam ein Theil derselben bei der Armee und die Begleitung wieder zu Landau an. Dies muste man aber den geschickten Manövers, der Geistesgegenwart und dem wahren Soldatenmuth des braven Blanchard, damals Unterlieutenant bei dem 22ten Reuterregiment und in diesem Augenblicke Kommandant der begleitenden Abtheilung, heute aber Schaffner des Landauer Militärhospitals und der ihm untergebenen Mannschaft zuschreiben. Der feindlichen Ueberlegenheit ungeachtet, von der sie auf allen Seiten umgeben waren, hieben sie sich wie Helden durch, retteten einige Wägen und kamen selbst wohlbehalten wieder zu Landau an.

Vertheidigungsrath. Zu spät abgeschickte Hilfe, zur Rettung der Wägen.

So eben war der Vertheidigungsrath auf dem Gemeinenhauße, dem gewöhnlichen Orte seiner Sitzungen versammelt, als die Nachricht von den hinweggenommenen Wägen und der angegriffenen Begleitung bei demselben angemeldet wurde. Der kommandirende General schickte zwar schleünige Hilfe, aber sie kam zu spät. Der Fang war gemacht und Blanchard mit seinen 25 Reutern schon auf dem Rückwege begriffen. Laubadere thut dieses Vorgangs in seiner Vertheidigungsschrift keine Erwähnung. Uebrigens ist es gewiß, daß dazumal jedermann, der nur die geringste Kriegskenntniß hatte, und selbst die Freunde dieses Generals ihm den verdienten Vorwurf machten, dieses Geschäft zu leichtsinnig behandelt und die

Begleitung unvorsichtig auf das Spiel gesetzt zu haben.

8ter August. Ausfall.

Am 8ten August hörte man in der Gegend von Bergzabern eine fürchterliche Kanonade. Das Heer der Ausgewanderten soll, wie wir nach Aufhebung unserer Blokade erfuhren, bei dieser Gelegenheit seinen ganzen Grimm gegen die Franzoßen in einer fürchterlichen Anstrengung jedoch fruchtlos geäussert haben. Unsere Besatzung fiel aus, um, wo es allenfalls nöthig oder erspriesllich sein möchte, Hilfe und Unterstützung zu leisten.

Vertheidigungsrath.

Unsere Quellen melden uns auch auf diesen Tag eine öffentliche Sitzung des Vertheidigungsrathes, der Dentzel nicht beiwohnte. Delmas benutzte diese Abwesenheit, um gegen den Representanten öffentliche Ausfälle zu thun, ihm verschiedenes zu Last zu legen, besonders aber seinen Unwillen darüber zu äussern, daß er alles allein thun wolle und sich Geschäften und Verrichtungen anmaße, die mit seiner Sendung und seinen Vollmachten in gar keiner Verbindnng stünden. — Es konnte nicht fehlen, daß nicht alle diese Aeusserungen dem Representanten haarklein hinterbracht wurden, wodurch denn neues Stroh zu dem Feuer getragen ward. — Doch — es folgte Versöhnung — bald werden wir Dentzel und Delmas bei einem brüderlichen Mahle ausgesöhnt sehen — ob von Herzen oder nur zum Schein — ob auf kurze oder lange Dauer? — dies wird die Folge dieser Geschichte lehren.

Ein Schluß der heutigen Sitzung verordnete, zur Ersparung der Fourage 234 Kühe zu schlachten und einzusalzen, und das Fleisch davon wegen der großen Hitze vor dem andern sich in den Vorraths-kammern befindenden gesalzenen Fleische an die Truppen zu vertheilen. Eingesalznes Kühefleisch.

In Paris legten heute den 10. August die Abgeordneten aller Urversammlungen die Annahme der Konstituzion von 93 auf den Altar des Vaterlandes; es geschah mit ausserordentlicher Feierlichkeit; und in allen Gemeinden der Republik sollte dieser festliche Tag mit den Zeremonien, welche die Lokalitäten erlaubten, gefeiert werden. Auch das von den Feinden umlagerte Landau wendete alle Kräften an, um dem Willen des Nazionalkonvents zu entsprechen. Des Morgens gieng der Zug aus der Behausung des Repreſentanten auf den großen Platz, wo die im Innern der Festung sich befindende Garnison unter den Waffen stund; eine auf eben diesem Platze abgefeuerte Kanone war für die in den verschiedenen Lagern stehende Korps das Zeichen, daß nun der Eid würde geschworen werden; man schwur ihn, den ernsten und heiligen Eid, Vaterland, die neue Konstituzion, und Landau biß auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen; ihn schwuren die Civil- und Militärgewalten, ihn schwuren alle Angestellten des Platzes, ihn schwur alles, was von Bürgern und Soldaten in der Stadt und in den Lagern die Waffen trug; und die zahlreichen Feuerschlünde, womit unsere Wälle und Batterien Feier des 10. Augusts.

so fürchterlich schön besetzt waren, verkündigten unsern Feinden die Feierlichkeit unserer Handlung. Das regelmäßig schöne Abmarschiren der Garnison unter dem Rauschen einer kriegerischen Musik beschloß den festlichen Morgen.

Der Volksrepresentant gab des Mittags den beiden Generälen, dem ganzen Generalstaabe, allen Befehlshabern der verschiedenen Korps und dem Presidenten der bürgerlichen Volksgesellschaft ein festliches Mahl. Hier sollte Dentzels Aussöhnung mit Delmas vorzüglich gefeiert, hier sollte die Einigkeit unter allen Befehlshabern wieder hergestellt werden. Beides geschah! aber wie kurz war diese Aussöhnung, diese Vereinigung.

Auch der Bürgerklub hatte eine besonders feierliche Art, diesen Tag festlich zu begehen, angenommen und beschlossen. Man hatte von den uns noch vor unserer gänzlichen Einschließung bekannt gewordenen Zeremonien des Pariser Festes jene angenommen, deren Ausführung uns möglich war. Auch hier versuchte man Wiederherstellung der Eintracht, indem man den militärischen Klub darzu einlud, der auch erschien. Ein an die Behaußung des Represetanten, wo die beiden Presidenten Hardouin und Ackermann *) denselben abholten

*) Man findet den B. Ackermann schon seit langem als Presidenten der bürgerlichen Volksgesellschaft und wird ihn noch mehrmal in dieser Geschichte als solchen antreffen. — Er wurde nämlich mehrmal wieder gewählt; und da er endlich darauf

und in ihre Mitte nahmen, und von da durch die Hauptstraßen der Stadt auf den großen Platz an die Bundessäule geleiteter Zug, eine von den vorgetragenen Sinnbildern gegebene Erklärung, eine von dem Presidenten Ackermann gehaltene Rede, der von demselben ertheilte Bruderkuß, der brüderliche Trunk, freudige Tänze; dies waren ungefähr die angeordneten und ausgeführten Zeremonien. Wer hätte nun vermuthen sollen, daß auch hier Stöhrung der Eintracht statt haben sollte; und doch erfolgte dieselbe. Während dem der Bruderkuß von Munde zu Munde ging, erkletterte Verrier das Fußgestell der Bundessäule, klammerte sich an derselben an und fing an zu reden; er sprach von den Aufopferungen der Soldaten und Offiziere für Landau, von Verlassung ihrer Heimath, Weibern, Kindern, Verwandten und Vermögen, von ihren Beraubungen in unserer eingeschlossenen Stadt, von dem, was sie für die Bürger von Landau

Verrier's aufrührische Rede.

---

bestund, vermöge der Einrichtungsregeln einen andern Presidenten an seine Stelle zu wählen, machte B. H. Val. Geropp den Vortrag, es scheine, B. Ackermann wolle nicht länger mehr President sein, um von den Preussen, wenn sie nach Landau kämen, nicht so übel mitgenommen zu werden. Ackermann trug nun darauf an, biß zur Aufhebung der Blokade keinen neuen Presidenten mehr zu wählen, sondern ihn selbst biß auf diesen Augenblick als immerwährenden Vorsteher zu ernennen; welches auch auf der Stelle geschah.

wagten, von Egoismus und Eigennutz dieser Bürger, von der Pflicht und Nothwendigkeit, Häußer, Keller, Speicher und Kassen zu öffnen und mit den Soldaten zu theilen; und von mehr dergleichen artigen Behauptungen; kurz; er gab den Vorgeschmack von dem, was man mit den Bürgern unserer Stadt in der Folge vorhatte. — Man denke sich den Eindruck, denn eine solche Rede auf die häuffig versammelten Soldaten, welch unangenehmen Eindruck sie auf die Bürger machen muste! — Die Zeit wird lehren, ob denn die Masse der Bürger die Egoisten waren, für die sie verschrieen worden.

12ter August. Ausfall. Ankunft von Madame Delmas.

Am 12ten August, da eine ganz nahe und lebhafte Kanonade uns etwas ausserordentliches ankündigte, ließ der General den beträchtlichsten Theil der Besatzung einen Ausfall machen, indem, wie man sagte, eine große Menge Fuhren von der Vorwache der Armee an uns abgeschickt werden sollte. Das Kanonen- und klein Gewehr Feuer dauerte fort, die Erwartung war gespannt; — der Berg entbindet sich, ein — — Mäuschen kömmt hervor! — statt der erwarteten Fuhren Menge und Kriegs oder Lebensvorrathes kamen fünf Karren mit ihren Fuhrknechten und eine Postchaise; die erstern enthielten Flintensteine, die zweitere, Madame (oder wie einige Denkschriften sagen) die Maitresse des Generals Delmas. — — Wir hatten also eine blos zehrende Person mehr in Landau; wir hatten die Fuhrknechte und Pferde, welche die ganze Blokade über die Lebensmittel und Fouragen der

Republik vermindern halfen; unsere Vorwache verlohr bei zwei hundert Mann ohne den Verlust unserer Garnison zu rechnen. — Hätten unsere Jäger zu Pferde, welche die Ehre hatten, diese Begleitung zu machen, nicht recht, wenn sie fluchten und tobten, daß sie wegen einer solchen Kleinigkeit (sie redeten nicht von Madame Delmas sondern von den Küsten mit den Feuersteinen) so leichtsinnig preiß gegeben wurden? — — — Einige Fragen:

Ist dies nicht Gefälligkeit, Dienstwilligkeit, Achtung und zuvorkommendes Betragen eines Representanten gegen ein Frauenzimmer? Bürger Ruamps zeigte, daß er wisse, was man dem Frauenzimmer schuldig ist.

War Madame Delmas kein unnützes Maul?

Warum geschieht in den Denkschriften von Laubadere und Treich keine Meldung dieses Vorfalls?

Was würden Dentzels Feinde gethan haben, wenn sie ihm eine solche Handlung hätten vorwerfen können?

In diese Zeit fällt die Absendung der Briefe, welche Ackermann und Laubadere von Rogister, pfälzischem Administrazionsrathe, Schaffner und Pflegebeamten der Probstei Eusserthal zu Mörlheim, eine kleine Stunde von Landau innerhalb der Queichlinien gelegen, empfingen. Dieser Mann hatte eine eigenthümliche Buchdruckerei in Landau, deren Leitung dem B. Ackermann übertragen war. Der kaiserliche Obergeneral Wurmser

Rogisters Briefe an Ackermann und Laubadere.

ließ diesen pfälzischen Beamten zu sich nach Ottersheim in sein Hauptquartier berufen, fragte ihn, ob er einige Bekanntschaft in Landau habe, und nöthigten ihn auf dessen gegebene Antwort, daß er den dortigen katholischen Pfarrer Ackermann kenne, an denselben zu schreiben, und dem Representanten oder dem kommandirenden General, oder dem Pfarrer Ackermann 70,000 Gulden für die Ueberlieferung der Festung Landau anzubiethen. Es geschahen noch feierliche Versicherungen von Seiten Rogisters, es sei ihm in jeder Hinsicht viel daran gelegen, daß Landau nicht in fremde Hände falle; versprach, wenn man ihn schützen und bezahlen wolle, unsere Festung mit Früchten und Holz zu versehen, und begehrte eine mündliche Unterredung und Passeport. Ackermann erbrach den empfangenen Brief nicht, er eilte damit zu dem Representanten, wo er geöffnet und gelesen wurde. Dentzel begehrte Aufklärung über Rogisters Karakter und Denkungsart; dieser Mann hatte schon zu verschiedenen Malen der Festung Landau nachbarliche Freundschaftsdienste erwiesen; er hatte ein Eigenthum in Landau, er war als ein ehrlicher rechtschaffener Mann bekannt; dies die Gründe auf einer Seite: Rogister war pfälzischer Beamter, wohnte mitten unter den feindlichen Truppen, seine Gesinnungen in Ansehung der französischen Revoluzion waren unbekannt, sein gemachtes Versprechen gewagt und voll Gefahr, hier die Gründe für das Gegentheil. Dentzel trug Ackermann auf,

zu antworten, Rogister solle geschützt, in klingendem Gelde bezahlt und ansehnlich belohnt werden, wenn er sein Versprechen auf seine eigene Gefahr erfüllen und mit einer ansehnlichen Lieferung von Früchten in Zeit von drei Tagen den Anfang machen wollte. Ackermann antwortete dies, verwieß von seiner Seite in sehr heftigen Ausdrücken das so niederträchtige als hirnlose Anerbiethen der 70,000 Gulden für Verrätherei, und betheuerte seine Treue gegen ein Land, das ihn so freundschaftlich aufgenommen hatte und sein Vaterland geworden war. Dies war die erste und einzige Antwort, die Dentzel vor ihrem Abgange gelesen, und die Rogister erhalten hatte. Er lieferte nichts, sondern schrieb noch fünf oder sechs Briefe an Ackermann, und da sie alle unbeantwortet blieben, zweimal an den kommandirenden General selbst. In den so eben bemerkten Briefen erneuerte Rogister seine Betheuerungen und gemachte Versprechungen, gab Mittel an, wie man sich der Früchte und verschiedener Holzvorräthe bemächtigen könne, begehrte mündliche Unterredungen, beklagte sich über die Verhaftnehmung der Ueberbringer seiner Briefe (wirklich waren Rogisters Kutscher, ein junger Mann, der während seiner langen Gefangenschaft in eine hitzige Krankheit fiel und in der Raserei sich von dem dritten Stockwerke des gemeinen Haußes, wo er gefangen saß, herabstürzte, dessen Schwägerin, ein junges lediges Mädchen, und ein halb blinder weisköpfiger achtjähriger Knabe von Offenbach in

Verhaft genommen worden.) Ackermann erbrach keinen dieser Briefe, er nahm die letztern gar nicht mehr ab, Dentzel und Ackermann antworteten, von dem zweiten angerechnet, auf keinen mehr; letzterer gab Laubadere als ächt bescheinigte und von dem Notäre B. Keller selbst ausgefertigte Abschrift davon, wurde darüber von dem Militärtribunal während der Belagerung, von dem militärischen Ankläger Clement nach dem Entsatz von Landau und von dem schrecklichen Revoluzions-Tribunal zu Paris verhört und sie wurden der Vorwand seiner eilfmonathlichen Gefangenschaft. — Doch greifen wir der Geschichte nicht vor: Rogisters Originalbriefe an Ackermann liegen zu Paris, wo letzterer sie sah; jene an Laubadere stehen in dessen Denkschrift S. 96 u. s. f. Dies ist die treue und aufrichtige Geschichte der Briefe, die so viel Aufsehens machten und wegen denen Dentzel und Ackermann der Verrätherei beschuldigt und angeklagt wurden. — Um dieser Sache ihre ganze Aufklärung zu geben, setzen wir hier bei, was Rogister am 28ten May 1801 an Ackermann über diesen Gegenstand geschrieben: „ Also hat ihnen die verdammte Geschichte auch soviel Verdruß gemacht? ich verlangte nicht umsonst in all meinen Briefen eine Zusammenkunft, damit ich Ihnen den mir aufgelegt gewesenen Zwang hätte erklären können. Die Rolle, welche ich spielen muste, lag niemals in meinem Karakter noch Grundsätzen, allein die Folge davon war,

Leider! daß ich meine Habseligkeiten und Vermögen verlohr, und andere in unmittelbaren Verdruß setzen muste. Doch, was ist ein einzelner Mensch auf dieser Erde in den Augen mancher; mag er auch noch so unglücklich werden, so bleibt doch die Welt stehn!

13ter August. Vertheidigungsrath. Delmas fällt heftig gegen Dentzel aus.

Am 13ten August wurde unter dem Vorsitze des Generals Delmas und in Dentzels Abwesenheit Vertheidigungsrath gehalten. Es scheint, daß diese Abwesenheit benutzt worden, um gegen den Repräsentanten auszufallen. Dessen Geschäftigkeit und Thätigkeit, dessen Betragen gegen die Bürger, dessen Sendung und Vollmachten, alles muste Stoff zur bittern Kritik, zu Zweifeln, zu harten Ausfällen geben. Delmas sagte endlich ganz frei, Dentzel sei ein wahrhafter Michel Morin, der gewiß Landau noch in das Verderben stürzen würde. Es wurde über dessen Vollmacht gesprochen und offenbar behauptet, er habe keine, und verdiene kein Zutrauen.

Delmas spricht mit einem feindlichen Trompeter.

Eine Verordnung des Heilsausschusses vom 15ten Julius jüngst, welche Dentzel den Generälen bekannt gemacht, verboth alle Unterredung mit den von dem Feinde abgeschickten Trompetern. Delmas übertrat an dem heutigen Tage diese Verordnung. Dentzel und Laubadere befanden sich auf dem Thurme, um die feindliche Stellung einzusehen und musten von da aus Zeugen dieser Uebertretung werden. Letzterer stellte dem Repre-

sentanten ein förmliches Zeugniß aus, daß Delmas ohne sein Vorwissen diesen Schritt gethan habe.

Man will die Einwohner von Queichheim und Nußdorf aus der Stadt weisen.

Fast alles, was von Queichheim nicht auswanderte, und die öffentlichen Beamten von Nußdorf, hatten sich mit ihrem ganzen Vermögen nach Landau gerettet, und man kann nicht in Abrede stellen, daß sie nicht ansehnliche Vorräthe von Lebensmitteln zu uns brachten. Auch diese Bürger waren Delmas und seinen Anhängern ein Dorn in den Augen; es war Sprache davon, sie aus der Stadt zu verweisen. — Die Ungerechtigkeit einer solchen Maaßregel ist so auffallend, daß wir keine Worte verlieren wollen, um sie fühlen zu machen. Auch waren es Worte in den Wind geredet. Diese brafen Bürger blieben bei uns und theilten Gefahr und Beschwernissen mit uns. — Heute sprach man davon, die Queichheimer aus der Stadt zu jagen, und heute war es, wo ein in dem Dorfe Queichheim auf des Obergenerals Befehl sich befindendes Detachement anfing, alles, was sich noch von Früchten und Fouragen vorfand, auszuleeren, und erstere in die Vorrathshäußer, letztere in das Fort zu führen. Dieses Geschäft dauerte acht Tage, der Feind schoß auf unsere abgeschickten Truppen, und wir verloren einen Mann.

Queichheim wird ausgeleert.

Delmas wird seines Amtes vorläufig entsezt

Am 14ten August war der Vertheidigungsrath abermal versammelt und Dentzel gegenwärtig. Die für einen Stellvertreter des fränkischen Volkes erniedrigende Ausdrücke, der sich Delmas gegen den Representanten Dentzel in der Sitzung des

Vertheidigungsrathes von gestern bedient hatte; die Uebertretung der Verordnung des Heilsausschusses, von der Dentzel und der Obergeneral Augenzeugen waren, die Mißhandlungen, die Delmas sich gegen einige Soldaten erlaubte, die einer der Verfasser dieser Geschichte mit Augen ansah, und worüber unwidersprechliche Beweise vor Handen sind; endlich sein rauhes, unbiegsames gesetzwidriges Betragen waren die Gegenstände, worüber Dentzel sprach; waren die Beweggründe, wegen welchen er ihn seiner militärischen Stelle vorläufig entsetzte und verordnete, daß er Landau in Zeit von 24 Stunden verlassen und sich zum Nazionalkonvente begeben solle, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen. Diese Beweggründe und Verfügungen sind in dem Schlusse des Representanten von diesem Tage, welcher in der Sitzung des Vertheidigungsrathes vorgelesen wurde, deutlich enthalten und weitschüchtig ausgeführt. Der Heilsausschuß hieß durch seinen Brief vom 3ten des darauf folgenden Monaths September diese hier von Dentzel ergriffene Maaßregel gut. — Allein nun war der Apfel der Zwietracht geworfen; tödtliche Feindschaft, Hinterlist, Rachsucht, alle rasende Leidenschaften waren nun in voller Thätigkeit und suchten ihre Opfer und fanden sie leider! wie die Folge der Geschichte lehren wird.

Laubadere, dem Dentzel die Vollziehung seines Schlusses übertrug, stellte dem letztern in einem Schreiben von dem nämlichen Tage die Unmöglich-

keit vor, Delmas ausser der Festung zu bringen. Dentzel gab in einem Antwortschreiben von heute in soweit nach, daß dessen Ausführung verschoben sein, Delmas aber sein Ehrenwort geben sollte, mit Niemanden biß auf neuere Befehle Umgang und Unterhaltung zu pflegen, und in seinem Zimmer verhaftet zu bleiben.

Vorstellung des Militär-tribunals.

Schon am 8ten dieses Monaths hatte der Representant durch einen förmlichen Schluß, der sich auf die Dekrete des Nazionalkonvents vom 12ten und 26ten May dieses Jahres gründete, das Militärtribunal errichtet und dessen Presidenten, Richter und Ankläger in den Personen der Bürger Franz Christoph Schattenmann, Seidenspinner und Müller, pensionirter Offiziere, Heinrich Geropp Gastwirths zur Blume und Karl Leuchsenrings, und dann Georg Kellers ernennt. Auch mit dieser Ernennung fuhr der Stellvertreter den Generälen und ihrem Anhange, die behaupteten, der Vertheidigungsrath habe, wo nicht das Recht der Ernennung, doch wenigstens jenes des Vorschlags, durch den Sinn, und darum wurde die gesetzliche Aufnahme und Eidesleistung dieser ernennten Richter und Ankläger biß itzt verschoben. Da aber Dentzel ohne Nachzugeben darauf bestund, so hatte diese Feierlichkeit endlich heute den 15ten August vor der Wachparade statt.

Und hier, Mitbürger! hat Dentzel auf unsern Dank den gerechtesten Anspruch. Hätte er hier nachgegeben, wären Militärpersonen und zwar

solche, die in dem Geiste Delmas, Treich und Konsorten schaften und handelten, zu Richter ernennt worden, so wäre das Unheil unübersehbar gewesen. Die Stimmung von Seiten dieser Leute gegen die Bürger war die schlimmste, die gehässigste; man hätte dieselbe unter der Benennung als Nazionalgarde zur Kompetenz dieses Tribunals gezogen, man hätte Mücken zu Elephanten gemacht; vielleicht wäre Blut geflossen; vielleicht — — — Dank der Vorsehung, die auch hier für uns gewacht! Dank dem Representanten, dessen Standhaftigkeit hier nicht wankte, Dank den Mitgliedern des Tribunals, die ihrem Gewissen folgten und ihrer Stelle Ehre machten!

Heute wurde Dentzel mit Briefen von den Freunden des von seiner Stelle entfernten Delmas bombardirt. Delmas war der erste, der dem Abgeordneten des Volks einen alle Grenzen des Wohlstandes und Achtung überschreitenden Brief schrieb, in welchem er erklärte, daß er sich zwar dessen Verfügung unterwerfe, aber Landau nicht eher verlassen werde, biß er die unbezweifelte Versicherung eines freien Abzuges seiner Person und seiner Equipage von dem feindlichen General in Handen habe. — Den zweiten von heutigem Tage schrieb Misobazile Sorel, Flügeladjutant des Generals Laubadere, worin er (wahrhaft eine spöttische Frage) anfragte, ob Delmas mit Niemanden, selbst über Gegenstände des Dienstes, Ansprache und Unterredung haben dörfe; und

worauf Dentzel sogleich antwortete, daß unter Strafe, in ein öffentliches Gefängniß gebracht zu werden, es Delmas durchaus verbothen sei, mit irgend jemanden und vorzüglich in Betreff des Dienstes Umgang zu haben. — Nun kam noch **Laubadere** mit einem dritten Briefe noch immer von dem heutigen Tage, worin er anfragte, ob denn auch ihm verbothen sei, Delmas zu sprechen? worauf Dentzel in den schmeichelhaftesten Ausdrücken antwortete, einem Manne von den Gesinnungen, Betragen und Grade, die der Obergeneral äussere und besitze, könne ohne Erlaubniß jedermann sprechen.

Ein anderer verwegener Brief Forels an Dentzel.

Ein Gendarme gerieth mit einem Bürger in Streitigkeiten, die auch in leichte Thätlichkeiten ausarteten. Dentzel ließ den Gendarmen einthürmen. Forel schrieb darüber an Dentzel, warf ihm vor, daß er nur immer die Unschuld strafe, daß er dies in der Einthürmung des befraglichen Gendarmen, der ein tugendhafter Mensch sei, bewießen habe; daß er sich nicht scheue, ihm diese derbe Wahrheit in das Angesicht zu sagen; daß er eben so willkührliche Behandlung erwarte; daß er darauf gefaßt sei und sich eine Ehre daraus mache ꝛc.

Solche Briefe ließ sich Dentzel schreiben, und schwieg darzu, und strafte die Verfasser davon nicht, er ließ sie frei herum gehen, ihr Spiel treiben, sich und seinen Freunden Gruben graben und das Unheil vorbereiten, das nicht lange darauf erfolgte. Hätte dieser Representant seine Amtsgewalt

gewalt hier angewendet; hätte er Delmas mit seinem giftschnaubenden Anhange in ein öffentliches Gefängniß verbringen, von einander absöndern, ihnen allen äusern Umgang untersagen, Laubadere mit redlichen und rechtschaffenen Offizieren umgeben machen, wie still, ruhig, friedlich, und fast mögten wir sagen, glücklich hätten wir unsere Blokadezeit hingebracht? — Hatten wir nun Unrecht, wenn wir ihn in seiner Karakterschilderung Mangel an Festigkeit des Karakters zur Last legten; wenn wir sagten, daß er die Augenblicke habe vorüber gehen lassen, wo er sich seiner Gewalt hätte bedienen sollen?

Der Feind hatte auf der linken Seite von Impflingen einige Werker anlegen lassen, die zu seiner Befestigung dienen sollten. Man hatte in Landau davon Nachricht, und die Besatzung muste am 19ten August ausfallen, um diese Werke zu zerstören, folglich des Feindes Vorhaben, das für Landau von den bedenklichsten Folgen sein muste, zu vereiteln. Der Ausfall geschah; aber statt unter dem Schutz der Truppen und des Geschützes ohne alle Verzögerung Arbeiter an Ort und Stelle zu schicken, wie Serviez und andere Staabsoffiziere dem Obergeneral riethen, zauderte dieser auf Sorels Anrathen so lange, biß der Feind das Vorhaben errieth und sich zur Vertheidigung seiner angelegten Werker gesammelt hatte. Unsere Garnison hatte die Schande, unverrichteter Dinge wieder in ihre Quartiere zurück ziehen zu müßen und bedauerte

Ausfall vom 19ten August.

den Verlust eines bei dieser Gelegenheit gebliebnen Vertheidigers.

Comité de salut public

Die Zeit war nun gekommen, wo Dentzel sollte gestürzt, wo seine Freunde und Anhänger unterdrückt, wo den Bürgern von Landau ein derbes Schicksal sollte zubereitet werden. Eine Winkelversammlung unter der Benennung eines Heilsausschusses (comité de salut de public) bildete sich neben dem Vertheidigungsrathe, wo alles ausgeheckt, vorbereitet, zugeschnitten und beschlossen wurde, was man durchsetzen wollte, um obigen Zweck zu erreichen. Laubadere selbst war niederträchtig genug, das Haupt dieses Ausschusses zu sein. Delmas war die verborgene Triebfeder, Forel, des Obergenerals zweiter Flügeladjutant, ein ehemaliger Mönch, von dem wir nichts anderes sagen wollen, als daß er während des Bombardements nicht aus seiner Höhle ging, und da man ihn endlich heraus nöthigte, den Armen des Bürgerhospitals, dessen Scheune in Flammen stund, ihr Brod raubte, der Erfinder; Hardouin, Artillerieoffizier, der bei seinen Landesleuten zu Nantes nicht in dem besten Geruch stund, und bei uns als Prediger von Mord und Aufruhr bekannt wurde; der schon beschriebene General Treich; Dumoulin, Lieutenant der Gendarmerie, ein dem Trunk äusserst ergebener Mann, der vermuthlich nur darum sich zu dieser Parthie schlug, weil er bei derselben am meisten zu trinken bekam, und Victor Laudier, Genielieutenant, der sich aber nachher wegen den

Abscheulichkeiten, die er bei diesem Winkelklub vorgehn sah, von denselben trennte, und seine Beweggründe dieser Trennung so wie den Zweck dieser saubern Gesellschaft in seiner Denkschrift S. 11. 12. 13 ꝛc. entwickelte; waren die Mitglieder. In diesen geheimen Sitzungen sollte alles vorbereitet werden, indem jeder von einem Mitgliede dieses Ausschusses daselst gemachte Vortrag von allen andern Gliedern mit vielem Geräusche unterstützt und vertheidigt werden muste; dort wurde Dentzels und derjenigen Befehlshaber, die nicht zu dieser Brut gehörten, Sturz und Verderben zubereitet; dort wurde allen Handlungen und allen Worten, die man sorgfältig aufzeichnete, die schiefste, die boshafteste Deutung gegeben; dort wurden Anklagen und Verläumdungen geschmiedet, dort wurden sogar, wenn Laudier zu glauben ist, den aber noch keiner von allen diesen Herrn widerlegt hat, baare Lügen für Wahrheiten niedergeschrieben und von Leuten, die den höchsten Grad von Boßheit besaßen, und sich für Augenzeugen angaben, behauptet. Ihre mächtigsten Kunstgriffe bestunden in lautem, anhaltendem und betäubendem Geschrei, vermittels dessen sie den immer braven und immer gutwilligen Soldaten in Irthum und Ungewißheit zu setzen und ihm beizubringen suchten, Dentzel sei ein Verbrecher, ein Verräther; er habe die Festung verkaufen wollen, wovon sie die Beweiße in Händen hätten; er habe keine Vollmachten; er habe in Landau nichts zu befehlen; Ruamps sei ihr

Freund und Schützer, der Delmas erheben und Dentzel stürzen würde; die meisten Befehlshaber der Korps seien mit Dentzel einverstanden und Verräther wie er, die Bürger von Landau seien Aristokraten, Egoisten, Oestreicher, Dentzels Mitverschworne ꝛc. — Die Folge der Geschichte wird uns lehren, wie thätig sie gearbeitet haben, ihren Plan durchzusetzen, und wie glücklich sie ihren Zweck erreichten. Aber kein Wunder! Dentzels unbegreifliche Nachsicht und Schwäche ließ ihnen ungebundene Hände, und beförderte am kräftigsten ihre boshafte Absichten, obgleich ihr Geschrei von allen Seiten biß zu seinen Ohren drang und er von allen Seiten her gewarnt wurde.

Feindliche Bewegungen. Ausfall.

Am 19ten August bemerkte man des Nachmittags eine große Bewegung unter den kaiserlichen Kriegsvölkern. Sie marschierten in beträchtlicher Stärke durch Godramstein, Nußdorf und Bornheim, durch den Bornheimer Wald und Offenbach gegen Rheinzabern zu, in der Absicht, unsere Armee aus den Linien von Weissenburg zu verdrängen. Schon diese feindliche Bewegungen veranlaßten einen Ausfall unserer Besatzung, der aber ohne Bedeutung und ohne Folgen war.

Ausfall vom 20tenAugust.

Der folgende 20te August bewährte, daß die gestern bemerkten Bewegungen nicht ohne Zweck waren. Man vernahm eine aus der Gegend von Rheinzabern her sehr vernehmliche, wohl unterhaltene und fortdauernde Kanonade, welche denn einen neuern Ausfall unserer Besatzung veranlaßte.

Diesen Ausfall sah der Representant als eine schickliche Gelegenheit an, den General Delmas ausser Landau zu schaffen und ihn biß in das von unserer Rheinarmee behauptete Gebieth zu überliefern, damit er sich zum Nazionalkonvent begeben und dortrechtfertigen könne. Er schrieb deshalb an den Obergeneral Laubadere, der Delmas andeuten sollte, sich reisefertig zu halten, dem er aber dennoch meldete, daß er seinen Befehl nicht vollzogen wissen wollte, wenn er die Unternehmung zu gefährlich finden sollte. — Und wer zweifelt daran, daß Laubadere sie nicht gefährlich, ja unausführbar gefunden habe? — Kurz: Delmas blieb zu Landau.

Ankunft eines preussischen Trompeters.

Am 21ten dieses Monaths kam ein preussischer Trompeter in der Gegend, wo wir bisher alle angekommene Trompeter gesehen hatten, an. Sein Auftrag war, dem kommandirenden General unserer Festung Briefschaften, die von Seiten des Königs von Preussen an den Obergeneral der Rheinarmee gerichtet waren, abzugeben. Er entledigte sich desselben auf die gewöhnliche Weiße, und trat seine Rückreiße an.

Laudier, Flügel-Adjutant in Bilhigheim verhaftet.

Der Kommandant von Landau, um diese Briefschaften auf das schleunigste zu befördern, schickte sie durch seinen ersten Flügeladjutanten Laudier, welcher der französischen und deutschen Sprache mächtig war, an den deutschen Posten nach Billigheim, mit dem Auftrage, sich den Empfang bescheinigen zu lassen, und um anderweitere eilfertige

Bestellung derselben zu bitten, und dann freilich auch mit dem heimlichen Auftrage, die Stellung und Anzahl des Feindes zu erforschen. Vier Bataillone Fußvolk und die Reuterei begleitete Laudier, da er seinen Weg antrat. Er kam in Billigheim an, aber statt einen Empfangschein zu erhalten, wurde er daselbst in Verhaft genommen.

Ausfall vom 22ten August.

Am 22ten August machte ein Theil der Garnison einen Ausfall nach Godramstein und Siebeldingen, zwei damals noch pfälzische eine halbe und dreiviertelstunden von uns entlegene Gemeinden, um Lebensmittel beizuschaffen. Zu Siebeldingen brachte sie wirklich etwas Wein, Heu, Stroh und Holz auf.

Vertheidigungs-Rath vom 23ten August.

Der Vertheidigungsrath hielt am 23ten August eine öffentliche Sizung. Man erlaubte sich abermal mehrere und heftige Ausfälle gegen Dentzel, man suchte Zweifel gegen die Aechtheit seiner Vollmachten zu erheben, und man merkte schon gar zu deutlich, welchen Einfluß der oben beschriebene Heilsausschuß sich zu verschaffen, und wie er seinem Zwecke zu Gunsten zu arbeiten suchte. Zu gleicher Zeit wurde auch dem versammelten Vertheidigungsrathe Laudiers Verhaftnehmung zu Billigheim angemeldet. Der einhellige Schluß fiel dahin aus, daß Laubadere an den feindlichen General schreiben, das Kriegs- und Völkerrechtswidrige dieser Verhaftnehmung darstellen und seinen Brief durch einen Trompeter unverzüglich absenden sollte. Laubadere that es in nachstehendem Briefe:

An den Prinzen von Waldeck, Befehlshaber der Oestreichischen Armee vor Landau.

Landau, den 23. August 1793.

Bei der Armee, welche Sie, mein Herr! befehligen, hat sich in Bezug meines Flügeladjutandens eine Verletzung aller Kriegsgesetze ereignet, wovon uns die Geschichte kein Beispiel aufzeigt. Ohnerachtet ihm meine Befehle nichts anders vorschrieben, als die Briefe, die mir der König von Preussen zufertigen ließ, zu überliefern, um sie an unsere Rheinarmee gelangen zu lassen, so wurde er dennoch seiner gerechten Vorstellungen ungeachtet durch ihre Truppen zu Billigheim mit dem ihn begleitenden Trompeter vom 21ten des Abends biß den 23ten des Morgens unter dem Vorwande, man müße einen Empfangschein von Weissenburg erwarten, welchen ihm doch der Offizier, dem er das Päckchen eingehändigt hat, auf der Stelle hätte ausfertigen können und sollen, gefänglich bewacht. Ich habe zu gerechte' Ursachen, mich über die Verletzung des Völkerrechts zu beklagen, um nicht von Ihnen, mein Herr! eine Antwort zu erwarten, welche beweißt, daß ich mich nicht betrogen, wenn ich in Ihnen einen redlichen Feind zu finden geglaubt habe.

Der Divisionsgeneral, Oberbefehlshaber von Landau.

Unterschrieben: L a u b a d e r e.

Hirschmanns Geschichte.

Unsere Leser erinnern sich hier des mit dem V. Stephan von den kaiserlichen Truppen auf seinem Acker hinweggenommenen Bürgers und Wagners Metz, der nun in der Geschichte des kaiserlichen Generaladjutanten Hirschmann, von welcher zu unserm großen Erstaunen Dentzel, Laubadere, Treich und alle über Landau erschienene Denkschriften schweigen, eine Rolle spielt. — Hirschmann, ein großer Spieler hatte fünfzig Louisd'ors verspielt, und sein Ehrenwort gegeben, solche an einem bestimmten Tage zu bezahlen. Um sie zu erhalten, zeichnete er auf einem prächtig ausgearbeiteten Plane die ganze Stellung und Stärke des Feindes, alle Posten, die er inne hatte und ausstellte, alle Kanonen desselben, kurz alles, was man angeben konnte, um denselben vollkommen zu verrathen; that ihn nebst einem Briefe in ein Perspektiv, und schickte Metz, der so oft und vielmal nach Landau geseufzet hatte, damit an Laubadere ab. Der in Landau angekommene Metz gab nach einigem furchtsamen Zaudern sein Perspektiv ab, in welchem man wirklich den gedachten Plan und Brief fand. Hirschmann versprach in letzterem, täglich solchen Plan, oder die auf solchem vorgefallene Veränderungen zu schicken, täglich alles haarklein zu schreiben, was bei den kaiserlichen Truppen vorfallen würde; bemerkte aber, daß er durchaus 50 Louisd'ors haben müße, um seinem auf den andern Tag gegebenen Ehrenworte nicht zu mangeln. Sei es nun, daß Laubadere mit

den über diesen Gegenstand zu Rath gezogenen Männern zu lange berathschlagte, oder Metz zu viele Beschwerniße gemacht habe zurück zu kehren; die beschloſſene Absendung der 50 Louisd'ors in dem nämlichen Perspektive verspätigte sich um einen Tag; Hirschmanns Veranstaltungen und Vorkehrungen auf den Posten und Wachen waren nicht mehr die nämlichen, und der unglückliche Metz wurde gefangen genommen. Ganz natürlich, daß dieser arme Unschuldige zu Hirschmann geführt zu werden verlangte. Dieser letztere, dem noch ein guter Stern leuchtete, hörte von Metzens, dessen Ankunft er nicht mehr erwartete, Verhaftung, eilt in den Stall, schwingt sich auf des Fürsten von Fürstenbergs bestes Pferd, und rettet sich nach Weissenburg, von wo aus das Pferd wieder zurück geschickt worden. Hirschmann war lange in Paris, wo ihn einer der Verfasser gegenwärtiger Geschichte gesehen; es ist ihnen aber unbekannt, was aus ihm geworden. Metz ward so entsetzlich geschlagen, daß sein bald darauf erfolgter Todt gewiß eine Folge dieser Schläge war.

Laubadere's an den Prinzen von Waldeck in Betreff des zu Billigheim verhafteten Laudiers geschriebener Brief that seine Wirkung. Derselbe wurde am 24ten August entlassen, und Waldeck schrieb folgendes an Laubadere. Laudier wird frei gegeben.

Im Lager von Oberhausen am 24. August 1793.

Die Festhaltung ihres Flügeladjutanden, mein Herr! ist ein Irthum. Der Befehl seiner Frei-

lassung ist nicht auf Billigheim gekommen, und muß verlohren gegangen sein. Es thut mir sehr leid; allein das Uebel ist nun einmal geschehen, und ich mache es, soweit ich kann, wieder gut, indem ich diesen Flügeladjutanden auf der Stelle auf freien Fuß setze.

Weit entfernt, dasjenige, was meine Pflichten mir auflegen, noch erschweren zu wollen, seufze ich oft über die Unfälle, die der Krieg nur zu oft mit sich führt, und ich denke, daß eine edle und redliche Denkungsart bei jeder Parthei ohne Unterschied in allen Ländern die Religion ehrlicher Leute sein werde.

Unterschrieben: Prinz Waldeck,
General-Lieutenant.

Ausfall vom 27ten August.

Ein fürchterlicher Kanonendonner, fürchterlicher als man ihn noch je während unserer Einschließung gehört hatte, ertönte heute in der Gegend von Bergzabern von dem frühesten Morgen an biß Abends vier Uhr. Laubadere, der entweder wirklich krank war, oder sich krank stellte, verordnete unter den Befehlen des Brigadechefs Serviez einen Ausfall der Garnison in die Gegend von Insheim mit dem ausdrücklichen Befehl, den Feind nur mit einem Kanonenfeuer zu beschäftigen ohne sich in weitere Manövers einzulassen, welcher denn auch buchstäblich befolgt wurde.

Laubadere begehrt von Dentzel die

Dentzel war bei diesem Ausfall gegenwärtig. Laubadere glaubte den Augenblick gefunden zu

haben, Delmas wieder in seine Stelle einsetzen zu machen. Er schrieb an Dentzel auf das Schlachtfeld, behauptete, Landaus Vertheidigung sei auf das Spiel gesetzt, wenn Delmas nicht wieder mit seiner militärischen Vollmacht bekeidet würde; seine gegenwärtige Krankheit fodre dies, und er allein könne nicht alle Geschäften bestreiten. Dentzel berief die Befehlshaber der verschiedenen Korps zu sich, gab ihnen Kenntniß von diesem Schreiben und begehrte ihren Rath. Da sich diese weigerten, ihre Meinung zu äußern, sondern die Sache seiner Klugheit überließen, schrieb Dentzel an Laubadere zurück, schlug die Wiedereinsetzung von Delmas ab, und gab die Versicherung, daß, weil Laubadere die Nothwendigkeit vorgebe, den General Delmas durch einen Nachfolger ersetzt zu sehen, er sich ungesäumt mit der Ernennung desselben beschäftigen würde. Dentzel that durch diese Antwort ein Wunder. Laubadere war auf der Stelle gesund und thätig; thätig in seinem Amte, und thätig mit seinem Ausschusse, um Dentzel zu stürzen. Wiedereinsetzung von Delmas.

Die Representanten bei der Rheinarmee Ruamps, Borie und Milhaud hatten schon am 20ten dieses Monaths zwei Beschlüsse genommen, in deren Kraft der General Delmas wieder in sein Amt eingesetzt und von der Garnison anerkannt, der Oberst des 55sten in Landau in Besatzung liegenden Regiments, das ehemals den Namen Condé trug, V. Emmanuel Serviez seines Amtes entsetzt, Delmas mit der Vollziehung dieses Schlusses Serviez wird von den Representanten bei der Rheinarmee ab und Delmas wieder eingesetzt.

beauftraget sein und demselben andeuten soll, sich, sobald die Wege wieder offen sein werden, auf zwanzig Meilen von den Grenzen und den Armeen zu entfernen, und bis dieser Zeitpunkt eintreten würde, er mit allen übrigen verdächtigen Personen in einem öffentlichen und sicheren Gefängniße solle verwahrt werden. — Ein heute den 27ten August bei General Laubadere angekommener Spion war der Ueberbringer dieser Schlüsse.

Stürmische Sitzung des Vertheidigungsrathes vom 28ten August.

In der Sitzung des Vertheidigungsraths vom 29ten August begehrte der Representant, die Mitglieder dieses Rathes mögten durch ein förmliches Zeugniß offenbaren, daß er ihr Vertrauen besitze. Dies war die Losung zu dem sogleich erfolgten Sturm. Der Ausschuß, der sich mit so unverzeihlicher Frechheit die Benennung des Comité du salut public beigelegt hatte, zog offenbar gegen Dentzel zu Feld, seine Person, seine Vollmachten, seine Handlungen, die Absetzung von Delmas, kurz alles, wo Zorn, Rachsucht und Feindschaft Nahrung finden und sich auslassen konnten, wurde benutzt, um denselben herab zu würdigen. Besonders streng ließ sich Victor Laudier, der damals noch Mitglied dieses Ausschusses war, heraus. Die Auftritte waren so auffallend, daß Oberstlieutenant Laval seine Epaulette auf den Boden warf und erklärte, nicht mehr dienen zu wollen, wenn die Stellvertretung des Volks so sehr mißhandelt würde. Die meisten andern Befehlshaber

der Korps schwuren, dem Vertheidigungsrathe nicht mehr beizuwohnen, wenn die Ruhestörer nicht gestraft würden.

Man hatte in Erfahrung gebracht, daß mehrere Fuhren mit Früchten beladen auf den Fruchtmarkt von Edenkoven zum Verkauf sollten abgeführt werden und daß sie ihren Weg über Ilbesheim, eine neuvereinigte eine Stunde von Landau gegen das Gebirg hin entfernte Gemeinde nehmen würden. Theras, Hauptmann vom 21ten Infanterie- und Blanchard vom 22ten Reuter-Regimente waren mit den nöthigen Truppenabtheilungen beordert, des Abends um zehn Uhr auszufallen um einen guten Fang zu machen. Allein der Ausfall geschah vermuthlich zu spät, denn die Truppen kamen zurück ohne ihren Zweck erreicht zu haben.

Man will Früchte hinweg nehmen, die man auf den Markt nach Edenkoven führte.

Entrüstet über die Auftritte, welche am 29ten August in der Sitzung des Vertheidigungsrathes statt hatten, begehrten und erhielten die Befehlshaber der verschiedenen Korps der Garnison von General Laubadere die Erlaubniß, sich zu versammeln. Sie berathschlagten in ihrer heute den 30ten August gehaltenen Zusammenkunft und beschlossen, an den Stellvertreter des Volks B. Dentzel einen Brief zu schreiben, in welchem sie ihren Unwillen über die Beschimpfungen, welche der Nazionalrepresentazion in der Person des B. Dentzel in der gestrigen Sitzung widerfuhren, äußerten; ihre Anhänglichkeit an den Nazionalkonvent und dessen Abgeordneten, besonders, wenn sie, wie Dentzel des öffentlichen

Die vereinigten Befehlshaber der Korps schreiben an den B. Dentzel.

Zutrauens so würdig sind, an den Tag legten, für die Vertheidigung Landau's und unter dessen Ruinen zu sterben schwuren, und die schleunige Bestrafung der Aufwiegler und Ruhestöhrer begehrten, unter welchen sie Delmas, Hardouin, Sorel und Victor Laudier nennten. Vierzehn Befehlshaber unterschrieben diesen vom 30ten August datierten Brief ohne, und drei mit einiger Ausnahme.

Briefwechsel wegen gestohlenen Pferden.

Ein Bedienter des Generals Delmas ging mit zwei diesem General zugehörenden Pferden zum Feinde über; Laubadere foderte in einem Schreiben Mann und Pferde zurück. Der König von Preussen schickte die gestohlnen Pferde zurück und ließ durch den Obersten und Flügeladjutanden von Mannstein antworten, daß man die Pferde als ein Gut, das man nicht kriegsmäßig erobert habe, zurück sende, allein den Mann nach den Kriegsgesetzen nicht ausliefern könne. Brief und Antwort sind beide vom 29ten August, letztere von Edenkoben datirt, und beide in Laubaderes Denkschrift S. 95 zu finden.

Schmeichelhafte Zeugnisse für Dentzel.

Der in dem Vertheidigungsrathe von den Aufwieglern so sehr mißhandelte, durch ein feierliches Schreiben der Befehlshaber der Korps so schön gerechtfertigte Representant Dentzel begehrte auch von dem Gemeindenrathe der Bürgerschaft und von der deutschen Volksgesellschaft Zeugnisse seines Verhaltens und bestimmte Erklärungen über die Frage, ob er das öffentliche und allgemeine Zutrauen verdient, bisher besessen habe und noch besitze. Beide entsprachen seinen Wünschen, beide

erklärten sich zu Dentzels Gunsten so laut, so schmeichelhaft, so genugthuend durch die am 30ten August ausgefertigte Verbalprozesse und Zeugnisse, daß sie gewiß die Erwartung Dentzels übertrafen. In diesen beiden zum Druck beförderten Schriften fanden Laubadere und seine Getreuen Anlaß und Stoff, die Bürger von Landau zu verfolgen.

Schon muste der Gemeine Rath die Wirkung des aufgebrachten Obergenerals fühlen. Derselbe erhielt am 31ten August eine Verordnung, kraft welcher ihm verbothen wurde, sich fernerhin nach hergebrachter gesetzlicher Ordnung zu versammeln und Sitzungen zu halten, sondern darzu allemal desselben ausdrücklichen Befehl abzuwarten oder dessen Erlaubniß einzuholen. Der Gemeine Rath darf sich ohne des Obergenerals Erlaubniß nicht mehr versammeln.

Dentzel hatte, so wie er es auf dem Schlachtfelde an Laubadere geschrieben hatte, den entsetzten General Delmas durch den Obersten des 55ten Infanterie Regiments B. Emmanuel Serviez durch eine am 30ten dieses Monaths ausgefertigte Ernennung zum Brigadengeneral und zweitern Kommandanten der Festung Landau ersetzt. (Bürger Serviez ist heute Gesetzgeber) Es kam nun darauf an, diesen neuen Befehlshaber der Besatzung in dieser Eigenschaft vorzustellen und ihm den Eid abzunehmen. Da aber Laubadere schon eine Verordnung der Representanten in Händen hatte, kraft welcher, wie sich unsere Leser dessen wohl erinnern werden, Serviez entsetzt und verordnet Der zum Brigadegeneral ernannte Bürger Serviez soll vorgestellt werden.

war, sich auf 20 Meilen von den Grenzen der Republik und den Armeen zu entfernen, und da diese Ernennung dem Obergeneral förmlich durch den Sinn fuhr, so verweigerte derselbe, diese Vorstellung nach Dentzels Wunsch vorzunehmen. Dentzel drang durch ein Schreiben vom 31ten dieses auf die Vollziehung seines Schlusses diesen Gegenstand betreffend.

Eine zweitere Ausleerung des Dorfes Queichheim.

Da in den Scheunen des verlassenen Dorfes Queichheim sich noch Reste von Früchten und Fourage vorfanden, so verordnete der General auf den 1ten September eine zweitere Ausleerung desselben. Zwei darzu aufgebothene Grenadierkompagnien, 75 Reuter und 80 Arbeiter wurden damit beauftraget und sie verrichteten ihr Geschäft unter dem Feuer des auf sie kanonirenden Feindes.

Dentzel dringt nochmals auf die Vorstellung von Serviez.

Dentzel, der Serviez einmal ernennt hatte, wollte ihn auch in Dienstthätigkeit setzen. Durch wiederholte Schreiben und Befehle wollte er das Werk seiner Hände anerkennen machen; in wiederholten Schreiben suchte er die Einwürfe des Obergenerals aufzulößen. Die Sache wurde vor eine Sitzung des Vertheidigungsrathes gebracht. Da derselbe sich in dieselbe nicht mischen wollte; da Dentzel ferner durch einen förmlich in den Verbalprozeß eingerückten und von ihm unterschriebenen Akt erklärte, daß er in Hinsicht dieser Sache so wie aller seiner Verordnungen den Obergeneral von aller Verantwortlichkeit entlade und dieselbe ganz allein auf seinen Kopf nehme, so gab Laubadere

endlich

endlich nach und Serviez wurde am 3ten September vorgestellt. Jedoch konnte der Obergeneral den in seinem Herzen darüber kochenden Groll nicht bergen; denn nicht er, wie es eigentlich seine Pflicht erfodert hätte, sondern der zeitliche Kommandant Demestre muste die Vorstellung unter den hergebrachten Zeremonien machen. Da Serviez vom 55ten Regiment war, so wurde zu gleicher Zeit eine allgemeine Beförderung bei demselben vorgenommen und Laval zum Brigadenchef, Stockame (den wir nachgehends als Kommandanten von Landau sahen und der heute diesen Posten zu Trier behauptet) zu Bataillonschef, u. s. w. ausgerufen. Serviez wird vorgestellt.

Die Sitzung des Vertheidigungsrathes vom 4ten September wurde meistentheils mit Klagen über die Theurung der Lebensmittel und andere zur Kleidung unentbehrliche Gegenstände hingebracht. Es wurde darauf beschlossen, Kommissäre zu ernennen, welche sich in die Kramläden und Magazine, wo sich solche Nahrungs- und Kleidungsstücke vorfänden und verkauft würden, zu verfügen, die gehörige Aufnahme davon, und in nächster Sitzung Bericht darüber zu machen, um den Vertheidigungsrath in den Stand zu setzen, ein Maximum darüber zu bestimmen, und solches dem Representanten zur Genehmigung vorzulegen. Alles dieses geschah, und die Taxe, welche wir aus des Representanten Proklamazion ausheben, betraf nachstehende Gegenstände um beigesetzte Preiße: Klagen über Theurung.

	Liv.	Sols.
Das Malter Spelz, zu	24	—
Das Fuder Wein zur Ersetzung des abgegangenen in den Magazinen der Republik	1200	—
Die Bouteille gemeiner Wein, so eine Pinte Pariser Maaßes hält . .	1	10
Brandwein, die Bouteille	6	—
Essig, die Pinte	1	—
Land-Käß, das Pfund zu 16 Onzen	1	5
Gruyère-Käß	2	—
Seife	2	—
Lichter	1	10
Wachslichter	6	—
Rauchtaback	1	5
Holländischer Schnupftaback	3	5
Schnupftaback St. Vincent	2	5
Pfälzischer Taback	1	5
Feines Baumöhl	5	—
Gemeines Salatöhl	3	—
Brennöhl	2	—
Zucker	6	—
Das beste Eisen, in Stangen . . .	—	15
Geringeres Eisen	—	12
Steinkohlen, der Zentner	10	—
Eine Tafel weiß Blech	2	—
Gemeine wollene Strümpfe, das Paar	6	—
Gemeine grau garnene Strümpfe . .	5	—
Gemeines weißes Tuch zu Soldaten-Hembder, der Staab	6	—

	Liv.	Sols.
Eine rauhe Haut von einem Nazional-Ochsen	40	10
Eine rauhe Kühhaut ditto	20	5
Rauhe Kalbs- oder geringe Räublings-Häute, das Stück	8	—
Hammelsfelle mit der Wolle, das Stück	6	—
Hammelsfelle ohne Wolle, das Stück	1	—
Kalbs- und Räublings-Leder zu Schuhen, das Pfund	5	—
Gut Solleder	3	—
Zubereitetes Kuhleder	5	—
Rothe gegerbte Hammelsfelle, die erste Gattung, das Stück	5	—
Rothe gegerbte Hammelsfelle, die zweite Gattung, das Stück	4	—
Rothe gegerbte Hammelsfelle, die geringste Gattung, das Stück . . .	3	—
Weiße gegerbte Hammelsfelle, die nämliche Gattungen und Preiße.		
Schwarzes Zeugleder, das Pfund . .	4	10
Gelbes Zeugleder	5	—
Gelbes Leder nach englischer Art . .	6	—
Ungarisch Leder	3	10
Weiß Leder in Alaun	5	—
Ein Paar Ordonnanz-Schuhe vor den Soldaten	12	—

Um diese Zeit drang auch die Neuigkeit zu uns, daß die Sturmglocke in den sechs dem unsrigen am nächsten gelegenen Departementen brumme, um

Die Sturmglocke läutet in sechs Departementen.

die ganze Masse des Volkes zur Vertheidigung des sich in Gefahr befindenden Vaterlandes aufzufodern. Es war die Zeit, wo es wirklich bedenklich bei uns aussah, wo im Norden von Frankreich eine Festung nach der andern überging, wo Toulon den Engländern verkauft war, und wo der Feind fast unaufhaltsam auf Frankreich losdrang. Der von den Representanten bei der Rheinarmee gemachte Aufruf wurde in Landau nachgedruckt und bekannt gemacht. Die Bürger der aufgebothenen Departemente mit jeder Gattung von Waffen versehen kamen auch wirklich schon zu Tausenden bei der Rheinarmee zu Weissenburg an, und die uns zugekommenen Nachrichten machten uns Hoffnung zu einem baldigen Entsatz.

Weinschenken für die Garnison.

Der Representant Dentzel beschloß, der Besatzung eine Wohlthat zu erweisen und ihnen Mittel zu verschaffen, für ihren Sold ein Glaß Wein trinken zu können. Er verordnete also durch seinen Schluß vom 8ten September, daß jedesmal sechs Offizieren soll eine Ahme Wein für 120 Livers abgereicht werden; daß der Soldat bei den Bürgern Georg Jakob Clauß, Friedrich Rosenstiel, Michel Brück, Otto Eckel und Peter Mohr, deren jeder 20 Ahme Wein für gedachten Preiß erhielt, die Pariser Pinte solchen Weins für 30 Sols sollte finden können; daß endlich diese so vertheilten und zu verkaufenden Weine aus den noch anzugebenden Kellern der Bürger den Magazinen der Republik wieder sollte ersetzt werden.

Eine Abermal in der Gegend von Bergzabern gehörte ganz schreckliche Kanonade bestimmte den Obergeneral zu einem Ausfall in die Gegend von Mörzheim. Die Deutschen litten an diesem Tage einen schrecklichen Verlust. Unsere Besatzung machte einen feindlichen Reuter gefangen, und brachten einen Emigranten von eben dem 55ten Regiment, welches in Landau in Besatzung lag, mit den Waffen in der Hand ein, von dessen fernerm Schicksal uns diese Geschichte nähere Nachricht ertheilen wird. Ausfall vom 12. September.

Am 14ten September morgens um 9 Uhr vernahmen wir aus dem Thale von Annweiler abermal den dumpfen Laut des Kanonendonners, der aber diesmal dem Obergeneral kein Beweggrund war, mit seiner Besatzung auszufallen. Er mag seine erhebliche Ursachen darzu gehabt haben. Kanonade in der Gegend von Annweiler.

Der in der Gegend von Mörzheim vor einigen Tagen aufgefangene Emigrant von dem 55ten Regiment zu Fuß erschien heute vor dem eigens darzu niedergesetzten Kriegsgerichte. Da die Umstände seiner Gefangennehmung und sein eigenes Geständniß es ausser allem Zweifel setzten, daß er seine Fahne verlassen und die Waffen gegen sein Vaterland getragen habe, indem er mit denselben in der Hand in unsere Gewalt fiel, so wurde er nach dem förmlichen über diesen Fall bestehenden Gesetze zum Todt verurtheilt und das Urtheil selbst Nachmittags um drei Uhr des 16ten Septembers vollzogen, indem derselbe nahe bei dem Eingange des Bela- Der gefangene Emigrant wird erschossen.

gerungshospitals, da wo heute ein Garten des Militärhospitals angelegt ist, erschossen wurde.

Entdecktes verschimmeltes Brod.

Bei diesem Vorgange, der eine unglaubliche Menge Zuschauer herbeizog, dörfen wir eines Zufalles nicht vergessen, der von sehr bedenklichen Folgen hätte sein können. Die Franzosen hatten in Steinweiler, einer anderthalbe Stunden von Landau entfernten großen Gemeinde einige Kärren Brodes stehn lassen. Der damalige Maire Bürger Johannes Knauber schrieb an den Kriegskommissär Glöckner, was mit diesem Brode anzufangen sei, und erhielt von letzterm die Weisung, es nach Landau zu führen, welches er auch unverzüglich befolgte. Jedermann wird einsehen, daß während dem Zeitpunkte, als unsere Truppen das Brod stehn ließen, und jenem, da es nach Landau kam, wenigstens acht Tage verflossen, dasselbe also völlig unbrauchbar geweßen, und an die Garnison nicht konnte abgegeben werden. Es war nur noch zur Nahrung des Viehes dienlich. Bei der gedachten Hinrichtung des Condeers saßen einige Soldaten unserer Besatzung auf dem Dache eines ganz nahe liegenden Häußchens, um füglich den Vorgang mit ansehen zu können; und siehe, das Dach brach ein, und die darauf sitzenden Soldaten fielen auf das unter demselben versteckte Brod, welches ein Theil dessen war, welches Maire Knaubert von Steinweiler nach Landau gebracht hatte, und welches dem Magazinaufseher war gestohlen worden. Nun schrie man Verrätherei, man schrie, es sei

angelegt, Hungersnoth in die Festung zu bringen und zu einer schändlichen Kapitulazion zu zwingen, Dentzel, Generäle, Magazinaufseher, niemand wurde verschont; es drohte uns ein fürchterlicher Aufruhr, ein schreckliches Unglück. — Doch, da der französische Soldat ein so guter Mensch ist, so machte die gegebene Belehrung und wahre Darstellung der Sache die Köpfe wieder kalt, und die Ruhe erhielt sich ungetrübt.

Wir meldeten neulich den Abmarsch der Kaiserlichen, die uns umzingelt hatten, in die Gegend von Rülsheim, in der Absicht, die Linien von Weissenburg zu durchbrechen, und die Entsetzung von Landau zu hintertreiben. Wir vergaßen aber zu sagen, daß preussische Truppen die Stelle der abgegangenen Kaiserlichen einnahmen, und zuerst von dem Kronprinzen von Preussen selbst, dem heute regierenden Könige von Preussen, späterhin aber von dem General Knobelsdorf befehliget wurden. Diese Preussen nun ließen kein Mittel unversucht, und dem Kronprinzen lag alles daran, unsere Festung fallen und in ihre Gewalt übergehen zu machen. Eines der ersten dieser Mittel war die Absendung Lauckhards nach Landau. Dieser Mann, der seine eigene Geschichte und Schicksale beschrieben hat, und heute Lehrer der ältern und neuern Sprachen auf der Universität zu Halle ist, damals aber wirklich unter dem preussischen Heere diente, dessen Biographie überal bekannt ist, und uns also der Mühe überhebt, ihn unsern Lesern

Lauckhardt in Landau.

näher kennen zu geben, gab sich bei uns für einen preussischen Ausreisser aus, da er doch in der That nichts als ein Abgeordneter des Kronprinzens geweßen. Er war Dentzels Landsmann, vielleicht auch desselben Anverwander und sicher dessen Gesellschafter in den Studierjahren auf der Universität, und beider Sprachen mächtig. Er war also, da man ihn als einen offenen Kopf und einen Mann, dem die Zunge wohl gelöst war, kannte, vollkommen wohl gewählt, um die Absicht des Kronprinzen von Preussen ausführen zu helfen, die darin bestund, Dentzel zu verführen und durch ihn Landau in preussische Hände fallen zu machen. Auf der 32 S. der I Abtheil. d. IV B. des oben gedachten Werkes steht der Aufsatz des Kronprinzen von Preussen, enthaltend das Anerbieten und die Belohnung für die Ueberlieferung der Festung Landau, *) und das Gespräch, welches Lauckhard über diesen Gegenstand mit Dentzel führte, des Letztern brave, patriotische und nur Treue für sein Vaterland ausdrückende Antwort ausführlich und

*) Wenn es geschehen kann, daß Mittel ausfündig gemacht werden, wie die Festung Landau ohne gewaltsames Beschießen und Menschenblut den gegenwärtigen Belagerern überliefert werde, so sollen die Angeber der gedachten Mittel das Recht haben, eine ehrenvolle Kapitulazion nicht nur vorzuschlagen, sondern auch neben einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen einer der Größe dieses Dienstes angemessene Belohnung in Gelde gewärtig sein.

wörtlich abgedruckt. Wir würden auch dieses Vorfalls keine Erwähnung gethan, sondern dieselbe unter die Menge von Erdichtungen gesetzt haben, mit denen Lauckhards Buch biß zum Eckel angespickt ist, wenn nicht B. Dentzel, der in Landau gegenwärtig ist, und den wir förmlich darüber befragt haben, uns die Aechtheit derselben betheuert hätte. Sollte Lauckhard dies Werkchen zu Handen bekommen, und sollte es ihm einfallen, uns darüber zu Rede zu stellen, daß wir ihn beschuldigen, sein Buch mit Erdichtungen und Unwahrheiten angefüllt zu haben, so rufen wir die ganze Landauer Bürgerschaft zu Zeugen auf, und machen uns anheischig, sie ihm der Reihe nach herzuzählen und als solche zu bewähren.

Desserteurs und Gefangne in Landau.

Lauckhard war aber nicht der einzige preussische Desserteur, den wir zu Landau hatten. Wir zählten derselben mehrere, welche mit den Gefangenen, deren wir auch hatten, auf dem großen Saale des Kaufhaußes einquartirt waren. Lauckhard, der eine Zeitlang in ihrer Gesellschaft war, schildert sie nicht zum vortheilhaftesten, und wir finden keinen Beruf, ihm zu widersprechen. Nur müßen wir noch erinnern, daß man in Landau und nicht ohne Gründe öfteres Mißfallen äußerte, daß man beiden, den Gefangenen sowohl als Ausreissern gar zu viele Freiheit gestattet hatte, und sie ungehindert in der Stadt und sogar auf dem großen Walle herum laufen ließ.

Ausfall vom 17. September.

Am 17ten September am 1 Uhr des Morgens machten ein Bataillon Fußvolk vom 21ten Regiment und eine Abtheilung Reuterei einen Ausfall nach Siebeldingen, um dort drei Fuder Wein, welche aufgeladen waren, um nach Germersheim geführt zu werden, hinweg zu nehmen. Der Fang ging wirklich von statten; allein zu Godramstein wurden unsere Truppen von 600 Mann Preussen angegriffen, um ihnen ihre Beute streitig zu machen. Das Bataillon Fußvolk schlug sich wacker mit dem Feinde, während die Reuter glücklich mit dem Weine nach Landau kamen. Ersteres zog sich sehr geschickt und ohne Verlust unter unsere Kanonen zurück, und der Feind wagte nicht, es weiter zu verfolgen.

Wir bemerkten noch an diesem Tage, daß preussische Truppen auf der Höhe von Frankweiler sich lagerten.

Dentzel erlaubt in die Weinberge zu gehen.

Es war um diese Zeit, daß Dentzel mehrere Erlaubniße an verschiedene Familien von Landaus Inwohnern ertheilte, in ihre in der Gegend von Nußdorf und Godramstein liegende Weinberge zu gehen, und dort Trauben zu holen. Da diese Weinberge, wie natürlich, ganz ausserhalb der Festungswerke liegen und folglich dem Feinde offen standen, so folgt wohl von selbst, daß er sich oft in denselben eingefunden und sich ihrer zu seinem Vortheile bedient habe. Es ist ganz Landau bekannt, daß die mit Dentzels Erlaubniß versehene Bürgerinnen sich derselben zu wiederholten malen bedienten, und daß die Herren Preussen gegen unsere

Damen so artig waren, daß sie dieselben nicht nur hinweg nahmen, sondern sich mit ihnen in das artigste Gespräch einließen, mit ihnen Trauben kosteten, und sie zur Wiederholung ihres Besuches einluden. — Es ist unsere Pflicht, dem Bürger Dentzel frei von der Brust hinweg zu sagen, daß er hier einen äußerst unbesonnenen Streich begangen und mit allem Grund den Unwillen des Generals aufgereizet, auch das Mißvergnügen der ganzen Bürgerschaft erregt habe. Heute nach zehn vollen Jahren mache er über diese seine unberechnete und übel angebrachte Gefälligkeit kalte Ueberlegungen, und sei sein eigener Richter! Gewiß, er verdammt seine Uebereilung. Es ist nichts, das dieselbe rechtfertigen kann; es war blose Näscherei, die er begünstigte; und er konnte es seinen Feinden nicht verargen, wenn sie auf diese von ihm gegebene Erlaubnißscheine hin und der Umstände wegen, die sich dabei äusserten, den Repreſentanten eines Einverständnißes mit dem Feinde beschuldigten, so wenig sein Herz an solches gedacht hat. Seine Feinde vergessen in ihren Denkschriften dieses Schrittes nicht; sie suchen daraus ein sehr nachtheiliges Licht auf ihn zu werfen, und vor dem Richterstuhl würde ihm derselbe viel zu schaffen gemacht haben.

Diese Gefälligkeit unserer Feinde verursachte eine ganz neue und sonderbare Art, den Herbst einzuthun. Das Frauenzimmer nämlich begab sich in die Weinberge von Nußdorf und Godramstein, die Männer aber blieben an dem kleinen Schänzchen. Wie in diesem Jahre geherbstet wurde.

Erstere schnitten und sammelten die Trauben, und brachten sie ihren unter dem Schutze des Schänzchens sie erwartenden Männern. Diejenigen, welche diese Art zu herbsten nicht wagen wollten, musten sich begnügen, wenn ihre Bauleute Ihnen entweder etwas weniges, oder, was auch mit unter geschah, gar nichts von dem gemachten Weine gaben. Die Ausrede war leicht und gültig: Es hat nichts gegeben, und was da war, hat der Feind genommen.

Dentzel erhält durch einen Spionen zwei Briefpäcke; einen an ihn selbst, den andern an Laubadere.

Dentzel erhielt am 26ten September durch einen Spionen zwei Päcke von Briefen, wovon der eine an ihn, der andere an General Laubadere überschrieben war. Ersterer enthielt vorzüglich den Brief des Heilsausschusses des Nazionalkonvents vom 3ten September, welcher die Absetzung des Generals Delmas guthieß und erklärte, Dentzels Handlungen flößen ihm, dem Ausschusse, das gröste Zutrauen ein. — Er ist offenherzig genug zu gestehen, daß er sich nichts Gutes von dem an Laubadere gerichteten Packe versehen, daß er lange die Versuchung gehabt habe, es entweder zu öffnen, oder es nicht zu überschicken. Er hielt es wirklich einige Zeit zurücke, so lange nämlich der innere Kampf seiner Berathschlagungen gewährt hatte; endlich aber sich auf das schmeichelhafte Schreiben des Heilsausschusses verlassend, und vermuthend, daß dieser Briefpack Gegenstände der Armee oder des Platzes in sich enthalten könnte, ließ er denselben den 27ten Abends dem Obergeneral einhändigen. Diesmal hatten Dentzel seine Ahndungen

nicht betrogen. Wir werden sogleich hören, was dieses schlimme Päckchen enthielt.

Laubadere hatte es kaum geöffnet und die darin enthaltene Schriften gelesen, als alle Zimmer desselben hell erleuchtet und mit einer Menge von Schreibern besetzt wurden, welche die ganze Nacht über arbeiteten. Die Besatzung erhielt gegen Mitternacht Befehl, unter die Waffen zu treten, ein bewaffnetes Detachement nahm Demestre um eben diese Zeit die Schlüssel der Festungsthore ab, und da derselbe die Ursache davon wissen wollte, wird er mit rauhen Worten abgewiesen. Der durch ihn von diesem Vorgange benachrichtigte General Serviez will bei Laubadere wissen, was vorgeht, wird aber nur auf seine anhaltende Zudringlichkeit vorgelassen und mit einsylbigen zweideutigen Worten abgewiesen; er warnt Dentzel, der seinen Sekretaire an den Obergeneral abschickt, den man aber rund abweißt, und am 5 Uhr wieder zu kommen heißt; die gegebene Ordre, unter das Gewehr zu treten, wird, als sei sie durch einen Irthum ausgefertigt worden, um ein Uhr in der Nacht zurückgenommen, und derselben Vollziehung auf sechs Uhr des Morgens verschoben; bei allen diesen Vorgängen aber das Gerücht einer Verrätherei, eines Verkaufs der Festung an den Feind ausgestreut, verbreitet, und Dentzel nebst den meisten Befehlshabern der Korps als Verräther und Theilhaber an der Verrätherei angegeben.

Dentzel wird von dem Nazionalkonvent zurückberufen.

Um halb sechs Uhr des Morgens, es war der 28te September schickte Laubadere dem Representanten Dentzel das Dekret des Nazionalkonvents vom 29ten August 1793, wodurch demselben aufgegeben wurde, sich auf der Stelle in die Mitte des Nazionalkonvents zu verfügen. Er ließ ihm zugleich andeuten, daß er von nun an keine Vollmachten in seiner Person anerkennen werde.

Neunzehn Kommandanten werden abgesetzt und verhaftet.

Um die nämliche Stunde ließ der Obergeneral neunzehn Befehlshabern von verschiedenen Korps; es waren diejenigen, welche oben gedachten Brief an Dentzel unterschrieben hatten, andeuten, daß sie in Gefolge eines Befehls der Representanten bei der Rheinarmee ihrer Stellen entsetzt seien, und von nun an den strengsten Verhaft in ihren Wohnungen zu beobachten hätten.

Dentzels Betragen in diesem Augenblicke.

Dentzel erklärte nun an den General, 1) daß er seine Würde als Stellvertreter des Volks in einer blokirten Stadt, wie unser Landau damal war, nicht ablegen, vielweniger dieselbe in seiner Person den Feinden Preiß geben könne; 2) daß er sich gegen das ihm bekannt gemachte Dekret seiner Zurückberufung feierlich verwahre; (er hatte vollkommen recht, dieses zu thun; denn es befinden sich in demselben die Ausdrücke: Abgesendet zur Errichtung der Distrikte von Nassau-Weylburg und Saarbrücken; Distrikte, die sich niemals auf dem Gebiethe der Republik befanden, die also Dentzel nicht organisiren konnte, da ihm die Ein-

richtung jenes von Landau aufgegeben war; zudem hat das Dekret das Datum des 29ten Augusts 1793 und das Belobungsschreiben des Heilsausschusses ist von dem darauf folgenden 3ten September; folglich waren Gründe genug vorhanden, an der Aechtheit desselben zu zweifeln.) 3) daß er auf gleiche Weiße gegen die Absetzung der Chefs und derselben Verhaftnehmung protestire; 4) daß er aber, um den geheiligten Karakter eines Nazionalrepresentanten nicht auf das Spiel zu setzen, sich aller Ausübung seiner Vollmachten enthalten werde.

Die Garnison stellt sich nun am 6 Uhr des Morgens unter die Waffen, Delmas wird im Triumph aufgeführt und wieder in seine Verrichtungen eingesetzt; das Zurückberufungsdekret des Representanten Dentzels öffentlich verlesen und den sämmtlichen versammelten Korps von der Absetzung der Befehlshaber und der Einkerkerung derselben Nachricht gegeben, die provisorischen Nachfolger derselben ernennt, durch abgeschickte Pikete die Fahnen abgeholt und den neuen Chefs übergeben, und alles gethan, was Dentzel erniedrigen, die Befehlshaber beschimpfen, die Köpfe anfeuern und einen Aufstand erregen konnte.

Die Garnison ist um 6 Uhr des Morgens unter den Waffen, Delmas wird wieder eingesetzt.

Um halb zwölf Uhr versammelten sich die Truppen, die für diesen Tag auf die Wache ziehen sollten. Die Parade wurde jedesmal durch einen Oberoffizier kommandirt; und da auch die Bürger jeden Tag ihre oben angegebene vier Posten besetzten,

Wachparade dieses Tages.

so kam die Reihe eines solchen Befehls auch an die beiden Kommandanten des Bataillons der bürgerlichen Nazionalgarde. An dem heutigen 28ten September traf den ersten Befehlshaber derselben B. Friedrich Rosenstiehl die Reihe. Er war auf seinem Posten, die beiden Generále erschienen mit ihrem ganzen Gefolge, sie mustern die aufgestellten Truppen, und da eben die Wache abziehen und Rosenstiehl kommandiren sollte, zieht ein anderer Chef den Degen, verdrängt den Befehlshaber der Bürger und kommandirt die Wachparade. Da ersterer sich bei dem General über diese ihm widerfahrne Beschimpfung beschwert und den Beweggrund derselben wissen will, wird er, ohne eine Antwort zu erhalten, abgewiesen. Die Parade war abgezogen, und man behielt die Musik zurück, Delmas wird abermal als wiedereingesetzter General ausgerufen; die Freudensbezeugungen darüber durch geräuschvolle Arien ausgedrückt, den Verräthern Landaus Todt und Vertilgung geschworen, und die niederträchtigste Schadefreude durch die ungezogensten Aeusserungen an den Tag gelegt.

Militärklub an diesem Tage.

Zur nähern Kenntniß dessen, was wir nun sagen werden, einen kleinen Nachtrag. Hardouin, den unsere Leser schon kennen, hatte den ganzen Vertheidigungsrath von Landau einen östreichischen Ausschuß geheissen; er hatte folglich Laubadere, den Presidenten dieses Rathes auf das empfindlichste, so wie die übrigen Mitglieder sehr beleidigend

digend angegriffen. Auf die gegen ihn deswegen bei dem Militärtribunal angebrachten Klagen wurde verordnet, daß er vor das Revoluzionstribunal nach Paris soll gebracht und biß zu erfolgendem Entsatz in Verhaft verwahrt werden. — Nun wird die folgende Geschichte verständlich sein.

Unter dem Namen einer Volksgesellschaft versammelte man die Garnison in der großen Kirche. Laubadere und Delmas waren gegenwärtig. Das erste, was man verlangte, war die Loslassung von Hardouin. Laubadere, ohngeachtet es nicht in seiner Gewalt stund, willigte ein, und der bisherige Gefangene wurde im Triumph in diesen vorgeblichen Klub geführt. Er bestieg sogleich den Rednerstuhl. Der Tyran von Landau ist nicht mehr, mit diesen Worten öffnet er die Sitzung; er ist an die Baare des Nazionalkonvents berufen, um über sein Betragen und seine Verbrechen Rechenschaft zu geben, er und seine Mitschuldigen, die Gefährten des Tyrannen, werden dem Rachschwerde nicht entgehen. Man machte den Antrag, die verhafteten Chefs in ein für Verbrecher angemessenes Gefängniß einzusperren; man begehrte des Repräsentanten Kopf, so wie jene der eingekerkerten Befehlshaber, des Pfarrers Ackermann und aller Freunde des Tyrannen. Diese und dergleichen Anträge wurden in Laubaderes Gegenwart gemacht, der sie nicht hinderte, der darzu schwieg und sie also durch sein Stillschweigen guthieß.

Zum Schluß muste Musik herbei, mit welcher Delmas wie im Siegsgepränge vor den Wohnungen des Representanten und der gefangenen Chefs, die man durch Spott- und Drohworte unverzeihlich mißhandelte, vorbei und in seine Wohnung begleitet wurde. Uebrigens war dieser Tag ein Tag der Freude und des Sieges für Laubadere, Delmas, ihr sauberes Comité de salut public und ihren ganzen Anhang, den sie bei dem irregeführten Theile der Garnison hatten. Es war für den wahren Freund des Vaterlandes und unserer Stadt, für den Liebhaber der Ruhe, Ordnung und Eintracht ein Tag der Furcht, des Schreckens und der tiefsten Trauer; und doch nur ein Vorbothe des weit schrecklicheren 29ten Septembers.

Der 29. September. Vorspiele zu Dentzels Ermordung.

Schon in den ersten Stunden dieses Tages floß in verschiedenen Schenken Wein in Menge, um das Blut, welches vergossen werden sollte, desto mörderischer fließen zu machen. So wie den Tag vorher wurde die Besatzung unter der Benennung der Volksgesellschaft in der großen Kirche versammelt, Sprecher Hardouin nahm abermal den Presidentenstuhl ein und erneuerte die aufrührerischen Mordpredigten des verflossenen Tages; sie wirkten so kräftig auf die vom Weine erhitzten und durch die Vorfallenheiten des gestrigen Tages vorbereiteten Köpfe, daß diese verführte Menge sich in gedrängten Haufen an die Wohnung des Representanten begibt; und da die daselbst aufgestellte Wache ihnen den Eingang muthig ver-

wehrt, zu Uebersteigung der Gartenmauern Anstalten macht. Schon befinden sie sich auf derselben; sie sehen den Stellvertreter Dentzel in dem Garten ruhig auf und ab gehen; ein Grenadier (in dem precis historique wird gesagt, es sei ein verkleideter Kanonier von Hardouin's Kompagnie und dessen Freund gewesen) springt von der Mauer in den Garten, verspricht seinen Kameraden des Verräthers Kopf, zieht seinen Sabel, dringt auf den Representanten ein, führt den mordenden Streich, dem Dentzel durch eine gemessene Beugung des Oberleibes glücklich ausweicht, doch aber an der linken Hand eine leichte Wunde davon trägt; des Grenadiers Mordgefährten sehen, daß der Streich mißlungen war, sie bewaffnen sich mit Steinen und Stangen und gehn auf Dentzel loß; der den kleinen sich ergebenden Zwischenraum benutzt und sich in sein Hauß flüchtet. Vor dem Eingange desselben war das Getöße noch weit schrecklicher, und auch von dieser Seite wäre es um das Leben des Representanten geschehen gewesen, wenn nicht die von dem 55ten Regimente zu Fuß genommene und daselbst aufgestellte Wache wie brave Soldaten ihre Schuldigkeit gethan und den blutdürstigen Morddienern das Eindringen standhaft verwehrt, wenn nicht der diensthabende Oberoffizier dieses Tages, der brave Oberstlieutenant Stockame, (der nachher lange zweiter Befehlshaber in Landau war, und heute Waffenkommandant in Trier ist) und der Hauptmann Leroux vom

Dentzel soll ermordet werden.

5ten Bataillon von Seine und Marne alle Dienste und Hülfe geleistet hätten, deren ein braver Offizier, der seine Pflicht und Gewalt kennet, fähig ist. Dentzel gibt in seiner Denkschrift auch der Munizipalität die verdiente Gerechtigkeit, weil dieselbe sich in ihrer Amtstracht frühe an seiner Wohnung einfand und ihn schützen half. Er sah die tobende Menge von seinem Fenster und redete sie an: Seid ruhig, meine Brüder, sagte er, und kehret zur Ordnung zurück. Wenn das Verbrechen erwiesen ist, dessen man mich beschuldigt, oder wenn das Vaterland, ja wenn Landau durch meinen Todt gerettet werden können, so bin ich bereit, meinen Kopf ohne Widerrede darzugeben. Nur sehr spät, und nur auf das nachdrückliche Zureden des ältern Laudier seines ersten Adjutanden kam der Obergeneral Laubadere an der Stelle des Auflaufs an, und da sein Zureden ohne Erfolg blieb, ließ er endlich den so genannten Generalmarsch schlagen, wodurch die unbändigen Haufen, weil sie sich auf ihre Posten verfügen musten, zerstreut wurden und die Greuelszenen ein Ende nahmen. Laubadere behauptet zwar, einer der ersten gewesen zu sein, die dem Repräsentanten zu Hülfe geeilt wären; allein seine Behauptung trägt das Gepräge der Wahrheit nicht, ob er gleich mit dem ihm von dem Briefpostdirektor Lang unterm 7ten Ventos 2 über diesen Vorfall ausgestellten Zeugniße Beweiß führen will. Wir kennen zu gut die Zeit und die Umstände, unter

denen Lang dies Zeugniß nicht geschrieben, sondern nur unterschrieben hat; die Verfasser dieser Geschichte sind noch lebendige Zeugen des Gegentheils und eine große Menge von Landauer Bürgern treten auf ihre Seite. Mag ihm auch Dentzel ein noch so schönes Kompliment gesagt haben, so muste der damals seiner Gewalt beraubte, dem Tod kaum entronnene und ganz von Laubadere abhängende Dentzel der Politik und der Zukunft wegen ihm etwas schönes, etwas verbindliches sagen. — Laubadere machte nun seinen Umgang auf dem großen Walle, sagte den dort postirten Bataillonen, daß Dentzel uuschuldig sei und versprach, es gleich des andern Tages in einer feierlichen Proklamazion amtlich zu wiederholen.

Er hielt Wort, die Proklamazion erschien im Drucke; er erklärte in derselben, es sei falsch, daß man die Garnison der Nacht vom 27ten auf den 28ten September habe zum französischen Thor hinaus marschiren machen wollen; um dem Feinde das deutsche Thor zu öffnen; Dentzel sei zwar an den Nazionalkonvent zurückberufen, verliere aber deswegen seinen uns immer heiligen Karakter eines Stellvertreters des französischen Volkes nicht; er sei nicht zurückberufen, um gestraft, sondern um über seine Amtshandlungen vernommen zu werden. rc. — Nun einige Fragen: Wenn Laubadere dies wuste, warum ließ er Hardouin aus dem Gefängniße? Warum gestattete er dessen Predigten zum Aufruhr und Mord? Warum gestattete er den Laubadere's Proklamazion

beschriebenen Auflauf? Warum blieb der bekannte Meuchelmörder Dentzels unbestraft? Warum sagte Laubadere nicht an dem Morgen des 28ten, was er am Abende des 29ten Septembers mündlich und am 30ten in Druckschrift sagte? —

Ausfall vom 7. Oktober.

Unter den von Laubadere in seiner Vertheidigungsschrift angegebenen Ausfällen ist auch einer auf den 7ten Oktober angemerkt. Die Höhe vor Landau gegen Impflingen hin war, wie gewöhnlich, der Standort und das non plus ultra der ausfallenden Truppen. Der gegenwärtige hatte nichts besonderes, als daß er von dem in seine Verrichtungen wieder eingesetzten Generale Delmas angeführt wurde.

Nachricht von den feindlichen Anstalten zu einem Bombardement.

Am 8ten Oktober gab ein Einwohner von Nußdorf Nachricht, daß der Feind Anstalten mache, unser Landau zu beschießen; Laubadere erhielt hierüber den pünktlichsten Bericht, allein wir sahen keine Folgen davon. Nicht die geringste Vorkehr wurde getroffen, keine Vorsichtsmaaßregeln genommen, nichts gethan, was in einem solchen Falle Klugheit, Eifer und Pflicht von einem rechtschaffenen General gefodert hätten. Statt dessen beschäftigte man sich aber mit Gegenständen, die in diesem Augenblicke sehr übel angebracht, von keiner Nothwendigkeit und von keinem Nutzen, doch wohl geeignet waren, Dentzel fühlen zu machen, wie sehr man sich des über ihn erhaltenen Sieges freue und sich desselben zu seiner Demüthigung und Kränkung benutze. Man setzte nämlich den 9ten Oktober

Das Bataillon de la constitution erhält eine neue Organisazion

fest, um das von Dentzel organisirte Bataillon de la Constitution, von dem wir oben sprachen, ganz umzuschmelzen. Die damals geschehene Einrichtung wurde als nicht geschehen erklärt, die Soldaten schritten zu neuen Offizierswahlen, Offiziere von allen Graden, die nicht wieder gewählt wurden, musten in die Reihen gemeiner Soldaten treten, sogar der ganz gut gewählte Name konnte nicht länger geduldet werden und muste jenem de la Montagne (zur Ehre des in dem Nazionalkonvente aus den Representanten des Terrorismus bestehenden Berges) Platz machen. So beschäftigte man sich in Landau, während der Feind Feuerschlünde gegen dieselbe richtete.

B. Ackermann war noch immer Vorsteher der Volksgesellschaft; er hatte sich als solcher zu laut für die Bürgerschaft von Landau und ihr Interesse erklärt, zu oft wurde in dieser Gesellschaft unter seinem Vorsize von dem Betragen der Generäle und ihrer Anhänger und zu Zeiten mit den richtigsten Bemerkungen gesprochen, zu thätig warf er sich auf die Seite des Representanten, als daß er den Generälen nicht hätte ein Dorn in den Augen sein sollen. Er muste auch beseitigt werden. In dem Verhaftungsbefehl, den Laubadere ausstellte, und den Preval, damaliges Mitglied des Generalstaabs der Festung am 12ten Oktober Abends zwischen 7 und 8 Uhr in Vollzug setzte, ist gesagt, daß diese Verhaftung auf Befehl der Representanten bei der Armee geschehe. Es ist aber eben so gewiß, Bürger Ackermann wird verhaftet.

daß derselbe niemals einen namentlichen Verhaftbefehl auf die Person dieses Bürgers hatte, als es gewiß ist, daß er keinen für die Absetzung und Verhaftung der Befehlshaber der verschiedenen Korps vorweißen konnte.

13. Oktober. Erstes Bombardement.

Der heutige Tag bewieß, daß der ein nahes Bombardement ankündigende Bürger von Nußdorf Wahrheit geredet habe, denn die Herrn Preussen weckten uns Sonntags am 13ten Oktober auf die allerunangenehmste Art aus unserer Ruhe. Des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr hören wir ein nahes, heftiges und anhaltendes Kanoniren; Haubitzen zerplatzten mit dem natürlich heftigen Getöße über unsern Wohnungen, aus dem Fort hören wir die Kanonade beantworten; kurz, wir wurden förmlich beschossen. — Wir also beschossen und nicht die geringste Gegenanstalt getroffen! Wir fragen jeden unpartheiischen Leser, ob dies einem gewarnten kommandirenden General zu verzeihen ist? — Der Feind unterhielt sein Feuer biß gegen neun Uhr, wo das Beschießen zu unserm großen Besten, nachdem es ganz unbedeutenden Schaden angerichtet hatte, wieder aufhörte. Der Feind mag eine doppelte Absicht bei seinem Unternehmen gehabt haben; fürs erste machte er die Probe, wie weit sein Geschüz treibe; zum andern begünstigte er das Vorhaben der feindlichen Hauptarmee, von dem wir so eben sprechen werden.

Die Linien von Weissenburg gehen über

Noch immer hatten wir bißher gehoft, unsere sich noch in der Nähe befindende Rheinarmee werde

uns bald von unsern unangenehmen und zudringlichen Gästen befreien; heute wurde uns diese Hoffnung benommen. Wir hörten eine starke Kanonade in der Gegend von Weissenburg, des Nachmittags um 3 Uhr machte unsere Garnison einen Ausfall, das Bataillon der bürgerlichen Nazionalgarde war auf dem großen Platze aufgestellt und mit scharfen Patronen versehen; wir waren in Erwartung großer Dinge. Gegen Abend entfernte sich der Laut der Kanonade je mehr und mehr, unsere Besatzung, welche von dem Bataillon de la Corrèze drei Mann verlohren hatte, bezog ihre Standquartiere; und unsere Hoffnung verwandelte sich in bange Erwartung; und nicht ohne Grund; denn in wenigen Tagen erfuhren wir, erfuhren es selbst durch eine Proklamazion des Obergenerals, daß die bekannten Linien von Weissenburg in der Gewalt des Feindes seien. Eine sehr niederschlagende Nachricht für uns!

Vorgeschriebne Vorsichtsmaaßregeln für den Fall eines Bombardements.

Das Vorspiel vom 13ten machte denn endlich Laubadere an die Möglichkeit einer nahen Beschießung der Festung Landau glauben, und nunmehr machte er einige auf diesen Fall geeignete Verordnungen bekannt, wovon die erste das Aufreissen des Pflasters anbefahl; eine andere die Aufstellung und Füllung sehr großer Wasserbütten an allen Ecken der Straßen anordnete, eine drittere aufgab, alles in den Scheunen vorräthige Heu und Stroh in die Festungsgräben zu werfen; eine vierte endlich in Form einer Proklamazion allen denjenigen den gewissen Todt drohete, welche bei dem allenfalls

statt habenden Bombardement von Uebergabe sprechen würden. Wir haben gar nichts gegen das Zwekmäßige und Nüzliche dieser Vorschriften zu erinnern, nur müßen wir unserm Hauptgrundsätze: Wahrheit und Unpartheilichkeit: getreu folgende Bemerkungen machen:

1) Bei den von Laubadere angeordneten und gemachten Verordnungen hat er auch nicht vergessen für sich und die sämmtlichen Angehörigen seines Generalstaabes recht väterlich zu sorgen, damit auch nicht einem nur ein Haupthaar verletzt würde, denn er wieß einem jeden in den unter den, wie man sagt, bombenfesten Wällen angebrachten Gewölbern Ort und Stelle an, wo sie den Ausgang der Sache ruhig abwarten auch allenfalls des Weines und der Liebe pflegen konnten. — Wir werden hören, welches die Helden waren, welche sich dieser Begünstigung recht wohlbehaglich bedienten.

2) Viele Bürger leisteten dem Befehle, Heu und Stroh in die Festungsgräben zu werfen pünktlichen Gehorsam, andere; aus was für Absichten, dies wollen wir nicht bestimmen, löblich waren sie gewiß nicht; ließen es in den Scheunen sitzen. Diese sträfliche Widersetzlichkeit hatte bei mehreren traurige Folgen, denn es kam wirklich bei Ihnen Feuer aus und that Ihnen und ihren Nachbarn empfindlichen Schaden. Wenn sie diese Geschichte lesen, werden sie sich vielleicht ihres übel angebrachten Ungehorsams schämen und ihren Kindern Lehren der Klugheit und Unterwürfigkeit für ähnliche

Fälle geben. Wir glauben auch, daß Laubadere sie zur wohlverdienten Strafe würde gezogen haben, wenn er nicht selbst sein eigenes Gesetz auf eine so unbegreifliche als unverzeihliche Art übertreten hätte; denn er ließ die der Republik gehörigen noch ungedroschenen Früchte und Fouragen in den von Bürgern geliehenen Scheunen und andern öffentlichen Gebäuden ohne weiteres sitzen, und gab dadurch zu den fürchterlichsten Feuersbrünsten Anlaß, denn fast alle diese Scheunen und Gebäude gingen, wie bekannt, im Rauch auf. Die Nachwelt und die Auswärtigen werden Mühe haben, ein solches Betragen zu glauben.

3) Unserem damaligen Gemeindenrathe muß die Landauer Bürgerschaft Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er hielt unter dem Vorsitze unseres damaligen Maire's des schon mehrmal mit verdientem Lobe gedachten Bürgers Johann Jacob Grieß mehrere Sitzungen, beschloß die in dem bevorstehenden traurigen Falle zu nehmenden klugen Maaßregeln, und führte sie, wie wir an Ort und Stelle sagen werden, klug und muthig aus.

4) Laubadere traf zwar Vorsichtsmaaßregeln für den Fall eines Bombardements, aber er traf keine Gegenanstalten um es zu hindern. Einen Zug, der dies beweißt, können und dörfen wir nicht übergehen. Bürger Klee damaliger Thürner, von dessen edeln Hingebung in Erfüllung seiner Amtspflichten wir bald sprechen werden, kam auf das Gemeindehauß, und machte seiner Behörde,

der Munizipalität die amtliche Anzeige, daß der Feind Batterien aufwerfe, um Landau zu beschießen, und daß er dies so ungescheut thue, daß man seine Bewegungen mit freien Augen ansehen könne. Natürlich, daß dem Obergeneral diese Anzeige sogleich übermacht wurde. Dieser bewegte sich endlich und langsam auf den Thurm, konnte aber dort mit den besten Fernröhren nicht sehen, was andere Leute mit unbewaffneten Augen so deutlich gewahr wurden. — Und so ließ man dem Feinde Zeit und Muße, ohne ihn auch nur durch einen Kanonenschuß zu schrecken, vielweniger ihm durch andere kriegerische Mittel das geringste Hinderniß in den Weg zu legen, seine Batterien zu vollenden und uns Todt und Verheerung zuzubereiten.

Laubadere will, daß alles, was die Waffen nicht tragen kann, Landau verlassen soll.

Am 21ten Oktober erschien die berufene Proklamazion Laubaderes, in Gefolg derer alles, was die Waffen nicht tragen kann, sich ausserhalb der Festung Landau begeben soll, im Druck. Landau, wird darin gesagt, kann in Zukunft nichts als Vertheidiger in sich fassen; jene also, die das tirannenmordende Schwerd nicht führen können, müßen ihren Heerd verlassen, und ihre Lebensmittel den Soldaten der Freiheit übergeben; das Gesetz der Umstände fodert dieses unabänderlich.

Eindruck, den diese Proklamazion auf die Bürger machte.

Man kann leicht erachten, welchen Eindruck dieser Aufruf auf die Bürger von Landau möge gemacht haben. Sie begaben sich zu ihren ersten, natürlichen und gesetzlichen Obern, nämlich zum Gemeinderath der Stadt und trugen

darauf an, daß, wenn die Meinung des Generals wäre, diejenigen aus der Stadt gehen zu machen, welche sich nicht selbst nähren und den sechsmonatlichen Lebensvorrath nicht aufweißen können, so lege ihnen das Gesetz Stillschweigen auf, und sie könnten nichts thun, als die Unglüklichen beklagen. Sollte aber gegen alle Rechte des Bürgers der General auch diejenigen austreiben wollen, die sich in dem Schweiße ihres Angesichts die vorgeschriebenen Lebensmittel angeschaft haben, so haben sie geschworen, auf ihrem Posten zu sterben und sie werden ihrem Eide getreu bleiben; denn auch die bewaffnete Macht wird sie nur dann aus ihren Häußern und Wohnungen reissen können, wenn sie sie zuvorderst wird darin getödtet haben, indem es scheine, daß der Feind keinen Bürger werde durchkommen lassen, um einen Zufluchtsort ausserhalb Landau zu suchen. In der That hätte der Feind, der auch von diesem Vorfalle unterrichtet war, erklärt, daß er auf jeden Bürger von Landau, der die Blokadekette durchdringen wollte, Feuer geben würde. Der Gemeinderath übermachte diese wirklich republikanische Erklärung der Bürger von Landau in einem in männlicher Kraftsprache abgefaßten Schreiben dem Obergeneral am 24ten Oktober.

Laubadere will den Inhalt seiner Proklamazion mit Gewalt durchsetzen.

Alles dieses war noch nicht vermögend den Obergeneral zur Zurücknahme seiner Proklamazion zu bewegen; Delmas, Treich und Sorel hatten mehr Gewicht bei ihm als die Stimme der Mensch=

lichkeit und die Gründe des Rechts; der Inhalt derselben sollte mit Gewalt durchgesetzt werden, und Treich erhielt den Auftrag, desselben Vollziehung zu bewerkstelligen. Schon stund dieser Mann mit dem feindseligen Herzen an dem französischen Thore mit zwei tausend Pässen in der Hand und erwartete die ausziehenden Bürger, mit ihren Familien; schon waren etwelche Abtheilungen des dritten Bataillons der Korreze auf dem großen Platz aufgestellt und hatten ihre Gewehre mit scharfen Patronen geladen, um die Bürger mit Gewalt ja mit Vergießung ihres Blutes aus ihrer Vaterstadt zu verjagen; schon hatten Delmas und Treich diesen Soldaten das Geld und die Lebensmittel der zu verjagenden Bürger (de ces gueux de bourgeois, de ces coquins d'Aristocrates) versprochen, schon wollte man Mad. Care nachher verehlichte Frau Daniel mit Gewalt ergreifen und ausweißen; als diese Maaßregeln der Grausamkeit an der Standhaftigkeit und an dem Muthe der Innwohner von Landau scheiterten.

Laubadere wiederruft seine Proklamazion

Ebengedachte Jungfer Care brachte die ihr zugeschickten Soldaten durch den Strom einer natürlichen Beredsamkeit von ihrem Vorhaben ab, die Bürger Schröder, Nottle und der älteste Sohn des B. Otto Eckel stellen sich an die Spitze der Innwohnerschaft, und erklären, daß die Bürger ihre Vaterstadt nicht verlassen würden, und daß, wenn man ja noch unnütze Mäuler aus Landau fortzuschaffen hätte, des Generals Delmas Frau oder

Maitresse an der Spitze derselben zum Thore hinaus wandern müste. — Diese Pille, freilich etwas bitter zu verschlucken, wirkte kräftig. — Die vorgehabte Grausamkeit hatte noch eine andere Folge. — Ein sehr großer Theil der Garnison erklärte ganz laut, daß es Tirannei sei, Bürger, die sich auf sechs Monathe mit Lebensmitteln versehen hatten, mit ihren Familien von Hauß und Hof dem Feinde in die Hände und in einen gewissen Todt jagen zu wollen; und dies Betragen Laubaderes gegen die Bürger von Landau machte sie die Frage aufwerfen: Sollte es nicht auch bloße Grausamkeit sein, die Laubadere so schrecklich wider unsere Befehlshaber handeln machte? Dieser Gedanke reifte; die Soldaten des 22ten Reuterregiments, jene des 55ten zu Fuß, jene des Bataillons von Seine und Marne vereinigt mit den Kanonieren des bürgerlichen Bataillons, und noch immer Schröder, Nottle und Eckel an ihrer Spitze habend verfügten sich zum Obergeneral und sprachen mit Nachdruck zu ihm.

Wir bitten unsere Leser, den Umstand der 2000 gedruckten Pässe nicht unbemerkt vorüber gehn zu lassen. Landau hatte damals aufs höchste gerechnet 750 Bürger; rechnen wir auf jede bürgerliche Haußhaltung 5 Seelen, so haben wir die Zahl von 3750 Inwohnern; von diesen sollten 2000 ausgewiesen werden; es wären also in allem 1750 Inwohner in Landau geblieben. Dies war der große Streich, welcher der Bürgerschaft von unsern Generälen und ihren Einblaßern zubereitet war? Und

nun wird es hoffentlich niemanden einfallen können, uns der geringsten Partheilichkeit zu beschuldigen, wenn wir nicht müde werden, unser unseliges Comité de salut public des rachsüchtigsten Hasses und der grundlosesten Feindschaft gegen die wirklich brave und patriotische Masse der Bürger von Landau zu beschuldigen. Wir wiederholen nochmal und behaupten standhaft, daß von keiner Seite an eine verrätherische Uebergabe der Festung gedacht worden; allein es ist und bleibt wahr, daß unser damal wirklich unglükliches Landau der Tummelplatz unbändiger Leidenschaften geweßen, welche uns alle Unfälle, denen wir Preiß gegeben worden, verursachten.

Wir spinnen den Faden unserer Geschichte wieder an:

Laubadere, welcher an der Standhaftigkeit und dem entschlossenen Muth der Bürger das fand, was er gar nicht erwartet hatte, und der der bündigen Zudringlichkeit der Garnison, welche theils ihre Befehlshaber unbedingt zurückfoderte, theils darauf bestund, sie vor den Richter zu bringen, um ihre Verbrechen oder ihre Unschuld zu bewähren, nicht mehr widerstehn konnte, spannte nun seine Seiten gelinder. Am 25ten Oktober erschien eine zweitere Proklamazion von ihm im Druck, worin er sich beklagte, daß man seine Meinung mißdeutet habe, daß er nur die unnützen Mäuler, und auch diese nur im äussersten Falle (vermuthlich um den Amtsbruder Delmas seiner guten Freundin nicht

sobald

sobald zu berauben) werde aus der Stadt gehen machen; daß er sich über die Bereitwilligkeit und den festen Entschluß der Bürger, unter Landau's Trümmern zu sterben, freue und auf ihre Eintracht mit ihm zähle ꝛc. — Den Abgeordneten der Garnison, welche die Aufhebung des Verhaftes der verschiedenen Kommandanten der Korps begehrten, bewilligte er an dem nämlichen Tage den Gegenstand ihres Begehrens schriftlich. Und nun ward aus dem 26ten Oktober ein Tag des allgemeinen Vergnügens und der freudigsten Theilnahme. Bürger und Soldaten begaben sich in die Wohnungen der verhafteten Befehlshaber, entledigten sie ihrer Gefangenschaft und führten sie im Triumph zu dem Representanten Dentzel und mit diesem zu dem Obergeneral; auch des verhafteten Bürgers Ackermann vergaßen sie nicht; sie trugen ihn von dem Gemeindenhauße, wo er eingekerkert war, in Freiheit, und begleiteten ihn ebenfalls zu Dentzel.

Die Kommandanten und Bürger Ackermann werden aus ihrem Verhaft geführt.

Ueber diese Vorfälle erfreut versammelten sich mehrere Bürger vor der Wohnung des Generals, und riefen: Es lebe Laubadere! Wer hätte glauben sollen, daß die Boßheit in diesem lobenswürdigen Aufrufe der Freude Gift finden sollte? Und doch war es so; Sorel behauptete, und wollte alle in dem Zimmer und in der Schreibstube des Generals gegenwärtige Personen glauben machen, die Bürger haben gerufen: Es lebe **Wurmser**! Ein allgemeiner Unwillen brach nun gegen den Verläumder aus, jedermann wiederlegte ihn, je-

Sorels beispiellose Boßheit.

dermann überzeugte ihn des Gegentheils, jedermann verwieß ihm seine Niederträchtigkeit; nur der Obergeneral blieb kalt und schien es ungerne zu sehen, daß man seinen Liebling Lügen strafte.

Laubadere will den Kommandanten den Befehl zu ihrer Absetzung und Einkerkerung nicht aufweißen.

Die ihres Verhaftes entlassenen und bei Laubadere versammelten Befehlshaber der Korps hatten nun kein dringenderes Begehren als die schriftlichen Befehle der Representanten zu sehen, kraft welcher jeder derselben seines Amtes entsetzt und mit Verhaft belegt worden war. Laubadere fand für den Augenblick Entschuldigungen und verschob die begehrte Vorzeigung auf den Abend um 4 Uhr des nämlichen Tages, aber auch hier wurde sie nochmal vereitelt, und auf den andern Morgen um 8 Uhr verschoben. Man bediente sich dieser Zwischenzeit um die Kommandanten unter allerhand Vorspiegelungen zu bewegen, wieder in ihre Gefangenschaft zurück zu gehen; welches sie auch unter dem Versprechen, sie in Zeit von drei Tagen von allen Beschuldigungen freizusprechen, in gänzliche Freiheit zu setzen und sie wieder an die Spitze ihrer Korps zu stellen, thaten. Wir werden in der Folge sehen, daß auch dieses Wort Laubadere's kein Ehrenwort war.

Ehe wir die Geschichte dieses heilsamen Auflaufes, welcher Landau von einer gänzlichen Verheerung und die Bürger dieser Stadt mit ihren Familien von dem gewissesten Todte rettete, schließen, müßen wir noch zur Ehre der verhaftet gewesenen Kommandanten sagen, daß sie es waren, die

Treich ihren Erzfeind und Verfolger, der seine Hände in ihrem Blute waschen wollte, als er in Gefahr war, von dem billig wider ihn aufgebrachten Volke beschimpft, gesteinigt, zertrümmert zu werden, schützten und ihm behülflich waren, sich zu verbergen. — Nun zur Erzählung eines der traurigsten Vorfälle, mit dem wir die dritte Epoche unserer Geschichte anheben; nämlich zur historischen Darstellung des Bombardements.

Dritter Abschnitt.

Von dem Bombardement der Festung Landau biß zum gänzlichen Entsatz derselben.

Die Feuerschlünde, welche die Preussen mit so vieler Muße und Gemächlichkeit aufführen und gegen unsere Stadt richten konnten, weil Laubadere, der, wie wir schon bemerkten, ohnerachtet der gemachten Anzeige des B. Klee, ohnerachtet der Ueberzeugung, welche man sich mit dem Blicke eines auch unbewaffneten Auges verschaffen konnte, ohnerachtet dessen, was man durch die besten Fernrohre so deutlich sah, nichts sehen und nichts glauben wollte, und sie also in der Ausführung ihres mörderischen Vorhabens nicht im geringsten stören zu müßen, freundnachbarlich glaubte; sollten nun gegen uns spielen. — Wir wollen unsere Geschichte nicht mit den zahlreichen Bemerkungen,

welche wir hier über dieses unbegreifliche Betragen des Obergenerals aufstellen konnten, anfüllen; wir überlassen sie unsern Mitbürgern von Landau und übrigen Lesern, die nur etwas weniges von militärischen Kenntnissen und Pflichten wissen, wir erinnern die erstern an die gerechten Gefühle des Unwillens, welche sie zwar nicht laut (denn der damals schon in Landau herrschende Terrorism, der Vorbothe desjenigen, der da kommen sollte, erstickte alles, was edle Freimüthigkeit hätte erklären können) sondern in den Zirkeln ihrer Freunde und in schüchterner Vertraulichkeit äusserten.

Anzahl und Standort der feindlichen Batterien.

Der Feind hatte drei Batterien errichtet, auf welchen er das Geschüz, mit dem wir beschossen werden sollten, aufgeführt hatte. Die erstere nahm an dem Nußdorfer Breitenweg an dem sogenannten Foßgarten oben an dem eben gedachten Dorfe ihren Anfang, zog sich mitten durch die Weinberge gegen die Gemeinde Dammheim zu biß an die Bodenwießen unten am Dorfe. Sie war mit zwölf Kanonen von 27, 17 und 7 Pfunden; mit vier Bomben- und eben so vielen Haubitzenmörsern besetzt. — Eine zweitere Batterie von drei Bomben- und Haubizenmörsern war an dem Dammheimer Rothenweg aufgeführt, und eine dritte befand sich nicht weit von der Mörlheimer Mühle, wo drei Kanonen und eben so viele Mörser ihr verheerendes Feuer auf uns auswarfen.

Anfang des Bombardements.

Den 28ten Oktober frühe mit dem Schlag 5 Uhr fieng das fürchterlichste Beschießen an und wurde

ohnunterbrochen bis 8 Uhr des Abends fortgesetzt. Eine Stunde nach dem Anfange hatten wir schon einen Todten, und was wohl das sonderbare dabei war; der Unglückliche war ein preussischer Ausreisser, welcher in dem Hospitale der Krätzigen, das man auf dem deutschen Thore zugerichtet hatte, als Krankenwärter angestellt geweßen. Er wurde durch eine Haubitze getödtet. — Am 8 Uhr des nämlichen Tages und noch des Morgens hatte die Bürgerin Querin, ein lediges Frauenzimmer, die einen mit Wasser angefüllten Kübel auf dem Kopfe trug, da sie eben wieder in ihre Wohnung gehn und schon den Schritt zu ihrer Haußthür machen wollte, das Unglück, durch eine zerplatzte Haubitze an der Hirnschale tödtlich verwundet zu werden. So unbedeutend anfänglich ihre Wunde schien, so schrecklich litt sie nachher daran, und muste an den Folgen derselben unter den schrecklichsten Schmerzen sterben. — Um 9 Uhr des Morgens ging in den beiden Scheunen der Bürger Philipp Eberlin und Joseph Rebstock nahe an dem Militärgefängniß, welches unter dem Namen bonnet quarré bekannt ist, Feuer aus. So kräftig auch die Löschanstalten waren, (denn schon bei dieser Gelegenheit zeigten die Bürger von Landau ihren Muth, indem sie ihre Obrigkeit an ihrer Spitze bewieß, daß sie den Kugelregen nicht scheuen, und auch bei augenscheinlicher Gefahr ihre Schuldigkeit zu thun wissen) so konnten dennoch beide Scheunen nicht gerettet werden. Der Wahrheit zu Steuer

müßen wir sagen, daß bei diesem ersten Brande der Obergeneral sich eine kurze Zeit lang zu Pferde eingefunden habe. — Wir bemerken hier, daß die zahlreichen Feuerhäfen (pots à feu) welche die Preussen uns zuschickten, uns am ersten Morgen des Bombardements ein wenig bestürzten; da wir ihnen aber bald ihren Vortheil abgelauert hatten, so waren sie, wie wir sogleich erzählen werden, in der Folge fast ganz unschädlich. — Am 3 Uhr des Nachmittags kam in der Scheune des Bürger Söhne des ältern Feuer aus, welches ein hineingefallener Feuerhafen angezündet hatte, und welches ebenfalls nicht gelöscht werden konnte. Das gegenüber stehende Gemeindehauß litt bei dieser Gelegenheit auch etwas durch die anprellende Kanonenkugeln, welche der Feind häufig in die Gegend dieses hochlodernden Feuers und der aufsteigenden Rauchwolken schleuderte; die auf dem Gemeindenhauße verwahrten Gefangenen hatten wirklich einen fürchterlich harten Stand. — Die Ehefrau des Bürgers Balland, eine gebohrne Weckermännin, die erst einige Tage Kindbetterin und in diesem traurigen Zeitpunkte von aller Hülfe entblößt war, wurde schon des Morgens an ihrem Feuerheerde hart verwundet; gegen Abend aber traf sie das widrige Schicksal noch weit härter, denn sie wurde mit ihrem Kinde durch eine Haubitze im Bett erschlagen. — Auch Bürger Stephan der Kupferschmidt erhielt eine so gefährliche als schmerzliche Wunde, von der er aber wieder genaß. —

Der Hospitalarzt Bürger Lederlin der Vater zeigte sich heute und die folgende Tage sehr thätig in Bedienung der Kranken und Verbindung der Verwundeten und bewieß also, daß er seine Pflichten auch dann kenne und ausübe, wenn sie mit Gefahr des eigenen Lebens verbunden sind. Er war in diesen Tagen des Schreckens kein Arzt in Gewölbern, sondern da, wo Noth und Gefahr war. — Dies die Geschichte des ersten Tags.

Der 29. Oktober, der zweite Tag des Bombardements.

Jene des zweiten Tages ist in Rücksicht der angerichteten Verheerungen noch weit schrecklicher. — Gleich nach Mitternacht um 1 Uhr fing das feindliche Feuer schon wieder an und wurde biß 10 Uhr des Abends unausgesetzt unterhalten. Das Feuer dieser Zeit legte die Scheune des B. G. M. Fath des Strumpfwebers, jene bei dem reformirten Bethhauße, welche mit Stroh, das der Republik angehörte, angefüllt war, jene des Bürgerhospitals, jene der Bürgerin Notter mit dem daran stoßenden Hauße; die beiden Heu und Strohmagazine der Republik, die der Obergeneral seines eigenen Befehls ungeachtet auszuleeren nicht für gut befand; die Behaußung des Bürgers Johann Jakob Rummel und jene des Bürgers Klee mit unaufhaltsamer und alle Löschungs und Hülfsanstalten verlachenden Wuth in die Asche; auch die dem katholischen Pfarrhauße gegenüberstehende Scheune der B. Schouch wurde nicht verschont, so wie mehrere in dem Hauptgraben der Festung sitzende Heu und Strohhaufen in heller Flamme brannten.

— Man hat mehrmal hören müßen, es sei den Preussen nicht Ernst geweßen, Landau recht kräftig zu beschießen; das ganze Bombardement sei nur ein Spielwerk geweßen. — Man lese die Geschichte dieses Tages und urtheile; ob das preussische Feuer Spielwerk oder Ernst gewesen? — Noch einige wesentliche Bemerkungen, ehe wir das Feuer des dritten Tages schildern.

Die in Flammen stehende Scheune des bürgerlichen Hospitals stieß an einen gewölbten Keller, in welchem die besten Geräthschaften dieses Haußes, das Archiv desselben nebst vielem Geräth und Kostbarkeiten verschiedener bürgerlichen Familien aufbewahrt waren. Das Feuer der Scheune war aber so heftig und so unzugänglich, daß dieselbe über den Keller zusammenstürzte, wodurch denn geschah, daß dasselbe ebenfalls daselbst eindrang und alles in Asche verwandelte. Viele Familien geriethen dadurch in große Armuth, und das Hospital litt durch das Verbrennen des Archivs einen unersetzlichen Verlust. Hier können wir nicht umhin, eines Mannes Erwähnung zu thun, der diesen Verlust gedoppelt muß gefühlt haben; wir meinen den langjährigen unbescholtenen uneigennützigen und für das Wohl der Armen in einem seltenen Grade eifrigen Hospitalschaffner Bürger Marzolph. Dieser heute ehrwürdige Greiß hatte das ganze Hospitalarchiv und dessen allerälteste Urkunden mit einer unglaublichen Unverdrossenheit und einem eisernen Fleiß eigenhändig mit den heute gangbaren Buchstaben

so rein, so deutlich, so zierlich abgeschrieben, daß man nun keine Mühe mehr hatte, den Inhalt der alleraltesten und dem unstudirten Manne unlesbaren Urkunden einzusehen, und sich derselben in vorfallenden Ereignißen zur Vertheidigung der Rechte des Hospitals mit Vortheil zu bedienen. Und nun ist diese vieljährige undankbare Arbeit, nun sind Urkunden und Abschriften in Nichts verwandelt! Man denke sich das bittere Gefühl dieses Mannes bei diesem fürchterlichen Brand! Er hat dieses Unglücks ungeachtet die gerechtesten Ansprüche auf den Dank seiner Mitbürger, und wir freuen uns, hier die Organe desselben sein zu können.

Bürger Klee, heute Kontrolleur der direkten Steuern im Departement des Donnersberges zu Worms, war zur Zeit der Blokade unser Thurmhüter. Sein ganzes Vermögen bestund in seinem nahe an dem deutschen Thore gelegenen Hauße. Unaufhörlich muste er an diesem Tage wegen den überall ausgebrochenen Feuersbrünsten die Sturm- oder Brandglocke anziehen. Gegen Abend ward auch sein eigenes Hauß von den Flammen ergriffen; er sah es von dem Thurme in helllichten Flammen brennen und — wich nicht von seinem Posten. — Auch diese edle Hingebung verdient in unserer Geschichte aufbewahrt und unsern Nachkömmlingen zur Bewunderung und zur Nachahme aufgestellt zu werden.

In der in Brand stehenden Behaußung des B. J. Jakob Rummel litt auch der mit vielem

der Republik zugehörendem Weine angefüllte Keller Noth. Acht und sechszig Fuder guten Weines gingen hier zu Grunde, und es ward buchstäblich wahr, daß man im Weine baden und schwimmen konnte. Noch heute überfällt uns ein eiskalter Schrecken, wenn wir an das Betragen vieler Soldaten von mehreren Bataillonen, und an die augenscheinliche Gefahr, in welche unsere Festung dadurch gesetzt wurde, gedenken. Statt sich bei den in Menge brennenden Häußern einzufinden und hülfreiche Hand zu leisten, sammelten sie sich bei diesem Keller, mit Krügen, Zübern, Hotten und allen Sorten von Gefäßen versehen, schöpften den aus den Fäßern hervorströhmenden Wein, trugen ihn entweder auf die Wachestuben, oder in die Wirthshäußer oder in die Gewölber, wo ihre Kameraden verstekt waren und fingen ein beispielloßes Saufgelag an. Fast alles soff über die Kräften der Natur, fast alles, sogar die auf den Posten stehenden Schildwachen waren betrunken; fast alles war ausser Stand, die geringste Vertheidigung zu leisten, und hätte der Feind unter dem Schutze seines Bombardirens Landau angegriffen, so hätte er es ohne Anstand überrumpelt und in seine Gewalt gebracht. Erinnert euch noch, ihr lieben Mitbürger, des Schreckens, in dem wir damal unsere ohnehin so traurigen Stunden verlebten! — Und zu allen diesen Unordnungen schwiegen die Generäle, und ließen der Ausschweifung ungebundene Hände!

Sorel, der Ruhestöhrer, der Aufwiegler, der Mordprediger, der Bürgerfeind bewieß während des Bombardements was er war. Nichts konnte ihn aus seinem Gewölbe bringen; nur die wiederholten Klagen des ältern Lodier, die er gegen die Unthätigkeit dieses feigen Hasens wiederholt bei dem General anbrachte, konnten es dahin bringen, daß Laubadere ihm sein Betragen verwieß und ihm befahl in die Stadt zu gehen und seine Schuldigkeit zu thun. Er hütete sich aber wohl, weit zu gehen; das Gebäude des Bürgerhospitals, dessen Scheune so eben in Brand stund, war sein Hinterhalt; dorthin flüchtete er sich mit mehreren Soldaten, aber nicht um den schrecklichen Brand zu löschen, sondern den Armen ihr Brod zu stehlen; und wenn er je einige Soldaten sah, die zum Löschen der überal ausgebrochenen Feuersbrünste herbeieilen wollten, so hielt er sie durch die ausgesuchtesten Schimpfworte, die er über die Bürgerschaft von Landau ausstieß, nach dem Beispiele seines Musters und Mitverschwornen des Generals Delmas davon ab, und überließ die Unglücklichen, die noch darzu 117 Mann auf der Wache und noch mehrere auf andern Posten hatte, sich selbst und ihrer eigenen Hülfe und Unterstützung, welche sie einander leisteten.

Noch muß zu dem Unglück dieses zweiten Tages der Verlust von 13,000 Paaren Schuhe gezählt werden, die im Rauch aufgingen. Laubadere wollte sie weder nach seiner Schuldigkeit in sichere

Verwahrung bringen, noch sie den Soldaten, die derselben sehr nothwendig hatten, vertheilen. Wir wissen den Ort, wo sie aufbewahrt waren, nämlich auf der Traverse über dem Belagerungs-hospital; wir sahen ihn in Flammen stehen, wir bedauerten den Verlust, konnten aber weiter nichts thun, ja weiter nichts denken! — Uebrigens verschweigen Laubadere und Treich dieses vorzüglich dem erstern zu Last fallende Unglück in ihren Vertheidigungsschriften sehr weißlich. —

Der dritte Tag des Bombardements.

Am 30ten ~~November~~ October, am dritten Tage des Beschießens ließ der Feind, welcher uns von 10 Uhr des Abends des abgewichenen Tages biß zwei Uhr in der Frühe des heutigen Ruhe gelassen, sein Geschütz von neuem auf uns spielen. Wir werden an diesem und dem folgenden Tage nicht viel mehr von Verheerungen, die an Gebäuden verursacht worden, vernehmen; dies war sicher den vortrefflichen Löschungsanstalten, welche die Bürger unter sich getroffen, und von denen wir noch sprechen werden, zuzuschreiben. Dagegen hatten wir an diesem Tage den Todt zweier Bürger, die von Haubitzen getroffen worden, zu beweinen. Der erstere ist der Bürger Schroh ein Messerschmidt seines Gewerbs und Vater von sechs Kindern, welcher des Morgens zwischen fünf und sechs Uhr auf dem Posten vor dem Pulvermagazin, wo er Schildwache stund, erschlagen und todt gefunden worden. Der andere, B. Henry fand gleichen Todt Abends gegen 4 Uhr auf der Brücke hinter dem

französischen Hospitale. — Um halb 12 Uhr des Morgens schwieg das Geschütz ein wenig; so lange nämlich, biß der Trompeter, durch welchen der Feind die Festung zur Uebergabe auffodern ließ, mit einer abschläglichen Antwort wieder in dem feindlichen Lager angekommen war. Um ein Uhr des Nachmittags feuerte der Feind von neuem auf uns und ließ biß Abends zehn Uhr seinen Kugelregen über unsere Stadt fallen.

Am 31ten Oktober sogleich nach Mitternacht setzte uns der Feind von neuem mit seinem schrecklichen Feuer zu und führte es ununterbrochen fort biß er endlich des Nachts um zehn Uhr des nämlichen Tages gänzlich aufhörte. Wir können von keinem sonderlichen Schaden reden, den das Bombardement dieses letzten Tages an Menschen oder Gebäuden angerichtet hätte, und wir sind versichert, daß er sehr wenig mehr würde geschadet haben, und wenn er es auf diese Art noch mehrere Tage fortgesetzt hätte, so gut waren die Anstalten, welche die Bürger unter sich getroffen hatten, um allem fernerm Unglücke zuvor zu kommen. Der vierte Tag des Bombardements.

Man wird nun die natürliche Frage aufwerfen, was man in Landau gethan habe, um das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen? Wir antworten, daß man auch von unsern Werken auf ihn gefeuert und ihm Schaden zu thun getrachtet habe; Die Batterien des Forts, der Danmühle, der Werke von Numero 51 und 100, der Avancée Wie hat man das Feuer des Feindes beantwortet?

d'Allemagne, des von der Kompagnie der bürgerlichen Konstabler unaufhörlich bedienten Reduits und des Hornwerks waren bei Tage, aber niemal des Nachts in einer ziemlichen Bewegung. Laubadere behauptete, man könne bei Nacht niemal aus einer Festung auf den Feind schießen, weil das Feuer der Kanone oder des Mörsers um diese Zeit zu hell leuchte, dessen Gesichtspunkt also zu genau bestimme und deswegen mehr schädlich als nützlich sein müße. — Wir überlassen jedem Sachkundigen, über diesen Beweggrund das gehörige Urtheil zu fällen.

Schaden, den der Feind erlitten.

Ob wir gleich nicht ganz genau bestimmen können, welchen Schaden unser Feuer dem Feinde zugefügt, und auf welchen Theilen er gelitten habe, so wissen wir doch gewiß, daß eine aus unserm Fort auf die große Nußdorfer Batterie geworfene und zerplatzte Bombe auf dessen Pulverkammer gefallen, dieselbe angezündet, 15 Mann getödtet und mehrere empfindlich und gefährlich verwundet habe. — Wir wissen aus sichern Nachrichten, daß die uns beschießenden Preussen in unaufhörlicher Spannung und Tag und Nacht, so lange das Bombardement dauerte, unter den Waffen waren und sich nichts gewissers als eines Ausfalles von unserer Seite gewärtigten. Allein dafür ließ ihnen unser General gute Ruhe. — Man urtheile noch aus Nachstehendem über diesen Mann.

Das 55. Regiment wird erst am 4ten

Das 55te Infanterieregiment, eines derjenigen Korps, die bei dem Obergeneral nicht in dem

besten Geruch stunden, war in einem der äussersten Vorwerke, die Danmühlschanze genannt, gelagert, und unterhielt ein stätes Feuer auf den Feind. Wenn letzterer je seine Wuth über einen Posten ausgelassen, so war es dieser. Hier ist es, wo man ohne sich eines übertriebenen Ausdrucks schuldig zu machen, sagen kann, daß es Bomben, Haubitzen und Kugeln geregnet habe. Während nun andere Bataillone der Garnison unthätig in der Stadt und in den Gewölbern lagen, blieb dies Regiment unabgelößt und dem Feinde Preiß gegeben; erst am vierten Tage verordnete Laubadere dessen Ablößung, welche aber durch das 5te Bataillon von Seine und Marne, dem der General ebenfalls nicht hold war, und zwar am hellen Mittage geschah, so daß der Feind diese Bewegung nothwendig gewahr werden und sein Feuer auf beide Korps richten muste, welches denn auch wirklich geschah, und wodurch ersteres noch mehrere Mannschaft verlohr. — Ein Betragen, das unbegreiflich ist. — Freilich gab Laubadere in der Folge diesem Regimente das schmeichelhafteste Zeugniß eines ausgezeichneten Betragens während der Blokade und dem Bombardement unserer Stadt; allein mit diesem auch noch so schönen Zeugnisse konnte er doch weder seinen eigenen Fehler wieder gut machen, noch die getödtete Mannschaft der Republik und dem Regimente wieder zum Leben erwecken.

Tage und im Angesicht des Feindes abgelößt.

Laubadere, den man in diesen Tagen an allen Orten, wo Gefahr und Feuer war, wo die feind-

Betragen der Generäle und

Ihres Generalstaabs. liche Kugeln vorzüglich Schaden anrichteten, von wo aus auf unserer Seite der Feind beschossen wurde, wo Abtheilungen unserer Garnison gelagert waren, hätte sehen, dessen Worte hätten Muth einsprechen, dessen Beispiele hätten aufmuntern, dessen Anordnungen alles hätten beleben sollen, ließ sich nirgends sehen, erschien nirgends und war während dieser Zeit unsichtbar wie ein überirdisches Wesen. Stark und heftig waren die Ausbrüche des Unwillens, den die kampirten Soldaten über diese feige Versteckung des Obergenerals äusserten. — Delmas ließ sich zwar auch auf keinem der Aussenwerke sehen, doch müßen wir Wahrheit reden und sagen, daß er die von den Bürgern bediente Batterie des Reduit fast nicht verlassen habe. — Der General Treich blieb seinen Grundsätzen getreu, und suchte seinen kostbaren Leib durch sorgfältig ausgesuchte Verwahrungsmittel für die Zukunft und bessere Zeiten aufzubewahren. — Laudier der ältere, Laubadere's erster Flügeladjutand that redlich und wie ein Mann von Ehre seine Schuldigkeit, so wie er konnte und die Umständen es ihm erlaubten. — Wie Sorel sich betragen, haben wir oben bei dem Brand der Scheune des Hospitals schon gesagt. — Hardouin that sich in den Gewölbern des Generalstaabes, wo tapfer gezecht wurde, behaglich und ließ Gott über Landau walten.

Betragen des Representanten Dentzels. So wenig der Obergeneral sich während des Bombardements zeigte, so wenig that es auch der

Representant

Representant Dentzel. Immerwährend in die ihm angewiesene bombenfeste Traverse nahe an dem Reduit zurückgezogen hielt er sich daselbst verborgen und zeigte sich bei keiner Gefahr, bei keinem Brande, bei keiner Gelegenheit, wo seine Gegenwart und sein Beispiel hätten Gutes wirken können. Laut äusserten die Bürger von Landau ihr Mißfallen über dieses Betragen; und die Unpartheilichkeit fodert von uns, daß wir es eben so rügen, wie wir jenes der Generäle nicht ungerügt vorbeigehen ließen.

Von dem Betragen der Besatzung während diesen Tagen haben wir schon zum Theil gesprochen. Wir können und wollen nicht in Abrede sein, daß dieselbe nicht voll guten Willens war und vor Unwillen mit den Zähnen knirschte, daß sie so unthätig zu sein gezwungen war und nicht angeführt wurde, die Batterien des Feindes zu zerstören und ihn zu nöthigen, das schreckliche Bombardement einzustellen. Dieser Unthätigkeit muß man auch zum Theil die Ausschweifungen zuschreiben, von denen wir noch nicht lange geredet haben. Betreffend die Hülfsleistung, welche die Bürger, deren Häußer und Gebäude im Rauche aufgiengen, von ihr zu erwarten berechtiget geweßen wären, so bemerken wir, daß es wohl einzelne brave Soldaten gab, welche sehr ersprieslicher Hülfe geleistet, dem Kugelregen getrotzt und das bürgerliche Eigenthum gerettet haben, daß sie aber im Ganzen zur Rettung der Stadt nichts thaten und dies

Betragen der Garnison überhaupt.

vorzüglich, weil sie, auch da sie den besten Willen hatten, diese Handlung der Menschlichkeit und Bruderliebe auszuüben, von Delmas und seinen Getreuen durch Hohn und Spottreden und durch einen Strom von Schimpfreden, den sie über die Einwohner dieser in gegenwärtigem Augenblicke unglücklichen Stadt ausstießen, davon abgehalten wurden.

Betragen der Bürger. Mit reinem Vergnügen ergreiffen wir diese Gelegenheit, den Bürgern von Landau das wohlverdiente Lob ihres nachahmungswürdigen Betragens zu preißen. Gewiß war das feindliche Feuer so heftig, so wohl unterhalten, die Feuersbrünste so häufig und schrecklich, daß es wohl kein Wunder geweßen wäre, wenn es Leute gegeben hätte, die um alle Schätze der Welt nicht aus ihren Kellern zu bringen geweßen wären, und welche diese Zeit angewendet hätten, um eine Anrede zusammen zu bringen, mit der sie den Erbprinzen von Preussen oder den Herzog von Braunschweig bei ihrem glorreichen Einzug in unser Landau bekomplimentirt hätten. Nichts schreckte sie ab, ihre Pflichten als wahre Freunde des Vaterlandes zu thun. Sie zogen während des Bombardements eben so regelmäßig und gehorsam mit 117 Mann auf die Wache, als sie es vor und nachher thaten; sie hatten nicht nur an allen Ecken der Straßen große Züber mit Wasser aufgestellt, sondern fast auf jedem Speicher stund ein solcher mit den nöthigen Küchen- oder andern Lumpen, mit denen sie die

in die Häußer gefallenen Feuerhäfen umwickelten, auf der Stelle auslöschten und so unzählige Feuersbrünste abwendeten. Sie vertheilten sich selbst quartierweiße, wählten sich einen Vereinigungspunkt, stellten Wachen aus, welche bei einfallenden Feuerhäfen Hülfe riefen, worauf denn alles in Eile hinzulief und löschte; sie retteten alle in ihrem selbstgewählten Bezirke betroffenen Gebäude durch diese so kluge als einfache Anstalten, und machten also die Hülfe entbehrlich, welche sie von der Garnison zu erwarten berechtiget waren. Sie hatten die in ihrer Abtheilung wohnende Munizipalen und Notables an ihrer Spitze, welche die Löschungs-Anstalten leiteten und denen sie pünktlichen Gehorsam leisteten. Sie hatten ihre Weiber und Kinder in Sicherheit gebracht, sich selbst aber gänzlich dem Dienste des Vaterlandes und jenem ihrer Mitbürger edelmüthig hingegeben und gewidmet. Sie selbst, da sie niemand hatten, der es that, munterten einander zum Muth und Standhaftigkeit auf, und der Gedanke von Uebergabe war weit von ihnen. Sie theilten ihren Vorrath von Lebensmitteln mit so brüderlicher Gutherzigkeit mit, daß man hätte glauben sollen, die brüderlichen Liebesmale der Christen der ersteren Zeiten der Kirche seien wieder eingeführt worden; die Benennung: Patriot oder Aristokrat wurde gar nicht mehr gehört; die Losung war: Landau gehört Frankreich und Frankreich muß sie erhalten werden; kurz: Es herrschte die schönste Eintracht,

eine wahre Bruderliebe, ein gemeinschaftliches Streben zur Rettung unserer Stadt, ein löblicher Eifer für das Wohl und den Dienst der Republik; ein unaufhaltsamer Drang, seine Pflicht und Schuldigkeiten zu erfüllen, und überal Wohlthätigkeit und Gefälligkeit auszuüben; kurz: Die Bürger von Landau, so sehr sie auch verläumdet worden, verdienen allen bürgerlichen Gemeinden, die das Unglück haben sollten, in gleichen Fall zu gerathen, als Muster aufgestellt zu werden, und die Tugenden, wodurch sie sich vorzüglich auszeichneten, waren: Eintracht, Vaterlandsliebe, Muth, Uneigennützigkeit, Menschenliebe, Gehorsam, edle Hingebung, Aufopferung ihres eigenen Vortheils und gemeinsames Bestreben, Landau der Republik zu erhalten; und es gehörte wirklich mehr als teuflische Bosheit darzu, diese in der ganz großen Masse genommene Bürger so zu verläumden, wie es die Generäle und ihre Apostel thaten, welche nicht einmal Muth genug hatten, den Vertheidigungsrath, welcher diese Zeit über in Permanenz hätte sein sollen, zu versammeln. Genug davon; man weiß, schätzt und preißet heute, was die Bürger von Landau damals Löbliches gethan haben.

Noch sonstige auf das Bombardement Bezug habende Bemerkungen.

Da der Feind es nicht wagte, Landau förmlich zu belagern, so wollte er durch ein Bombardement den General zur Uebergabe dieser wichtigen Festung zwingen; und da dieselbe so viele und so wichtige Aussenwerke hat, die alle besetzt waren, so konnte er es nicht unternehmen, seine Batterien so nahe

bei uns aufzurichten, daß er aus Mörsern mit Bomben uns zusetzen konnte; und dies war ein großer Vortheil für uns, besonders da es gewiß ist, daß wir nur sehr wenige wirklich bombenfeste Keller haben. Da man zu Pfalzburg sich in Belagerungszustand setzte, wo man diesen Mangel an Orten, denen die Bomben nicht schaden können, ebenfalls fühlte, so wurde auf dem dortigen Paradenplatz eine große Hütte von lauter großen, dicken und gleichbeschlagenen Holzstämmen errichtet, welche fast den ganzen Platz einnahm, die eine sehr beträchtliche Anzahl von Familien mit ihren kostbarsten Geräthschaften aufnehmen konnte, und die von Oben gehörig gegen die Verheerung der Bomben gesichert war. Bei uns sollte man bei eintretendem Falle ein Gleiches thun, die Ausführung ist wegen den uns auf allen Seiten umgebenden Waldungen sehr leicht, und würde die Festung in einem äussersten Falle vor Holzmangel schützen.

Die Anzahl der auf unsere Stadt sowohl als auf den ganzen Umfang unserer Festungswerke abgeschlossener Kanonenkugeln, Haubitzen, Feuerhäfen und Bomben wird verschiedentlich angegeben. Anzahl, der auf uns abgeschossenen Kugeln, Haubitzen rc.

Der Verfasser des précis historique bestimmt sie auf 25,000, Laubadere aber in seiner Denkschrift auf 35,000; im Allgemeinen behauptete man, was denn eigentlich der Mittelweg zwischen beiden Meinungen wäre, daß ihre Anzahl sich auf 30,000 belaufen habe.

Stärke des uns blokirenden Feindes.

Laubadere, welcher aus Hirschmanns Berichten die Stärke der uns umzingelnden Kaiserlichen so genau hätte angeben können, fand nicht für gut, es zu thun; doch hat er uns die Anzahl und Stärke der Preussen in seiner Vertheidigungsschrift aufgezeichnet, so wie er sich dieselbe durch die Zeugnisse der Munizipalitäten von den Gemeinden, wo diese Truppen kantonirt waren, verschafft hatte. Diesen zufolge wären sie an Reuterei und Fußvolke 21,202 stark geweßen, worunter die zu Nußdorf und Bechingen damals liegenden Truppen nicht gezählt wurden. — Ob Munizipalitäten von Landgemeinden so ganz im Falle waren über die Anzahl und Stärke eines militärischen Korps glaubhafte Zeugnisse auszustellen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Man wollte von anderer Seite her behaupten, daß kaum 12,000 Mann uns blokirt hätten. Allein diese Anzahl ist offenbar zu gering und jene von dem Obergeneral angegebene stützet sich wenigstens auf einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit; denn eine Festung, wie Landau ist, und welche der Feind in so weiter Entfernung umzingelte, und die so viele Aussenwerke hat, fodert wenigstens 20,000 Mann.

Todte und Verwundete.

Die Anzahl der während und durch das Bombardement getödteten Militäre belief sich in allem auf 13, jene der schwerverwundeten auf 34 Mann. So wenig man von unserer Seite darauf ausging, dem Feinde Schaden zu thun, so haben wir demselben dennoch nach seinem eigenen Geständniße

weit mehr getödtet und verwundet. — Von den verwundeten und getödteten Bürgern und Bürgerinnen haben wir zu seiner Zeit gesprochen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß während des Bombardements die Thoren der Stadt geschlossen waren. Es muste also für eine Begräbnißstätte gesorgt werden. Der hinter der großen Kirche und der ehemaligen Dechanei, der heutigen Behaußung der Wittib von Bernard Naaß gelegene und schon unter dem Namen des Kirchhofs bekannte Platz (es ist heute der Garten des Arztes B. Lederling des Sohnes) wurde darzu gewählt. Bürger und Soldaten, Erwachsene und Kinder liegen dort in einer tiefen Grube reihenweiße und in mehreren Schichten neben und aufeinander. Begräbnißstätte während dem Beschießen.

An Vieh giengen drei Pferde und zwei Kühe, die verbrennt sind, zu Grund.

Man berechnet den Schaden, welchen dieses Beschießen, das in allem vier Tage und drei Nächte gewährt, an Gebäuden, Fourage und Geräthschaften jeder Art angerichtet hat, auf die Summe von zweimalhundert tausend Franken. Schadenberechnung.

Die abgesetzten Kommandanten, welche, wie wir oben sagten, freiwillig in ihren Verhaft zurück giengen, begehrten am ersten Tage des Bombardements von dem Obergenerale die Erlaubniß, sich an die Spitze ihrer Korps zu stellen um ihre Schuldigkeit zu thun; allein sie wurde ihnen abgeschlagen. Sie begehrten die Erlaubniß, sich bei Brandstädten einzufinden, um löschen zu helfen, Lage der abgesetzten Befehlshaber.

und sie ward ihnen verweigert. In der ihnen von Laubadere zugeschickten Antwort wurden sie bevollmächtigt, in ein anderes Hauß zu ziehen, wenn das Feuer dasjenige ergreiffen sollte, wo sie wohnten, und nicht könnte gelöscht werden. Nicht einmal der Artilleriekommandant konnte es erlangen, sich auf seinen Posten zu begeben, so nothwendig auch seine Gegenwart geweßen wäre.

Wir schließen die Geschichte dieser traurigen Tage, in welchen sich die Bürger von Landau ihres Vaterlandes so würdig gezeigt haben, und ihre Verläumder so ruhmvoll und siegend beschämen. Viele, sehr viele schöne Handlungen könnten hier angeführt werden, wenn ihre Kenntniß eigentlich zu unserm Zweck diente, und wir nicht eilen müsten, den Faden unserer Geschichte fortzuspinnen. Schließlich wollen wir nur noch des damaligen Bronnenmeisters der Festung, des nachher durch die Sprengung des Zeughaußes so unglücklich gewordenen Legros gedenken, der bei den entstandenen Feuersbrünsten mit Gefahr seines Lebens unverdrossen und uneigennützig arbeitete.

3. November. Geschichte der an Frau Böttger geschriebenen Briefe.

Dentzel hatte eine Schwägerin, Schwester seiner Frau, die Frau Böttger in Landau, deren Ehemann in Zweybrücken wohnte. So wie sich der Feind sehr verschiedener Mittel bedient, um eine Festung in seine Gewalt zu bekommen, so muste auch dieser Herr Böttger in Thätigkeit gesezt werden. Man ließ ihn von Zweybrücken nach Albersweiler kommen, und sagte ihm die zwei Briefe in die

Feder, welche er am 30ten Oktober und 3ten November an seine Frau nach Landau schreiben muste, wovon der erste am 3ten November und der zweitere noch später dem General Laubadere, keiner aber der Frau Böttger zu Handen kam. In diesen Briefen wird gesagt, Landau sei ehemals deutsch geweßen und solle seinen deutschen Brüdern, die ihm nichts als Glück, Ruhe und Frieden bringen wollen, die Thore öffnen; es wird darin gesagt; Dentzel, der schon soviel gethan habe, soll sein Werk vollenden; es wird gesagt, es sei keine Hoffnung zum Entsatz und bei fernerer Weigerung zu kapituliren werde die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt werden. — Laubadere und Treich berühren diese Briefe, doch so ziemlich leicht, vermuthlich, weil sie selbst gefühlt haben, wie wenig sie in ihren Kram taugen. Um allen Verdacht von Dentzel und der Frau Böttger zu entfernen, wollte man diese Briefe als in Landau zusammengeschmiedet und von der Geliebten des Generals Delmas geschrieben, ausgeben. Allein man hat seitdem erfahren, daß Herr Böttger diese Briefe so wie sie ihm vorgesagt worden, schreiben muste. Man entscheide nun, ob man zum Nachtheil Dentzels oder seiner Verwandten daraus schließen könne?

Am 9ten November wurde wieder Vertheidigungsrath gehalten; das Merkwürdigste, was in dieser Sitzung festgesetzt worden, war der Schluß, den Offizier auf den Nahrungstheil des Soldaten

9. November. Vertheidigungsrath.

herunter zu setzen, damit die Lebensmittel noch länger dauern mögten.

Bei Anführung dieses genommenen Schlußes müßen wir bemerken, daß Dentzel nicht bei der Wahrheit geblieben, wenn er S. 5 seiner ersten Vertheidigungsschrift sagt, er habe den Offizier auf den Nahrungstheil des gemeinen Soldatens herunter gesetzt; daß auch Laubadere S. 3 seiner Denkschrift der Wahrheit zu nahe trete, wenn er sagt, der Offizier habe sich aus freiem Willen zu diesem Opfer verstanden; daß man wirklich in Erstaunen gerathen muß, wenn man sieht, daß diese so heilsame, nöthige, von der gesunden Vernunft sogar eingegebene Sparungsmaaßregel erst heute und nicht sogleich in der 1ten Sitzung des Vertheidigungsrathes angeordnet worden; daß man ihnen aber, um die Sparsamkeit ja nicht zu weit zu treiben, Brandwein, Käße und Butter zur Entschädigung gegeben.

20. November Vertheidigungsrath.

In der am 20ten November gehaltenen Sitzung des Vertheidigungsrathes wurde festgesetzt, dem Soldaten Rauchtabak und Pfeiffen zu geben.

Vorbereitungen zum Aufstand vom 22. November.

Das Gerücht, der Representant Ruamps habe die Rheinarmee ihrer völligen Auflößung nahe gebracht, die Weissenburger Linien dem Feinde in die Hände gespielt und sei darauf ausgewandert, verbreitete sich ziemlich laut in Landau. Man fügte bei, daß man die bisher in Landau entstandenen Unruhen eben diesem Ruamps und seinen begünstigten Anhängern daselbst zuschreiben müße, und daß derselben Zweck sey, auch diese

beträchtliche Festung in die Hände desselben fallen zu machen. Laubadere trug nicht wenig darzu bei, dieser Vermuthung eine Art von Wahrscheinlichkeit aufzudrücken, indem er sich noch immer weigerte, den Schluß der Representanten der Rheinarmee, kraft dessen die Befehlshaber der Korps ihrer Stellen entsetzt und verhaftet worden, vorzuzeigen. Ein anderes Gerücht, als habe der Obergeneral zwei Brüder, die bei dem Korps der Ausgewanderten wider ihr Vaterland die Waffen trugen, und wovon der eine sogar vor Landau bei den feindlichen Belagerungstruppen sich befände, gab dieser Vermuthung noch einigen Grad von Wahrscheinlichkeit. Laubadere und Delmas mit ihren Freunden fanden in diesen Gerüchten nicht viel tröstliches für sich, und es war ihnen alles daran gelegen, sich von der Wirklichkeit derselben, so wie auch von der wahren Lage und Stellung der Armee zu überzeugen; vermuthlich auch, um eine regelmäßige Absetzung und Verhaftungsbefehl, auf Vorzeigung derer die Befehlshaber der Korps unabänderlich bestunden, sich zu verschaffen. Darzu mögen nun wohl die verschiedenen Ausgänge haben dienen sollen, welche Delmas, Treich und Sorel zur Zeit, da man die Thore der Festung unaufhörlich geschlossen hielt, und vorzüglich bei Nacht machten. Warum sie aber immer den Weg nach dem feindlichen Hauptquartier nahmen, von woher man Sorel, der in keinem der erhabenern militärischen Grade stund, durch die französischen Vor=

posten aufgefangen vor den Obergeneral brachte, dies wollen wir unentschieden lassen; bemerken aber, daß Forel, welcher die Unverschämtheit hatte zu behaupten, er habe unsere Armee suchen wollen, vom Obergeneral nie bestraft, die Vorpostenwachen im Gegentheile, welche hier ihre Schuldigkeit so redlich thaten, mit ungnädigem Auge angesehen wurden.

Zwei Dragoner desertiren mit Sattel und Zeug und kommen in zwei Tagen wieder zurück

Ein anderer Vorfall spannte die Aufmerksamkeit der Garnison ganz ausserordentlich. Zwei Dragoner vom 16ten Regiment, Carre und Lecoq, die das Zutrauen von Delmas in einem sehr hohen Grade besaßen, und wovon ersterer fast ununterbrochen bei diesem Generale war, gingen mit Sattel und Zeug zu dem Feinde über und kamen auch mit Sattel und Zeug wohlbehalten nach zweien Tagen wieder in Landau an. Das Getöße, welches ihre Ankunft nothwendig erregen muste, vermogte den Obergeneral, sie in Verhaft zu setzen. Wir werden hören, was sie in ihrem Verhör eingestunden und es wird nicht schwer halten, die schiklichen Bemerkungen über diesen Vorfall zu machen. Gewiß ist, daß die Garnison über diese beiden Dragoner so aufgebracht war, daß sie dieselben in Stücken zerrissen hätten, wenn die sie begleitende Wache sie nicht geschützt hätte.

Ein angekommener Trompeter läßt sich nicht abweisen.

Am 21ten November zeigte sich an dem bisher gewöhnlichen Orte vor dem deutschen Thore ein Trompeter des Feindes, welcher mit dem Obergeneral zu sprechen verlangte. Laubadere befahl,

Ihn ohne alle Antwort oder Unterhandlung zurücke zu schicken. Der Trompeter erklärte, daß er ohne eine Antwort erhalten zu haben nicht zurücke kehren würde; und da man ihm auf der Seite des deutschen Thores kein Gehör mehr gab, so suchte er sich einen Weg, um sich an dem Cornichon, das vor dem französischen Thore liegt, zu zeigen; man hieß ihn zurück gehen; er ging nicht; man drohte auf ihn Feuer zu geben, er blieb und erklärte, daß er, ohne sich seines Auftrags entledigt zu haben, nicht weichen würde, und wenn man ihn auch umbrächte. Man konnte nun nicht umhin, dieses ganz besondere Betragen des preussischen Trompeters dem Obergeneral zu melden. Wir wissen nicht, auf welche Weiße auch die Garnison Nachricht davon erhalten habe; kurz, sie war davon unterrichtet, und das Betragen der Ihnen bisher verdächtig gewordenen Generäle Delmas und Treich, die mehrmal mit dem Feinde in Unterredung waren, die mehrmaligen Verkleidungen von Sorel, unter deren Schutz er zu dem Feinde zu kommen suchte; das Benehmen des Obergenerals, welcher alles dieses ganz ungestraft vorüber gehn ließ, die so eben erst zurückgekommenen Dragoner, erregten gegen diese Befehlshaber allgemeines Mißtrauen. In großer Menge versammelten sich verschiedene Haufen derselben an dem französischen Thore, begehrten laut und ungestümm die Zusammenberufung des Vertheidigungsrathes, um den Auftrag des Trompeters zu vernehmen, ließen sich auf die wieder=

holten Befehle und Schimpfreden von Delmas von ihrem Vorhaben nicht abwendig machen; nur Maurice (du Fort) und Dornes, die Befehlshaber des 22ten Reuterregiments, zwei in jeder Hinsicht sehr geschätzten, von jedermann geliebten und mit dem unbegrenzten Zutrauen ihrer Untergebenen beehrten Offiziere, welche heute noch der Republik in ausgezeichneten Stellen ihre Diensten auf die ehrenvolleste Art widmen, hatten so vielen Einfluß auf sie, daß sie, jedoch unter dem Versprechen, den Vertheidigungsrath auf den folgenden Tag versammeln zu machen, sie zur Ordnung bringen und in ihre Kasernen gehen machen konnten.

Aufstand vom 22. November Vertheidigungsrath.

Der versprochene Vertheidigungsrath wurde denn auch wirklich am 22ten November des Nachmittags um drei Uhr gehalten; allein die Art und Weise der Versammlung, die eingedrungenen Mitglieder, alle Umstände, die sich dabei ereigneten, geben ihm mehr die Benennung eines Aufstandes als eines mit Ruhe, Kälte und Ordnung gehaltenen Rathes. Zum großen Glücke jedoch floß auch diesmal kein Blut und das Resultat war erwünscht. — Contamine, der Flügeladjutant des Generals Serviez, Saures, ein gemeiner Dragoner, Dentzels Sekretaire, mehrere Soldaten vom 22ten und 55ten Regimente mit ihren Säbeln bewaffnet, kurz, alles, was nur wollte, drängte sich in den Saal, nahm unter den Gliedern des Rathes Platz und konstituirte sich selbst zu einem stimmenden Mitgliede. Blanchard, von dem wir

schon oben sprachen, und welcher die Kompagnie freiwilliger Schützen, (tirailleurs) die aus dem 22ten Reuterregimente gebildet worden, befehligte, stellte sich mit derselben zu Pferde vor dem Gemeindenhauße, dem Versammlungsorte des Vertheidigungsrathes bewaffnet auf; alle Befehlshaber der verschiedenen Korps, die entsetzt und verhaftet, nachher aber vom Obergeneral für unschuldig erklärt worden waren, und selbst der Representant Dentzel fanden sich bei dieser stürmischen Sitzung ein.

Diese Befehlshaber brachten sogleich den Vorgang ihrer Absetzung und Einkerkerung wieder zur Sprache; sie bestunden wiederholt darauf, den Schluß der Representanten zu sehen, in Gefolge dessen der Obergeneral so hart mit Ihnen verfahren sei, und da dieser nicht im Falle war, dieses Begehren befriedigen zu können, so kann man sich leicht vorstellen, wie hart und bitter die Ausfälle waren, welche diese Männer sich gegen Laubadere erlaubten. Die beiden Brüder Laudier fürchteten unangenehme Auftritte, und darum klagte der ältere Sorel als den Haupturheber dieser strengen Maaßregeln an. Laudier der jüngere ging noch weiter. Er entdeckte das Dasein des sogenannten Heilsausschusses (Comité de salut public) den unsere Leser aus der Beschreibung, die wir ihnen oben gaben, schon kennen, schilderte die Glieder desselben, bekannte, daß er selbst ein Mitglied davon sei, aber nur darum dessen Verhandlungen unterschrieben

und bis itzt bei demselben geblieben sei, um alle Geheimniße, Winkelgeschäfte, und Gewebe ihrer Boßheit kennen zu lernen, um sie zu seiner Zeit offenbaren zu können; daß er glaube, dieser Zeitpunkt sei itzo gekommen; Sorel, Treich, Hardouin, Dupont, Grasset, Dumoulin, Ruffart und Laroche seien die Mitglieder dieses Ausschusses, Sorel aber der Erfinder, die Triebfeder und Vollzieher alles des Unheils, welches unsere Stadt bißher in Trauer versetzt hatte; Er sei es, der einen alleinigen Brief von Ruamps auf die Art gedreht habe, daß er sich an den Chefs habe rächen können; er sei der Urheber des 29ten Septembers und des Anschlages auf das Leben des Representanten; Laubadere sei darin zu beschuldigen, daß er die Schwachheit begangen und diesem blutdürstigen Menschen überall nachgegeben habe. Nun gewann die Sache eine ganz andere Wendung, indem man im Falle war, die lange gesuchten wahren Urheber der bisherigen Unruhen und Gefahren zu kennen und sie gehörig zu beurtheilen. Dumoulin, Ruffart und Laroche entschuldigten sich mit Unwissenheit und mit ihrer wenigen ganz unbedeutenden Theilnahme an den Verhandlungen des Ausschusses und erhielten Nachsicht, Sorel, Treich und Hardouin aber wurden beigeholt und Verhaft über sie beschlossen. Es ist unglaublich, mit welcher Erbitterung alles über Sorel und Treich herfiel. Da letzterer in dem stärksten Gedränge und schon zur Gefangenschaft verurtheilt war, nahm ihm Bürger

Philipp Arnsperger, damaliger zweiter Kommandant der Nazionalgarde aus Furcht, einen General in dieser Aufbrausung mißhandelt zu sehen, seine Epaulets ab; eine Handlung, die gedachter Bürger in der allerbesten Meinung verrichtete, die ihm aber so böße ausgelegt worden, daß er, wie wir noch hören werden, nach unserm Entsaze beinahe das Leben darüber verlohren hätte. Man beschloß ferner, die von dem Feinde zurükgekommenen Dragoner durch einige Abgeordneten des Rathes verhören zu lassen. Das Aktenstük dieses Verhörs findet sich in verschiedenen über die Geschichte der Blokade von Landau geschriebenen Denk= und Vertheidigungsschriften. Die verhörten Dragoner antworteten auf die Ihnen vorgelegten Fragen, sie haben in das Fort gehen wollen (was hatten sie mit Sattel und Zeug dort zu thun? Auf welchen Befehl und zu welchem Dienste gingen sie hin?) seien aber nicht in das Fort gekommen, (sie hatten also keinen Befehl dahin zu gehen) Carre habe seinen gesuchten Freund gefunden, sie seien miteinander um das Fort herumgeritten, und entschlossen geweßen, durch das französische Thor wieder in die Festung zu kommen, haben sich auf einer Wieße verirrt, und durch einen Graben abgeschnitten gefunden; eine feindliche Patruille habe sie überfallen und gefangen nach Nußdorf geführt, dort habe Carre den Empfangschein vorgezeigt, den er habe für das Geld abliefern sollen, welches für einen preussischen Gefangenen nach Landau geschickt worden, (wer hat

Verhör der vom Feinde zurück gekommenen Dragoner.

ihm diesen Empfangschein eingehändigt? aus wessen Befehl, wo und wem sollte er ihn vorzeigen? waren darzu zwei völlig gerüstete Dragoner nöthig?) Sie seien darauf in das preussische Hauptquartier abgeführt worden, wo sie den Kronprinzen von Preussen gesehen hätten, welcher, nachdem er sich von der Wahrheit des abgeschickten Geldes zu Offenbach habe erkundigen lassen, sie mit verbundenen Augen zurückschickte, Ihnen auch zu ihrer Rechtfertigung einen Brief an den Obergeneral mitgab, den Carre in eines seiner Pistolenhulfter gesteckt aber im Galoppiren verlohren habe; Laubadere wisse nichts von ihrem Spazierritte und sie haben nicht einen einzigen schriftlichen Aufsatz von dem Obergenerale oder sonsten jemanden aus der Festung bei sich gehabt. — Man lese mit Aufmerksamkeit diese Antworten und denke sich selbst, was man dabei zu denken berechtiget ist. — Laubadere, durch das freimüthige und unerwartete Bekenntniß des jüngern Laudier genöthigt, erkennte die bisher ihrer Stellen entsetzt und verhaftet gewesenen Befehlshaber der verschiedenen Korps für unschuldig, und willigte ein, daß sie ihres Arrestes entlassen sein und ihre Amtsverrichtungen wieder antreten sollten; und er gab in einem unterm 25ten November ausgefertigten Handbillet diese mündliche Erklärung schriftlich von sich; sie ist précis historique S. 116 zu leßen.

Die Chefs werden ihres Verhafts entlassen, und treten wieder in ihre Stellen.

Endlich faßte der Vertheidigungsrath noch den Schluß, daß Dentzel die Gewalt und Vollmachten

Dentzel übt seine Vollmachten als

eines zu den Armeen abgesendeten Stellvertreters des Volkes wieder annehmen und ausüben und mit dem Obergeneral gemeinschaftlich für die Vertheidigung und die Wohlfarth der Festung sorgen sollten. Dentzel nahm den ihm gemachten Antrag wirklich an, legte sich die solchen Representanten zustehende Unterscheidungszeichen bei, und trat wieder in seine ehemaligen Verrichtungen.

abgesendeter Representant wieder aus.

Ob Bürger Dentzel hier gefehlt oder wohlgethan habe; dies war die große Frage, welche man damals schon in Landau und später zu Paris und in den Denkschriften der Gegner Dentzels aufwarf. War das Dekret, welches ihn aus einer blokirten Stadt in den Schooß des Nazionalkonvents zurückrief, ächt? (Unsere Leser werden sich erinnern, was über diese Frage schon oben gesagt worden) war es verbindlich? War der Vertheidigungsrath kompetent, ihn zur Wiederausübung seiner Vollmachten aufzufodern? Foderte die Lage unserer Festung diesen auffallenden Schritt? Dies war das Räthsel, dies die Streitfrage, welche man aufstellte, welche bald behauptet, bald bestritten; die am Ende bei dem Nazionalkonvente selbst auf den Vortrag des Heilsausschußes, den einer der Verfasser dieser Geschichte mit seinen eigenen Ohren gehört, zum Vortheil Dentzels entschieden wurde.

Diese an wichtigen Ereignissen und Schlüssen so reiche Sitzung des Vertheidigungsrathes krönte

Schluß, die feindlichen

Trompeter anzunehmen. ihr heutiges Tagewerk damit, daß ausgemacht wurde, die feindlichen Trompeter in Zukunft anzunehmen und durch ihre Darzwischenkunft mit demselben in eine Art von Briefwechsel zu treten. Wir halten uns bei weiterer Auseinandersetzung dieses Vorfalles nicht lange auf, die Folge dieser Geschichte wird Aufschluß genug darüber geben. Nur dörfen wir ihn nicht ohne folgende Bemerkungen der Unpartheilichkeit vorüber gehn lassen. War der Vertheidigungsrath kompetent, einen Schluß dieser Art zu fassen? Bestund der Schluß des Heilsausschusses, welcher diese Art von Unterhandlungen mit dem Feinde auf das strengste verboth, und der rechtskräftig in Landau verkündigt war, nicht mehr in seiner Kraft? Hat nicht Dentzel wegen Uebertretung desselben den General Delmas seines Amtes entsetzt? Foderte die Wohlfarth des Platzes, mehrgedachten Schluß umzustoßen? Hat Dentzel seine Pflicht nicht verletzt, da er den gemachten Vortrag zur Annahme der Trompeter des Feindes so mächtig unterstützte? Blieben die Generäle ihrer Pflicht nicht getreu, da sie in die Annahme der preussischen Trompeter niemals willigen wollten?

Briefe des Kronprinzen von Preussen. Eine Folge des so eben berührten Schlußes war das an den feindlichen Obergeneral den Prinzen von Preussen gerichtete Begehren, die nochmalige Ausfertigung des Briefes zu haben, welchen die beiden Dragoner von eben gemeldetem Kronprinzen erhalten aber verlohren zu haben vorgaben. Derselbe entsprach mit aller Höflichkeit dem an

ihn gemachten Ansinnen und schrieb zwei Briefe † zurück, die in allem Betracht merkwürdig sind, die in der ganzen Geschichte der Desserzion der mehr gedachten Dragoner herrschenden Widersprüche noch vermehren und als Aktenstücke zu dieser merkwürdigen Epoche aufbewahrt zu werden verdienen.

† Schreiben des Kronprinzen von Preussen an den General Laubadere, Oberbefehlshaber zu Landau.

Hauptquartier Bechingen den 22sten November 1793.

„Ich sende Ihnen, mein Herr! zwei Drogoner vom Regimente Orleans zurück, welche die Höflichkeit hatten, dem Preussischen Offizier unserer Vorposten einen Empfangschein von einem in Landau sitzenden preussischen Gefangenen über einiges Geld, das unsere Soldaten Ihnen vor einiger Zeit (also waren diese Dragoner schon öfters mit feindlichen Truppen in Unterhandlung) gegeben hatten, um es ihren Kameraden einzuhändigen, zu übergeben, und welche, nachdem sie ihren Empfangschein überliefert hatten, statt auf dem Wege, auf welchem sie gekommen sind, zurück zu kehren, unvorsichtiger Weiße auf einen andern Punkt unserer Vorpostenkette sich gewendet haben und allda gestern Abends angehalten worden sind. Da ich nun aus der Untersuchung, welche ich über die Wahrheit ihres Vorgebens anstellen

ließ, sie keineswegs eines übelgesinnten Unternehmens schuldig finde, so wollte ich sie nicht als Kriegsgefangene zurück behalten. Ich sende sie Ihnen also bewaffnet und beritten zurücke mit der Bitte, sie nicht für einen blos unvorsichtigen Fehler zu bestrafen. Ich würde sie Ihnen früher zurück gesendet haben, wenn die Untersuchung der Sache keine Zögerung verursacht hätte.

Ich benutze diese Gelegenheit, mein Herr! Ihnen meine gerechte Verwunderung zu erkennen zu geben, daß Sie sich immer weigern, die Trompeter und die Briefe, die ich Ihnen schicke, anzunehmen. Zwischen zwei einander gegenüberstehenden Korps sind öfters Ursachen vorhanden, die einen Briefwechsel erfodern, und eine Unterhaltung durch Briefe kann nie Folgen nach sich ziehen, indem ein jedes antwortet, was es für gut findet. Ich glaube nicht ohne Grund, daß, wenn Sie den Inhalt des letztern Briefes, den ich Ihnen wollte zukommen lassen, wüßten, Sie ihn gewiß angenommen haben würden. Er both Ihnen Mittel an, eine ehrenvolle und vortheilhafte Kapitulazion sowohl für die Besatzung als für die Bürger einzugehen, welche Sie, wie mich deucht, für die unter ihren Befehlen stehenden Truppen um so mehr anzunehmen sich bewegen lassen sollten, da nach der Einnahme der Linie und

der gänzlichen Niederlage der Armee, welche sich hinter Strasburg und Zabern zurück zu ziehen genöthigt sah, ja selbst nach der Einnahme von Fort-Louis Ihnen keine Hoffnung mehr übrig bleibt, ihre Festung entsetzt oder auf das Neue verproviantirt zu sehen. Wenn Sie demnach mit der Uebergabe zögern, biß der Mangel an Lebensmitteln oder die gewaltsamen Maaßregeln, die man gegen Sie nehmen wird, Sie darzu nöthigen, so können Sie auf keine vortheilhaften Bedingniße mehr hoffen, sondern Sie werden gezwungen sein, sich dem Gutdünken des Siegers zu überlassen.

Es wird nur von Ihnen abhängen, mein Herr, sich über meine Eröffnung zu erklären; und ich glaube, daß Sie zu gut von demjenigen, was bei den Armeen vorgeht, benachrichtiget sind, als daß Sie den falschen Nachrichten, die man Ihnen unaufhörlich einflüstert, und mit welchen man Sie schon verschiedenemale unterhalten hat, um Sie zu einem längern Widerstande zu bewegen, Glauben beimessen sollten.

Wenn Sie die Auswechselung der Gefangenen, die Sie zu Landau haben, unterhandeln wollen, so werden Sie mir ein Vergnügen machen.

Unterschrieben: Friedrich Wilhelm,
Prinz von Preussen,
Befehlshaber der preussischen Armee vor Landau.

Hauptquartier Bechingen den 23. November 1793.

Mein Herr General!

„Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen die Abschrift des Briefes zu schicken, den ich Ihnen gestern übersendete, und welchen ich einem der Dragoner mitgegeben habe, die ich glaubte, zurücke schicken zu müßen.

Unterschrieben: Friedrich Wilhelm,

Prinz von Preussen,

Befehlshaber der preussischen Armee vor Landau.

Vertheidigungsrath vom 23. November. Allgemeine Aussöhnung.

Die Sitzung des Vertheidigungsrathes von dem 23ten November war nichts als eine Fortsetzung von jener des gestrigen Tages; der Anfang davon eben so stürmisch, die Zusammensetzung eben so heterogen, die Gegenstände der Verhandlungen eben so bedenklich, das Ende dieser tragischen Geschichte doch noch ziemlich erwünscht. Die Anklagen wider Laubadere und Delmas würden erneuert, letzterer abermal vorzüglich hart mitgenommen und als die Triebfeder alles bisher Geschehenen erklärt. Diese beiden Generäle hatten freilich in dem Zwischenraume der gestrigen und heutigen Sitzung ihre Parthei auch verstärkt, und diese Neugeworbenen begehrten heute feierlich den namentlichen Aufruf über alle Verhandlungen der Sitzung von gestern; die

Hitze stieg wieder in die Köpfe; es fielen harte Reden, die Köpfe der beiden Generäle wurden sogar begehrt. Laubadere nahm das Wort, er sprach nachdrucksam zu der versammelten Menge, er wurde angehört und er benutzte diesen günstigen Umstand, die Sitzung aufzuheben. Er verfügte sich zu Dentzel, behauptete, daß nach dem auf ihn geworfenen Verdacht, nach den ihm gemachten Beschuldigungen er die Oberbefehlshaberstelle von Landau nicht mehr bekleiden könne, und both ihm seine Entlassung an. Dentzel wieß ihn auf seine Pflicht zurück und versprach, Aussöhnung zu bewirken und gegenseitiges Zutrauen wieder herzustellen, welches er auch den folgenden Tag bei einer in der Wohnung des Obergenerals veranstalteten Versammlung aller Befehlshaber durch eine nachdrucksame Rede glücklich bewirkte.

Das Bataillon von la Corrèze bezeigt seine Anhänglichkeit an die Vorfälle des 22. und 23. Novembers.

Diese Aussöhnung muste denn die feierliche Erklärung der Unschuld der abgesetzten und verhafteten Befehlshaber und die Wiedereinsetzung in ihre Stellen zur Folge haben. Beides geschah in einem unterm 25ten November von Laubadere ausgefertigten und jedem der Chefs zugeschickten Briefe. Das Bataillon von Correze, dessen Kommandant der wirklich verhaftete General Treich ehemals war, schrieb einen Brief an den Vertheidigungsrath, der am nämlichen 25ten November versammelt war, in welchem es sagte, daß es seinen Fehler erkenne, zu der neuerdings hergestellten Eintracht

und brüderlichen Aussöhnung beitragen und in derselben begriffen sein wolle und den neuesten Vorfällen seinen ganzen Beifall und Anhänglichkeit schenke. Ein neuerer Friedens- und Bruderkuß schloß diese Sitzung.

Der eiserne Käfig.

Das Gefängniß, in welchem auf Dentzels Befehl Sorel eingeschlossen wurde, war unter dem Namen des eisernen Käfigs bekannt, und diente in den vormaligen Zeiten zur Einkerkerung der Gefangenen, derer man sich mit besonderer Sorgfalt versichern wollte. Treich und andere machen dem B. Dentzel ein schweres Verbrechen daraus, Sorel dieses Gefängniß, dieses Ueberbleibsel der alten Tirannei angewießen zu haben; Treich in seiner Denkschrift hat Plan, Höhe, Tiefe, Eingang des Lichts, das Gewicht des Eisens und alles, was zur Beschreibung dieses Kerkers dienen kann, nicht nur angegeben sondern sogar in Kupfer stechen lassen, und seine Behauptungen durch Zeugniße des Gefängnißhüters und der Municipalität zu bewähren gesucht. Dieser sogenannte eiserne Käfig wurde gleich nach dem Entsatz unserer Festung zusammengerissen. Diese Beschuldigung machte Dentzel wirklich viel zu schaffen; er sah sich im Falle, sich durch eine eigends deswegen geschriebene und gedruckte Vertheidigung zu rechtfertigen und die Sache ging so weit, daß die Trümmer dieses niedergerissenen Gefängnißes nach Paris musten geführt werden, wo wir sie auf einem offenen Platz

liegen und faulen sahen. — Auch hier hatten wieder die alles übertreibenden Leidenschaften ihr leidiges Spiel. Es ist unwidersprechlich wahr, daß Sorel in ein Gefängniß dieser Art nicht hätte sollen eingesperrt werden; er war noch nicht als Missethäter der Art überführt, daß man ihm einen solchen Kerker hätte bestimmen sollen, und dann waren Gefängniße von solchem Schlage wirklich durch das Gesetz verbothen und abgeschaft. Auf der andern Seite machen Dentzels Feinde wirklich zu viel Weesens von diesem Kerker; sie stützen sich zuviel auf eine Benennung, die mehr Wort als Wirklichkeit war, und werden durch das Zeugniß des Gefängnißhüters Pocard, auf welches sie sich so vieles zu gut thun, fast gänzlich widerlegt, indem dieser Mann in seinem ausgestellten schriftlichen Zeugniße erklärt, Sorel aus den Händen des Bürgers Gries Maire empfangen und auf höhern Befehl in einem Gefängniße, welches man gewöhnlich den eisernen Käfig nennte, verwahrt zu haben.

Treich beklagt sich noch, daß man Sorel sechs Tage lang in diesem unmenschlichen Gefängniße gelassen habe. — Der Verfasser des précis historique sagt S. 69, eben dieser Sorel sei so allgemein und in so hohem Grade verabscheut worden, daß es niemand auf sich nehmen wollte, für seine Nahrung Sorge zu tragen; daß aber Dentzel sich anheischig gemacht habe, seinem Verläumder, seinem Mörder Nahrung reichen zu lassen.

27. November Brief des Kronprinzen von Preussen. Laubadere antwortet darauf.

Am 27ten November brachte ein preussischer Trompeter einen zweitern Brief 1) von dem Kronprinzen von Preussen an den Obergeneral von Landau gerichtet, worin ersterer sich beklagt, auf seinen Brief vom 22ten dieses und die in demselben enthaltenen Vorschläge keine Antwort erhalten zu haben; erklärt, daß er die Armee nächstens verlassen und sein Nachfolger in der Befehlshaberstelle nicht bevollmächtigt sein werde, eine so vortheilhafte Kapitulazion zuzugestehen als er dem General Laubadere angebothen habe. Laubadere 2) antwortete dem Kronprinzen noch am nämlichen Tage auf eine republikanisch-männliche Art.

1) Hauptquartier Bechingen den 27. November 1793.

Mein Herr General!

„Sie hatten mir zum zweitenmal den Brief begehren lassen, den ich Ihnen durch einen der beiden Dragoner, die hier verhaftet geweßen, zugeschickt habe; dies berechtigte mich, eine Antwort von Ihnen zu erwarten, und es befremdet mich wirklich, daß Sie mir noch keine gegeben haben. Ich verlasse morgen die Armee und die Befehlshaberstelle dieses Korps; und darum wünsche ich, diesen Abend noch eine Antwort auf die Vorschläge zu erhalten, welche ich Ihnen gemacht habe. Ich benachrichtige Sie zugleich, daß der General, welcher das Kommando an meiner Stelle übernimmt,

nicht berechtigt sein wird, Ihnen so vortheilhafte Bedingniße zu bewilligen als jene sind, die ich Ihnen gethan habe, und die ich noch geneigt bin, Ihnen zu bewilligen, wenn Sie sich auf der Stelle entschließen wollen.

Unterschrieben: Friedrich Wilhelm,

Prinz von Preussen,

Befehlshaber der preussischen Armee vor Landau.

2) Landau den 27. Nov. 1793 im ersten der Volkskonstituzion.

Mein Herr General!

„Wenn ich mir nicht ehender die Ehre nahm auf den Brief zu antworten, den Sie mir in Betreff der Auswechselung der Gefangenen zu schreiben beliebten, so bitte ich um Verzeihung; ich beschäftige mich unverzüglich damit. — Für die Erhaltung der Festung Landau, welche mir anvertraut ist, bin ich der französischen Republik verantwortlich; eifersüchtig, selbst die Achtung unserer Feinde zu verdienen, habe ich als Organ der braven Vertheidiger dieses Platzes die Ehre Sie zu versichern, daß wir weder kapituliren wollen noch können, so lange der Zustand unserer Kriegs= und Lebensmittel unserm Muthe noch Mittel darbiethet, sich durch Erfüllung unsrer Pflichten auszuzeichnen.

— Was den General, der Sie ersetzt, und der nicht mehr die nämliche Vollmacht haben wird, angeht; diesem bitten wir Sie, eine Abschrift des gegenwärtigen Schreibens zurück zu lassen; welches immer die Antwort der braven Soldaten von Landau seyn wird. — Ich habe die Ehre, mit ausgezeichneter Hochachtung zu sein rc.

Unterschrieben: J. M. Laubadere,

Divisionsgeneral, Oberbefehlshaber zu Landau.

Bemühungen eine Stimmung zur Kapitulazion vorzubereiten

Die kaum hergestellte Ruhe sollte schon wieder getrübt werden. Das Wort Kapitulazion wurde hier und da gehört; hier und da sogar mit Ungestimm ausgesprochen und wiederholt, vermuthlich in der Absicht, den Begriff dieses Wortes minder abschreckend, geläufiger und allgemeiner zu machen. Der Verfasser des précis historique scheint S. 72 zu vermuthen, daß Delmas und sein Anhang selbst mögen diesen Gedanken angegeben haben und also die Gelegenheit zu diesem wirklich noch ganz zwecklosen und unsinnigen Begehren einiger entweder aufgehetzter oder irregeführter oder gar bezahlter Sprudelköpfe geweßen sein. Er gründet seine Vermuthung darauf, daß Marchais, Kanonier vom 5ten Bataillon von Seine und Marne die Verwegenheit hatte, zu seinem Befehlshaber zu sagen, er würde auswandern, wenn man nicht

kapitulirte, Laubadere aber von diesem wirklichen Verbrechen unterrichtet keine Untersuchung, keine gesetzliche Strafe anordnete.

Um diesem Begehren von Kapitulazion einigen Schein von Rechtmäßigkeit zu geben, band man dem Soldaten auf, man müße, wenn man kapituliren wolle, dem Feinde für wenigstens zwei Monathe Lebensmittel in den Magazinen lassen, ohne welche er keine Uebergabsvorschläge annehmen würde; ohne welche sich die Garnison und Bürgerschaft auf Gnade und Ungnade ergeben müste. Auch diesen Irthum suchten die Generäle dem Soldaten nicht zu benehmen; der von Ihnen so verschrieene Oberst des 55ten Regiments Laval laß in einer Sitzung des Vertheidigungsrathes einen Artikel der Abhandlung von Leblond vor, welcher diese irrige Meinung gründlich widerlegte, und die dadurch in Hitze gebrachten Gemüther wieder ziemlich und so lange beruhigten, biß ein anderer Vorfall dieses glimmende Feuer fast in helle Flammen ausbrechen machte.

Um den Soldaten völlig zu beruhigen, ernannte man eine Kommission, welche den gegenwärtigen Zustand der Lebensmittel genau untersuchen und darüber berichten sollte. Allein dieses wirklich gut gewählte Beruhigungsmittel hätte das bisher nur noch schwach genährte Feuer fürchterlich ausbrechen machen können. Die Untersuchung nahm in der Augustinerkirche, wo ein beträchtlicher Theil der

Es werden einige Säcke Spitzen bei den noch vorhandenen Früchten gefunden.

Kernfrüchten in Säcken aufbewahrt lag, ihren Anfang, und das Ungefähr wollte, daß man sogleich auf sechs oder acht Säcke Spitzen oder Unrathes und Abganges, welcher sich bei Säuberung der Früchten ergeben, und den man zur Nahrung des Viehes aufbewahrt hatte, stoßen muste. Nun schrie man Betrug, man schrie Verrätherei, man vergaß auch nicht, Kapitulazion wieder und zwar heftiger und frecher als jemals in Vorschlag zu bringen. Jedoch siegte auch hier die Gerechtigkeit unserer Sache wieder. Man überredete die Kommission, ihre Untersuchung fortzusetzen und sich in die andern Behälter der noch vorräthigen Früchte zu begeben; man bewieß, daß ein bloßes Ohngefähr diese Säcke mit Spitzen unter die Fruchtsäcke gebracht habe; man erklärte, daß auch dieser Abgang zur Nahrung des noch vorhandenen Viehes aufgefaßt worden; und da das Resultat der angestellten Untersuchung über die Erwartung befriedigend ausfiel, so wurde auch dieser fürchterlich drohende Brand wieder gelöscht.

Haben wohl auch Bürger zu kapituliren verlangt.

Wir haben bisher unsern Mitbürgern das wegen ihrem Betragen in den damaligen gefährlichen und stürmischen Zeiten wohlverdiente Lob unpartheiisch geprießen und noch itzo gehen wir nicht davon ab, und bald werden wir abermal in die angenehme Nothwendigkeit versetzt sein, ihrem tugendhaften Patriotismus die gebührenden Lobeserhebungen zu zollen. Dies darf und soll uns aber nicht hindern, vor der Welt zu sagen, daß auch einige wenige waren,

die

die mit in das Horn stießen, da man Kapitulazion bließ. Wir sprechen wohl nicht von den einigen Elenden, die während dem Bombardement in dem Keller beisamen hockten, und ein Bewillkommungskompliment an den Herzog von Braunschweig schmiedeten, das ihm bei seinem feierlichen Einzuge in Landau sollte mit ächt reichstädtischem Tone herdeklamirt werden; diese Geburth war unzeitig, denn sie wurden von derselben durch und in den grösten Schrecken entbunden. Wir reden nur von jenen, welche bei itziger Zeit das Wort Kapitulazion recht oft und nachdrucksam erschallen ließen, die Nothwendigkeit dieses gewaltsamen Mittels beweißen wollten und sogar an den Soldaten hetzten, Kapitulazion zu begehren und darauf zu bestehen. Jedoch, es waren nur einige Wenige, einige durch ihre Gesinnungen ausgezeichnete wirklich bedaurenswürdige Menschen, die heute noch von ihren Mitbürgern mit der verdienten Verachtung gestraft werden, deren Namen nicht in diesen Blättern erscheinen sollen und die glücklicherweiße auf die große gute Masse rechtschaffener Bürger, die sich bald durch die edelste Opfer auf das vortheilhafteste auszeichnen wird, keinen Schatten werfen können. Landau ist nie in die Hände des Feindes gefallen; dies allein muß sie hinreichend beschämen, empfindlich bestrafen.

Es gab auch artige und beredte Weibercher, welche wollten, daß man auf der Stelle kapitulire. Schon hatte dieser Frauenzimmerklub die Deputazion

ernennt, welche sich zum General begeben und die Uebergabe der Festung begehren sollten. Doch es gab Männer, (nicht die Ehemänner dieser Weiber, diese waren wirklich zu sehr unter dem Pantuffel ihrer theuern Ehehälften, als daß sie einen solchen Schritt des männlichen Ansehens hätten wagen sollen) es gab andere Männer, welche von diesem zärtlichen Vorhaben dieser Frauenzimmer Nachricht erhielten, ihre geläufigen Zungen mit ihrer Donnerstimme lähmten und ihnen bewießen, daß das Weib eben so in den kirchlichen Gemeinden als in Militärangelegenheiten nach Paulus Befehl schweigen müße. — Blanchard sagte bei dieser Gelegenheit in einer der Sitzungen des Vertheidigungsrathes: Man öffne denen, die nicht in der Festung bleiben wollen, die Thore, und schicke sie mit einem Fußtritte weiter.

Gericht über Forel.

Um diese Zeit fällt das Gericht ein, welches über Sorel gehalten worden. Dieser in den Sitzungen des Vertheidigungsrathes vom 22ten und 23ten November so hart angeklagte Offizier sollte hier vor dem aufgestellten Militärgericht sein Urtheil erhalten. Man hatte in der Generalsordre aufgefodert, alles was man wider Sorel zu klagen habe und was die Verbrechen, deren er beschuldigt war, in ein helles Licht setzen könne, bei dem militärischen Ankläger einzureichen. Allein niemand kam, diesem Aufrufe Genüge zu leisten. Sorel war sein eigener Vertheidiger; er laß seine weitschichtige Rechtfertigung ab, und klagte in derselben das 22te Renter- das

55te Infanterieregiment und das 5te Bataillon von Seine und Marne des entschiedendsten Aristokratismus an. (Serviez vertheidigte das 55te Infanterieregiment in einer eigends darüber verfertigten und gedruckten Proklamazion; die Laubadere nicht auf die Tagesordnung setzte.) Der Gerichtshof erklärte sich für inkompetent, in der vorliegenden Klagsache ein Urtheil zu fällen, indem der Gegenstand vor das Pariser Revoluzionsgericht gehöre, als wohin er auch verwießen worden mit der Verordnung jedoch, daß Sorel so lange in gefänglicher Haft bleiben solle, biß die veränderte Lage unserer Festung erlauben würde, ihn vor seinen kompetenten Richter bringen zu lassen.

Neuere zärtliche Sorgfalt der Generäle für ihre persönliche Sicherheit.

Haben die Generäle ein zweites und noch fürchterlicheres Bombardement erwartet; oder was mögen sie für Gesinnungen gehabt haben, um so im höchsten Grade zärtlich für ihre persönliche Sicherheit zu sorgen? Dieses thaten sie wirklich auf die empörendste Weise. Sie ließen nämlich in dem Umfange des Reduit unter der Batterie N.° 16 mit beträchtlichen Kösten Zimmer und Küchen so bequem und so sicher einrichten, daß kein Unfall sie erreichen konnte. Wir enthalten uns aller übrigen nähern Beschreibung dieses Werkes, welches der niederträchtigsten Feigheit sein Entstehen zu verdanken hat. Ein darüber von den Representanten Becker und Bailly an Ort und Stelle selbst errichteter, an den Heilsausschuß des Nationalkonvents abgeschickter und hier in einer getreuen Uebersetzung wörtlich ein-

gerückter Verbalprozeß wird unsern Lesern alles sagen, was sie über diesen Gegenstand zu wünschen verlangen können. Hier ist er:

Freiheit. Gleichheit.

Im Namen des fränkischen Volkes.

Heute den 9ten Pluvios im 3ten Jahre der einigen und untheilbaren Franken-Republik;

Wir Joseph Becker Stellvertreter des Volkes auf Sendung zu Landau in Gegenwart unseres Amtsbruders Bailly, der sich ebenfalls in den Departementen des Rheins, des Wasgaues und des Montterrible auf Sendung befindet, richteten bei einer Untersuchung, welche wir auf der Breche (welche durch die am 30ten Frimaire 3 geschehene unglückliche Sprengung des Landauer Zeughaußes verursacht worden) dem großen Walle und in den verschiedenen Magazinen dieses wichtigen Platzes machten, unsern Umgang gegen jenen Theil der Festung, welchen man das Reduit N.° 13 nennt, weil wir besondere Auskunft erhalten hatten, daß sich daselbst mehrere auf einander folgende Zimmer befänden, welche während der Blokade dieser Festung mit großen Kösten errichtet worden, um den Generälen Laubadere und Delmas zum Sicherheitsorte zu dienen.

„Besonders über diese Angaben betroffen ließen wir uns die Thüren zu diesem Orte öffnen, welches jedoch erst geschah, nachdem man lange Zeit und unter verschiedenen Vorwänden dieser Oeffnung auszuweichen getrachtet hatte, ohne Zweifel, weil man sich fürchtete, uns so ausserordentliche Dinge sehen zu lassen.

„Endlich gingen wir mit brennenden Lichtern hinein und entdeckten neun Zimmer zur ebenen Erde und eben so viele in einem ersteren Stockwerke nebst einer Art von Einfassung in einem jeden, um ein Bett zu stellen, und den dabei angebrachten Küchen, von ganz neuem und wohl beschaffenen Holze.

„Wir hatten ohne Zweifel Ursache, gegen Generäle aufgebracht zu sein, deren Muth und Republikanersinn man uns so sehr angepriesen hatte, die aber feig genug waren, sich zur Zeit der Gefahr in ziemlich lüftigen übrigens aber vor allen nur möglichen Bomben gesicherten unterirdischen Behältern zu verstecken, während unsere braven Waffenbrüder, an deren Spitze man sie immer des guten Beispiels wegen hätte sehen sollen, ihr Leben auf den Wällen dieses wichtigen Bollwerkes, wo es Kugeln, Haubitzen und Bomben ohne Zahl und unaufhörlich regnete, unausgesetzt Preiß gaben; während die so sehr verschrieenen und gelästerten Bürger dieser Gemeinde sieben Sechszehnpfündner und Mörser, welche sich auf den

nämlichen Abtheilung der Festungswerke N.° 18 befanden, unter deren Gewölben sich die Generäle befanden, unermüdet bedienten, so, daß unsere Brüder von Landau sie hüteten und vertheidigten.

„ Ueber solche und dergleichen Verfahrungsart der Generäle billig betroffen und entrüstet haben wir beschlossen, diesen Verbalprozeß darüber zu errichten und dabei zu bemerken, ob sie (der Ausschuß des öffentlichen Wohls) nicht in ihrer Weisheit beschließen wollen, ein Gesetz vorzuschlagen, welches allen Generälen und Festungsbefehlshabern, denen zur Zeit der Belagerung nichts widersteht, verbiethet, Ausgaben dieser Art zu machen.

„ Das an diesen Wohnungen sich vorfindende Holz, dessen wir in den gegenwärtigen Umständen so nöthig haben, weil es zur Wiederaufbauung der durch die Sprängung des Zeughaußes ebenfalls in die Luft geflogenen Poterne 153, so wie zur Wiederherstellung mehrerer Häußer unserer Brüder von Landau durchaus erfoderlich ist, biethet uns zu diesem Behulf eine kostbare Hilfsquelle dar; darum haben wir beschlossen, sie niederreißen und das Holz um so mehr zu diesem dringenden Bedürfniß mit so mehrerem Recht verwenden zu lassen, da diese sehr gesunden und sehr gesicherten Gewölber ihrer Lage und Beschaffenheit nach bestimmt sind, zur Zeit der Belagerung das Mehl aufzubewahren,

indem die Backöfen an diesen Theil der Festung stoßen.

Zu Landau am 17ten Pluvios, 3ten Jahre der Republik.

Der Stellvertreter des Volks auf Sendung zu Landau

Unterschrieben: Joseph Becker.

Für die dem Original gleichförmige Abschrift.

Landau den 17ten Pluvios, im 3ten Jahre der ein- und untheilbaren Franken-Republik.

Der Sekretaire der Kommission,

Unterschrieben: Marin, mit Handzug.

Für die gleichförmige Ausfertigung,

Der Maire von Landau,

Unterschrieben: Glöckner, mit Handzug.

In Hinsicht der Operazionen unserer Armee während dem Laufe des Monaths November tragen wir hier noch nach, daß man schon am 10ten eine fürchterliche Kanonade und sogar das Kleingewehrfeuer vernommen hatte. Man behauptete, unsere Armee sei vorgedrungen und habe ihre alte Stellung wieder eingenommen. Jedoch, wer konnte dies

mit Gewißheit sagen? Im Gegentheil scheint das, was wir itzt zu sagen haben, diese Angabe zu verdrängen.

Monath Dezember.

Freudenfeuer und Brief des Feindes.

Am 2ten des Monaths Dezember, des letztern unserer militärischen Gefangenschaft, machte der Feind in dem ganzen Zirkel um uns herum ein wohl unterhaltenes und lange fortgesetztes Freudenfeuer, welches um 9 Uhr des Morgens anfieng. Eine Stunde darauf schickte der feindliche General nachstehenden in ziemlich harten Ausdrücken abgefaßten Brief an den Obergeneral unserer Festung.

Hauptquartier vor Landau, den 2ten Dezember 1793.

Mein Herr General!

„Das Freudenfeuer über den letzten Sieg, den der rechte Flügel der vereinigten Armeen den 29ten und 30ten November durch die Truppen des Königes, meines Herrn unter den Befehlen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig erfochten, welches Sie so eben gehört, wird Sie von einer Begebenheit benachrichtiget haben, welche die Hoffnung gänzlich zernichtet, die Sie sich allenfalls bisher gemacht haben könnten, durch ihre Truppen Hilfe zu erlangen.

„Ich halte es daher für schicklich, mich entscheidend zu erklären, und Ihnen, mein Herr

General! mit aller Offenherzigkeit eines alten Soldaten meine Denkungs- und Handlungsart zu entwickeln, welche ich, durch mächtige Mittel, die von mir abhängen, und die ich jeden Tag zu verstärken mir vornehme, wenn Sie wider alle meine Erwartung und Wahrscheinlichkeit hartnäckiger Weise fortfahren sollten, einen Widerstand zu leisten, der um so unnützer ist, als mir ihre Vertheigigungs- und Nahrungsmittel eben so gut als Ihnen selbst bekannt sind, unterstützt gegen Sie beobachten werde. Erwarten Sie nicht, mein Herr! daß ich Sie in Zukunft nochmal auffodern lassen werde, mir ihre Festung zu übergeben. Denn ihre Weigerungen, sich den vortheilhaften Bedingnissen zu unterwerfen, die Ihnen auf den Befehl Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen gemacht worden sind, lassen mich nicht vermuthen, daß Sie denjenigen, welche von mir kommen, Gehör geben werden. An ihrer Stelle mache ich Ihnen hierdurch meine bestimmte und letzte Erklärung bekannt, über welche, so wie über die Folgen, die aus ihrer Entschließung entstehen könnten, ich sie ermahne, mein Herr! sehr ernsthafte Ueberlegung zu machen, um so mehr, da ich Ihnen verspreche, daß ich an dem, was ich Ihnen hiermit andeute, nicht das geringste werde mangeln lassen.

Ich fodere von Ihnen mein Herr! daß, indem Sie die Stadt und Festung Landau den Truppen seiner Majestät unter meinen Befehlen übergeben,

sowohl die eine als die andere hinlänglich noch mit Mund- und Kriegsvorrath wenigstens für zwei Monathe versehen seien. Die Weigerung auf mein Begehren (welches auf die Kriegsgesetze und auf die eingeführten Gebräuche in den Fällen, wie der gegenwärtige ist, sich stützet) wird die Folgen nach sich ziehen die ich Ihnen nicht vorenthalten will. Ich wiederhole Ihnen, daß ich Sie nicht werde auffodern lassen; und da ich Sie nun ihrer eigenen Stärke überlassen weiß und hinlänglich unterrichtet bin, daß Sie nicht mehr die nöthige Zeit ausdauern können um Verstärkung zu erhalten, die überdies dem Schicksale der letztern nicht entgehen würde; so haben Sie von dem Augenblicke an, wo Sie oben angeführte Bedingniße abschlagen, auf keine Kapitulazion mehr zu hoffen. Wenn alsdann der gänzliche Mangel aller Hilfsmittel Sie zwingen wird, einen hartnäckigen und vergeblichen Widerstand aufzugeben, und Sie mir dann nur die geringste Bedingniß vorschlagen wollten, so werde ich Ihnen keine mehr zugestehen, und Sie und die Garnison werden ohne Ausnahme gezwungen sein, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

„Die durch die Generäle ihrer Truppen angenommenen Gebräuche sind mir sehr wohl bekannt, und das Beispiel des Generals Ferand, der Valenciennes sogleich übergab, als er wuste, daß das Korps, welches ihn entsetzen sollte, gänzlich geschlagen war, kann Ihnen, mein Herr, so wie

den Offizieren unter ihren Befehlen zum Muster und Rechtfertigung bei ihren Kommittenden dienen. Unter den Waffen grau geworden verehre ich die Wahrheit, von der ich nie abweichen werde. Mit diesen Eigenschaften können Sie, mein Herr! versichert sein, daß, weit entfernt, Sie irre führen zu wollen, ich Ihnen die ganz sichere Nachricht gebe, daß das Korps ihrer Truppen, welches Ihnen zu Hülfe kommen wollte, eben so vollkommen geschlagen, auseinander gesprengt und zernichtet wurde, als es jenes ward, welches den General Ferrand in Valanciennes entsetzen sollte.

„ Wenn, wie ich nicht daran zweifeln kann, es Ihnen behagt, reiflich über das Schicksal, welches Sie mit der Garnison und den Bürgern von Landau erwartet, nachzudenken, so werden Sie dasselbe gänzlich in ihren Händen finden, und also die Antwort, die ich von Ihnen erwarte, auf eine Art abzufassen wissen, die allein vermögend sein wird, die Uebel abzuwenden, die ihnen drohen.

Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Unterschrieben: Baron von Knobelsdorf.

Oberbefehlshaber eines Korps Preussen, Ritter der Preussischen Orden und jenes von Maltha.

Antwort des Obergenerals Laubadere.

Laubadere gab nachstehende, was den Hauptgegenstand des Briefes betrift, eines braven Befehlshabers würdige Antwort:

Landau den 2ten Dezember 1793, im 2ten Jahre der ein- und untheilbaren Franken-Republik.

Mein Herr General!

„Die Vortheile, welche Sie nach ihren Anzeigen über unsere Truppen sollen erfochten haben, verändern an meinem unerschütterlichen Entschluße, die Festung Landau so lange nicht zu übergeben, als Sie unserm Muthe die Mittel, sich auszuzeichnen darbiethen wird, nicht das Geringste. Ich habe die Ehre, Ihnen hierüber die gewisseste Versicherung zu geben. Das Waffenglück ist unbeständig; Morgen können Sie überwunden werden. Allein, welcher Vorfall sich auch ereignen sollte, werde ich mich doch nie dem Vorwurfe eines entehrenden Betragens aussetzen. Derselbe würde mir so wie allen braven Vertheidigern dieses Platzes schrecklicher als der Todt selbst sein.

„Ich habe die Bürger Oberoffiziere Dittlin und Dedon und den anordnenden Kriegskommissär Probst mit meinen Vollmachten versehen beauftraget, mit den Offizieren, die Sie allenfalls ernennt haben, die Auswechselung der Gefangenen den Grundsätzen des Gesetzes vom 25ten May jüngsthin gemäß zu berichtigen.

Ich habe die Ehre zu sein

Mein Herr General rc.

Unterschrieben: J. M. Laubadere.

Oberbefehlshaber von Landau.

Berichten wir nun die auf unsere Geschichte Bezug habende Thatsachen in ihrer natürlichen Ordnung. Freudenfeuer zu Landau.

Das Freudenfeuer des Feindes, dergleichen er uns schon mehrere bei der Einnahme der Linien von Weissenburg und von Fort-Vauban (ehemals Fort-Louis) zu vernehmen gab, brachte unsern Obergeneral ein wenig in den Harnisch; er beschloß, um auch dem Feinde ein wenig böses Geblüt zu machen, alle Kanonen unserer Wälle auf heute nach Mittag um zwei Uhr abfeuern zu lassen. Wie wir nach unserem Entsatz erfuhren, so machte dieses sonderbare Freudenfeuer, davon wir selbst keine Ursache anzugeben wusten, dem Feinde wirklich den Kopf toll.

Mit Abfeuerung der Kanonen fing auch die Sitzung des Vertheidigungsrathes von dem heutigen Tage an. Der Brief des Barones von Knobelsdorf, den wir so eben eingerückt haben, so wie der erstere Theil der Antwort unseres Obergenerals Laubadere wurden vorgeleßen und letzterer gut geheissen. Dann kam die Auswechselung der Gefangenen zur Sprache. Wir schließen ganz leicht, daß dieselbe muß zu Standen gekommen sein, indem Laubadere im zweitern Theile seines Briefes an den feindlichen Obergeneral sagt, daß er die Offiziere schon benennt habe, welche diese Auswechselung unterhandeln sollen. Vertheidigungsrath vom 2. Dezember.

Schon damals urtheilte man, daß Dentzel, die Generäle und der ganze Vertheidigungsrath den

unverzeihlichsten Fehler durch Einwilligung zu dieser Auswechselung begangen haben, und wir glauben, man habe recht geurtheilt. Unsere Leser werden sich wohl noch aus dem, was wir oben sagten, erinnern, daß es uns unbegreiflich vorkam, wie man die Gefangenen, die wir dem Feinde wegnahmen, so leichtsinnig behandelte, indem man sie fast gar nicht bewachte, sie frei in der Stadt, in den Bürgershäußern und sogar auf dem Walle herum gehen ließ. Diese Gefangenen erfuhren auf diese Art alles, was in Landau vorging, sie wusten die Geschichte unserer innern Zwistigkeiten nur zu gut; sogar der Zustand unserer Lebensmittel konnte ihnen nicht unbewußt sein. Sie suchten um so mehr, alles von Grund aus zu wissen, da, wie wir innigst überzeugt sind, mehrere dieser Gefangenen sich geflissentlich fangen ließen, um bei einer gehoften und vermutheten Auswechselung den feindlichen Obergeneral von allem zu unterrichten.

Der preussische Gefangene im schwarzen Bären.

Unsere Verwunderung muste noch höher steigen, als wir sahen, daß man einen dieser Gefangenen, der wegen einer bei der Einnahme der Schanze von Zahlbach bei Mayntz bewiesenen Heldenthat mit einem Ehrenmedaillon geziert war, unter dem Vorwande, man müße ihn bei einem ausgezeichnet braven Patrioten in Verwahrung geben, zu Bürger Heitz in den schwarzen Bären einquartirte. Auch dieser Gefangene ging unter der unbedeutenden Begleitung eines Planton in der Stadt herum, Generäle und andere Personen des Generalstaabes

führten ihn öfters auf den Thurm, um über die Stellung und Stärke des Feindes Auskunft zu erhalten. Allein dieser wirklich schlaue Mann gab, so wie wir gewiß wissen, nie befriedigende Nachrichten, und verrieth nur zu deutlich, daß es mit seiner Gefangenschaft eine ganz andere Bewandniß haben möge. — Dieser Gefangene nun, nebst mehreren andern dieses Gelichters wurden mit allgemeiner Bewilligung ausgewechselt, und folglich dem Feinde das gewünschte Mittel an Handen gegeben, Landau und seinen Zustand und seine Geschichte von Grund aus zu kennen. Man suchte diese ganz zwekwidrige und unter keinem Vorwande zu entschuldigende Handlung mit der Menschlichkeit zu beschönigen. Allein wer sieht nicht, wie übel diese vorgebliche Menschlichkeit hier angebracht war? Wegen drei oder vier Gefangenen das Heil einer ganzen Festung auf das Spiel setzen? Man soll wirklich nicht glauben, daß es möglich sei, den Leichtsinn (so wollen wir es wirklich noch nennen) so weit zu treiben. Die Kriegs- und Völkerrechte schreiben vor, wie Kriegsgefangene zu behandeln sind; warum befolgte man dieselben nicht in Ansehung derer, die wir machten? Warum muste dieser Leztere so vorzüglich günstig behandelt werden? Warum einen Mann dem Dienste des Vaterlandes entziehen, um einen Gefangenen (wahrscheinlicher einen Ausspäher) auf seinen Spaziergängen zu begleiten? — Ein braver Bürger von hier will behaupten, eben dieser leztere Gefangene habe am

Tage seiner Auswechselung eine Menge Briefe und Schriften, die er von einem hier wohnhaften und sehr wohl gekannten Bürger, der viele Freunde im Auslande hatte, erhielt, zu sich gesteckt; die Sache sei aber verrathen worden, Dentzel und Laubadere haben ihm diese Briefe abgenommen und verbrannt, und der Gefangene sei dem ohngeachtet ausgewechselt worden. — Dieses Vorgeben hat so viel Unwahrscheinliches, daß es uns unmöglich ist, demselben nur den geringsten Glauben beizumessen. Dentzel und Laubadere schweigen in ihren Schriften von diesem Manne und diesem Vorfalle.

Die Auswechselungs-kommissäre geben Rechenschaft von ihrer Sendung.

Die von ihrer Sendung zurückgekommenen oben genannten Kommissäre für das Auswechselungsgeschäft geben in der am 4ten Dezember gehaltenen Sitzung des Vertheidigungsrathes Rechenschaft von der Vollziehung ihres Auftrages; sie melden, wie sorgfältig man Ihnen bei ihrem Hin- und Zurückführen die Augen verbunden; mit welcher Höflichkeit der feindliche General Sie behandelt, und wie nachdrucksam er Ihnen aufgegeben habe, den Oberbefehlshaber ihrer Festung zur Kapitulazion zu überreden.

Unbestrafte Grobheit einiger Soldaten.

Zu Ende dieser Sitzung erschienen einige Soldaten der Garnison, welche in dem Tone der ungezogensten Grobheit und in den respektwidrigsten Ausdrücken Pantallons oder Matrosenhoßen aus den Magazinen begehrten, ohnerachtet sie wohl wusten und wissen musten, daß sich solcher Art Kleidungsstücken in

den

den Vorrathshäußern nicht vorfanden. Man wieß sie zwar ab, aber ihre Grobheit blieb unbestraft.

Am 5ten Dezember ließ Dentzel dem Bürgerhospital, dessen Vorrath an Lebensmitteln bei dem durch das Bombardement erregten fürchterlichen Brand ausserordentlich zusammen geschmolzen war, zwei Säcke Erbsen, zwei Säcke Linsen, zwei Säcke Bohnen, fünfzig Pfunde Reiß und vierzehn Ueberröcke aus den Magazinen der Republik reichen.

Das Bürgerhospital wird von Dentzel aus den Militärmagazinen versorgt.

Am 9ten versammelte sich der Vertheidigungsrath abermal. Man beschloß, jedem Soldaten als besondere Vergünstigung ein Paar Strümpfe aus dem Vorrathe der Republik, und hundert neunzehn Regimentsweibern wegen Seltenheit und Theurung der Lebensmittel die tägliche Nahrung des Soldaten zu geben. — Man gab damals 8326 Paar Strümpfe an die Vertheidiger Landaus ab.

Die Garnison erhält Strümpfe und die Soldatenweiber die Lebensmittel.

Die Jahreszeit brachte natürlich eine empfindliche Kälte und der Militärdienst muste bei Tag und Nacht mit aller Genauigkeit gethan werden; die Bürger, wie wir schon oft bemerkten, fehlten niemals, an diesen Dienstverrichtungen wesentlichen Antheil zu nehmen. Um nun die ganze aktive Garnison in den Stand zu setzen, der strengen Kälte ohngeachtet zu kampiren und nie in dem Dienst zu mangeln, brachte es Dentzel dahin, daß von dem beträchtlichen Vorrath von Ueberröcken, welche sich in den Vorrathshäußern der Festung in Menge vorfanden, alle Bürger und

Die Garnison und die Bürger erhalten Ueberröcke.

Soldaten jeder einen Ueberrock erhielt. Die Bürger hatten nicht lange den Vortheil, die ihrigen zu tragen. Gleich nach dem Entsatz der Festung, da sie von Dentzels Feinden und Anklägern ebenfalls sehr schwarz bei den angekommenen Representanten angeschrieben wurden, musten sie solche ohngeachtet ihrer fortgesetzten beschwerlichen Dienste sogleich wieder einliefern.

Schwenninger als Spion fortgeschickt.

Dentzel und Laubadere waren einstimmig, alle Mittel zu versuchen, um einen Spionen zur Armee zu bringen, um den Obergeneral derselben, und durch ihn den Nazionalkonvent und den Heilsausschuß von der Lage unseres Platzes zu unterrichten. Um den von Dentzel zu diesem Geschäfte vorgeschlagenen allen Bürgern von Landau hinlänglich bekannten Schwenninger desto besser durchkommen zu machen, gab man ihm gar keine Briefschaften mit, sondern druckte, was man dem Obergeneral der Armee wollte sagen lassen, auf ein weises Halstuch, welches Schwenninger anlegen muste. Dieser unglückliche Spion war kaum vor unsern Vorposten und auf der Höhe von Godramstein angekommen, so fiel er schon in die Hände des Feindes. Er gab zwar vor von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt worden zu sein; allein wir wissen gewiß, daß er nur biß Bechingen, eine gute Stunde von Landau kam, wo er, ohne sich lange foltern zu lassen, alles was er wuste, vielleicht noch mehr als er wuste, bekennte und auch seinen gedruckten Brief abgab. Der Feind

glaubte hier ein Mittel gefunden zu haben, den Vertheidigern von Landau eine Schlinge zu legen, in welche sie, seiner Hoffnung gemäß, unfehlbar fallen würden. Er schrieb einen Brief, welcher so abgefaßt war, als käme er von den Representanten und dem Obergeneral bei der Moselarmee; er ließ ihn zu Mannheim ebenfalls auf Leinwand drucken, welches sodann als ein Hembderkragen an Schwenningers Hembd gesetzt wurde. Dieser Mann, welcher zu Bechingen den damals emigrirt und bei dem Feinde angestellt gewesenen Simoulin antraf, fand an demselben sogleich einen Vertheidiger und Fürsprecher; man versah ihn mit vortrefflichen Reisepässen, als wenn er aus dem Hauptquartier der französischen Armee käme, und ließ ihn so ausgerüstet die Reiße von Bechingen nach Landau wieder antreten. Wir können nicht umhin, unsern Lesern den erdichteteten Brief mitzutheilen, welchen Schwenninger nach Landau brachte, und welcher in folgenden Ausdrücken verfaßt war:

Saarbrücken, den 1sten Dezember 1793, im 2ten Jahre der unzertrennlichen französischen Republik, und im ersten der Volkskonstituzion.

Freiheit. Gleichheit.

Die Soldaten der Freiheit sind nur dann erst in ihre Standquartiere zurückgetreten, als sie während drei Tagen alle Mittel der Kunst und des

Muthes angewendet hatten, um ihre Brüder in Landau von dem Schicksal, welches sie bedrohet, zu befreien. Beträchtlicher Verlust, Schwierigkeiten, in einem Lande vorzurücken, welches von allen Lebensmitteln entblößt und von seinen Inwohnern verlassen ist, dieses sind die Hindernisse, welche den Eifer unserer Brüder, euch zu Hülfe zu eilen, und mit euch die Bande einer brüderlichen Freundschaft zu knüpfen, verhindern. Ihr habt alle unsere Erwartung übertroffen; die Vertheidiger von Landau haben sich durch ihren bewiesenen Bürgersinn um das gerechte und erkenntliche Vaterland wohl verdient gemacht. Sie werden ihre Lage besser als wir beurtheilen können, und Sie werden, wenn es sein muß, die heldenmüthige Besatzung von Landau von einem unvermeidlichen Untergang zu retten wissen, besonders da ein dringenderes Interesse die Aufmerksamkeit des Volkes auf das Innere der Republik lenket, wo die Engländer durch die schwärzeste Verrätherei ihre eigene Kinder anreizen, durch das gräslichste Unheil des Fanatismus ihre Ingeweide zu zerfleischen.

Unterschrieben: Vincent, Obergeneral der Moselarmee;

Ehrmann, Soubrany, Richaud, Stellvertreter des Volkes.

Weil nun Schwenninger so gute Pässe vom Feinde erhalten hatte, so wollte Laubadere versuchen, ob er mit Hülfe derselben durch den Feind

dringen und vielleicht biß zur französischen Armee gelangen könnte. Er kam biß nach Siebeldingen, wo er abermal Simoulin antraf und von demselben im Namen des Representanten eine Sammlung der bisher ans Licht getretenen deutschen Zeitungen verlangte. Simoulin gab ihm wirklich eine solche Sammlung der neuesten Frankfurter Reichszeitungen und eingeschriebenes aber nicht unterschriebenes noch an eine bestimmte Person gerichtetes Zettelchen, welches mit den Zeitungen Dentzel sollte übergeben werden, und worin gesagt war, Prinz Hohenlohe sei tiefer in das Gebirg eingedrungen, Prinz Conde habe die Franzosen geschlagen und ihnen 20 Kanonen und zwei Haubizen genommen; die heutige Kanonade sei bei Zweybrücken, die Patrioten würden zurück getrieben und hätten gestern viele Leute verloren. — Den dritten Tag darauf muste Schwenninger abermal versuchen, durch die feindliche Vorposten zu schleichen, um zu unserer Armee zu kommen; er sollte seinen Weg durch das Gebürg von Annweiler nehmen und auf unbesetzten Pfaden seine Reiße zu machen suchen. Allein er wird an letzterem Orte aufgehalten und genöthigt, zurückzukehren; er nimmt seinen Rückweg über Siebeldingen und begibt sich abermal zu Simoulin, der ihm eine zweitere Sammlung Zeitungen an den Representanten gibt, ihm auch einen versiegelten an niemanden aber überschriebenen Brief einhändigt, mit dem Auftrag, denselben in dem Wirthshauße zum Kreutz in Arzheim abzulegen

und Dentzel einzuladen, ihn daselbst abholen zu lassen. Dentzel that dies; Schwenninger muste abermal seine Dienste herleihen, der Bürger Gries Maire, und Ludwig Volz ein Mitglied des wachhabenden Ausschusses begleiteten ihn nach dem Wunsche des Representanten biß auf die Kreutzmühle. Schwenninger kömmt mit seinen Depeschen zurück, der Bürger Maire nimmt sie zu sich, geht nach Landau zurück, begegnet in der Stadt dem Obergeneral und anordnenden Kriegskommissaire Probst, und ladet sie ein sich mit ihm zu Dentzel zu verfügen um den befraglichen Brief zu öffnen und zu leßen, welches auch sogleich geschah. Man sah, daß er an Dentzel gerichtet war; man sprach von einem schon vorher abgeschickten Briefe des nämlichen Inhalts, und wiederholte also hier, daß Dentzels Antwort sogleich sollte verbrannt werden, daß man hoffe, Dentzel als ein Mann, der das Herz am rechten Fleck sitzen habe und ein gebohrner Deutscher sei, werde doch auch die Sache der Deutschen vertheidigen; er möge das sich ihm darbietende Mittel, sein Eigenthum zu erhalten, ergreiffen, man biethe ihm 100,000 Gulden, die Wahl eines Amtes, ja eine noch höhere Summe an; Laubadere solle der nämlichen Vortheile genießen, wenn er mit Dentzel gemeinschaftliche Sache machen wolle, er solle bestimmen, in welche drittere Hand dieser Betrag niederzulegen wäre; allein er möge auch die Uebergabe von Landau so geschwind als möglich beschleunigen, indem man von ihm er-

warte, daß die Kapitulazion in einigen Tagen abgeschlossen werde; Dentzel und andern ehrlichen Leuten von Landau werden gar viele schöne und gute Sachen, und ersterem noch zur Belohnung in der andern Welt von Herrn Simoulin dem Verfasser des Briefes der Himmel versprochen.

Laubadere verordnete darauf Schwenningers Verhaftung, die Zusammentretung des Gemeindenrathes und des erstern Verhör. Vermuthlich bekam derselbe Nachricht von dem, was mit ihm vorgehen sollte und versteckte sich. Man suchte ihn lange vergebens, der Obergeneral versprach eine Belohnung in Geld, wenn man ihn entdeckte oder beischaffte, aber umsonst; endlich wurde er auf des V. Eckels Heuscheune gefunden, verhaftet und verhört, wo er denn alles so eingestund, wie wir es bisher erzählt haben. — Diese so gähling verordnete Verhaftnehmung dieses Mannes dünckt uns ein wenig sonderbar, und wir können den Grund derselben nicht einsehen. War Laubadere vielleicht aufgebracht, weil in dem so eben auszugsweiße angeführten Briefe auch von ihm Meldung geschah? Freilich wäre ohne dieses auch ihm geschehene Geldanerbieten dieser Brief eine starke Waffe in seinen Händen gegen Dentzel geweßen; so aber verlohr dieselbe ihre Schädlichkeit und Laubadere sagt in seinen Memoires S. 35 selbst, daß man aus dieser und ähnlichen Thatsachen wenig Beweiße für Dentzels Einverständniß mit dem Feinde ziehen könne. Uebrigens vergaß man nicht in andern wider Dentzel

an das Licht getretenen Schriften, ihm aus den begehrten und wirklich erhaltenen Zeitungen ein großes Verbrechen zu machen und zu behaupten, Dentzel habe diese Zeitungen nur kommen lassen, um sie den Bürgern zu lesen zu geben, sie mit dem Verlust, den die Franzosen erlitten hätten, bekannt zu machen, und die Gemüther durch dieses Mittel zur Uebergabe vorzubereiten. — Es ist wohl wahr, wir hätten doch leben können, ohne diese Zeitungen gelesen zu haben; übrigens enthielten sie nichts, was in militärischer Hinsicht den braven Bürgern von Landau hätte den Muth benehmen können. Auch wir hatten diese Zeitungen gelesen, und wir versichern, daß sie in diesem Betracht nicht den geringsten widrigen Eindruck auf die Bürgerschaft gemacht haben. — Noch bemerken wir unsern Lesern, daß wir in diesen Zeitungsblättern die erste Nachrichten von Revoluzionsarmeen, von Revoluzionstribunalien bei den Heeren, von den Tempeln der Vernunft und abgeschaften Religionszeremonien, von dem neuen republikanischen Kalender, von Condorcet ꝛc. und andern großen Männern des Nazionalkonvents, welche die Guillotine besteigen musten, gelesen haben.

Die Schäferin von Siebeldingen

Wir haben bis itzt noch nichts von der Schäferin von Siebeldingen gesprochen, welche in dieser Geschichte auch eine Rolle spielt. Diese Frau, welche von keiner übeln Bildung, und wirklich an einen Schäfer verheurathet war, kam sehr oft nach Landau und brachte vielen Zucker, Kaffee ꝛc. für baares

Geld in die Stadt, nahm immer bei dem Representanten ihre Einkehr, hinterbrachte demselben Nachrichten von der feindlichen Armee, und gab vor, den Franzosen überhaupt und vorzüglich Dentzel sehr ergeben zu sein. Sie wurde, nach dem Landau wieder frei war, verhaftet und nach Paris geführt. — Ob es wahr ist, daß diese Frau nebst Dentzel auch zu Laubadere gegangen und auf beiden Schultern Wasser getragen habe; daß sie eben so freien Zutritt im feindlichen Lager gehabt habe, wie in Landau, wollen wir weder behaupten noch untersuchen.

Brief des Prinzen von Hohenlohe.

Da die wirklich etwas rauhe Soldatensprache, welcher sich der preussische General von Knobelsdorf in seinem oben angeführten Briefe bedient hatte, nichts verfangen und die so sehr gehofte Uebergabe von Landau in gar nichts beschleunigen konnte, so sollte eine andere Lockspeiße versucht und mit den allersüßesten Worten verzuckert werden. Unsere Leser werden sich wirklich über den Abstand wundern, welcher zwischen dem schon eingerückten Briefe von Knobelsdorf, und jenem des Prinzen von Hohenlohe, den wir eben itzt anführen werden, herrscht. Hier folgt er:

Walsheim, den 14. Dezember 1793.

Mein General!

Ich habe in Frankreich gedient und bin in Landau in Besatzung geweßen. Ich habe deswegen für diese Stadt eine große Zuneigung beibehalten,

welche macht, daß ich mit vieler Betrübniß auf die Unfälle hinblicke, denen Sie sich durch eine längere und unnütze Vertheidigung aussetzen. Gewiß ist Niemand unter Ihnen, der nicht die Unmöglichkeit einsieht, um auf Wegen, welche die üble Witterung unbrauchbar gemacht hat, Truppen und Kanonen beizuführen, wenn auch die zwei großen Armeen nicht wären, welche auf eine große Strecke die Defileen bewachen, die uns trennen. Ich lade Sie daher ein, mein Herr General! Personen, die ihres Zutrauens würdig sind, zu senden, um mit unserm Generale, der weit entfernt ist, Sie in ihrem Eigenthume zu stöhren oder dasselbe zu verheeren; der im Gegentheile nichts anderes sucht, als Ihnen den ruhigen Genuß davon zuzusichern, und die Wiederherstellung der Ordnung, ohne welche kein Glück und keine wahre Freiheit bestehen kann, zu verschaffen, in Unterhandlung zu treten.

Sie wissen wie ich, mein General, daß der Zeitpunkt, an welchem eine Kapitulazion geschlossen wird nothwendiger Weiße auf die Bedingniße Einfluß haben muß, die die Bürger und die Besatzung hoffen können; erkennen Sie, mein General! bei dieser freimüthigen und freien Eröffnung einen Krieger, der die Wahrheit nicht zu entstellen weiß, der seine ersten Dienstjahre in ihrem Vaterlande begann, von demselben Zeichen der Hochachtung und des Wohlwollens empfangen, auch das Andenken davon immer erhalten hat, und dem es eben so schmeichelhaft sein, als er sich beeifern wird,

alle Gelegenheiten zu benutzen, Ihnen Beweiße der Empfindungen zu geben, die Sie ihm eingeflößt haben und mit welchen die Ehre hat zu sein.

Mein Herr General!

Ihr unterthänigst und ergebenster Diener.

Unterschrieben: Der Prinz von Hohenlohe.

Mündlicher Vorschlag des Prinzen von Hohenlohe.

Ehe wir Laubaderes Antwort auf diesen Brief einrücken, müßen wir von einem mündlichen Vortrage sprechen, den der Prinz Hohenlohe dem ersten Flügeladjutanten unseres Generals mündlich gemacht, und welcher zu heftigen Behauptungen in dem Vertheidigungsrathe Anlaß gegeben. Der Vorschlag bestund darin: Der Obergeneral Laubadere möge eine seines Zutrauens würdige Person nennen, welche man biß zu der französischen Armee führen und also dadurch überzeugen würde, daß wegen Stärke des feindlichen Heeres, wegen den schlimmen und unbrauchbaren Wegen und wegen der übeln Lage der französischen Armee es eine wahre Verwegenheit von Seiten der Landauer Besatzung sei, auf einen Entsatz zu hoffen. Laudier unterrichtete den Obergeneral pünktlich von diesem Vorschlage und letzterer brachte ihn vor den Vertheidigungsrath. Hier theilten sich nun die Meinungen und jede Parthei behauptete die ihrige hartnäckigt. Dentzel mit seinen Anhängern stimmten für die Annahme des Vorschlags; man muß, sagten sie, den Feind in seine eigene Falle locken; wir haben

hier ein offenes Mittel, der Armee und dem Nazionalkonvente die Lage von Landau, welche bedenklich zu werden anfängt, vorzulegen; und da der General sich immer über die Unmöglichkeit, Spionen zur Armee gelangen zu lassen, beklagt, so muß man diese Gelegenheit um so mehr benutzen, da der ernennte Offizier sich aller mündlichen Aufträge entledigen kann, welche der General ihm zu geben für gut finden wird. Laubadere, Delmas und ihre Freunde bestunden auf der Verwerfung des Vorschlages, welche denn auch endlich, wie der Verf. des précis historique S. 76 sagt, von der ganzen Besatzung genehmigt worden. Wir finden zwar nirgends die Ursachen angeführt, welche die genennten Generäle bestimmt haben, auf der unbedingten Verwerfung des Vorschlags von Hohenlohe zu bestehen; allein wir glauben dessen ohngeachtet, daß sie recht hatten. Der Feind wollte nicht zweien Offizieren, sondern nur einer Person, die des Generals Zutrauen haben würde, die Erlaubniß gestatten, zu unserer Armee zu gehen; diese einzelne Person hätte sich müßen führen lassen, wie der Feind gewollt hätte; man hätte ihr vielleicht an verschiedenen Orten die Augen verbunden, sie mehreremale an die nämliche Stelle durch Umwege geführt, um sie über die Stärke des feindlichen Heeres zu betrügen; man hätte sie, wie es sehr wahrscheinlich ist, vielleicht gar nicht zu unserer Armee gelassen, sondern hätte ihr derselben Stellung von den feindlichen Vorposten aus gezeigt, gewiß-

lich aber keine Unterredung mit unsern Generälen oder Representanten bei der Armee gestattet ꝛc. Da nun die Verwerfung des von dem Prinzen Hohenlohe gemachten Antrages beschlossen war, gab Laubadere auf den so eben angeführten Brief desselben nachstehende Antwort, welche den General Knobelsdorf sehr in Harnisch brachte:

Landau, den 15. Dezember 1793, im ersten Jahre der Volkskonstituzion.

Mein Herr General!

Mein Flügeladjutand hat mich von der letzten Unterredung, welche er mit Ihnen gehabt, unterrichtet. Es schien ihm, daß sie geneigt wären, jemanden, der mein Zutrauen besitzt, einen Paß zu geben, um bis zu unserer Armee zu gelangen. Ich habe dafür gehalten, ihr Anerbiethen um so weniger annehmen zu müßen, indem ich mich durch die Aussage eines ihrer Ueberläufer vollkommen überzeugt habe, daß ich mich über die Beweggründe, welche Sie zu diesem Vortrage verleitet, nicht betrogen habe. Da ich es also nicht annehme, so bin ich der Mühe überhoben, Ihnen dafür zu danken.. Ich habe mir um so mehr selbst Glück gewünscht, keinen Gebrauch davon gemacht zu haben, weil ich sah, daß alle unsere Waffenbrüder durchaus gleicher Meinung mit mir waren. Ueberdies haben neuere Nachrichten seit einigen Tagen die von unserer Armee errungenen Vortheile angekündigt.

Antwort von Laubadere an Hohenlohe.

Sie haben ihre ersten Waffenübungen in Frankreich gemacht und sind zu Landau in Besatzung geweßen; Sie hätten also von den Franzoßen und von diesem Platze diejenige Meinung beibehalten sollen, welche unsern langen Widerstand rechtfertigt. Unter den braven Vertheidigern dieses Platzes ist nicht einer, der nicht von der Möglichkeit überzeugt wäre, aller Orten Truppen und Kanonen hinzuführen, wo es das Interesse der Republik erfodert. Sie haben, wie wir, Gelegenheit, den Donner dieser letztern zu hören, welcher uns keinen Zweifel mehr weder über unsere Lage noch über den Raum der Entfernung unserer Armeen übrig läßt. Dieser letztere Umstand, ich bekenne es Ihnen, mein Herr General! verdoppelt mein Erstaunen über das Wiederholen eines Begehrens, das eben so zur Unzeit angebracht als unnöthig ist, wenn auch gleich die Gewißheit über die Annäherung unserer Waffenbrüder nicht bestünde. — Betrügen Sie sich nicht, m. H. G. über das Schicksal des Platzes von Landau, glauben Sie meiner redlichen Offenherzigkeit, und seien Sie versichert, daß nebst den Hilfsquellen der Unthätigkeit und des Zauderns, welche Sie zu seiner Zeit in demselben haben wahrnehmen müßen, er noch andere besitzt, welche seinen braven Vertheidigern kräftige Mittel darbiethen, ihren ausharrenden Ehrgeiz zu ermüden. Unsere Ehrliebe geht dahin, der ganzen Welt zu zeigen, daß wir des Nazionalzutrauens

würdig waren. Sie hat dieses so kostbare Unterpfand uns anvertraut; unser Widerstand wird unsern Ruhm gründen; er wird uns die öffentliche Achtung, selbst die ihrige, erwerben.

Hören Sie demnach auf, m. H. G. mir von Uebergabe und Unterhandlungen zu sprechen. Es bestehen keine zwischen der Pflicht und der Unehre. Mit einem heitern und ruhigen Auge betrachte ich die betrügerischen Hoffnungen, mit denen Sie sich einschläfern. Ich vertheidige die Sache der ganzen Menschheit, Sie vertheidigen jene der Könige. Die meinige bereitet das Glück des ganzen Erdballs, die ihrige war immer nur die Geissel desselbigen. Wer von uns beiden hat das meiste Recht auf einen glücklichen Ausgang unseres Wettstreites?

Wenn Sie ehedem von meinem Vaterlande Zeichen der Hochachtung und des Wohlwollens empfangen haben, so gestatten Sie mir für alle Erkänntlichkeit, nur nach den Grundsätzen der Ehre, wovon Sie Bekenntniß machen, und die Ihnen meine Hochachtung zusichert, mit mir in Briefwechsel zu treten.

Es sind noch drei preussische Kriegsgefangenen in Landau, welche ich Ihnen nicht mit den andern zurück schicken konnte, weil sie damals sehr krank im Hospital darnieder lagen. Sie befinden sich heute besser und ich schlage Ihnen die Auswechselung derselben gegen die drei im beiliegenden Verzeichniße genennten Franzosen vor. Wenn Sie

für gut finden, selbige kommen zu lassen, so lassen Sie mich gefälligst ihre Ankunft wissen, damit die Auswechselung vor sich gehn möge.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Unterschrieben: J. M. Laubadere,

Oberbefehlshaber in Landau.

Kanonade. Laubadere spricht in vorstehenden Briefe von dem Kanonendonner unserer Armee, den der Feind so gut als wir zu hören Gelegenheit habe. Wirklich vernahmen wir drei Tage hintereinander, nämlich den 13, 14 und 15 Christmonath eine andaurende Kanonade sehr deutlich; ein wirklich physisch richtiger Beweis, daß unsere Armee sich uns wenigstens genährt habe.

Haben wir je einen Kanonendonner vernehmlich gehört, konnten wir je mit Gewißheit behaupten, daß er sich uns merklich nähere, so war es jener, der am 26 Christmonath des Abends zwischen 3 und 4 Uhre unsere Ohren angenehm ergötzte, und welcher uns den sichern Beweiß lieferte, daß der Feind in seinem letzten Briefe an die Besatzung sich einer Unwahrheit bedient habe, um, wo es noch möglich wäre, Landau vor seinem nahen Abzuge in seine Hände fallen zu machen. Allein auch diese List scheiterte. Unsere Erlösung nähret sich; dies war das Losungswort dieses Tages; und die Folge zeigte, daß wir uns in unserer Hoffnung und Rechnung nicht betrogen hatten. Denn schon am

folgenden

folgenden Tage. Den 27 Dezember sahen wir mit freiem Auge den Feind in voller Eile, mit seinem Kriegsgeräthe, mit vielen Kranken und Verwundeten und mit einem beträchtlichen Theile seines Artillerieparkes in anhaltendem Rückzuge begriffen.

27 Dezember. Man sieht den rückziehenden Feind.

Wer nur immer vom Kriegswesen die geringste Kenntniß hatte, wer nur immer bei den Generälen Zutritt hatte, wer nur immer wünschte, daß die Garnison von Landau durch irgend eine auffallende That sich auszeichnen mögte; Offiziere und Soldaten riethen, bathen, beschwuren die Generäle einen Ausfall zu thun, und dem Feinde, was nach aller Berechnung und Taktik so leicht und so sicher war, einen Theil seiner Bagage, seiner Artillerie, und der sie begleiteten Truppen hinwegzunehmen. Nichts war hinreichend, sie zu diesem Schritte, der strenge Pflicht für sie war, der Ihnen und der Garnison so viele Ehre gemacht, welcher der Republick so viele Vortheile verschaft hätte, mit ausgeruhten und vor Begierde, gegen den Feind angeführt zu werden, brennenden Truppen, gegen einen fliehenden, folglich schon halbgeschlagenen Feind zu bewegen. Sie zeichneten den letzten Tag unserer militärischen Gefangenschaft mit einer Unthätigkeit aus, welche ohne Beispiel ist, welche ihnen ewige Schande macht, und die man, ohne ungerecht zu sein, mit dem Namen einer unverzeichlichen Feigheit belegen kann.

Unverzeihliche Unthätigkeit der Generäle.

Der 28ten Christmonat erschien an unserm Horizont, unsere Reuter machten ihren gewöhnlichen

28 Dezember. Landau wird entsetzt.

Ausritt, um den Feind zu beobachten, und siehe da, er war verschwunden, er floh in der Gegend unserer Stadt vorbei, Landau war entsetzt.

Zum Schluße dieses Abschnitts bemerken wir noch, daß der 28te ein in der Geschichte unserer Blokade merkwürdiger Tag ist. Denn am 28ten Julius wurden wir vollständig eingeschlossen; am 28ten Oktober beschossen, am 28ten Dezember entsetzt.

Vierter Abschnitt.

Von dem Entsatz der Festung Landau biß auf den 9ten Thermidor, den Tag des Sturtzes von Robespierre und des Schreckenssystems.

Ein Dragoner von unserer Armee reitet in Landau ein.

Ehe noch der erste Dragoner von unserer Armee bei uns ankam und uns die Gewißheit unseres Entsatzes ankündigte, waren schon vier Landleute bei uns, welche uns die Nachricht von dem schnellen Rückzug des Feindes und von unserer Freiheit gaben. Ohnerachtet wir diese Bauersleute vor uns sahen und mit ihnen sprachen; ohnerachtet dieselben nicht hätten bei uns sein können, wenn Landau nicht frei gewesen wäre, so hatten wird doch alle Mühe, diesen ersten guten Bothschaftern Glauben beizumessen. Nun kam aber zwischen neun und zehn Uhr des Morgens ein Dragoner von unserm siegenden Heere durch unsere Thore gesprengt, welcher Sieg, Heil der Republik, Heil der Garnison von Landau rief, und nun stieg der Enthusiasm der Freude auf den

höchsten Grad. Kein Alter, kein Geschlecht blieb zurück, alles wollte den angekommenen Dragoner sehen und umarmen, er und sein Pferd wurden unzähligemale geherzt und geküst; er konnte keinen Schritt vorwärts thun, und er hätte ein großes Faß sein müßen, wenn er all den Wein und Brandtwein hätte trinken wollen, der ihm von allen Seiten, aus allen Fenstern, von allen Händen dargereicht wurde.

Mehrere bald darauf angekommenen Dragoner und Jäger zu Pferd machten unserm ersten Freiheitsbothen von der Armee ein wenig Luft; der grose Haufe vertheilte sich, um sich in mehrere zu trennen, deren jeder einen Dragoner oder Jäger umstellte, ihn mit Bewillkommung, Glückwünschen, Umarmungen, Essen und Trinken überhäufte. Dieses Freudengefühl der Bürger von Landau war wirklich ganz allgemein; wir wüßten keine Familie zu nennen die eine Ausnahme in diesem Augenblicke gemacht hätte. Ein herrliches Gemälde, welches man von diesem Tage, von diesen ersten Stunden des angenehmsten Taumels entwerfen könnte! Truppen aller Art zu Pferd und zu Fuß, die sich durch das französische Thor hereindrängen, Bürger auf den Wällen, die den fliehenden Feind und unsere ihn verfolgenden Sieger beobachten, der nahe und ferne Donner der Kanonen; die Landleute der umliegenden Ortschaften, die zu uns eilten, uns und unser bombardirtes Landau sehen wollten und uns

Mehrere Dragoner und Jäger zu Pferd kommen an.

herzlich bewillkommten; Gruppen von Bürgern und Soldaten auf den Straßen, die sich ihre Schicksale erzählten; Bauersweiber, welche uns in ihren Körben schon Lebensmittel zutrugen, und sich wunderten, noch so viele Bürger und Häußer, und erstere so wohl behalten zu sehen; Wirthshäußer und Schenken, aus denen Jubel und Freudengesänge ertönten; das helltönende Jauchzen der muntern Jugend, Bürger von Landau, welche zu den Thoren ihrer Stadt hinausströmen, um wieder freie Luft zu athmen, um zu sehen, um sich zu überzeugen, um darzuthun, daß sie wieder frei sind; das Händedrücken und die frohe Umarmungen der sich Begegnenden; daß Getöße der ankommenden Wägen, Kanonen und Kriegsgeräthes zweier siegenden Armeen ꝛc.. ꝛc. alles dieses mögte die Bestandtheile des zu entwerfenden Gemäldes liefern.

Maurice und Legros gehn als Abgeordneten nach Paris um dem Naz' Konvente den Entsatz von Landau zu melden.

Maurice, genannt Dufort, Obrist des 22ten Renterregiments und Legros zweiter Kommandant des 5ten Bataillons von Seine und Marne waren schon vorhero von Dentzel und dessen Freunden bestimmt, im Falle des Entsatzes sogleich die Reise nach Paris anzutreten, und dem Nationalkonvent diese glückliche Begebenheit anzukündigen; vermuthlich auch über die Begebenheiten, deren Schauplatz unsere Festung während der Blokade war, bei dem Heilsausschuße das nöthige und günstige Licht zu verbreiten. Beide Offiziere hielten sich seit den letztern Tagen, da wir Hoffnung zu unserer Befreiung hegten, so

reißefertig, daß sie bei der ersten gegründeten Nachricht von der Oeffnung unserer Thoren sich unbemerkt auf den Weg machten, und in ausserordentlichen Eilreißen Paris erreichten. Wir werden weiter unten sehen, wie geschwind und wie gut sie sich wenigstens eines Theiles ihres Auftrages entledigten. Auch Serviez der Brigadengeneral sollte ihnen mit Auftragen an den Heilsausschuß folgen. Die Folge dieser Geschichte wird lehren, wie weit er gekommen ist.

Dentzel reüket nach Billigheim und nimmt ein feindliches Früchte-Magazin für die Republik in Beschlag.

Von Billigheim aus wurde dem Representanten Dentzel gemeldet, der Feind habe ein Früchtemagazin in gedachtem Orte im Stiche lassen müßen. Derselbe entzieht sich auf diese ihm gegebene Nachricht allen seinen ihn umgebenden wonnetrunkenen Freunden, sitzt zu Pferd, eilt nach Billigheim und ergreift von diesem Vorrathe im Namen der Republick Besitz. Freilich ist kaum die Hälfte desselben nach Landau gekommen. Wir wollen nicht untersuchen, in welche Hände die andere Hälfte desselben gefallen sei. Zum Theil, aber nur zum Theil mag der Mangel an Fuhren, die man theils wegen der Armee, theils wegen dem Taumel der Freude nicht zusammen bringen konnte, Schuld daran sein. Uebrigens macht diese Sorgfalt dem Representanten Dentzel wirklich Ehre und ist ein neuer Beweiß seiner vaterländischen Gesinnungen, die man bezweifeln wollte.

Freudenfeuer über Landaus glücklichen Entsatz.

Der Obergeneral Laubadere hatte ein allgemeines Freudenfeuer wegen dieser für uns und das ganze Vaterland so freudigen Begebenheit angeordnet,

welches auch des Nachmittags um drei Uhre ausgeführt wurde. Die Garnison machte das ihrige auf dem Walle, das Bataillon der Bürger auf dem Paradenplatz, und die Kanonire feuerten dreimal die Feuerschlünde, mit denen unser Wall so fürchterlich schön besetzt war, ab. Die Bürger von Landau waren noch in diesem Augenblicke so wonnetruncken, daß ihnen nichts süsser tönte, als dieser freudige Kanonendonner, der dem fliehenden Feinde so fürchterlich nachbrüllte.

Das Hauptquartier mit Pichegrue und Hoche kömmt in Landau an.

Bekanntlich wurde unser Landau durch die vereinigten Anstrengungen und Heldenthaten der beiden Armeen des Rheins und der Mosel entsetzt. Während dem Freudenfeuer kamen die Obergenerále der eben genennten Armeen Pichegrue und Hoche, deren Geschichte während dieses Krieges allgemein bekannt geworden, bei uns an; sogleich entstund unter ihnen ein Streit der Eifersucht über die Frage, welcher von beiden Armeen eigentlich die Ehre des Entsatzes gebühre? Jeder eignete sich und seiner Armee dieses Verdienst zu, jeder wollte ausschlieslich der Befreier der wichtigen Feste Landau, auf welche damals die Augen von ganz Franckreich, ja man kann sagen, der ganzen Welt gerichtet waren, gewesen zu sein. Es war Gefahr vorhanden, beide wirklich grosen Heerführer entzweit zu sehen. Die Representanten dieser Heere musten in das Mittel treten, um diese Uneinigkeit, welche von schädlichen Folgen hätte sein können, zu ersticken. Sie nennten

Pichegrue, indem sie ihm zu gleicher zeit ein kostbares und ganz prächtig aufgeschirrtes Pferd im Namen des Nationalkonvents zum Geschenke machten, zum Oberanführer der so rühmlich bekannten Nordarmee, wo sich Pichegrue so herrliche und so reiche Lorbern sammelte. (Ach warum musten sie später hin auf dem Haupte des Verräthers verwelken!)

Es kommen vier Represenfanten in Landau an.

Mit dem Hauptquartier trafen auch vier Represaentanten ein, die unsere Stadt sobald noch nicht vergessen wird, nämlich Saint-Juste und Lebas, welche nachher mit dem Tyrannen Robespierre auf der Guillotine geblutet haben, nebst Lacoste (der heute Prefekt von dem Departemente der Wälder zu Luxemburg ist) und Baudot. Sie stiegen im Wirthshause zum Schaafe ab, begaben sich aber gleich darauf zu Dentzel, der Sie brüderlich aufnimt, und bei dem sie Speise und Wohnung nehmen.

Die Represenfanten und Generäle empfangen die Aufwarfungen der Gewalfen. Ihre Aeusserungen gegen verschiedene.

Kaum erfuhr man die Anwesenheit der so eben genennten Represenfanten und Generäle, als sich schon alles, was nur immer zu den Bürgerlichen oder Militärgewalten zählte, beeiferte, Ihnen die Aufwartung zu machen. Wir können bei dieser Gelegenheit die Aufnahme, welche dem Kommandanten der Nationalgarde V. Rosenstiel und dem Pfarrer Ackermann widerfuhr, nicht mit Stillschweigen übergehen, denn sie sagte uns vorläufig, wie viel die Uhr geschlagen hatte. Rosenstiel wurde von Pichegrue hart angefahren und befragt, warum er mit einem unnützen Freudenfeuer soviel Pulver verderbe? Und auf dessen Anrwort, daß dies

aus Freude über unsern Entsatz geschehe, erwiderte er ihm, er solle in Zukunft sparsamer mit dem Pulver umgehen, indem man es besser zu verwenden wissen werde. — Dentzel stellte Ackermann den Repräsentanten als den Presidenten der Volksgesellschaft vor. Saint-Juste fragte ihn, ob er sonst noch ein Amt begleite; und auf dessen Antwort, daß er der constitutionelle Pfarrer von Landau sei, sagte ihm Saint-Juste: Schneiden sie nur bald ihre Haarlocke ab, denn in Franckreich gibt es weder Kirchen, noch Gottesdienst noch Priester mehr.

Serviez verläst Landau um nach Paris zu reisen.

Der in dieser Geschichte hinlänglich bekannt gewordene General Serviez, welcher seine und Dentzels Feinde und ihr Vorhaben nur zu gut kannte und gar wohl voraus sah, was, leyder! nicht lange nachher in Erfüllung überging, schickte sich, während alles dieses vorging, mit einem Reiseschein von Dentzel ausgefertigt, versehen, an, ebenfalls die Reise nach Paris anzutreten, in der Absicht, den Heilsausschuß von der ganzen während der Einschliesung unserer Stadt vorgefallenen Geschichte zu unterrichten und dem widrigen Eindrucke, den sie zu befürchten hatten, wenn Delmas und seine Anhänger mit ihrem Berichte zuerst auftreten würden, zuvor zu kommen. Wir werden sogleich hören, wie diese wirklich kluge und gute Absicht vereitelt worden.

Dentzel kann nicht darzu gelangen, den anwesenden

Dentzel hatte nun keine wichtigere Angelegenheit, als seinen anwesenden Amtsbrüdern von allem, was während unserer Belagerung vorgefallen, die

ausführlichste Kenntniß zu geben. Sehr oft bath er sie, ihm Gehör zu geben; sehr oft brachte er die Unterredung auf diesen Gegenstand, oft fing er an, darüber zu sprechen; allein alle seine Versuche waren fruchtlos. Sie gaben ihm zur Antwort: Landau ist gerettet, dies ist alles, was uns am Herzen lag; wäre dieser Platz in feindliche Hände gefallen, so war das Urtheil über dich schon gesprochen; da er aber der Republick erhalten worden, so untersuchen wir weiter nichts mehr; reiße nach Paris, und gib dem Heilsausschuß Rechnung über deine Sendung; dies ist alles was du zu thun hast. — Dentzel muste sich endlich wider Willen mit dieser Judasantwort begnügen. — Ich sage Judasantwort; denn schon in der folgenden Nacht gaben sie den Generälen und ihren Anhängern Gehör, und da schon wurden die Greulszenen vorbereitet, welche einige Tage nachher unsere Stadt in so tiefe Trauer versetzten.

Representanten von unserer Geschichte Kenntniß zu geben.

Die mit dem Hauptquartier der Armee eingetroffenen Representanten besuchten bald nach ihrer Ankunft die Kranken in dem Militair-Hospital, wo ihnen der damalige Direktor desselben B. Louis alle Säle öffnete, ihnen von allem Rechenschaft und augenfälligen Beweis gab, daß alle Vorrathskammern dieses Haußes noch mit allen zu einem wohl organisirten Hospital gehörigen Artikeln gut versehen waren; daß es nur am Holz zu gebrechen anfing, aber auch für diesen Fall nöthige Vorsehung geschehen sei. Hier war es dann, ohnerachtet der Anlaß darzu mit Haaren beigezogen worden,

Aeusserungen der Representanten wider die Bürger von Landau bei dem Hospitals Director Louis.

wo diese Herrn zum erstenmal ihre Galle wider die Bürger von Landau ausliesen. Sie thaten dies in so heftigen Ausdrücken und so fürchterlichen Drohungen, daß dieser Mann bei dem Kriegskommissair Glöckner, welcher sich fast um die nämliche Zeit in das Hospital begeben hatte, in Thränen ausbrach und demselben sagte: Gott, was steht uns bevor, wenn die Representanten ihre Drohungen in Vollzug setzen werden!

Das Schreckenssystem.

Dieser gute Mann weinte nicht ohne Ursache; denn so wie nach und nach Offiziere und Soldaten, Bekannten und Angestellten von der Armee bei uns ankamen, so erfuhren wir auch nach und nach Dinge, welche uns mit den bangsten Ahndungen erfüllten und die Freude über unsere glükliche Entsetzung in die herbste Betrübniß verwandelten. Wir wurden sogleich mit den Worten: Gouvernement révolutionnaire, systême de la terreur, la Guillotine est à l'ordre du jour, ꝛc. bekannt gemacht; man sagte uns, wie zu Paris die Köpfe zu Hekatomben unter der Guillotine fallen; was in der Vendee, mit Lyon, Nantes und andern Städten und Departementen vorgegangen, wie jede Armee; ihr Tribunal militaire révolutionnaire bei sich habe, wie Frankreich voll neuer Bastillen und Blutgerüste, was die Guillotine ambulante und andere dergleichen unerhörte Erfindungen der Grausamkeit sein, die in gegenwärtigem Augenblicke die Mittel wären, mit denen der Heilsausschuß alle Feinde der Republick zu besiegen, und die Aristokraten in

Patrioten umzuwandeln wisse. Man denke sich unsere Gefühle und unsere Lage.

Eine andere neue Erscheinung für uns war der neue republikanische Kalender. So wenig man noch im ersten Augenblicke davon verstund, so wenig er von dem grösten Theile geliebt wurde, weil man die kirchlichen Feste und die Namen der Heiligen nicht mehr darin fand und also glaubte, ein Mittel die Religion zu stürzen in ihm zu erblicken, so schrieb man dennoch gleich statt des Dezembers Nivos ꝛc., weil der Schrecken blinden Gehorsam erzwang. Heute hat dieser Kalender mehrere Freunde, er ist als der Kalender der Republick anerkannt, er ist in allen auswärtigen Kalendern aufgenommen, und so wie er nun mit dem gemeinen und Kirchenkalender vereinigt ist, muß jeder Unbefangene seine Vortrefflichkeit und entschiedene Vorzüge anerkennen. Der neue Kalender.

Eine andere uns sehr auffallende Veränderung, zu der wir uns augenblicklich verstehn musten, so hart wir auch daran gingen, war das bei der Armee und in der ganzen Republique eingeführte und fast zur gesetzlichen Würde erhobene Dutzen. Man mogte mit einem Represεntanten, Obergeneral ꝛc. oder mit dem letzten Tambour der Armee sprechen, das galt gleich viel; man muste Dutzen und sich dutzen lassen; es nicht thun galt für das sicherste Merkmal des Aristokratismus und war gefährlich; und da jedermann gerne der Gefahr entgehen wollte, so entsagten Leute von der besten Man muß jedermann dutzen.

Erziehung der Höflichkeit und gewöhnten sich wenigstens äusserlich an die Sprache der Barbarei.

Aller Gottesdienst hört auf.

Am unerwartetsten kam uns aber die von allen Seiten her angekündigte vollständige Aufhebung aller äusern Religionsbekenntnisse. Es gibt keine Priester mehr, sagten uns die bei der Armee sich befindenden Apostel der neuen sogenannten Republikanischen Religion; Kirchen sind geschlossen, die Altäre niedergerissen, die Bildnisse vertilgt, die goldenen und silbernen Gefäse wandern nach Paris, die Kirchenkleidungen werden verkauft, das Weiszeug gibt man den Hospitälern; statt der Kreutze prangen auf den Thürmen die Freiheitskappen, aus den Glocken giesen wir Kanonen, die Priester unterscheiden sich durch keine Kleidungen mehr und die Religion der Vernunft ist die einzige, welche für den Republikaner paßt, und die er in Zukunft nicht mehr an den Sonntagen, sondern an den Dekaden und Nationalfesten ausüben wird. In ganz Franckreich, hies es, ist diese grose und schöne Veränderung vollbracht, der neue Gottesdienst ist in voller Thätigkeit; die Priester haben ihre Irthümer abgeschworen und die besten davon sind nun die Diener der Religion der Vernunft. Wirklich wurde der katholische Pfarrer, dem die Haltung des Gottesdienstes seiner Religion noch nicht untersagt war, und der an diesem Tage einen Todten noch öffentlich beerdigte, von einem Gendarmen, Kanonier und mehreren Volontairs beschimpft. So ging es bei uns Schlag auf Schlag, so wurde alles in

Schrecken und Furcht gejagt. Oh wie viel glücklicher waren wir, da uns die Feinde noch umlagerten! Doch es kam noch immer besser; denn

Das so eben angekommene militärische Revolutionsgericht verbreitete noch vollends wircklich tödtlichen Schrecken. Kaum waren die Glieder desselben und der dabei angestellte militärische Ankläger Clement innerhalb unserer Mauern, als man unsere ganze Besatzung auf dem großen Platz aufstellte, um ihr die Gegenwart dieses Gerichtes und dessen Vollmachten anzukündigen. Eben genennter Clement that dies in einer Rede, welche er an die unter den Waffen stehende Garnison hielt. So lange wir leben, so lange diese Geschichte, welche wir für unsere gleichzeitige Mitbürger und Nachkömmlinge schreiben, bestehen wird, wird uns diese blutdürstige Rede in immerwährendem Schreckensandenken sein. Kommet, sagte er zu den Truppen; gebet an, klaget an, laßt uns die Aristkoraten, die Feinde der Republick, die Anhänger des Königthums wissen; saget uns, wer diejenigen sind, welche von Kapitulazion sprachen, welche diese Festung in feindlichen Händen zu sehen wünschten, welche sie durch Verrätherei zu überliefern trachteten. Wir sind schon unterrichtet, daß unter eurer Mitte, daß unter den Bürgern dieser Stadt sich solche Verräther befinden: Venez, dénoncez (waren seine Ausdrücke in französischer Sprache) il nous faut des victimes, il nous faut du sang. Kommet, gebet an wir müsen Schlachtopfer, wir müsen Blut haben. —

Ankunft des militärischen Revolutionsgerichts.

Sie haben Wort gehalten die Richter und Ankläger dieses Tribunals; die Folge dieser Geschichte wird es lehren und unsern Lesern werden die Haare dabei zu Berge stehen.

Unzählige Truppen von beiden Armeen gehen durch unsere Stadt.

Mitten in unserer Bestürzung erregte die fast unsägliche Menge von Kriegsvölkern jeder Art und jeder Waffe unsere Erstaunung. Sie gab uns den in dem letztern Kriege mehrmal gelieferten Beweiß, daß Frankreich durch seine eigene Hilfsmittel alles kann, was es will, wenn es nur kräftig will. Erinnern wir uns an die Lage unserer Armee bei Custine's Rückzug, am 13 October ꝛc., und halten wir ihre heutige Stärke, Zusammensetzung und Heldenthaten dargegen, und wir werden zweifeln, ob eine so gählinge, so glückliche Veränderung möglich ist.

Die rothe Kappen und Schnurrbärte

Nebst den zahlreichen Truppen sahen wir noch viele Leute bei uns eintreffen, welche zwar der Armee folgten aber nicht zu derselben gehörten. Diese nun, welche den Namen der Patrioten vom Berge trugen, nebst allen Angestellten bei den Armeen hatten sich zu der neuen Tracht verstanden, welche in einer rothen Kappe und einem wilden Schnurrbarte bestund; alles erschien nun mit diesen rothen tüchernen, zeugenen, gestrickten, gewebten, seidenen, bebrämten und unbesetzten Kappen. Sie musten zu jedem Kostume passen, und Apotheker, Freiheitsprediger und Magazinhüter; kurz, alles legte sich diese Zierde bei und suchte sich, es koste

auch, was es wolle, Mund und Nase mit einem langen straubigten Schnauzbarte einzufassen.

Vorzüglich aber zeichneten sich die Mitglieder der zu dieser zeit sehr bekannt gewordenen Propaganda durch diesen Anzug aus. Sie waren durch alles, was sie an sich hatten, überall sehr kennbar; eine Zigeunerbande hätte keine auffallendere Tracht wählen kennen. Stellen sich unsere Leser einen Mann mit einer schwarz bebrämten auf der linken Seite lange über die Schulter herabhängenden rothen Kappe, mit seit Monden nicht gekämmten und mit den Federn des Bettes gezierten Haaren, ungewaschenem, trübem und zur Mine der Tirannei gezwungenem Gesichte, mit einem langen widerspänstigen Schnurrbarte, mit gliedlangem schwarzem Barte, offenen Hals, schmutzigen Hemderkragen, entblößter und mit Haaren wild überwachsener Brust, einem rothen Brustlatze, alten an den Ellenbogen und unter den Armen zerrissenen Ueberrocke, den man Republicain nennte, mit einem ungeheuren über diesen Uberrock geschnallten Sabel, in kothigen Stiefeln vor, dem der Dunst des mussirenden Champagner Weins immer armsdick aus dem Halse raucht, und sie haben den leibhaften Propagandisten vor Augen. Diese Herrn sollten Patriotismus, Patriotentugenden, Sansculotismus, Mäsigkeit, die Lehren des heiligen Berges, die Grundsätze der Religion der Vernunft predigen, die Volksgesellschaften umschaffen und alles republikanisiren; Sie sollten aber auch von allem, was

Die Propaganda.

Sie predigten, die ersten Beispiele geben. Allein hier hies es wohl: thut nach meinen Worten aber nicht nach meinen Werken. Denn diese feurigen Apostel der Freiheit wusten gar wohl feines Weismehl, fette Braten, die besten aus- und inländischen Weine, die Liqueurs, Milch, Butter und Eyer und alles, was zu selbiger Zeit selten und theuer war, für ihre philosophischen Gaumen und mäsigen Mägen zu requiriren und sich auf das gemeine Elend wohl zu thun. Auch diese Bergmänner besuchten uns, und machten es bei uns, wie sie es schon vorhin zu Strasburg und aller Orten, wohin ihre Sendung und der Geist ihrer Sendung sie führte, gemacht hatten.

Befehl zur Verhaftung des Generals Serviez.

Wir schliesen die Geschichte des so reichhaltigen 28 Decembers mit dem Befehle, welcher auf Laubaderes Antrag von den Representanten gegeben worden, und kraft dessen ein Gendarme dem General Serviez, dessen Abreiße nach Paris indessen bekannt geworden war, nacheilen und verhaftet nach Landau zurück führen sollte. Der Unstern wollte, daß dieser Mann sich zu Weissenburg aufhielt, wohin der nacheilende Gendarme wirklich fand und den folgenden Tag als Gefangenen in unsere Mauren zurück führte.

29 Dezember oder 9 Nivos 2 Jahrs. Dentzel reiset nach Paris.

Gleich den folgenden Tag nach unserer Entsetzung trat der Representant Dentzel die Reise nach Paris an. Er besuchte zu Strasburg die Volksgesellschaft, sprach in derselben öffentlich und sehr

stark

stark wider Laubadere und Delmas, fand aber nicht alle Gemüther für sich gestimmt; er verfolgte seinen Weg nicht ohne bange Ahndungen, die ihm ein Vorgefühl von den Leiden gaben, die seiner neuerdings zu Paris warteten.

Kaum war Dentzel von Landau abgereiset, so verliesen die vier in Landau anwesenden Representanten dessen Wohnung; und, nachdem sie unter sich beschlossen hatten, daß Saint=Just und Lebas der Armee folgen, Lacoste und Bodot aber in Landau bleiben sollten, so reiseten die erstern ab, um ihre Verrichtungen bei der Armee fortzusetzen, letztere aber nahmen in der Behausung des Bürgers Söhne an dem Paradenplatz ihre Niederlage.

Forel, Hardouin ꝛc. werden in Freiheit gesetzt.

Nun konnten wir schon etwas näher sehen, welcher Geist itzt in Landau herrsche und wessen wir uns allenfalls mögten zu gewärtigen haben. Forel und Hardouin, die Prediger des Representantenmords, die geschworensten Feinde der Bürger von Landau, Treich der unwürdige General, ihr würdiger Spiesgeselle, welche auf Verordnung des Militairgerichts verhaftet waren, um vor das Revolutionsgericht nach Paris gebracht zu werden, wurden von den Representanten mit allem Pompe in Freiheit gesetzt, und erhielten von denselben den Bruderkuß; wie werden diese nun ihre schwarze Galle wider die Bürger auslassen?

Man schickt Dentzel nach um zu wissen ob er emigrirt sei.

Dentzel muste sogleich das erste Opfer davon sein. Dentzel, so verbreitete man den erdichteten Ruf in Landau, ist nicht nach Paris abgereiset; er hat den Muth nicht, sich dort zu zeigen; seine Verbrechen verfolgen und ängstigen ihn, er ist ausgewandert. Um diesem verläumderischen Gerüchte desto mehr Glauben zu verschaffen, und ihn in der öffentlichen Meinung recht tief herab zu setzen, schickte man ihm den aus dieser Geschichte schon bekannten Dupont nach, der ihn entweder wieder einholen oder doch wenigstens die sichern Beweise seiner Auswanderung zurück bringen sollte.

30 Dezember, 10 Nivos Veränderung der Besatzung.

Am 30 Dezember oder 10 Nivos wurde die erste Veränderung mit unserer bisherigen Besatzung vorgenommen. Das 22te Reuterregiment ward nach Fort-Vauban geschickt, um diese Feste, welche sich noch nicht ergeben hatte, zu blockiren, und mit den andern dahin beorderten Truppen die Belagerung derselben vorzunehmen; das 21te Infanterie Regiment und das Bataillon de la Montagne wurden zur Armee gewiesen. Ihre Abreise geschah noch am heutigen Tage.

1. Jenner 1794. 12 Nivos. Ein Hussar wird erschossen.

Am 1. Jenner 1794, der mit dem 12 Nivos 2. des neuen republikanischen Kalenders übereinstimmte, erschoß man vor dem französischen Thore einen Hussaren, der zwey Häußer angesteckt hatte.

Das Militärische Revolutionstribunal öffnet seine Sitzun-

Nachdem alle Zubereitungen gemacht waren, um die überlegten Grausamkeiten auszuführen, die man in Schilde führte, öffnete nunmehr auch

das schreckliche militärische Revolutionstribunal seine Sitzungen in der Behausung des B. Leuchsenring, wo es freilich Raum genug fand. Nur eine kurze Gedult, lieben Leser! ihr werdet sogleich die schrecklichen Arbeiten dieser Blutrichter sehen.

gen in Leuchsenrings Behausung.

Schon an diesem Tage gab der Nationalkonvent das für die Bürger von Landau ehrenvolle und von dem bei weitem grösern Theile derselben wohl verdiente Dekret mit diesen Worten: Die Armeen von der Mosel und dem Rheine, die Besatzung und die Bürger von Landau haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Es erhellet aus dem Datum dieses Dekrets, daß die von Dentzel nach Paris abgesendeten Maurice und Legros die Reise von Landau dahin in vier Tagen zurück gelegt haben.

Landau's Bürger haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.

Noch an diesem Tage hielt der katholische Pfarrer Gottesdienst. Des Morgens hatte er von seinen Pfarrgenossen noch einigen Zuspruch; da aber ein ungezogener Gendarme zu Pferd in die Kirche ritt, und nur mit äusserster Mühe abgehalten werden konnte, auf den Pfarrer zuzureiten und ihn mit gezogenem Schwerde zu mißhandeln, so fanden sich des Nachmittags kaum zehn Personen mehr ein; und mit diesen nachmittägigen Zeremonien hatte die öffentliche Gottesverehrung in allen Religionsgemeinden, so lange der unselige Vandalismus und die nie erhörte Tirannei dauerte, ein Ende.

Der letzte katholische Gottesdienst.

Daupon, den wir unsern Lesern auch schon geschildert haben, dieser in jedem Betracht nieder-

Bluturtheile des militärischen Gerichtes.

trächtige Mensch, der gegen seine Wohlthäter den schwärzesten Undank begehen und an ihrem Untergang arbeiten konnte, machte auch hier den Ehrlosen. Er trat als Angeber auf und klagte bei diesem Tribunal, welches durch den Mund seines Ankläger's Blut und Schlachtopfer begehrt hatte, einen in jedem Betracht rechtschaffenen, der Republick getreuen und verdienstvollen Soldaten Peter Sarge Bellegarde Befehlshaber des dritten Bataillons von der Correze an, Reden geführt zu haben, welche auf Wiederherstellung des Königthums abgezweckt hätten. Die Geschichte, welche dieser Denunziazion zum Grunde liegt, ist folgende: Bellegarde unterhielt sich mit einigen seiner Offiziere von der mißlichen Lage des Vaterlandes; sie führten das ernsthafteste Gespräch mit einander, und diese betrübte Ernsthaftigkeit theilte sich in diesem Augenblicke auch ihrer ganzen Stimmung und Gesichtszügen mit. Bellegarde wollte nun wieder etwas Aufheiterung verbreiten und sagte: Seid nicht betrübt Kameraden! laßt uns nur deblokirt werden, so gehe ich nach Paris und heurathe des Königs Tochter, die ein herrlich schönes Mädchen sein soll, werde König und dann wird bald alles besser gehn. Auf dieses hin wird Bellegarde am 2 Jenner oder 13 Nivos in einer Sitzung, die nicht drei Viertel Stunden gedauert, angeklagt, gerichtet und zum Tod verdammt. Leset die getreue Uebersetzung dieses Urtheils und staunet, und schämet euch für die Menschheit.

Auszug aus den Registern der Sitzungeu des Militärgerichtes, welches durch Schluß der Volksrepresentanten vom 5 Brumaire jüngst zu einer Revoluzionskommission erhoben worden.

Oeffentliche Sitzung gehalten den 13 Nivos 2 Jahrs der Republick durch die Bürger Guillerant President, Bessard, Laugier und Laguette Richter und Clement Substituten des militärischen Anklägers. Das Tribunal, indem es auf revoluzionäre Art richtet und nachdem es darüber berathschlaget hat, in Erwägung, daß es erwiesen ist, daß Peter Farge Bellegarde Chef des dritten Bataillons von Correze während der Blokade der Stadt Landau zu verschiedenen Malen Reden geführt, welche zur Wiederherstellung des Königthums abzweckten, und daß er sie ohne Zweifel in der Absicht geführt (kann man etwas Gottloseres lesen) die Besatzung zu entzweien, um die Uebergabe des Platzes um so schleuniger zu bewirken, er also als ein Anhänger des Feindes angesehen werden muß, erklärt ihn dieses Verbrechens bezüchtiget und überwiesen; und, nachdem es durch seinen Presidenten den ersten Artikel des Schlusses der Representanten vom 5 Brumaire jüngst (also nicht den Artikel eines Gesetzes) ablesen lassen, welcher sagt: Die treulosen Agenten der verschiedenen Verwaltungen der Rheinarmee, und die Agenten und die Anhänger des Feindes sollen mit dem Todte gestraft werden;

Hat Verdammt und verdammt den besagten Peter Farge Bellegarde zur Todtesstrafe, welche auf Betreiben des militärischen Anklägers in Zeit von vier und zwanzig Stunden vollzogen werden soll.

Geschehen und ausgesprochen zu gedachtem Landau an genanntem Tag, Monath und Jahr, und haben unterschrieben: Guilleraut President, Bessard, Laugier und Laguette militärische Richter und Larothiere Gerichtsschreiber. Collationnirt: Larothiere Gerichtsschreiber.

Wir enthalten uns bei diesem Actenstücke, welches die Geschichte ewig nicht verlieren wird, aller Bemerkungen, und überlassen es unsern Lesern, solche selbst zu machen. Sie drängen sich so von selbsten und so häuffig auf, daß man Mühe genung hat, sich derselben zu entschlagen. Wer verweilet gerne bei Blutzenen dieser Art?

Bellegarde's und Gandre's Hinrichtung.

Es wäre Ungerechtigkeit gegen unsere Leser und das Andenken Bellegarde's, wenn wir die Art und Weise der Vollziehung der gegen denselben und Gandre ausgesprochenen Urtheile und den Heldentodt, welchen der Erstere starb, mit Stillschweigen übergehen wollten. Da ihnen des Abends gegen fünf Uhr ihr Urtheil vorgelesen war, so wurde ihnen zugleich angedeutet, daß dessen Vollziehung den folgenden Tag des Morgens um zehn Uhr statt haben würde. An dem zu ihrer Hinrichtung bestimmten Tage begehrte Gandre

den katolischen Pfarrer Ackermann, welcher dem Kaporal der Hauptwache auf dem Gemeindenhause, der ihn rufen sollte, zwar seine Bereitwilligkeit zu der von ihm begehrten geistlichen Verrichtung erklärte, aber dabei andeuten lies, daß er ohne schriftliche Erlaubniß entweder des Tribunals oder des militärischen Anklägers diesen Schritt nicht thun könne. Clement gab darauf die mündliche Erlaubniß, und der Pfarrer verrichtete ungehindert das Geschäft seiner Religion. Gandre, ein schöner, junger Mann, der Gott seinen Richter, vor dem er in wenigen Augenblicken zu erscheinen hatte, so oft und so feierlich zum Zeugen seiner Unschuld anrief, der wegen einem jungen, schönen und liebenswürdigen Weibe und zwei noch unmündigen Kindern, die er aus Liebe zu seinem Vaterlande verlies, noch gerne länger gelebt hätte, zeigte zwar keine weibische Schwachheit, doch zollte er der Natur und der Liebe den Tribut. Er bereitete sich nach den Grundsätzen seiner Religion zu seiner letzten Stunde, welche er mit beklemmtem Herzen heran nahen sah. Bellegarde versäumte auch das nicht, was sein Glaubensbekenntniß von ihm foderte, trotzte übrigens dem Tode muthig entgegen: Daß er nicht auf dem Feld der Ehren und für sein Vaterland bluten sollte, das war es, was ihm empfindlich wehe that. Um halb zehn Uhr aß er mit gutem Appetit ein Stück Kalbsbraten, ziemlich viel Brod und trank eine halbmäßige Flasche rothen Weines. Seine letzte

Gesundheit, die er trank, war auf das Wohl der Republique nach seinem Todte; denen sich häufig unter dem Fenster seines Gefängnisses sammelnden Soldaten betheuerte er mit lauter und männlicher Stimme seine Unschuld und ermunterte sie zur getreuen Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihr Vaterland; die anrückenden Truppen, die ihn zum Todt führen und auf ihn schiesen sollten, bewillkommte er brüderlich; auf seinem Gange zum Todt beobachtete er einen edeln Anstand, er sagte allen seinen Bekannten das letzte Lebewohl; er schien eher zum Sieg als zu seiner Hinrichtung zu gehn. Auf dem zu dieser schrecklichen Handlung bestimten Orte hörte er mit unveränderter Standhaftigkeit sein Urtheil ablesen, sprach darwider mit Nachdruck und Rührung der zahlreichen Umstehenden, verband sich selbst die Augen, kniete nieder, und empfing mit dem Gefährten seiner langen Reise Gandre, unter unaufhörlichem Rufen: Heil der Republique, meinem Vaterlande, nach meinem Todte, den tödlichen Schuß, der ihn wohl traf, und in einem Augenblicke leblos dahin streckte.

Verhaftnehmung mehrerer Offiziere der Blokade-Besatzung.

Kaum waren so eben gedachten Offiziere, die zum allgemeinen Erstaunen Pf. Ackermann zum Todt begleiten durfte, hingerichtet, als man mit der Verhaftnehmung mehrerer Offiziere von dem 22. Reuterregimente, welche vor Fort-Vauban ganz unvermuthet angehalten und abgeholt wurden, von den 21 und 55 Infanterie Regimentern, von den

Bataillonen Seine et Marne, l'Allier und andern den Anfang machte. Unterrichtet von dem traurigen Loose, das Bellegarde und Gandre zu Theil geworden, erwarteten sie gleiche Behandlung, und Serviez mit seinem Flügeladjutanten Contamine erwarteten ihr nahes Urtheil und ihre letzte Lebensstunde so gewiß, daß sie sich schon darauf vorbereiteten, und beide weise Bänder kauften, auf welche sie folgende Worte drucken liesen: Serviez (Contamine) ennemi des Rois, vive la République française. Bürger Philipp Arnsperger, zweiter Kommandant der Landauer Nationalgarde, den wir weiter oben sahen, wie er dem General Treich die Epaulets abnahm, war der erste von den Bürgern, der noch an dem nämlichen Tage festgesetzt worden und mit den eingekerkerten Offizieren das Schicksal theilte.

P. Arnsperger wird eingekerkert.

Greul der Verwüstung in der heiligen Städte.

Man denke sich die bange Erwartung der Dinge die da kommen sollten, welche sich der guten Bürger von Landau bemächtiget hatte; man denke sich, wie es ihnen zu Muth sein muste, da sie den Greul der Verwüstung sahen, der an ihrem Gotteshause am 14 Nivos des Nachmittags angerichtet worden. Delmas, die Richter des Militärtribunals, die Propagandisten und des erstern ganzer Anhang begleitet von einer grosen Anzahl gemeiner Soldaten strömten der Augustiner-oder damaligen Pfarrkirche zu, schändeten die in dem Tabernakel aufbewahrten consekrirten Hostien, schmissen den Tabernakel selbst zur Erde, zerschlugen ihn in Stücke, machten

den Bildnissen Stricke um den Hals und stürzten sie von den Altären; stiesen wider den Stifter der christlichen Religion die unerhörtesten Lästerungen aus, und thaten alles, was der verruchteste Unsinn und die gottloseste Büberei nur immer vollbringen kann. Delmas zeichnete sich noch dadurch aus, daß er in den Weihwasserkessel seinen Urin lies. B. Sebastien Frick Huissier sammelte einige der umher geworfenen Hostien, bewahrte sie lange über ein Jahr in seinem Hause auf, und händigte späterhin dieselben dem B. Ackermann wieder ein.

Blanchard und ein Fuhrknecht werden erschossen.

Blanchard, Unterlieutenant bei dem dritten Bataillon von l'Allier, eben so wie Bellegarde und Gandre beschuldigt; eben so wie diese über Bausch und Bogen gerichtet, wurde am 15 Nivos erschossen. Pf. Ackermann hatte die Erlaubniß, auch diesen auf den Richtplatz zu begleiten. Bei dessen Hinrichtung war folgendes merkwürdig: Er fing an, einen kurzen Auffsatz zur Bewährung seiner Unschuld vorzulesen. Der Anfang desselben lautete folgender Maasen: Höret, meine Brüder! das Wenige, was ich zu meiner Vertheidigung sagen will, und ihr werdet sehen, daß ich unschuldig sterbe. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so fiel ihm Clement mit seiner Löwenstimme in die Rede und schrie: Es ist nicht wahr, Bürger, er ist ein Verräther am Vaterlande, er hat Landau dem Feinde in die Hände spielen wollen. (ein Unterlieutenant!) Nun wiederholte er den nämlichen Galimathias, der schon in dem abgele-

fenen Urtheil enthalten war, wendete sich alsdann gegen die Stadt Landau, sagte, daß diese Stadt noch mehrere solcher Verschwornen in sich fasse, welche ihrer verdienten Strafe nicht entgehen würden, und rief alsdann durch einige schöne Redensarten die umstehenden Soldaten auf zu sagen, ob Blanchard nicht den Todt verdient habe? Natürlich, daß nun alles schrie: La mort, la mort! Dieser lies nun sein Papier aus der Hand fallen, verband sich die Augen und erwartete mit der grösten Gelassenheit und Seelenruhe das mordende Bley. — Neben ihm wurde ein Fuhrknecht der Armee gestellt, der, Gott weiß was, begangen hatte. Sein Urtheil ward ihm vorgelesen, er hörte es ohne einiges Gefühl an; es schien wirklich, als habe ihn die Menschheit verlassen gehabt; er lies sich wie ein Stück Vieh hinschiesen. Noch ist zu bemerken, daß der ungeschickte Adjutant-Major die zum Schiesen beorderten Soldaten laut kommandirte, und daß diese einen so unglücklichen Schuß thaten, der die Hinzurichtenden nicht tödtete, daß sie zum zweitenmale laden und zum zweitenmale ihnen, die schon auf die Erde hingestreckt lagen, auf die Köpfe schiesen musten. — Dreimal schreckliches Schauspiel! Ackermann erzählte bei seiner Zurückkunft diesen Hergang und die Rede von Clement seinen Freunden, und bemerkte Ihnen, wie viel die Uhr geschlagen habe.

Lacoste und Baudot foderten am 17 Nivos eine Deputation des Gemeinden-Rathes unserer

Die Reihe geächtet zu werden kömmt.

nun auch an die Bürger.

Stadt, bei der sich der Gemeinde-Procurator Schäffer befand, und welche ihnen die Liste der sämmtlichen Mitglieder desselben vorlegten, vor sich. Wie wir aus den nachherigen Berichten eines dieser Abgeordneten erfahren, so war keine Abscheulichkeit, kein Verbrechen, keine unbürgerliche Handlung, welche hier den Bürgern von Landau nicht vorgeworfen worden; den Auswurf der Menschheit konnte man nicht niederträchtiger behandeln, als es hier mit unsern Inwohnern geschah, und keine Drohung kann schrecklicher sein als jene waren, die damals wider diese Unglücklichen ausgestossen wurden. Was man hier drohete, ging wirklich in der folgenden Nacht in Erfüllung.

39 Bürger von Landau werden nachts um 11 Uhr verhaftet.

Es war die Nacht vom 17 auf den 18 Nivos, oder vom 6 auf den 7 Jenner, in welcher zwischen 11 bis gegen 2 Uhr neun und dreisig Bürger aus dem Schoose ihrer Familien mit militärischer Bedekung und von ihrer Wohnung biß an das Gemeinde-Hauß durch eine doppelte Reihe aufgestellter und bewaffneter Soldaten gleich den verruchtesten Strasenräubern und Banditen geführt wurden. Die Verhaftnehmung geschah durch ausgeschickte Piketer, deren jede einige Richter und den Ankläger Clement an der Spitze hatten, und denen die Herrn Paul Braun und Louis Wind, den Bürgern von Landau sehr wohl bekannt, zu Wegweisern und Laternenträgern dienten. Folgendes ist das Verzeichniß der in dieser Nacht und den darauf folgenden Morgen verhafteten Bürger:

a) Aus der Municipalität und dem Gemeindenrathe: Johann Kübleber; Bäcker, der an den Folgen des Schreckens und der Verhaftung starb; Stephan Holzhauser der Vater, Bierbrauer, Jacob Stephan Kupferschmidt, George Gilbert, welcher an einer Wunde, die er bei der Sprängung des Zeughauses erhielt, zu Arzheim starb, Ludwig Brion, der nun in Strasburg wohnt, Municipalbeamten; Johannes Stahl; Georg Jacob Schneider, Andres Jahraus Wundarzt, George Kling Bäcker, Heinrich Stöppel Handelsmann, H. Otto Eckel Gastwirth, Notabeln. Zu diesen müssen Wir den B. Franz Joseph Heiligenthal zählen, welcher aber im Augenblicke der Verhaftnehmung nicht einheimisch war und von den Vorfällen in Landau unterrichtet sich ganz weislich entfernt hielt; wo er denn zu Germersheim und in der ehemaligen Pfalz besondere Aufträge erhielt und also den ihm bestimmten Banden entging.

b) Das sämmtliche während der Blokade angestellt gewesene Militärtribunal, welches aus nachstehenden Bürgern bestund: Franz Christoph Schattenmann President, von dem wir sogleich ein mehreres sagen werden, Michel Müller und H. Seidenspiner, retirirte Offiziere, Heinrich Geropp Gastwirth zur Blume, und Carl Leuchsenring, der aber wegen einer vorgegebenen Krankheit in seinem Hause von einem Gendarmen bewacht wurde.

c) Die Katholischen Geistlichen: Johann Peter Ackermann Stadt und Garnisonspfarrer, Lindner Pfarrer von Arzheim als Aumonier bei dem 21. Infanterie-Regiment angestellt; Anton Boetz, Kaplan und Hospitalsaumonier.

d) Sonstige Bürger aus der Stadt: Johann Jacob Rummel erster Friedensrichter von Landau, der nicht mehr lebt; Friedrich Stahl Gerber; Friedrich Schweickhard, Kapitaine der säßhaften Nationalgarde, ebenfalls wie Kübleber ein Opfer des Todtes; George Albert Meyer, ehemals Handelsmann, Christophe Pauli Eisenhändler, Jacob Joseph Bastard Handelsmann, Georg Michel Brück Vater; Felix Lombard Spezereikrämer, bei dem Festungsbaue angestellt, W. Christoph Clauß, bei seinen Lebzeiten Gastwirth, Georg Peter Klein, Handelsmann, Heinrich Adam Kronenwirth und George Adolay.

Dieses waren die ausersehenen und bezeichneten Schlachtopfer, welche man aus den Bürgern von Landau ausgehoben, und in dieser Schreckensnacht einsweilen auf das Gemeindehauß geschleppt hatte. Wir werden sogleich sehen, wie in der Folge ihre Anzahl noch vermehrt worden. Nur muß hier nicht vergessen werden, daß die mit Häschern und Stangen und Laternen und Spionen ausgegangenen Herrn Tribunalsrichter auch den in jedem Betracht verehrungswürdigen Bürger und Handelsmann, Hastermann den Vater, einen seit mehreren Jahren kranken, und itzt mehr als jemals

wegen einem ihm an den Füsen zugestossenen Uebel zum immerwährenden Betthüten genöthigten Greis in dieser Nacht in Verhaft nehmen wollten; daß sie nur auf die von seinem Tochtermanne Samuel Schröder etwas nachdrücklich und ohne bewiesene Furcht gemachte Vorstellungen und Beweise der Unmöglichkeit, diesen Mann ausser Bett fortbringen zu können, davon abstehen musten, dafür aber eben diesen seinen Tochtermann nicht lange darauf zu den übrigen Gefangenen auf das Gemeindehauß abführen liesen. (*)

Am Morgen des 7 Jenners oder 18 Nivos wurde den sämmtlichen Gefangenen angedeutet, daß man sie nach Pfalzburg abführen und dort in gefänglicher Haft so lange verwahren würde, biß ihr ferneres Schicksal bestimmt wäre. Alle Vorstellungen, daß ja niemand weder mit nöthiger Kleidung, oder Weißzeug, oder Nahrungsmitteln oder Geld versehen sey, und man also die Abreise wenigstens

(*) Lacoste und Baudot sagen in ihrem Bericht und ersterer in einem Briefe an Treich, daß er diese Verhaftungen verordnet habe, weil die Verhafteten Aelsässer und als Protestanten Anhänger von Dentzel sind. Also ist es wohl ein Verbrechen, ein Aelsässer zu sein? Ein Republikanischer Representant kennt also einen Unterschied zwischen Katholicken und Protestanten? Er weiß also nicht daß der Protestant aus Grundsätzen seiner Religion der demokratischen Verfassung geneigter ist als der Katholick? Waren den die katholischen Geistlichen; waren Bastard, Stephan, Gilbert, Brion, Eckel, Heiligenthal auch Protestanten?

um einem Tag verschieben möge, blieben, so wie die angewendeten Bitten der Weiber und Kinder der Gefangenen fruchtlos. Nur die Unmöglichkeit, noch an diesem Morgen die nöthigen Fuhren zusammen zu bringen, konnte bewirken, was durch Bitten und Vernunft nicht konnte erreicht werden. Die Reise nach dem Gefängniß sollte also den 19 Nivos (8 Jenner) vor sich gehen.

Ankunft des Dekrets, daß die Bürger von Landau sich um das Vaterland wohl verdient gemacht haben.

Während nun diese Debatten statt hatten, kam die Briefpost, und mit derselben das schon oben gemeldete Dekret des Nationalkonvents, welches der Rhein-und Mosel-Armee, der Besatzung und den Bürgern von Landau das belohnende Lob, sich um das Vaterland wohl verdient gemacht zu haben, beilegt, an. Es ward den Gefangenen sogleich vorgelesen, und von Ihnen, ohnerachtet der ihnen geraubten Freiheit, mit dem feurigsten Enthusiasm aufgenommen. Die Bürger von Laudau und die Besatzung dieser Stadt haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; und die Offiziere werden vor den Thoren erschossen, werden auf dem Gemeindenhause eingekerkert, die Bürger sind ihren Familien entrissen, sitzen von den Ihrigen weit entfernt in harter Gefangenschaft, leben in bangen Erwartungen, verstecken sich in fremden Häusern, Scheunen und Kellern, ihr Handel und Gewerb liegt darnieder, und der Schrecken des Todtes waltet hoch über unserer Stadt!

Die meisten der verhafteten Bürger werden nach Pfalzburg abgeführt.

Der Rest dieses Tages ging den Gefangenen Bürgern unter den traurigen Zubereitungen zu ihrer

ihrer Abreise nach Pfalzburg zu. Dieselbe hatte auch wirklich den andern Morgen, am 19 Nivos (8 ten Jenner) statt. Grimmig war die Kälte, welche diesen Tag herrschte, und welche diese ohnehin schon sehr harte Reise noch weit beschwerlicher und empfindlicher machte. B. Ackermann und Adam erhielten kurz vor der Abreise die Weisung, biß auf weitere Verordnung auf dem hiesigen Gemeindenhause in Verhaft zu bleiben. Die Abreisenden bestiegen nun gegen neun Uhr des Morgens die ihnen bestimmten ungedeckten Leiterwägen, und fuhren unter den sie begleitenden Lästerungen mehrerer irre geführten Soldaten, unter dem Jammern, Weinen und Heulen ihrer Weiber und Kinder, unter dem stillen, verborgenen und unterdrückten Bedauern der meisten ihrer Mitbürger zum französischen Thor hinans. — Man denke sich diesen Auftrit!

Die Genauigkeit dieser Geschichtserzählung fodert noch zu bemerken, daß am 18 Nivos (7ten Jenner) Frau Böttger eine gebohrne Wolff, des Representanten Dentzel Schwägerin, von welcher oben schon Sprache war, ferner Cathrina Heitz, desselben Dienstmagd von hier, und die ebenfalls oben erwähnte Schäferin von Siebeldingen fest gesetzt wurden. Sie kamen in der Folge alle drei nach Paris, wie wir zu seiner Zeit melden werden.

Ackermann und H. Adam, der nun auch schon im Grabe ruht, blieben nicht lange ohne Gesellschaft. Kaum zwei Stunden nach der Abreise unserer nach Pfalzburg Abgeführten brachte man, aber bei

Einige etwas später erfolgte Verhaftnehmungen.

R

Tag gegen 11 Uhr den damaligen Friedensrichter S. H. **Grether**, und einige Augenblicke später den oben berührten Tochtermann des B. Hastermann, Samuel Schröder gefangen auf das Gemeindehauß. Das Zimmerchen, wo das Friedensgericht bisher seine Sitzungen hielt, wurde diesen Gefangenen nun zum Aufenthalt angewiesen; und da es erlaubt war, Besuche von Bürgern aus der Stadt anzunehmen, auch der schon verhaftete Bürger **Arnsperger** die Erlaubniß erhielt, sich ihnen zugesellen zu dürfen, so war diese Gefangenschaft so erträglich als sie es nur sein konnte.

Endlich darf auch nicht vergessen werden, daß die beiden Brüder **Bernhard** und **Christian Naas**, wovon Ersterer auch schon vor mehreren Jahren mit Todt abgegangen, überall und zu wiederholten Malen aufgesucht worden, um die Anzahl der gefangenen Bürger dieser Gemeinde zu vermehren. Sie hatten sich aber auf die Seite gemacht und kamen nicht eher wieder zum Vorschein, biß die Sonne etwas heller zu scheinen anfing.

Bürger **Georg Eckel**, Sohn des verhafteten **Otto Eckel**, der sich zur Zeit, da alle Bürger von Treich sollten zur Stadt hinaus gejagt und dem Feinde in die Hände getrieben werden, so vortrefflich gezeigt hatte, wie unsere Geschichte zur Zeit meldete, entging auch noch glücklicher Weise der ihm bestimmten Gefangenschaft. Er flüchtete sich in das Innere von Frankreich und war lange zu Strasburg in einem Heumagazin versteckt.

Die Glocken werden von dem Thurme genommen.

Lassen wir einsweilen unsere Gefangenen in ihrer fremden Einsamkeit, und erzählen wir Vorfälle die in diese Zeit einfallen, ohne eigentlich auf einen gewissen Tag zu gehören. Sie sind fast noch all von der Natur, auch die besten und geduldigsten Bürger in Verzweiflung zu bringen.

Unsere Stadt muste auch gleich allen andern Gemeinden ihre Glocken hergeben. So angenehm die Harmonie derselben war, mit der sie uns bei dem Zusammenläuten ergötzten, so tief drangen unsern Mitbürgern die Schläge in das Herz, die sie damals vernehmen musten, als man sie auf dem Thurme selbst in Stücke zerschlug, Es kostete alle Mühe, die gröste zu erhalten.

Die Bürger von Landau müßen 500 Säcke liefern.

Die Munizipalität bekam Befehl, den Bürgern von Landau anzudeuten, daß sie in einer sehr kurzen Zeifrist fünf hundert Stück guter Fruchtsäcke auf das Gemeindehauß zu liefern hätten. Die bereitwillige Obrigkeit machte ohne Zaudern den Austheiler, und die Säcke waren in wenigen Tagen zusammen getragen und wurden zum Dienst der Armee abgegeben.

Sie geben 1774 Paar Schuhe.

Lacoste und Baudot sagten den Bürgern von Landau, es mangle der Armee an Schuhen; und sogleich trugen sie, die Verläumdeten, tausend sieben hundert vier und siebenzig Paare auf das Gemeindehauß, und machten dem Vaterlande abermals ein nicht unbedeutendes Geschenk damit.

Sie geben 27,022 Livres 7 Sols Silbergeld.

Die nämlichen Repreſentanten begehrten von unſern Bürgern 19,800 Livres klingenden Geldes, wofür ſie Aſſignaten zu geben verſprachen. Sie trugen am 16ten des gedachten Monathes 27,022 Livres 7 Sols zuſammen, und dieſe Summe würde noch weit beträchtlicher ausgefallen ſein, wenn 39 Bürger, unter denen ſich ſehr wohlhabende Männer befanden, nicht in den Gefängniſſen geſchmachtet hätten. Uebrigens iſt dieſe Summe nie erſetzt worden, und unſere Mitbürger warteten auch nie auf dieſen Erſatz. Dabei bedenke man, daß dieſer Betrag nach einer faſt neunmonathlichen Blokade auf den Altar des Vaterlandes gelegt worden; ein Umſtand, welcher den Werth dieſes Opfers um ein groſes erhöhen muß. Noch ſagten die Stellvertreter des Volks: Wir bedörfen Metalle, um Kanonen zu gieſen; und ſogleich wurden Küchen von Kupfer-und Meſſinggeſchirr geleert und ſelbiges in Menge auf das Gemeindehaus getragen. — Was hätte man wohl noch verlangen können, was die unglücklichen Bürger von Landau nicht ſogleich zuſammen getragen und zum Dienſt des Vaterlandes und der Armeen willig geliefert hätten!

Sie geben Kupfer und Meſſing.

Kommiſſion der Ausleerung der Pfalz.

Um dieſe Zeit fing die zur Ausleerung der Pfalz aufgeſtellte Kommiſſion ihr Geſchäft an. Es liegt nicht in unſerm Plane noch in unſerer Abſicht, die unerhörten Greuel zu beſchreiben, welche hier vorgingen. Ein ſtarker Band würde ſie nicht faſſen. Das Andenken deſſen, der den Gedanken zur

Errichtung, Organisazion und Geschäftskreis dieser Kommission ausgeheckt und ausgeführt hat, müse ewigem Fluch übergeben sein. Nie wurde unser Vaterland so schimpflich gebrandmarket, nie eine Geschichte so unauslöschlich mit Blut und Thränen geschrieben, nie hat die Menschheit über ihre Herabwürdigung tiefer geseufzet; nie war der Jammer und das Elend von jedem Alter, von jedem Geschlecht allgemeiner, drükender, empörender und beispielloser; nie schadete der Feind unsern Armeen empfindlicher, als es durch diese Kommission und die Art, wie sich ihre Apostel ihres Auftrags entledigten, geschah. Auch über euch, lieben Mitbürger von Landau! kamen die Flüche und Verwünschungen der gereitzten Unglücklichen, weil auch Bürger aus eurer Mitte sich hier anstellen liesen. Ihr werdet nicht dafür büsen! — Wir nennen hier niemanden, wir denken nicht an einzelne Glieder dieser Kommisson; wir untersuchen ihr Betragen dabei nicht, wir legen ihnen nichts zur Last. Jene, die hier die Menschheit entehrt haben, mögen einsweilen die in ihrem Innersten tobenden Höllenfurien zur Strafe fühlen, biß der ewiggerechte Richter das Urtheil, welches sie verdient haben, über sie fällen und an ihnen vollziehen wird. — Deutschlands Buchläden, Büchersäle und Almanache strotzen von Geschichten und Schilderungen der Verhandlungen dieser Kommission, und entheben uns folglich der fernern Beschreibung davon. Nur bleibt uns noch zu sagen übrig, daß Parmentier von

Saarburg einer von den Häuptern derselben war, und in Denzels Wohnung nach Herzenslust hausete; daß wir alles, was dieselbe wegnahm, in unserer Stadt auf dem Paradeplatz aufgestellt sahen; und daß die Bürger von Landau, welche dabei angestellt waren, etwas späther auf Befehl des Repræsentanten Becker verhaftet und nach Metz abgeführt, aber bald wieder auf freien Fuß gestellt wurden.

Die gereinigte Volksgesellschaft errichtet den Tempel der Vernunft.

Die sogenannte militärische Volksgesellschaft nimmt eine Musterung unter sich vor, um sich vollkommen auf die Höhe der Revoluzionsgrundsätze zu schwingen, die ihr ihre Brüder von der Armee mitgebracht hatten. Diese so gereinigte Gesellschaft öffnete ihre Laufbahne mit der Feier eines ganz neuen Festes. Der Tempel der Vernunft sollte errichtet werden, da, wie sie sagten, jener des Aberglaubens in Trümmern lag. Ein Nachmittag (wir wissen nicht genau, welcher Tag des Monats es war) wurde zur Einweihung desselben bestimmt. Es ward auf ein Paar zusammen genagelte Bretter ein Tempel gemalt; und damit man wissen konnte, was das Geschmier vorstellen sollte, die Ueberschrift: Temple de la Raison et de la Philosophie, beigefügt, ein Zug von dem Gemeindenhause in die Augustinerkirche angestellt, dort gesungen und deklamirt und wieder gesungen ꝛc. und so hatte diese Feierlichkeit ihr Ende erreicht.

Geisseln von Frankenthal.

Die Stadt Frankenthal, welche während des ganzen Revolutionskrieges eine so ausgezeichnete Vorliebe für die Republik und ihre Armeen bef

allen Gelegenheiten bewiesen hatte, muste in diesen Zeiten der Trauer eine beträchtliche Anzahl ihrer besten Bürger als Geiseln abgeben; sie wurden in unsere Stadt gebracht, anfänglich ziemlich gut beherberget, gleich darauf aber in ein unterirdisches Gewölb gesteckt, wo sie anfingen, die Härte ihres Schicksals strenge zu fühlen. Zum Glück für sie dauerte ihre Gefangenschaft nicht sehr lange.

Viele Inwohner sterben am hitzigen Fieber.

Das hitzige Fieber äusserte sich in dieser Zeit sehr heftig und verbreitete sich auf eine anstekende Art. Es wurde von den Aerzten für eine Folge des bei dem Bombardement, noch mehr aber bei den erfolgten Verhaftungen der Bürger ausgestandenen Schreckens erklärt. Bürger und Bürgerinnen, die heute noch der blühendsten Gesundheit sich zu erfreuen schienen, wurden den folgenden Tag auf das Krankenbett hingestreckt, litten an einer unheilbaren Krankheit, und waren in wenigen Tagen ein Opfer des Todtes. Also eine abermalige Verheerung in unserer bedrängten Stadt, die aber doch nicht so fürchterlich war als jene, welche von Menschen, die noch grausamer als der Todt waren, angerichtet wurde.

Um diese Zeit muste denn auch die edle Gattin unsers würdigen Schattemanns der Natur den Tribut bezahlen. Sie lag mit drei Kindern an einem hitzigen Gallenfieber tödtlich krank, während ihr Ehemann zu Pfalzburg gefangen saß. Der untere Theil seines Hauses war gänzlich von Militärpersonen besetzt, und seiner Gattin mit acht Kindern wurden nur zwei Zimmer im obern Stockwerke

eingeräumt. Auf Verwendung eines der Richter des Militärtribunals wurde ihm erlaubt, nach Landau zurück zu kommen, wo er auch den 3. Plusios unter der Obsicht eines Gendarmen eintraf, und am 10 dieses Monaths das Unglück hatte, seine Gattin auf immer zu verlieren. — Er selbst ruht nun an ihrer Seite, und noch lange wird er in dem Andenken der Bürger von Landau leben.

Fest wegen Wiedereroberung von Toulon.

Am 10 Plusios feierte die ganze Republik die Wiedereinnahme von Toulon, welches Treulosigkeit und Verrätherei den Engländern in die Hände gespielt hatten, durch ein groses Nazionalfest, das die Bürger von Landau ebenfalls mit ausgesuchten Zeremonien begingen. In dem nunmehrigen Tempel der Vernunft, wohin sich der festliche Zug begab, wurden passende Reden gehalten. Auch ein deutscher Redner trat auf, erfuhr aber die Unannehmlichkeit, von den Gliedern des Militärklubs unterbrochen zu werden. Er sah sich genöthigt, die Rednerbühne zu verlassen.

Das Gesetz über die erste Requisizion wird vollzogen.

Das in dem abgewichenen Monathe August gegebene Gesetz des ersten Aufgeboths kam nun bei uns und in der von den Feinden verlassenen Gegend an und erhielt seine vollständige Vollziehung. Auch hier bewiesen die Bürger von Landau ihre Treue und ihren Gehorsam gegen das Vaterland. Willig opferten Sie ihre Söhne und willig folgten diese der Stimme der Ehre und des Ruhms, die ihnen rief. Elende Verläumder, feige Mörder; (denn Verläumden und Morden waren damals gleichbe-

deutende Ausdrücke) fraget; wie viele Vertheidiger Landau den Armeen gegeben habe, und untersucht, ob eine Gemeinde in der Republik die unsrige nach Verhältniß übertrift?

Ackermann und Schröder werden nach Paris geführt.

Am 22 Pluvios wurde Ackermann und am 23 B. Schröder, jeder in Gesellschaft eines eingekerkerten Offiziers in Kutschen, welche man bei Ausleerung der Pfalz sich zugeeignet hatte, nach Paris abgeführt und dem Revolutionsgericht übergeben. Zwei Gendarmen sasen jedem von beiden an der Seite und waren für ihre richtige Ablieferung verantwortlich. Ackermann wurde in dem scheuslichen Gefängniße der Abtey, wo er schon viele Offiziere der gewesenen Landauer Garnison antraf; Schröder aber bei Pelagie eingesperrt. Die Abführung des Letztern gab seinem Schwiegervater, dem verehrungswürdigen Hastermann, von dem schon oben Sprache war, den letzten Herzstoß. Schröder sah ihn nicht wieder; er starb, während sein Tochtermann zu Paris den Todt mit Tausenden seiner Unglücksgefährten auf der Guillotine erwartete, dem er aber glücklich entging. Diesem Johann Jacob Hastermann wurden von 180 Fudern zum grosen Theil sehr kostbaren Weines theils durch Requisizion, theils durch gezwungenen Verkauf soviel hinweggenommen, daß seine hinterlassenen Erben noch 30 Fuder in allem zu theilen hatten.

Geist-Rede bei Hinrichtung eines Fuhrknechts.

Ein Fuhrknecht bei der Armee hatte ein Schwein gestohlen; er wurde zum Todt verdammt und an dem Kaufhause, also mitten in der Stadt, erschossen.

Eine Abtheilung der Nazionalgarde von Landau, der man bei diesem Vorfall wieder etwas Hartes sagen wollte, war vor der Behausung des B. Otterbach und seiner Nachbarn aufgestellt. Geist, damaliger Tribunalsrichter sprach zu ihnen aber in einen Tone, in Ausdrücken und mit Drohungen, die im höchsten Grade empörend waren. Wenn man seinen Worten glauben sollte, so war Landau eine Bürgergemeinde, deren jedes Mitglied gleiche Behandlung wie der erschossene Fuhrknecht verdiene und die ihnen auch am Ende noch zu Theil werden müse. Unsere Mitbürger schwiegen und duldeten. — B. Geist kam späterhin von seinem Irthum zurück, bezeugte mehrmal seine Reue über diese seine Rede, und trat nachher mit einer der zahlreichsten Familien unserer Stadt in die engsten Verbindungen, da er die älteste Tochter des B. F. J. Heiligenthal ehelichte.

Die meisten Offiziere des 22. Reuter- und 55. Infanterie-Regiments werden abgesetzt und verhaftet

Die Rachsucht der unversöhnlichen Generäle und der durch sie wider die Bürger von Landau, so wie wider das 22 Reuter-und 55. Infanterie-Regiment aufgereitzten Representanten foderte noch mehrere Opfer. Eine aus Mayeau General adjudanten, Mougeat, Departementsverwalter und Monet Maire von Strasburg bestehende Kommission, denen Dauxon sehr getreu an die Hand ging, machten auf Befehl der Representanten Lacoste und Baudot beide Regimenter nach Landau kommen, stellten sie öffentlich auf, liesen während ihrer Verhandlung die Thore der Stadt

schliesen; setzten den grösern Theil der Offiziere ab, liesen sie einsweilen in Verhaft bringen, biß der Schluß gedachter Stellvertreter, kraft dessen ein Theil derselben in die Gefängniße von Strasburg verbracht werden, ein anderer sich auf zwanzig Meilen von den Grenzen entfernen sollte, seine gänzliche Vollziehung würde erhalten können. Es wurden sogleich Listen verfertigt, aus denen man die neuen Beförderungen zu den offen gewordenen Offizierstellen machte. — Nur einen kleinen Beweis, wie gerecht diese Kommission zu Werk ging. Von dem 22. Reuterregimente lagen nur drey Eskadrons während unserer Blokade in Landau, eine davon war zu Schlettstadt in Garnison, konnte also an allem, was man den Unsrigen zu Last legen wollte, keinen Antheil haben; und doch muste sie auch nach Landau kommen um ebenfalls geächtet zu werden! Der 27 Pluvios war der zur Ausführung dieser Ungerechtigkeit bestimmte Tag.

Um diese Zeit kam der Stellvertreter Lacoste von der Armee zurück, um sich von der Vollziehung seiner genommenen Schlüsse zu überzeugen und neuere Verordnungen zu treffen. Die Gattinnen der Bürger, die zu Pfalzburg saßen, wagten sich zu ihm, um ihre Freilassung zu erflehen. Nichts gleichet der rauhen und gefühllosen Behandlung, mit welcher diese betrübten Weiber abgewiesen wurden. Sie gingen ohne Trost, ohne alle Hoffnung zurück, und! (Lacoste weißt die um Freilassung ihrer verhafteten Männer bittenden Weiber mit Härte ab.)

Immer neue Leiden! Das Gesetz über das Maximum, d. h. des höchsten Preises, in welchem es (Das Gesetz über das Maximum.)

erlaubt war, die Lebensmittel der anerkannten Nothwendigkeit zu verkaufen; ein Gesetz, das sogleich nach den vorübergegangenen Stürmen der Schrekenszeit von unsern Gezetzgebern zurück genommen wurde, sollte in unserer Stadt nach aller Strenge vollzogen werden. Es geschah! Aber die Bergmänner, die für dessen Vollziehung wachten, entschädigten sich reichlich durch das beliebte Mittel der Requisizionen.

Die Guillotine wird aufgestellt.

Fast schien es, als sollten Geists Drohungen in Erfüllung gehen. Um unsere Mitbürger in den höchsten Grad von Schrecken zu versetzen, wurde auf dem Paradeplatz die Guillotine aufgestellt. — Wir enthalten uns hier aller Bemerkungen. Die That selbst spricht laut genug. Dank der Vorsehung unseres gütigen Vaters im Himmel! Dieses nur für überwiesene Verbrecher bestimmte Messer sollte kein unschuldiges Blut vergiesen. Diese Guillotine ward späterhin wieder abgebrochen und kein Mensch wollte sie aufgerichtet oder zu derselben Aufstellung Befehle gegeben haben.

Errichtung eines neuen Freiheitsbaumes am 10 Ventos.

Ein sonderbarer Kontrast war zwischen diesem Werkzeuge des Todtes, dem seine Stelle, wie schon gesagt, auf dem Paradenplatz neben der Freiheitssäule angewiesen wurde, und dem gleich darauf nicht weit davon errichteten Freiheitsbaume, dessen Pflanzung am 10 Ventos mit ausgesuchten Feierlichkeiten vollbracht wurde. Wir werden unsere Leser mit Erzählungen derselben nicht aufhalten;

wer weiß nicht, was man ohngefähr that, wenn ein solcher Baum aufgestellt wurde?

Madame Dentzel, die ihren Gatten zu Paris, und die Bürgerinnen von Landau, welche die ihrigen zu Pfalzburg in harten Gefängnissen wusten, hörten nun nicht mehr auf, alles in Bewegung zu setzen, um Hülfe zu erhalten. Die damalige Munizipalität fand sich um so mehr geneigt, einen wichtigen Schritt zur Befreiung der verhafteten Bürger zu thun, da sie innigst überzeugt war, wie unschuldig sie litten, und da auch sie der immerwährenden, immer wieder aufgewärmten und mit neuem Gift unaufhörlich verbreiteten Verläumdungen und Quälungen müde und überdrüsig war. Johann Jacob Glöckner, von dem in dieser Geschichte schon mehrmals Sprache war, Heinrich Gilet und Jacob Geropp waren die Männer, die von den Munizipalen unserer Stadt gewählt wurden, die Reise nach Paris zu unternehmen, die gegen Dentzel und die Bürger von Landau gerichteten Verläumdungen bei dem Lichte der Wahrheit verschwinden, und die Verhafteten, wo möglich, auf freien Fus stellen zu machen. B. Jacob Fried der Vater, den der Bürger-Klub schon voraus dahin geschickt hatte, erwartete diese Abgeordneten daselbst. Es kostete Beredsamkeit, die gewählten zur Annahme des ihnen gemachten Antrags zu vermögen. Doch die Liebe zu ihren Mitbürgern siegte endlich über alle wirckliche und sehr erhebliche Schwierigkeiten; und mit den nöthigen Vollmachten in bester Form ausgerüstet traten sie

Die Munizipalität schickt Abgeordneten nach Paris, Warum?

endlich am 19 Ventos die damals zum Halsbrechen geeignete Reise nach Paris an, und hielten sich volle 43 Tage daselbst auf.

Fest der Gleichheit. 1. Germinal.

Laubadere, der noch immer den Oberfehl zu Landau führte, ordnete auf den 1. Germinal ein besonderes Fest der Gleichheit geheiligt, an. Auch hier sind wir nicht Sinnes, in eine nähere Beschreibung der Feierlichkeiten einzugehen; nur wollen wir als besonders ausgezeichnet bemerken, daß Laubadere bei dem Zuge das jüngste Kind des bei dem Bombardement umgekommenen B. Schroh des Messerschmidts auf dem Arm trug, daß 80 alte Männer dabei besondere Ehre genoßen, daß auf dem Paradenplatze vier Eichen gepflanzt wurden; daß unzählbares Frauenzimmer weis gekleidet dabei erschien; und daß man an diesem Tag fraternisirte, d. h. seinen Tisch auf offener Strase deckte und jeder Ankommende guter Freund und werther Gast war.

Das Hauptquartier der Rheinarmee abermal in Landau.

Unsere Rheinarmee, welche ihre vortreffliche Stellung bisher immer behauptet, und unsern ohnehin geängstigten Mitbürgern wenigstens von dieser Seite Ruhe gewährt hatte, wurde mit einemmal zurückgedrängt. Sie warf sich vorzüglich auf die Gegend von Annweiler hin, das Hauptquartier derselben wurde aber in unserer Stadt aufgeschlagen. Neuer panischer Schrecken für unsere Inwohner, die mit einer neuen Einschliesung, vielleicht einer förmlichen Belagerung, mit Bombardement, mit allen den Schrecknissen, deren Folgen sie noch wirklich so

hart fühlten, bedroht wurden. Schon erging der geschärfte Befehl an sie, sich neuerdings auf sechs Monathe mit Lebensmitteln zu versehen.

Hier ist der Ort, in ununterbrochenem Zusammenhange zu erzählen, wie unsere Abgeordneten zu Paris empfangen wurden; mit welchen Beschwernissen sie zu kämpfen hatten, welche Gefahren ihnen drohten, welche Freunde sie daselbst fanden, und welche Wirkungen ihre Bemühungen hervorbrachten.

Geschichte der Verrichtungen der Abgeordneten in Paris.

Sie suchten bei ihrer Ankunft daselbst in die im Allgemeinen, und besonders in Hinsicht auf die Vorfälle von Landau herrschende Stimmung zu dringen, konnten aber, da sie sich derselben einmal vergewissert hatten, nicht viel Tröstliches für sich und ihr Vorhaben daraus erwarten. Man hatte zu lange gezögert, Abgeordneten nach Paris zu senden; allein Dentzels und der Bürger Feinde beobachteten das alte Sprichwort und schmiedeten das Eisen, wo es noch warm war. Kaum hatten sie die Representanten Lacoste und Baudot gestimmt, wie sie es verlangten und zur Abfassung des für unsere Mitbürger so schrecklichen Verhaftbefehls bewogen, so flogen Sorel, Hardouin, Treich, Dupont, Raignac und Grasset in Eilreisen nach Paris, fanden unter dem Schutze des von den so eben genennten Stellvertretern ergangenen und gedruckten Berichts bei dem Heils-und Sicherheitsausschusse freien Zutritt, Freunde und Verheidiger, und verdarben mehr, als die reinste und überzeu=

gendste Wahrheit wieder gut machen konnte. Dentzel war in Verhaft, hatte die allgemeine Stimmung wider sich, Mauerzettel hatten das Publikum von Paris in Betreff der Landauer Geschichte in Irthum versetzt; und, wie die Abgeordneten heute noch versichern, fanden sie anfänglich keinen Freund für Dentzel; folglich keinen für die Sache ihrer Mitbürger. — Elie Lacoste, wir wissen nicht, ob er mit J. Baptiste Lacoste durch die Bande des Bluts verwandt ist, Mitglied des Sicherheits-Ausschusses bekam den Auftrag, über die Vorfälle von Landau während unserer Blokade dem gesammten Nazionalkonvente einen Bericht abzustatten; und da auch dieser wider Dentzel und die Bürger eingenommen war, so hatten unsere Abgeordneten mit neuen fast unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen, und musten fast an einem guten Erfolge ihrer Bemühungen verzweifeln. Ja ihre Lage zu Paris fing sogar an gefährlich zu werden, da J. B. Lacoste von Strasburg unterm 30 Germinal 2. an den Berichterstatter Elie Lacoste einen Brief schrieb, in welchem er behauptete, die Abgeordneten von Landau seien nur von den Anhängern Dentzels dahin geschickt, und die Berathschlagung der Munizipalität, welche ihre Vollmachten enthielt, sei das Werk ihrer Hinterlist. — Wir müsen uns in eine nähere Erläuterung über diesen Brief einlassen, um unsern Lesern zu zeigen, was Haß, Verläumdungs- und Rachsucht zu thun im Stande sind, wenn diese die Menschheit entehrenden Leidenschaften

in dem Herzen eines Mannes Platz gegriffen haben. Er sagt: „Diese Aelsässer beklagen sich, daß ihre „Mitbürger zu Pfalzburg in strengem Verhaft „sitzen. Ich habe sie dahin geschickt; denn nebstdem, „daß sie Aristokraten sind, sind sie auch Mitglieder „des Gemeindenrathes, und hatten für die An„nahme der feindlichen Trompeter gestimmt." Wie viele Bosheit, welche handgreifliche Lügen und Verläumdungen liegen in diesen Worten! Diese Aelsässer haben nicht Ursache, sich ihres Ursprunges zu schämen, und Frankreich keinen Grund, ihre Vereinigung mit diesem Lande zu bereuen. Diese Aelsässer haben für ihr dermaliges Vaterland soviel gethan, daß kein Departement ihnen vorgeht, mehrere ihnen zurückstehen müsen. Diese Aelsässer, B. Lacoste! sind es, die am ersten auf ihre ihnen von der ehemaligen reichsstädtischen Verfassung übrig gebliebenen Vorrechte Verzicht leisteten; die ihre silbernen Schnallen der konstituirenden Nazionalversammlung zuschickten; die 44 Mark 2 Unzen Gold und Silber, betragend mit den dazu geschossenen 1830 Livres klingenden Geldes die Summe von 6,200 Livres am 27. Mai 1790 durch einen besonders nach Paris Abgeordneten auf den Altar des Vaterlandes legten; die, da der Staat ein patriotisches Geschenk, betragend das Viertel des Einkommens eines jeden Bürgers forderte, 43,200 Livres darbrachten; die eine Nazionalgarde bildeten, welche eine der ersten von ganz Frankreich war und die sich durch ihre unzählige, kostspielige,

eifrig und mit Gefahr geleistete und unentgeldlich verrichtete Dienste auf die vortheilhafteste Art ausgezeichnet hat; Diese Landauer Aelsässer sind es, welche im Angesichte des Feindes die Freiheitssäule von Stein aufstellten; die mit ihrem Maire an der Spitze, und den treu gebliebenen Truppen der Garnison, das von dem Verräther Martignac verkaufte Landau retteten, und dem vor ihren Thoren lauernden Feinde zum Trotz vier dreifarbigte Fahnen von der Höhe ihres Thurmes wehen ließen, und zu den Waffen griffen. Diese Landauer Aelsässer sind es, die mit 500 Mann zu den von Custine angeführten Truppen stießen, zur Eroberung von Speyer ausmarschirten, die dort erorberten ungeheuern Fruchtmagazine und 4000 Gefangene nach Landau führten, und deswegen am 1 Jenner 1793 von dem Nazionalkonvent das verdiente Lob erhielten Diese Landauer Aelsässer sind es, welche ihren Brüdern zu Maynz und bei der Rheinarmee zu drei verschiedenen Malen Schuhe und Strümpfe in beträchtlichen Lieferungen zukommen liesen; und die biß auf den Augenblick unseres Entsatzes mehr als 450 Mann, und bis auf heute da wir dieses schreiben, mehr als 1000 Mann ihrer Söhne bei den verschiedenen Armeen der Republik haben, von denen mehrere ehrenvolle Posten auch in höhern Graden begleiten, andere mit ausgezeichnetem Eifer dienen, andere endlich den Tod der Helden auf dem Schlachtfelde starben. Diese Landauer Aelsässer sind es, die in den ersten Ta-

gen unserer militärischen Gefangenschaft 1000 Säcke Früchten, 2545 Zentner Heu, 15690 Zentner Stroh und 138 Säcke Haber in die Magazine lieferten; die, wie wir schon zu seiner Zeit gesagt, eine ähnliche Lieferung am Ende der Blokade wiederholten, und dafür bis auf heutigen Tag keinen Centime erhielten und noch keinen forderten. Diese Landauer Aelsässer sind es endlich, die während unserer Einschliesung und nach Aufhebung derselben alles thaten, was wir schon in dieser Geschichte aufgestellt haben und hier nicht wiederholen wollen. Hat Frankreich Kinder, die seiner würdiger sind als diese Landauer Aelsässer! Daß unsere Abgeordneten nicht die Gesandten von Dentzels Anhängern, sondern von unserer Munizipalität waren, und daß also J. B. Lacoste die Wahrheit abermals entstellt habe, wollen wir hier nicht beweisen. Die nachfolgende Erzählung wird es thun; und eine gedruckte Schrift unter dem Titel: Délibération de la Commission municipale et de surveillance provisoire de la Commune de Landau au sujet du mémoire imprimé pour la justification des habitans de cette place &c. widerlegt diese Stelle siegreich. — J. B. Lacoste nennt die gefangenen Bürger von Landau Aristokraten. Dieser Ausdruck verdient unseres Erachtens keine Widerlegung. Alle Bürger von Landau waren keine Patrioten in dem Sinne von J. B. Lacoste, keine in dem Sinne und nach dem Betragen von Delmas, Dauxon, Treich, Sorel, Hardouin 2c.

und sie sind noch heute stolz darauf, daß dieser After- Raub- Blut- Verfolgungs- und Vendalismus-Patriotism sie nie entunehrt hat. Sie waren Patrioten, wie sie das Vaterland wünschte, und solche sind sie heute noch. — Sie waren Mitglieder des Gemeindenrathes! Wir haben unsern Lesern oben das Verzeichniß der Verhafteten gegeben, aus welchem erhellet, daß von 39 eingekerkerten Bürgern nur 12 zur Munizipalität und zu dem Gemeindenrathe gehörten, also 27 mit demselben in gar keiner Verbindung stunden. So unbedachtsam wirft ein Repräsentant seine Worte hin. — Sie haben für die Annahme der feindlichen Trompeter gestimmt. — Eine gottlosere Verläumdung als diese ist, kann nie ausgestosen werden! Wann ist der damalige Gemeinderath befragt worden, ob man den feindlichen Trompetern Gehör geben soll oder nicht? Wann war es von der Kompetenz dieser obrigkeitlichen Stelle, über eine solche Frage zu berathschlagen? Wann hätte sie darüber berathschlagen können, da es ihr von Laubadere verbothen war, sich ohne desselben ausdrückliche Erlaubniß zu versammeln? Wo, wann, bei wem hat sich dieselbe über diese Frage schriftlich oder mündlich erklärt?

Der Pfarrer, welcher zu Paris in Verhaft sitzt, hatte das Silber, welches man bei ihm gefunden, gestohlen. — Ehrloser Verläumder! B. Ackermann nahm zur Zeit, da die große

Kirche geräumt werden mußte, um die Handmühlen darin aufzustellen, alles Silberwerk derselben aus der Sakristei, wo die Arzneien des Militärhospitals aufbewahrt wurden, zu sich in seine Wohnung genommen, weil er es dorten am besten verwahrt glaubte; und da der Gottesdienst nachher in der Augustinerkirche gehalten wurde, ließ er nur eine Monstranz, das Ziborium und einen Kelch dahin bringen, weil nicht mehr nöthig, und diese Kirche von seiner Wohnung abgelegen war. Da man ihn verhaftete, zeigte er dem Ankläger Clement alles dieses Silberwerk vor, und bat darauf Acht zu haben; und da bald darauf B. Heyland den Auftrag erhielt, alle Kirchengeräthschaften, Ornamenten und Weiszeug in Empfang zu nehmen, machte Ackermann, der unter Aufsicht eines Gendarmen aus seinem Gefängniß zu gehen die Erlaubniß hatte, in Beisein zweier katholischen Kirchenvorsteher, wovon einer noch lebt, die Ablieferung davon an gedachten noch lebenden B. Heyland. Das Silbergeräthe wurde gleich darauf von den Silberschmidten Herell und Tulippe, in Beisein des ebenfalls noch lebenden damaligen Gemeindeprokurators Schäfer gewogen und sodann an die Weissenburger Distriktsverwaltung übermacht. Ackermann hat von allen diesen Angaben die unverwerflichen Urkunden in den Händen und beruft sich auf die noch lebenden Zeugen. — Ein Volksrepräsentant kann so

schreiben! so das Leben eines schuldlosen Bürgers auf das Spiel setzen! Und was that er bisher die tödtenden Verläumdungen, in die er sich leiten ließ, zu widerrufen oder gut zu machen? — Der Kommandant der Nationalgarde war mit den Emigranten und dem Kardinal Halsband (Rohan) in Briefwechsel. — Hier ist von dem verstorbenen Rosenstiel die Rede, den J. B. Lacoste aus dem unschuldigsten Anlaß unverzeihlich verläumdet. Man fand bei Rosenstiel zwei Briefe, einen von dem Prinzen Rohan, dem jüngsten Sohne dieses Hauses, der bei Gelegenheit einer Reise, die er in das Ausland gemacht hatte, einige Tage in Rosenstiels Gasthause zubrachte, und nach seiner Abreise einen Brief an denselben schrieb, worin er ihm einige Aufträge machte. Nun muß aus dem reisenden Rohan der Kardinal Bischoff von Strasburg werden, und aus einem Briefe schließt man auf einen Briefwechsel. Der zweite bei Rosenstiel gefundene Brief war von dem Großmajor des ehemaligen Regiments Berwick, der wirklich nach Mannheim ausgewandert war. Was folgt nun daraus? Kann ich es hindern, wenn mir jemand aus dem Auslande, zu dem der Weg noch offen ist, einen Brief zuschickt? Macht der Empfang eines solchen Briefes einen Briefwechsel? Und war Rosenstiel überwiesen, auf die empfangenen Briefe geantwortet zu haben? Er schließt seinen Brief an Elie Lacoste mit folgenden erbaulichen Worten:„ O wenn du die

verfluchten Leute dieses Landes kenntest, wie ich sie kenne! — Nicht wahr, solche Worte klingen schön in dem Munde eines Stellvertreters des französischen Volkes? — Mögen unsere Leser die Ueberlegungen, zu denen sie berechtigt sind, darüber machen! Wir folgen den Faden unserer Geschichte.

Treichs Denkschrift enthält noch eine Menge Zeugniße, welche die verschiedenen Regimenter und Bataillone, welche die Belagerungsbesatzung ausmachten, wider Denzel ausgestellt und durch ihre Bevollmächtigten unterzeichnet haben. Abermal ein Hinderniß, das sich den Abgeordneten der Stadt entgegen stellte. Der Soldat, sagt man ist von aller Leidenschaft frei, er gehört gewöhnlich zu keiner Parthei, er lebt nur für seinen Dienst, und wenn seine Löhnung richtig fällt, so ist nichts in der Welt das ihn kümmert, wenn es nicht eine auffallend schreiende Handlung oder Thatsache ist; folglich verdient das Zeugniß desselben Glauben und Beifall. — Eine einzige Antwort auf diesen wichtig scheinenden Einwurf: Angenommen, was von dem Soldaten gesagt wird; von wem haben die Soldaten der Landauer Garnison die Berichte erhalten, derer Wahrheit sie unterzeichnen? Antwort: Von den Generälen Laubadere und Delmas, von Sorel, Hardouin, Treich und ihren Anhängern. Zu welcher Zeit machte man Ihnen diese Vorträge und Berichte?

Antwort: „Zur Zeit, da diejenigen, wider welche die Zeugniße ausgestellt wurden, alle verhaftet und abwesend waren, folglich sich nicht vertheidigen konnten, und also schuldig sein musten, weil die Abwesenden immer Unrecht haben, da sie ausser Stand sind, die Wahrheit zu entdecken und die Verläumdung zu widerlegen.

Auch der damals auf den höchsten Grad gestiegene Schrecken, unter dem Paris eben so wie die Departemente seufzete, war unsern Abgeordneten höchst nachtheilig und hinderlich. Da in dieser Zeit nur die Begünstigten von Robespierre in dem Nationalkonvent sprechen durften; da die damals allgewaltigen Ausschüsse des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit nur von des Tirannen Günstlingen besetzt waren; da alle Gefängniße alter und neuer Zeit dieser unermeßlichen Stadt mit Todesopfern voll geproft waren, da täglich unter dem Mordmesser 30 — 70 Unglückliche fielen; da die 72 Repräsentanten vom 31sten May nebst noch vielen andern in den verschiedenen Gefängnissen schmachteten; da die sich noch in Freiheit befindenden Repräsentanten mit jeder Nacht die Gendarmerie in ihren Wohnungen erwarteten und deswegen sich täglich ein anderes Nachtlager wählten, um ihren Augen und Körper eine ruhige Schlafstunde zu verschaffen; da Denzel und folglich auch unsere Mitbürger bei den eben genannten höchsten Ausschüssen keine

Freunde hatten; was blieben hier für Hoffnungen zu einem günstigem Erfolge übrig?

Demungeachtet wagten unsere Deputirten alle Schritte, die unter so mißlichen Umständen zu wagen waren. Sie wendeten sich zuerst an die abgeordneten Repräsentanten, die der Niederrhein gewählt hatte; die erste und natürlichste Unternehmung, die ihnen oblag, und von der sie sich mit einigem Zutrauen einen günstigen Erfolg versprechen konnten. Allein die üble Aufnahme, die ihnen dort widerfuhr, schlug ihre Hofnungen ganz zu Boden. Trockener Empfang, harte Begegnung, rauhe Vorwürfe und trostloses Abweisen, das war es, dessen sie sich rühmen konnten. — Was war nun zu thun? Sie fanden abermals Mittel. Der Repräsentant Dubois, ein Sohn des in Landau voll Verdiensten verstorbenen Arztes des militärischen Hospitals des seligen Doktors Dubois und der Stellvertreter Reubel aus dem Oberrheine wurden aufgesucht und gefunden. Abstechend war die Aufnahme, die ihnen diese Männer erwiesen, gegen jene, welche die Abgeordneten des Niederrheins Ihnen angedeihen liesen. Liebreiche Behandlung, freundschaftlicher Rath, redliches Versprechen von Unterstützung, wo und wann dieselbe nur anwendbar sein mögte, Ermahnung zur Vorsicht, Geduld und Standhaftigkeit, wurden Ihnen bei diesen Biedermännern zu Theil, und sie rühmen sich alles dessen heute noch. Auch der Repräsen-

sant Fery, der ehemals mit Dentzel zu Landau auf Sendung war, und also wie J. B. Lacoste und Baudot Gelegenheit hatte, die Bürger von Landau kennen zu lernen, handelte hier als ein Mann, der Wahrheit liebt, und derselben, da wo es gilt, das Wort spricht.

Als solche Freunde der Wahrheit dörfen wir die entschiedenen Freundschaftsdienste, welche unser ehemaliger Mitbürger, der überall durch seine unwandelbare Rechtschaffenheit bekannte Söhne der Aeltere unsern Abgeordneten bewies, nicht mit Stillschweigen übergehen. Er wagte mit einem Muth, dessen nur der sich seiner edeln Handlungen bewußte Republikaner fähig ist, Schritte, denen Tausende sich nicht unterzogen hätten, und er hat auf den Dank der verhafteten Landauer die gerechtesten Ansprüche. Im Namen derselben sei Ihm von uns hiermit dieser Dank abgestattet.

Wenn etwas für unsere Gefangenen sollte bewirkt werden, so mußte der Jakobinerklub zu Paris gewonnen werden. Wie sollten nun unsere Abgesandten dahin gelangen? Es braucht wohl keines Beweises, um die Nothwendigkeit, diese Gesellschaft in unser Interesse zu ziehen, darzuthun. Wer weiß, in welchem Ansehen dieselbe in Paris und in allen Departementen stund; wem bekannt ist, daß die meisten Repräsentanten, daß Robespierre Mitglieder davon waren, wer erfah-

ren hat, daß letzterer mehrmalen Abhandlungen in der Mitte derselben vorlas, wer sich überzeugt hat, daß öfters in diesem allmächtigen Klub vorbereitet wurde, was der Nationalkonvent einige Tage später beschloß und zum Gesetz erhob, der wird die augenscheinliche Nothwendigkeit, sich diese Jakobiner zu Freunden zu machen, nicht bezweifeln, indem ohne ihre Empfehlung und Unterstützung bei dem Nationalkonvent schlechterdings nichts zu erreichen war. Wer sollte unsere Deputirten dort einführen, wer Ihnen geneigtes Gehör geben, wer Freunde verschaffen? Unser Landsmann Kienling, dessen Schwester damals in Landau lebte, der bei den Jakobinern von Paris in großem Ansehen stund, und Ehrenstellen in dieser Gesellschaft bekleidete, that es. Noch heute rühmen unsere Abgeordneten, wie wohl sie seien empfangen worden, mit welcher Geneigtheit und Aufmerksamkeit man sie angehört, welch thätige Unterstützung man ihnen zugesagt habe. Zwar hatten die Feinde Dentzels und der Bürger von Landau nicht geschlafen. Denn kaum bemerkten sie die Fortschritte, welche unsere Abgeordneten bei den Jakobinern machten, so schlugen sie den nämlichen Weg ein, und suchten zu behaupten, daß Glöckner, Geropp, Gilet und Fried nicht von der ächten Jacobinergesellschaft von Landau wären, sondern zu einer Aftergesellschaft gehörten. Es war aber nicht schwer, auch diese Unwahrheit gründlich zu widerlegen. Man for=

derte den Briefwechsel auf, den die Pariser mit der Landauer Gesellschaft vor mehreren Jahren geführt, und unsere Mitbürger erhielten das Feld. Durch diese gute Aufnahme mit neuem Muth beseelt, schickten sie sich nun an, vor dem Nazionalkonvent erscheinen zu können; denn dies war der eigentliche Zweck ihrer Sendung. Da ihre Vorstellung, die sie daselbst einreichen wollten, niedergeschrieben war, übergaben sie solche vorher den Jakobinern. Und dieser Schritt war sehr klug, denn da Robespierre fast immer bei den Jakobinern war, so konnte man vermuthen, daß, wenn diese Gesellschaft würde ihren Beifall gegeben haben, die gute Aufnahme bei dem Konvent selbst nicht fehlen würde.

Sie wurden wirklich bei dem Nationalkonvent vorgelassen, wo sie ihr schriftliches Begehren ablasen und dasselbe einem der Sekretaire überreichten. Das Schicksal wollte, daß Baudot, J. B. Lacost's ehemaliger Gefährte auf der Sendung bei der Rheinarmee, Sekretair seyn, und Glöckner das schriftliche Begehren mit höhnischem Lächeln abnehmen muste. Der Represéntant Dubois, dessen wir oben schon erwähnt, war der einzige, welcher für die Sache unserer Abgeordneten zu sprechen Muth hatte. Der President des Konvents antwortete, schalt fürchterlich drohend über den Fanatism, über welchen die Abgeordneten sich freilich nicht

beklagt hatten, und verwieß sie an den Heils-ausschuß.

Um sich auch dahin einen guten Weg zu bahnen, wendeten sie sich nochmals an die Jakobiner, um von denselben Abgeordneten zu begehren, welche sie dahin begleiten und vorführen sollten, weil es sonst wegen der Menge von Menschen, welche vorgelassen zu werden wünschten, ausserordentlich schwer hielt und lange zugieng, bis man vordringen konnte. Auch hierin bewieß sich diese Gesellschaft sehr freundschaftlich gegen unsere Abgeordneten, denn sie ernennte sogleich Kienling und noch ein anderes Mitglied, um dieselbe zu dem Heilsausschuß zu begleiten.

Auch diesem unsern Landsmanne Kienling sprechen die Abgeordneten großes Lob. Sie rühmen die thätige Theilnahme, die er in Worten und Thaten bewiesen; seine Unerschrockenheit an Orten und Stellen, wo sie musten vorgeführt werden; seine Unverdrossenheit in Befolgung der ihm von der Jakobinergesellschaft gegebenen Aufträge; seine Kenntniß in dem Gange der damaligen Zeiten und Geschäften und seinen immer fertigen Vorrath an guten Rathschlägen. — Es thut einem so wohl, wenn man sich aus den Klauen blutgieriger Menschen mit gedoppelter Anstrengung für eine auch noch so kurze Zeit los-

gewunden hat, und wieder einmal gutherzige und redliche Menschen findet. Es ist eine so tröstliche Pflicht, ihnen öffentlich zu danken, und wir thun es hier gegen den menschenfreundlichen ienling obgleich etwas spät, mit gerührtem Herzen.

Die Deputirten begaben sich nun zwei Tage hernach, und in Begleitung eines zweiten ihnen von den Jakobinern zugegebenen Deputirten, des Morgens gegen neun Uhr, unter mehrgedachten Kienlings Anführung, zu dem Heilsausschuß, um ihres wichtigen Geschäftes sich dort zu entledigen. J. J. Glöckner führte das Wort. Er hatte aber kaum angefangen, von Dentzel und den Bürgern von Landau zu reden, als ein Mitglied dieses Ausschusses, Billaud de Varennes, ihn mit einer Löwenstimme zum Stillschweigen donnerte, mit jedem Worte in heftigere Wuth gerieth, und die sämmtlichen Bürger von Landau, vorzüglich aber die Verhafteten, der allerschrecklichsten Laster und Greuelthaten nicht nur beschuldigte, sondern schon als überwiesen erklärte. Er konnte kein Ende für seine Rede, keines für seine Wuth finden; der Schaum stand ihm wirklich vor dem Munde. Glöckner gerieth in fast gleiche Stimmung mit Billaud de Varennes. Als er zum Wort kommen konnte, donnerte auch er, und entwickelte den wahren und eigentlichen Zweck der ihm und seinen Reisegefährten aufgetragenen Sendung, begehrte pünktliche Un=

tersuchung und strenge Gerechtigkeit, sprach über den Karakter der Ankläger, und war so glücklich, den brüllenden und tobenden Löwen zu besänftigen. Billaud antwortete ihm nichts anderes, als daß in einigen Tagen eine Denkschrift erscheinen würde, über welche sie, unsere Abgeordneten, die Hände über dem Kopf zusammen schlagen würden. Und diese war Treichs Werk! — Vermöge Schlusses dieses Heilsausschusses wurden sie an den Sicherheitsausschuß verwiesen. Niedergeschlagen, verzweifelnd an einem glücklichen Erfolge ihres Unternehmens, voll banger Ahndungen für ihre gefangenen Mitbürger und für sich selbst, in demselben Augenblick auch von Kienling verlassen, schaudernd für die Zukunft wegen ebengedachter Denkschrift von Treich, giengen unsere Deputirten nach Hause, und erwarteten sich in jeder Nacht nichts gewisseres, als von Gendarmen verhaftet und vielleicht früher als diejenigen, für die sie sprechen wollten, dem Robespierrischen Revoluzionsgericht übergeben zu werden. Bei dem Sicherheitsausschuße, wo sie in dem Vorzimmer alle Feinde der Bürger von Landau versammelt fanden, und also einen abermaligen unangenehmen Auftritt hätten gewärtigen sollen, faßten sie jedoch neuen Muth, indem sie eine bessere Aufnahme fanden als sie sich vermutheten, und durch die glückliche Dazwischenkunft des Representanten Fery, dessen wir oben schon gedacht, das Ganze eine weit günstigere Wendung nahm. Glöckner theilte dort

die Abdrücke der Vertheidigungsschrift aus, die von den Gliedern des Ausschußes wohl aufgenommen wurden, und unsere Abgeordneten zogen sich zurück. Glöckner und Geropp reiseten wenige Tage darauf nach Landau zurück, Fried und Gilet aber blieben noch länger zu Paris, wo sie noch eine zweite Vertheidigungs- oder Widerlegungsschrift verfertigen liessen.

Hier mögen sich die damals zu Pfalzburg Verhafteten in die Lage dieser abgesendeten Männer, und in die Gefahren denken, denen dieselben, und besonders Glöckner, der überall das Wort nehmen muste, Preiß gegeben waren; Sie mögen erwägen, was sie für ihre Freilassung gewagt, und auf welche Dankbarkeit sie heute noch Anspruch zu machen haben. Es war dies noch nicht die letzte Gefahr, welche sie bedrohte; die Folge wird uns noch ein mehreres sagen.

Während die mehrmals genannten Abgeordneten noch zu Paris verweilten, kam der Volksrepresentant Bar, welcher den Auftrag hatte, die Verwaltungs- und richterliche Gewalten in dem Niederrheinischen Departement zu reinigen, in Landau an, und nahm auch daselbst unter der damaligen Munizipalität eine solche Läuterung vor, indem er eine Munizipal- und Aufsichts-Kommission ernannte. Diese neu eingesetzte Kommission erneuerte unsern Abgeordneten ihre Vollmachten, damit dieselben, ohne Hinderniß und Anstoß zu

gewär-

gewärtigen, ihren Auftrag vollführen könnten. Da nun während dieser Zeit obengedachte Denkschrift von Treich an das Licht trat, so muste auch eine Vertheidigung für die Bürger von Landau niedergeschrieben und durch den Druck bekannt gemacht werden. Diese Vertheidigung ist vorhanden, sie liegt uns vor Augen und befindet sich noch in mehreren Händen; um so unpartheiischer muß jeder unserer Leser das halten, was wir über dieselbe zu sagen haben. Die Bescheidenheit selbst hat dieses Werkchen zu Papier gebracht; aller leidenschaftliche Ton, alle gereitzte Hitze, alles Aufbrausen in den Ausdrücken, alles was nur von Ferne nach Rache schmecken könnte, ist weit von derselben entfernt. Sie trägt in jeder Zeile das Gepräge der prunklosen und unentstellten Wahrheit; die Urkunden, worauf ihre Angaben beruhen, sind unwiderleglich, und Ueberzeugung bemeistert sich eines jeden unbefangenen Lesers. Sie brachte deswegen auch die Feinde der Bürger und der Gefangenen von Landau in Harnisch; denn der sogenannte Militärklub von Landau gerieth darüber in Wuth und Entsetzen. Ein neues fürchterliches Gewitter bedrohte unsere Stadt, unsere Abgeordneten und die Gefangenen; und da aus der treuen Darstellung dieses Vorgangs der gehässige und verabscheuungswürdige Karakter unserer Feinde, Ankläger und ihrer Anhänger auf eine nur zu fühl-

bare Art hervorleuchtet, so müssen wir diese Geschichte in ihr volles Licht stellen und etwas ausführlicher erzählen.

Der Representant J. B. Lacoste war eine geraume Zeit, weil er der Armee gefolgt war, von Landau entfernt. Er kam, noch immer wider die Bürger von Landau eingenommen, und durch neue Erdichtungen in seiner einmal gefaßten Meinung bestärkt, wider zurück, und schon hoben unsere Denunzianten ihren Kopf stolz und hoch empor. Ein dumpfes Gerücht gieng von Haus zu Haus, daß man sich an den eingekerkerten Schlachtopfern nicht begnüge, daß noch über zweihundert Bürger würden verhaftet werden. Man denke sich die allgemeine Bestürzung, welche alle Einwohner befiel. Sie wandelten wie Schatten umher, und wusten nicht mehr, wo sie Trost oder Hülfe suchen sollten. Die Mitglieder des Militärklubs, trotzend auf die Begünstigungen, welche ihnen von den Representanten zugesichert waren, trieben die Verwegenheit so weit, daß sie die an die ächte Volksgesellschaft überschriebenen Briefpakete aufbrach; so erhielten sie auf diesen oder einen andern unbekannten Weg einen Abdruck von der von unsern Abgeordneten in Paris verfertigten Denkschrift, die, wie wir schon bemerkten, den Herren Gesellschaftern den Kopf so sehr verwirrt hatte. Sie benutzten nun den Augenblick des von ihnen verbreiteten Schreckens, und der Gegenwart des Representanten J. B. Lacoste,

und waren so unerhört und beispiellos frech, das gesammte Munizipalkorps in dem Namen und auf Befehl des ebengenannten Stellvertreters vor sich zu laden. Die Munizipalität erschien (und wer wäre in diesen Zeitläuften auf einen solchen Befehl nicht erschienen?) fand aber zu ihrem grösten Erstaunen keinen Represéntanten, sondern nur diejenigen, von denen sie vorgefordert worden waren. Diese ließen schneidende Reden wider die Bewohner und die Munizipalkommission von Landau, und legten sehr verdrehte Fragen vor, auf welche sie in ihrer Bestürzung freilich nicht auf der Stelle antworten konnten. Sie wurden deswegen mit der äussersten Verachtung behandelt, und mit derselben bedeckt gingen sie nach dem Gemeindehause zurück. Am darauf folgenden Tage stellten sich Abgesandten der vorgeblichen Volksgesellschaft bei der Munizipalität ein, legten derselben eine Denkschrift unter dem Titel: Mémoire pour les habitans de Landau, unter welcher sich die Unterschrift des Maire's und sämmtlicher Munizipalen befand, unter die Augen, und foderten sie auf, zu erklären, ob sie die Verfasser davon seien und dieselbe unterschrieben haben. In diesem Augenblick des Drucks und der allgemeinen Bestürzung, und bei dem unglücklichen Zusammendrängen äusserst mißlicher Umstände, so wie bei dem sonderbaren Vorfalle, in den Händen des Afterklubs eine von den sämmtlichen Gliedern des Munizipalkorps unterzeichnete Vertheidigungsschrift

zu sehen, die ihnen noch gar nicht zu Handen gekommen war, widersprachen sie feierlich ihren Unterschriften, und gaben eine förmliche Protestation dagegen ein. Eines der Mitglieder hatte sogar die Schwachheit — (wir führen nur darum diesen Umstand an, weil er einen Mann betrift, der mit seinem schreienden und tobenden Munde alles aufzehren will, aber, wenn es gilt, niemals zu Hause ist) — einen Brief an die vorgebliche Volksgesellschaft zu schreiben, worin er sich mit völliger Unwissenheit zu entschuldigen und sich rein zu machen suchte.—(Die Bürger von Landau kennen ihn.)— Man bedenke, was den nach Paris Abgeordneten begegnet wäre, wenn die Herren Schreckensmänner von Landau Zeit genug gehabt, hätten, diese Erklärung der Munizipalität an die immer an unserm Verderben arbeitenden Treich, Hardouin, Sorell ꝛc. gelangen zu lassen. Doch die Munizipalität ermannte sich.

Sie gab eine neuere allen Zweifel benehmende, muthvolle und edler Männer würdige Erklärung von sich, in welcher sie gesteht, daß sie in diesem Augenblick des erneuerten Schreckens und des unmenschlichsten Drucks sich der uneingeschränkten und unbedingten Vollmachten, welche sie unsern Abgeordneten gegeben und erneuert hatten, nicht erinnert habe; daß sie vorzüglich durch den Umstand, noch keinen Abdruck der gefertigten Vertheidigung, dergleichen sich doch in den Händen

der Klubisten befanden, zu Gesicht bekommen zu haben, zu der geäusserten Erklärung sei bewogen worden, daß sie aber nach gepflogener Untersuchung der mehrgedachten Vertheidigungsschrift, der Wahrheit zur Steuer, frei und öffentlich bekennen müsse, daß die in derselben aufgestellten Thatsachen genau und pünktlich wahr seien, ja sehr viele Artikel, welche das freiheitmordende Betragen (dies sind die wörtlichen Ausdrücke) der Befehlshaber der Besatzung und ihrer Anhänger bis zur Evidenz beweisen, nicht darin enthalten seien; die Mitglieder der Munizipalität erklären einmüthig und öffentlich ihre Anhänglichkeit an den Inhalt der Denkschrift für die Inwohner von Landau, zernichten die von ihnen durch die sogenannte Volksgesellschaft von da erpreßte Protestation, und beschliessen, daß diese ihre neuere Erklärung soll den Ausschüssen des allgemeinen Wohls und der öffentlichen Sicherheit unter die Augen gelegt, und dem bei der Rheinarmee sich damals befindenden Representanten Hentz, von dem wir weiter unten sprechen werden, mitgetheilt werden. — Und so wurde denn auch dieses neuerdings drohende Unwetter glücklich abgewendet.

J. B. Lacoste wird an den Nationalkonvent zurückberufen.

Am 8ten Prairial hatte endlich das Reich von J. B. Lacoste bei der Rheinarmee und folglich auch in Landau ein Ende. Auf Befehl des Nationalkonvents wurde er in die Mitte desselben zurückberufen. Gestehen wir nur ungeheuchelt, daß

die Bürger von Landau eben nicht weinten, als sie diesen Befehl und die Abreise eines Mannes vernahmen, dessen Andenken bei ihnen nie im Segen sein wird.

Feier des Festes zur Ehre des höchsten Wesens.

Am 20. Praireal feierte auf Befehl des Tirannen **Robespierre** das französische Volk das Fest zur Ehre des höchsten Wesens; nachdem der Nationalkonvent vorher ein Dekret gegeben hatte, welches die Erklärung enthielt, daß dasselbe Volk das höchste Wesen und die Unsterblichkeit der Seele anerkenne. — Wenn es wahr ist, was öffentliche Schriften sagen, so war dies der Tag, an welchem **Robespierre**, damaliger President des Nationalkonvents, sich zum Diktator von Frankreich aufzuwerfen entschlossen war. Auch unsere Stadt both alles auf, um an den angeordneten Feyerlichkeiten nichts mangeln zu lassen. **Laubadere** übernahm es, die Rede bei diesem Fest zu halten, welches sich noch durch ein sonderbares Ereigniß auszeichnete. Denn während dem feierlichen Zuge erhielt der die Gendarmerie kommandirende Offizier den Befehl, **Laubadere** in Verhaft zu nehmen. Dieser wollte die Feier des Festes durch augenblickliche Befolgung des ihm geschehenen Auftrags auch noch besonders deswegen nicht stöhren, weil er wuste, daß der bisherige Obergeneral von Landau als Redner auftreten sollte. Doch verfügte er sich sogleich in die Nähe desselben, um ihn nicht aus dem Auge zu verlieren, und da er von

Laubadere und Delmas werden verhaftet.

der Rednerbühne herabstieg, wurde ihm angekündigt, daß sein Oberbefehl ein Ende habe, und er ein Gefangener sei. — Was Laubadere in Landau begegnete, das widerfuhr seinem Kollegen Delmas bei der Armee. Auch dieser muste seinen Degen abgeben, und gleich ersterem nach Paris in die Gefängniße wandern. Beide Verhaftbefehle waren von dem Representanten Rougemont ausgestellt. Daß auch bei diesem Vorfall die Bürger von Landau nicht gleichgültig geblieben, daß sie aus solchen Verfügungen einer höhern und unbestechlichen Gerechtigkeit neue Hoffnungen für sich und ihre Eingekerkerten fühlten, werden unsere Leser auch ohne unser Erinnern als unbezweifelt annehmen.

Der Representant Henz in Landau.

Wir erwähnten schon oben des Representanten Henz, der sich um gegenwärtige Zeit als Abgeordneter bei der Rheinarmee und itzo in Landau befand. Es thut uns sehr wehe, hier nochmal einen Mann auf die Bühne stellen zu müssen, der durch das von ihm verordnete Verbrennen des ehemals Zweibrückischen Städtchens Kusel der Welt nur zu deutlich gezeigt hat, wessen Geistes Kind er sei; ein Mann, der, wenn er an Joseph Lebon's oder Carriere's Stelle gewesen wäre, die nämlichen Grausamkeiten wie diese seine Amtsbrüder ausgeübt hätte; der so weit von der dem französischen Volke eigenthümlichen Höflichkeit entfernt war, daß er Bürgern, die ihm in seiner Wohnung, wo er fast immer zu Bette lag, ihre

unangenehme oder mißfallende Vorträge machten, den Rücken, ja, was fast die Schamhaftigkeit zu erzählen verbietet, den entblößten H..... zuwendete; der sich nicht schämte, die Bürgerinnen, welche um die Freilassung ihrer zu Paris und Pfalzburg verhafteten Männer bei ihm ansuchten, mit der nämlichen Schamlosigkeit zu behandeln, und sie auf diese Art von sich zu weisen; der in einem von ihm zu Strasburg gegebenen Schluß erklärte, was man unter unnützen Mäulern (bouches inutiles) zur Zeit der Belagerung einer Festung verstehe, und dadurch bewies, daß sein unmenschliches Herz an ausgesuchten Grausamkeiten seine angenehmste Labung finde. Die Bürger von Landau waren nun freilich über die Gegenwart dieses Mannes nicht sonderlich erfreut; doch wurde glücklicher Weise das Sprichwort: Strenge Herren regieren nicht lange, in Erfüllung gesetzt, und unsere Stadt und Gegend athmete wieder freier. Wir wissen nicht, welches in der Folge das Schicksal dieses Mannes war, und ob er noch bei Leben ist.

Verhaftung des B. Drapeau.

Wir würden einen wesentlichen Fehler begehen, wenn wir, da wir bisher von den häufigen Verhaftungen der Bürger und Offizieren der Landauer Belagerungsbesatzung sprachen, nicht auch jener, die den B. Drapeau betraf, keine Erwähnung thun wollten. Derselbe war in den Zeiten der Blokade und des darauf folgenden Schreckens

Sekretaire der Munizipalität. Parmentier, einer der Anführer und Befehlshaber derjenigen, die sich zu dem Geschäft der Ausleerung der Pfalz brauchen liessen, schrieb einige Briefe an die Munizipalität von Landau, in welchen er sich einiger Ausdrücke bediente, welche dieses Korps mit Recht beleidigten, und Vorwürfe machte, welche die Mitglieder desselben nicht verdient zu haben glaubten. Er ließ sich unter andern beigehen zu sagen, es scheine ihm, die Munizipalität sei mit Leuten besetzt, die gerne eine gezwungene Reise in das Innere der Republik machen wollten. Die Munizipalität, in der festen Ueberzeugung, in allem ihre Pflicht gethan zu haben, und von dem mannbaren Entschluße beseelt, sich eben nicht von jedem Schnautzbart und jeder rothen Kappe hudeln zu lassen, verordnete ihrem Sekretaire Drapeau auf Parmentier's Briefe eine Antwort niederzuschreiben, welche ihre Gefühle und das Bewußtsein ihrer erfüllten Pflichten ausdrücke. Derselbe gehorchte; er las seinen Aufsatz den Munizipalen vor, die ihn gut hiessen, und unterzeichneten. Nun hatte der unschuldige Drapeau den vollen Unwillen und die unerbittliche Rache von Parmentier sich zugezogen, er klagte ihn, da ersterer so eben mit dem Munizipalkorps bei den Repreſentanten erschien, als denjenigen an, der sich dem guten Fortgang seiner Ausleerungsgeschäfte widersetze und Hinderniße in den Weg lege; und da es zu dieser unseligen Zeit nichts

als eine Anklage kostete und alle Vertheidigung nichts galt, so wurde sogleich ein Verhaftbefehl wider Drapeau niedergeschrieben, in Gefolge dessen er nach Strasburg in die ponts couverts wandern und die Anzahl der unglücklichen und unschuldig Gefangenen vermehren muste. Doch war sein Verhaft nicht von gar langer Dauer. J. B. Lacoste kam nach Strasburg, an den er sich, nachdem er Dauxon umsonst um Befreiung angegangen hatte, schriftlich und durch Verwendung seiner Freunde wendete, und der ihm anfänglich die Stadt Strasburg zum Gefängniß, bald darauf aber seine völlige Freiheit gab.

Noch etwas von der Ausleerungs-Kommission.

Da so eben von Parmentier, einer der Kommissaire der Ausleerung der Pfalz, die Rede war, so erachten wir schicklich, einen Beitrag, den uns B. G. M Brück der Vater zugeschickt und unterschrieben hat, und der ganz geeignet ist, die Verfahrungsart dieser Kommission kennen zu lernen, einzurücken. Derselbe lautet wörtlich also: Den 7ten Thermidor 2ten Jahrs seynd mir durch die Kommissaire Crib, Bergier und Fath, Strumpfweber von Landau, in meinem Keller zu Rhod, welcher durch sie mit Gewalt aufgebrochen worden, eilf Fuder 75er und 83er Wein gestohlen worden, so doch den andern hiesigen Bürgern von hier, welche allda begüthert sind, nicht das geringste versehrt worden.

Am 13. Messidor gab der Nazionalkonvent dem Frankenvolke Kenntniß von der Wiedereroberung verschiedener wichtigen Festungen, die nach und nach in feindliche Hände gerathen waren, und deren Verlust unser Vaterland in wirkliche Gefahr gesetzt hatte. Valenciennes, Condé rc. wurden durch die siegreiche Nordarmee den Feinden wieder entrissen und dem Vaterlande zurückgegeben. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich die von Paris bis zu dieser Armee errichteten Telegraphen besonders thätig; durch sie erfuhr der Nazionalkonvent in fast unglaublicher Geschwindigkeit die Schlag auf Schlag erfolgten Siege mehrgemeldeter Armee; durch sie ließ der nämliche Konvent dem sieggewöhnten Heere die Dekrete zukommen, daß es sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe; daß es nicht aufhöre, sich um das Vaterland wohl verdient zu machen, und daß die Benennung von Condé in jene von Nord libre geändert sei. Ganz Frankreich feierte diese frohen Ereigniße mit dem schuldigen Enthusiasm, und unser Landau nahm, wie gewöhnlich, den freudigsten Antheil daran. — Es sei uns bei dieser Gelegenheit erlaubt, unsern lieben Mitbürgern zu erwägen zu geben, wie väterlich die gütige Vorsehung über uns gewacht, die nicht zuließ, daß unsere Feste in feindliche Hände fiel. Denn nebst den unausbleiblichen harten Behandlungen, die wir von dem Feinde hätten ertragen müssen, wären ohne Zweifel jene, die wir von unsern eigenen

Wiedereroberung verschiedener Festungen.

Landsleuten hätten gewärtigen müssen, ohne Zweifel noch weit schrecklicher gewesen. Frankreich hätte unser Landau eben so wenig in Feindes Händen gelassen, als es ihm Valenciennes 2c. hatte überlassen wollen. Denket euch nun eine zweitere Belagerung; denket euch die Eroberung einer gefallenen Festung, die fast allemal Unrecht hat; denket euch die Ankunft eines gegen euch erbitterten Heeres; denket euch Representanten wie Lacoste, Baudot und Henz; denket euch das herrschende Schreckensystem; denket euch Robespierre und dessen Tirannei, nnd — zittert heute noch über die Gefahr, welche euch bedrohet; danket heute noch der Vorsehung, die euch gerettet hat. — Der Verfasser dieser Geschichte saß mit Bürgern und Soldaten, die zur Zeit der Uebergabe in Valenciennes waren und sich zur Zeit der Wiedereroberung daselbst befanden, in den Gefängnissen von Paris; und ihre Erzählungen machten ihm die Haare zu Berg stehen.

Angriff der Rheinarmee bei Edesheim 2c.

Am nämlichen 13ten Messidor machte die Rheinarmee einen heftigen Angriff auf den Feind bei Edesheim, Weyher, Freysbach 2c. Die Kanonade dauerte den ganzen Tag über, ohne daß auf einem oder dem andern Theile ein beträchtlicher Vortheil sei erfochten worden. Unsere Armee nahm des Abends wieder ihre alte Stellung ein.

Erneuerter Angriff an der nämlichen Stell.

Am 25. Messidor wurde dieser Angriff von unserer Seite erneuert. Es geschah dies mit so größe=

rer Heftigkeit, da der Feind sich hinter Rhod auf den Angriff vom 13ten sehr wohl verschanzt hatte, und da während dieser Zeit die Moselarmee wieder zu jener des Rheins gestossen war. Auch an diesem Tage geschah noch nichts entscheidendes. Allein an dem folgenden 26sten erfochten unsere Krieger den vollständigsten Sieg und machten sehr beträchtliche Beute. Hier war es aber auch, wo das schöne Dorf Edesheim von den Franzosen in Brand gesteckt, in Rauch aufgieng. Brand von Edesheim.

Ob nun gleich dieses Edesheim nur zwei kleine Stunden von Landau entfernt ist; obgleich dieses fürchterlich schöne Schauspiel sich unter den Augen der Bürger von Landau ereignete, so wissen wir wenigstens heute noch nicht, welches der wahre Anlaß zu dieser schrecklichen Verheerung gewesen sei. Da wir nicht gerne das, was man sagt, ohne es mit Beweisen zu belegen, als Wahrheit aufstellen, da es nicht in unserm Plan liegt und nicht zu unserer Geschichte gehört, die wahre und gründliche Veranlassung dieses Brandes aufzusuchen, so mag dieser Vorfall und dessen Ursachen noch ferner unter dem Schleier der Dunkelheit verborgen liegen. — Edesheim erhebt sich nach und nach wieder aus seiner Asche, und mögen ihm eine sanft gerechte Regierung, ein langer Friede und glückliche Zeiten Mittel verschaffen, sich bald wieder zu seinem vorigen, ja noch zu einem höhern Wohlstand zu erheben.

9ter Thermidor. Sturz von Robespierre.

Endlich erschien denn auch der Tag, der unzähligen Leiden und Bedrängnissen ein Ende machen, der Ketten brechen, Gefängnisse öffnen, und das bisher so thätige Messer der Guillotine nur für den wahren Missethäter fallen lassen sollte; der Tag, welcher so vielen Familien ihren Vater wieder geben, der dem höllischen Reiche des Schreckens, dem sogenannten Gouvernement révolutionnaire in der Folge ein lange und sehnlich gewünschtes Ende machen sollte. Der Tag, der die verheerende Plane des Tirannen Robespierre enthüllte, und diesen Unmenschen, der seine Schlachtopfer zu tausenden in der Hauptstadt und in allen Departementen unseres Vaterlandes unter dem Mordmesser bluten machte, selbst unter der Guillotine fallen machte. Jedermann, der die Geschichte der französischen Revoluzion nur ein wenig kennt, weiß, welche gesegnete Folgen dieser merkwürdige Tag in der Geschichte Frankreichs hatte; jedermann kennt die Ereignisse dieses und des folgenden Tages in Paris; und da nicht sowohl die Geschichte dieser beiden merkwürdigen Tage, als vielmehr die Folgen derselben mit der Geschichte unserer Stadt in der genauesten Verbindung stehen, so wollen wir uns auch nicht mit genauerer Darstellung dessen, was fast jedermann schon weiß, befangen. Unsere Leser werden leicht erachten, daß von dem Augenblick an, wo die Nachricht von diesen äusserst wichtigen Vorfällen in Landau ankam, eine sehr merkliche

Veränderung sichtbar ward. Alle Gesichter zeigten Heiterkeit, auf jeder Stirne las man gute Hoffnungen; bald, sagte man, werden die Bande, an denen die Unschuld bisher schmachtete, zertrümmert sein; bald werden wir bessere Zeiten erleben. Die Unmenschen, die zu Robespierre's Schweif (wie sich dies Ungeheuer selbst ausdrückte), gehörten, und die bis heute noch mit den Zähnen knirschten, weil noch bis auf diesen Zeitpunkt keines Landauer Bürgers Blut geflossen, legten nun ihre finstern und blutgierigen Gesichter in ganz andere Falten. Ohnerachtet sie im Stillen und unter sich neue Mordanschläge brüteten, und vor Unmuth über ihre mißlungenen Plane hätten bärsten mögen, so musten sie doch itzt die Gleißner spielen und durch ein freundliches Lächeln die innern Gefühle ihres Herzens zu verbergen suchen. Nun grüßten diese Herren wieder etwas freundlicher. Nun ließen sie sich zu dem Bürger herab, nun schalten sie über Robespierre und seinen Anhang, nun bedauerten sie die unglücklichen Bürger in Pfalzburg und zu Paris, nun versprachen sie, sich für dieselben zu verwenden, nun prophezeiheten sie ihre baldige Befreiung; nun segneten sie die Vorsicht, die dem vielen Vergiessen von unschuldigem Blute ein Ende gemacht habe; nun entschuldigte man sich unter der Hand wegen verübter Strenge und Grausamkeit, weil man sein Brod erhalten wollen und gerade so habe handeln

müssen, um der Guillotine zu entgehen, nun wollte kein Mensch die in Landau aufgestellte Guillotine aufgerichtet, noch zu derselben Aufrichtung Befehl gegeben haben; nun waren bald Befehle da, sie zu zertrümmern; nun bekam der Bürger endlich Ruhe; nun hörten die immerwährenden Quälungen und Kränkungen der Munizipalität auf, nun ward alles neu. — So kräftig wirkte der Sturz und die wohlverdiente Strafe eines Tirannen! Sein Daseyn machte das gröste und mächtigste Volk der Erde zittern, seine Anhänger frech, räuberisch und blutgierig, und die Hände des Nachrichters thätig und mit unschuldigem Blute gefärbt. Aber mit ihm fielen seine Freunde und Helfershelfer, Schrecken und Furcht verschwinden; neues Leben kömmt unter Bürger und Bewohner, und man freuet sich seines Lebens wieder. Möge unser liebes Vaterland nie mehr die Tage eines Robespierre erleben! Möge nie mehr ein Tirann es beherrschen! Mögen alle Wüthrige gleiches aber noch schnelleres Ende mit Robespierre haben!

Die zu Pfalzburg eingekerkerten Bürger von Landau werden auf freien Fuß gestellt.

So wie in Paris die häufigen Kerker und die zahlreichen neuen Bastillen geöffnet wurden, so geschah es auch, obgleich etwas später und nach und nach in den Departementen, theils durch Dekrete des Konvents selbst, theils durch Schlüße des Heils- oder Sicherheitsausschusses, theils durch

Repräsen-

Repräsentanten, die sich in den Departementen oder bei den Armeen auf Sendung befanden. Da aber auf diese Weise die Gefängnisse, in denen die Unglücklichen und zum grösten Theil schuldlosen Schlachtopfer der Tirannei zusammengedrängt saßen, nicht so geschwind als man es wünschte und die Menschheit erforderte, geleert werden konnten, so muste man auf andere Mittel zur Erreichung dieses Zweckes bedacht sein. Man errichtete deswegen in jedem Bezirk einer Distriktsverwaltung einen besondern Ausschuß unter der freilich noch gräßlich klingenden Benennung von Comités révolutionnaires, denen man nebst andern Zueignungen auch noch jene gab, über das Gesuch um Loslassung aller derjenigen zu entscheiden, die nur als verdächtig, oder aus bloßer Willkühr, kurz, welche révolutionnairement verhaftet waren, und die man keines genau bestimmten Verbrechens beschuldigte, oder wider die keine förmliche Anklage vorhanden war. Der ehemalige Verwaltungsbezirk von Weissenburg hatte nun auch einen solchen Ausschuß, der seine Sitzungen in der Stadt dieses Namens hielt, der aus Bürgern von verschiedenen Gemeinden dieses Bezirks bestund, und wovon unser Mitbürger J. Jacob Geropp, der nämliche, welcher mit Glöckner, Gilet und Fried zu Paris war, Mitglied gewesen. Unsere Pfalzburger Gefangenen säumten nun nicht, sich an diesen Weissenburger Ausschuß zu wenden. Und

da derselbe von der willkührlichen Verhaftung derselben, so wie von der ganzen Landauer Geschichte schon vieles Licht hatte, und da Geropp im Stande war, seinen Amtsbrüdern über den ganzen Verlauf überhaupt, so wie über jeden einzelnen Verhafteten die befriedigendste Aufschlüsse zu geben, so wurde ihre Loslassung sogleich beschlossen, und den mit Sehnsucht ihrer Freiheit harrenden auf das eilfertigste angekündigt. Wir dürfen wohl hier nicht erinnern, wie behend sie ihre Reise angetreten, wie herzlich sie von den Ihrigen empfangen, wie freudig sie von ihren Mitbürgern an das Herz gedrückt worden. Nur der weiß Freiheit zu schätzen, der ehemals in Banden saß.

Diejenigen Bürger von Landau, welche in den Gefängnissen von Paris schmachteten, so wie die verhafteten Offiziere und Soldaten der ehemaligen Belagerungsbesatzung wurden auch nach und nach auf freien Fuß gesetzt. Erstere kamen wieder zu Landau an, letztere wurden entweder wieder bei ihren Korps angestellt oder zu andern Aemtern befördert.

Und so sind wir nun an das Ende unserer Geschichte gekommen. Dies waren die Schicksale unserer Vaterstadt, welche sie während dem Revoluzionskrieg, der seines Gleichen in der Geschichte aller Jahrhunderte nicht hat, zu bestehen hatte; unserer Vaterstadt Landau, welche in einer der

schönsten Ebenen liegt, und in der Entfernung einiger Stunden von den fruchtbarsten Gebirgen umgrenzt ist; welche in dem Durchmesser von einigen Meilen im Umfange vierhundert Dörfer zählt, die ihre Märkte besuchen und in nachbarlichem Verkehr mit derselben stehn; deren erste Entstehung sich in dem grauen Alterthum verliert und in einem bisher undurchdringlichen Dunkel noch ferner verborgen liegen wird; die man aus Urkunden in dem Jahre 1274 als einen Flecken kennen lernt, der zu dem Gebieth der Grafen von Leiningen zählte, und noch in dem nämlichen Jahre in den Rang der deutschen freien Reichsstädte trat; deren Vorrechte oder doch kostbare Reste von Privilegien sie bis auf die Epoche der französischen Staatsumwälzung erhielt, wo sie solche mit großmüthiger Hingebung dem Vaterlande darbrachte und darauf Verzicht that; deren neuere Festungswerke von dem großen und berühmten Vauban im Jahre 1686 angelegt und aufgeführt wurden, durch welche Landau als eine der berühmtesten und fürchterlichsten Festungen bekannt geworden, und bisher als die Vormauer und der Schlüssel zu dem französischen Reiche angesehen worden; die von unserer Regierung zu den Städten gezählt wird, deren Seelenzahl sich über 5000 beläuft, deren Vorgesetzten also von derselben aus der doppelten Liste, welche ihr von der Kantonswahlversammlung vorgelegt wird, zu wählen sind, und die ihren Polizeikommissär hat; welche in dem dreißigjähri-

gen Kriege sehr hart mitgenommen worden, da sie so zu sagen wie ein Ball aus einer Hand in die andere wandern muste, indem sie 1621 durch den Grafen Mannsfeld, 1624 von Oestreich und Spanien, 1631 durch die Schweden, 1633 von Frankreich, 1638 durch den Herzog von Weimar 1639 von der Reichsarmee, und am Ende dieses Jayrs noch einmal von den Franzosen eingenommen worden, in deren Gewalt sie bis 1651 blieb; welche späterhin, nämlich 1668, von den Kaiserlichen unter Anführung des Herzogs von Lothringen erobert, 1689 aber durch ein schreckliches Bombardement fast gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt worden; welche man kurz darauf wieder aufbauete und ihr durch eingeführte Regelmäßigkeit in den Gebäuden und vorzüglich in den Hauptstraßen, mehr Schönheit verschaffte; welche auch in dem abgewichenen achtzehnten Jahrhundert wieder viermal die traurigen Schicksale des Kriegs und einer Kriegsstadt, an deren Besitz jedem der kriegführenden Theile sehr viel gelegen ist, nicht mitgerechnet die letztere Blokade und Bombardement, die wir in vorliegender Geschichte beschrieben, erfahren muste, da sie nämlich 1702 den 9. September nach einer viermonatlichen Belagerung vom Kaiser Leopold I., 1703 den 15ten November von den Franzosen, 1704 den 23. Nov. von den Deutschen, und endlich nochmal von den Franzosen 1713 den 6. Junius eingenommen wor=

den, in deren Gewalt sie kraft des 14ten Artikels des baadischen Friedens bis heute unaufhörlich blieb und fernerhin bleiben wird; die bis zu dem von uns beschriebenen Rückzug des Generals Cůstine von Mainz bis auf den Weissenburger Geisberg, einer glücklichen Ruhe, und begünstigt durch ihre herrliche Lage, und die noch bestehende Reste der ehemaligen reichsstädtischen Privilegien eines beneidenswürdigen Zustandes genoß; welche der Verräther Martiniac den Oestreichern in die Hände spielen wollte, dessen Vorhaben aber durch den bessern Theil der Garnison und die Bürgerschaft von Landau noch glücklich vereitelt worden; welche die von uns beschriebene, und wenn man genau rechnen will, ganze neun Monathe fortgesetzte Blokade, und während derselben ein äusserst heftiges Bombardement mit wahrhaft heldenmäßiger Hingebung ertrug, und heute noch die traurigen Denkmale davon aufzeigen kann; welche 1795 am 30sten Frimaire durch das Auffliegen des Zeughauses und eines nahe dabei stehenden, mit Pulverfässern und verfertigten Patronen gefüllten Gewölbes fast in ihren Grundfesten erschüttert, in die tiefste Trauer versetzt und so verheeret worden, daß der Schaden, welchen das Bombardement angerichtet, gegen diesen gerechnet wie eins zu hundert anzusetzen ist; welche endlich fast ähnlichen Schrecken, doch nicht ähnlichen Schaden ertragen muste, als im Jahre 7 in dem

Fort mehrere Pulverwägen mit dem fürchterlichsten Getöse in die Luft flogen; welche uns endlich so lieb und theuer ist, daß wenn uns die Vorsehung Leben, Muse und Hülfsquellen gibt, wir vielleicht unsern Mitbürgern eine ausführlichere Geschichte und topographische Darstellung derselben in die Hände liefern werden. Möge das Vaterauge unsers allgütigen Vaters im Himmel, möge seine segnende Hand immer über uns geöffnet sein; möge die Sonne des Friedens an dem Horizont unseres lieben Vaterlandes nie mehr getrübt, nie verfinstert werden; möge die Eintracht der Bürger von Landau, durch welche sie sich bisher so rühmlich, ohnerachtet der Verschiedenheit der Religionsbekenntniße, ausgezeichnet haben, fernerhin ihr häusliches und politisches Wohl befördern; möge immer das beste Einverständniß zwischen der Bürgerschaft und der Garnison, zwischen den bürgerlichen und militairischen Beamten herrschen; mögen gute Verwaltung, strenge und fertige Gerechtigkeitspflege, Fleiß und Aemsigkeit, blühender Handel und gute Zeiten für immer das Wohl der gegenwärtigen und künftigen Generazionen, die unsere Stadt bewohnen werden, gründen!!!

Wir können unser Werkchen nicht schließen, ohne unsern Nachkömmlingen einige Lehren zu geben, welche wir durch unsere nur zu theuer erworbene Erfahrung bewährt gefunden haben, deren Befolgung wir ihnen, wenn je wieder einmal unser

Landau so unglücklich sein sollte, eine Blokade oder Belagerung bestehen zu müssen, auf das dringendste wollen anempfohlen haben; sie sind folgende:

1) Sei deinem Vaterlande getreu, welches auch deine Privatmeinung über die politische Ursache oder Gelegenheit des Kriegs sein mag, welchen dasselbe zu bestehen hat, oder in den es gemengt worden.

2) Zeige deine Anhänglichkeit nicht mit Worten, sondern in der That; zur Zeit der Noth ist man seinem Vaterlande und seiner Vaterstadt seine Dienste, sein Vermögen und sein Leben schuldig.

3) Gehorche den Vorgesetzten, die mit ihrem Leben für die Erhaltung deiner Vaterstadt dem Staate verantwortlich sind, und die bei Widersetzlichkeit der Bürger sie entweder unglücklich machen müßen, oder ihrer Pflicht kein Genüge leisten können.

4) Kein Opfer sei dir zu groß, wenn du damit zur Rettung deiner Vaterstadt und dadurch vielleicht zur Rettung deines Vaterlandes beitragen kannst.

5) Nie müsse die Einigkeit und Eintracht unter den Bürgern einer von dem Feinde bedrohten

Stadt inniger und beständiger sein als zur Zeit der Gefahr.

6) Mische dich nicht in Geschäfte und Angelegenheiten, die dich nichts angehen.

7) Entstehen unglücklicher Weise in einem von dem Feinde eingeschlossenen Orte Partheien, so sei von keiner. Nur diejenigen sollen dich unter die ihrigen zählen, die auf Erhaltung deiner Vaterstadt bedacht sind.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ackermann, Johann P.

Geschichte der Blockade von Landau im Jahr 1793

Landau [1804]

Bavar. 1042 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373688-8